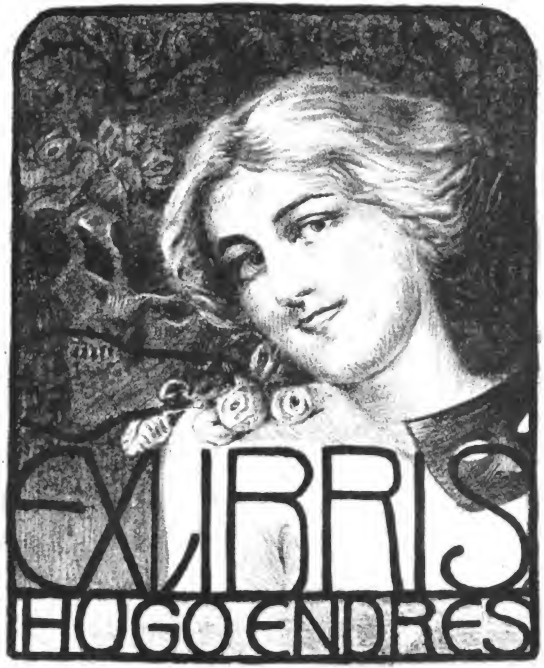
Ausgewählte Werke: Bd. Geschichten aus Wien und Steiermark

Hans Grasberger, Peter Rosegger

Digitized by Google


EX LIBRIS
HUGO ENDRES

UNIVERSITY OF VIRGINIA
1819

Hans Grasberger
Ausgewählte Werke
Band II

Digitized by Google

Hans Grasberger

Ausgewählte Werke

II

Geschichten aus Wien und Steiermark

München und Leipzig
bei Georg Müller
1906

Digitized by Google

Hans Grasberger

Geschichten aus Wien und Steiermark

München und Leipzig
bei Georg Müller
1906

Digitized by Google

Inhalt:

	Seite
Die schöne Kastellanin	1
Der Strohwisch	72
Die Frau mit der weißen Leber . . .	160
Adam und Eva	215
Maria-Buch	295

PT
2253
.G38A6
1905
v.2
Copy1

Digitized by Google

Die schöne Kastellanin

I. Der neue Verwalter

Nicht jeder Abschied braucht traurig zu sein; dem jungen Verwalter Ferdinand Wagner wenigstens scheint es nicht schwer zu fallen, Mutter und Schwester und deren Gartenstöckl zu verlassen.

Dank seiner Sparsamkeit und Beförderung ist dieses bescheidene Besitztum nunmehr schuldenfrei und er weiß die Seinen darin wohlgeborgen. Die Mutter ist trotz ihrer Jahre noch rüstig; sie ist noch immer die feine, gebildete Städterin, obwohl sie sich längst schon in die ländliche Umgebung hineingefunden hat. Anna, die Schwester, ist über die heikligsten Jahre hinaus, ist ledig geblieben und hat gut daran getan. Sie ist dem Vater nachgeraten, der als Syndikus, als strenger, rechtschaffener Mann ein rühmliches Andenken hinterlassen hat; ein herbes Juristengesicht, eine unfreiwillige Richter-

Digitized by Google

miene kommt aber einem Mädchen wenig zu ſtatten. Uebrigens iſt ſie eine gute, ehrliche Haut.

Man ſitzt noch beim Frühſtückstiſch im Freien; wenn auch der Morgen ſo herbſtdämmerig und neblig iſt, daß man kaum den Kirchturm des Oertleins ausnimmt, das dem kleinen Anweſen zu Füßen liegt, und obwohl manches vergilbte Blatt auf das Tiſchtuch niederrauſcht: man deutet's nicht ſchwermütig. Denn man hat ſich jetzt näher als früher. Ferdinand hat auf einem Schloß zu ſchaffen und zu walten, hat Pferde und Wagen zu ſeiner Verfügung, und dies ſein Geſpann ſoll recht oft vor dem lieben Gartenſtöckl halten.

Jetzt freilich muß die Antrittsreiſe fortgeſetzt werden, jetzt muß geſchieden ſein. Der Braune, außen am Gartenzaun angebunden, ſcharrt ſchon ungeduldig.

Die Mutter langt mit Mund und Armen zu dem geliebten Kind empor und flüſtert unter Küſſen:

„Und jetzt, nachdem du dich fort und fort unſer angenommen, ſorg' auch einmal für dich ſelbſt. Du weißt, wie gern ich eine Schwiegertochter ans Herz drücken möchte . . ."

„Kommt Zeit, kommt Rat, liebe Mutter! Und wenn ich daran ſoll, dann nicht ohne euere Zuſtimmung, nicht ohne deinen Segen." So Ferdinand.

„Viel Glück, Bruder, zu deinem neuen

Digitized by Google

Amte!" lautete Annas letzter Gruß, und sie reichte dem Scheidenden die knorrige Rechte.

Dieser schwang sich leicht in den Sattel, zog aber gelassen fürbaß, wiederholt zurücknickend, bis die Krümmung des Weges ihn den Seinen entrückte.

Der „Graben" verengte sich bald, und das Sträßlein setzte da und dort über den Bach, sich zwischen zwei langgestreckten Waldrücken hindurchwindend.

Es war keine lustige Wanderung. Der Tag hatte sich zwar etwas aufgehellt, aber der Himmel lag wie eine schwere silbergraue Decke auf den Höhensäumen, die obersten Fichten- und Lärchengipfel verhüllend.

Wenn der Reiter trotzdem Anregung fand, so hatt' er's seinem fachmännischen Auge zu verdanken. Seiner Aufmerksamkeit entging denn auch kein Holzriese, kein frischer „Schlag", kein Kohlenmeiler, keine Sägemühle und kein ziehendes Fuhrwerk.

Der Graben läuft ins breitere Flußtal aus. Der bisherige Weg biegt auf die Hauptstraße ein und diese führt linkshin in die Kreisstadt. Ferdinand kennt sie gar wohl, die Kreisstadt, und gedenkt ihrer nicht ohne regeres Herzklopfen. Schöne Stunden hat er in ihr verlebt. Etliche Jahre jünger, Forstadjunkt, mit dem Hirschfänger an der Seite und dem Eichenzweiglein am Kragen, war er ein flotter Tänzer

Digitized by Google

auf dem Bürgerball. Und die munterſte der Schönen, die Bäckerstochter, hatt' es ihm angetan: einen Schritt weiter, und er hätte nicht mehr zurücktreten können! Sie hat ſich dann in eine noch entſchiedenere Uniform verliebt und einen Offizier geheiratet, aber gar bald wieder ſollen die jungen Leutchen auseinander gekommen ſein. Wie ſie wohl jetzt ausſieht, die viel umſchwärmte Roſa, und ob ſie Kinder hat? Wahrſcheinlich lebt ſie wieder im elterlichen Hauſe. —

Dieſe Erinnerungen machten den Reiter tief aufatmen und übergoſſen ſein Geſicht mit jähem Rot.

Gleichwohl ließ er die Kreisſtadt abſeits liegen und ſchlug den Weg zur Rechten ein, der ihn unmittelbar ſeinem Ziele näher brachte.

Im kleinen Marktflecken, hinter welchem der Grenzſattel anſteigt, hielt er Mittagsraſt. Er hätt' ihn nicht zu berühren gebraucht, ſondern ohne dieſen Umweg zu ſeinem Schlößlein emporſteigen können. Aber er wollte daſelbſt lieber abends erſt eintreffen und ſeine Leute beiſammen finden.

Als er ſich wieder aufmachte, lenkt' er vorerſt an einigen Meierhöfen vorüber in den Senſenſchmiedgraben; denn es kann nicht ſchaden, wenn er unterwegs gleich inne wird, was die rußigen Geſellen ſchaffen, welche Vorräte aufgehäuft liegen und welchen Beſtellungen

Digitized by Google

nachzukommen ist. Die Werke sind ja auch gräflich, und er hat ihre Erträgnisse zu verrechnen.

Nun aber wird's Zeit, an den förmlichen Einritt zu denken: also zurück aus dem Graben und dann den Schloßberg hinan.

Der Weg zum letzteren führt an der Gemeindeweide vorüber, und da bot sich dem Wanderer ein Anblick, dem zulieb er Halt machte und dem Gaul sich auszuschnaufen gestattete, ob er's not hatte oder nicht.

Den Gemeindegrund durchzieht ein Wässerlein, das nahe am vorderen Zaun einen ruhigen, spiegelnden Tümpel bildet. Daselbst unterhielten sich zwei seltsame weibliche Wesen, eine bettelnde Alte und ein Kind, das Hirtenmädchen. Erstere kennt Ferdinand bereits, sich nur verwundernd, daß sie auch hier herum komme. Ihr Auftreten ist immer gleich eigen und verrückt. Auf dem Kopf trägt sie eine papierne dreifache Krone, mit Rauschgoldflitter da und dort noch; sie mag ursprünglich bei einem ländlichen Paradeis-Spiel in Verwendung gewesen sein. In der Rechten führt die harmlose Landstreicherin einen Stecken, der vorn einem Hammer gleicht; im offenen Körbchen an der Linken sind allerlei ungleiche Stäbchen mit eingeritzten Zeichen; das Wanderbündel ist blau, und aus dem Bettelsack holt sie nun allerlei farbiges, glitzerndes Zeug hervor, das sie blöd lächelnd in offener Hand dem Kind darbietet, welches seine Rehaugen mit

Digitized by Google

gespanntem, musterndem Ausdruck darauf heftet.

Es ist eine anmutige, eine phantastische Kleine, halbwüchsig erst. Um das braune Hälschen schlingt sich eine rote Beerenschnur, die vorn aufs Kleidchen niederhängt. Die dunklen Seidenhaare fallen ihr wellig auf die Schultern, und auf dem Scheitel sitzt ein Kränzlein aus buntem Herbstlaub. Offenbar hat sich das Mädchen im Silbertümpel bespiegelt, als sie sich diesen Schmuck ordnete. Das Gesichtchen ist ein zartes Rund; fein sind die Händchen, die braunen Füßchen, und das ärmliche Röckchen ist sichtlich schon zu kurz.

Jetzt gewahrt die Kleine den Reiter und schaut ihn mit einem verwunderten, einem langen, unverwandten Blick an, und dabei richtet sie sich gerad' auf, die Füßchen eng geschlossen, die Gerte in der Rechten auf den Boden stützend. Sie ist mehr erstaunt als verwirrt, und es fällt ihr nicht ein, sich des nichtigen Geschmeides zu entledigen.

Ferdinand schüttelt das Haupt und murmelt für sich: „Was die für Augen macht! Ein merkwürdiges Kind!"

Und wohlgemut trabt das Rößlein aufwärts, als wüßte es, daß es, wie sein Herr, etwas zu gelten habe.

Der neue Verwalter ist erwartet, wird bewillkommnet, er sieht alte bekannte wie fremde

Digitized by Google

Gesichter, offene Mienen und krumme Rücken. Er richtet ein kurzes Wort an die Umstehenden; es klingt aber schneidig. „Der Herr Graf hat, wie Ihr wißt, mich zum Verwalter ernannt, mich über euch gesetzt. Ich will genau zusehen, aber nichts Unbilliges verlangen. Wer fleißig ist und redlich dient, kann mich leicht zum Freunde haben. Für heut' ist bereits Feierabend. Morgen geht's ans Tagewerk, frischen Mutes, wie ich hoffe. Und nun allseits guten Abend!"

II. Tagesereignis und Tischgespräch

Wagner hatte noch kaum völlig Einblick genommen in die weitläufige Verwaltung und die Jagden seines Herrn, des Grafen, der ihm sichtlich viel Vertrauen und Auszeichnung zuwendete, mitgemacht, als er Mutter und Schwester kommen ließ. Und diese hatten bereits mit Ungeduld auf das Doppelgespann, das sie abholen sollte, gewartet. Begreiflich auch; hörte doch, seit der junge Verwalter das Schloß bezogen, im Gartenstöckl das eine vom anderen nur: „Der arme Ferdinand! Nichts als die kahlen Wände wird er haben in seinen Stuben! Eh' er die schönen Zimmer bezöge und sich in ein herrschaftliches Bett legte, schläft er gewiß lieber wie ein Knecht bei den Pferden."

Digitized by Google

Daher hatten die beiden Frauen längst mit einem wahren Plünderungseifer ihr gemütliches Heim nach nützlichen und niedlichen Hausgeräten durchstöbert und kamen schließlich mit so viel Kisten und Kasten, Bündeln und Schachteln angerückt, daß Ferdinand lachend ausrief: „Ja, wollt Ihr denn zu mir ins Schloß übersiedeln? Mir recht!“

Die Frauen taten geheimnisvoll, und er durfte nicht dabei sein, als sie mit vergnügten Mienen und hastigen Händen ans Auspacken gingen.

Uebergroße Sorgfalt! Die alte Schaffnerin, Frau Grethi, sah ja doch auch auf den Verwalter und hielt auf Ordnung und Reinlichkeit; ihr Schlüsselbund durchklingelte unermüdlich das ganze Haus, und ihre Kochkunst wußte sogar herrschaftlichem Gaumen zu genügen.

Mutter und Tochter konnten sich daher bald auswärts umsehen. Der schönen Stunden des Tages waren freilich nur wenige, aber sie ließen sich um so gründlicher ausnützen, als Wagen und Pferde zu Diensten standen. Man hatte daher auch schon in der Kreisstadt Einkäufe gemacht, über den Grenzsattel geblickt und diesen wie jenen Hammergraben kennen gelernt.

Der gewöhnliche Ausflug galt aber dem Marktflecken, und von da kamen die Frauen einst mit einer grausigen Neuigkeit zurück. Der Weißgerber des Ortes, erst seit gestern ein-

Digitized by Google

gezogen, hatte sich im „Loch", in der „Keuchen" mit dem Fürtuchband beim Fensterkreuz — aufgeknöpft. Das gab nun just kein angenehmes Tischgespräch ab.

Um einen anderen Ton anzuschlagen, bemerkte die Mutter: „Glaub' nicht, daß es uns durchaus nur um eine Gänsehaut den Rücken hinab zu tun war. Wir haben auch einen allerliebsten Schatz kennen gelernt. Sieht dir — weiß Gott, wie es dahin gekommen, — bei der Tür der schrecklichen Stube ein schmales, ärmliches, aber feines Mädchen und starrt unausgesetzt auf die Leiche. Der krampfhaft geschlossene Mund, die ganze Gestalt zittert. In dem Gesichtchen ist so viel Seele, so viel Gefühl und Schrecken, daß mich der Anblick rührte. Und diese schönen dunklen Augen — ich sage dir, abgrundtief traurig waren sie. Die Anna faßte das bebende Geschöpf bei der Hand, und wir führten es heraus ins Freie. Ich wollte das arme Dirnchen nicht kränken und doch vermeint' ich die Tochter des Selbstmörders vor mir zu haben. „Was ist dir, Mädchen?" fragt' ich; „ist dir so schwer ums Herz, weil du das einzige, das du noch hattest, verloren?"

„Nein; Gott sei Dank, mein Vater lebt!" sagt sie mit einem Ausdruck, als sei ihr eine Erlösung geworden. Und schau nur, wie scharf sie auf meine Frage eingegangen. Ich weiter: „Wer bist du denn?" — „Die Nachtwächter-

Digitized by Google

Resi," antwortete sie erst, und dann sich verbessernd: „Theresia Teichgruber heiße ich, und mein Vater ist der Nachtwächter." — „So, so, und du machst?"

„Was mir die Leute auftragen; schaffen Sie vielleicht was, gnädige Frau?" — „Das nicht; aber das drinnen ist ein zu trauriger Ort für dich." So unterhielt ich mich mit dem lieben Kind. Es ist ein gescheites, zartes Persönchen. — Schade, wenn's in grobe Hände kommt! Nicht wahr, Anna?"

„Ja, Mutter! Aber warum erzählst du denn nicht auch, was alles uns die Frau Zeilinger über die herzige Resi gesagt hat?"

„Es langweilt unseren gestrengen Schloßherrn."

„Das nicht; aber macht mir nicht gleich ein Wunderkind, eine Fee oder verwunschene Prinzessin aus eurem Schützling."

„Spotte nur! Es trifft nicht mich, sondern die Zeilinger, die in der Kleinen ein besonderes Kind erblickt. Sie ist die erste in der Schule, obgleich keine so oft ausbleiben muß als gerade sie, sagt die Frau Zeilinger. Sie ist zu allem willig und geschickt, zum Kinderwiegen, zum Viehhalten, zu Botengängen, zum Jäten, zum Nähen oder Stricken, sagt wieder die Frau Zeilinger. Und es muß wohl was daran sein an dem jungen Wesen, dem's gleich ist, ob es in einem warmen Bett oder im Heu oder auf der

Digitized by Google

bloßen Erde schläft, das überall beliebt und nirgends lästig ist, das dem Vater jeden guten Bissen zuträgt und selber von der Luft zu leben scheint und das sich die Frau Zeilinger an Kindesstatt wünschte, wenn sie nicht ihr eigenes mehrfaches Hauskreuz hätte."

„Das ist warm gesprochen für die kleine Unbekannte," sagte Ferdinand.

„Bring' sie nicht ins Gedränge, die gute Anna, deren Herz für alles Notleidende oder Verkannte Partei nimmt. Ein Zug von der Kleinen wird selbst dich überraschen. Wird im vorigen Winter der Nachtwächter, ihr Vater, unwohl, und statt daß, wie sonst, der Faustmann oder der Naglernaz einspringt, setzt sich die schmächtige Resi die Pudelmütze auf, schlüpft in die schweren Schuhe, nimmt den Mantel um, greift zur Hellebarde und zur Laterne und wandert die dunkle Nacht hindurch den Ort auf und nieder, in die Kreuz und Quere, die Stunden ausrufend! Sie wollte ganz der Alte sein und versuchte zum erstenmal, das Sprüchlein wie tief in den Bart gebrummt laut werden zu lassen. Das zog ihr aber einen Hustenanfall zu, und so setzte sie lieber mit ihrer hellen, lieben Kinderstimm' ein. Man hätte selbige Nacht glauben können, ein Engel mit seinem „Gloria in excelsis" schreite das schlummernde Oertlein ab."

„Sagt die Frau Zeilinger," fuhr Ferdinand dazwischen.

Digitized by Google

„Nun hast auch du deinen Teil, Mutter! Aber jetzt ist schon alles eins, jetzt sollst du auch das von der Nähterin noch hören. Daß diese eine geschickte Person ist, kannst du an deinen Hemden ersehen. Gleichwohl sagt sie, die Kleine habe mehr Geschmack als sie selber; die Kleine wisse mit Waldbeeren und Laubwerk umzugehen, wie eine Theaterprinzessin mit ihrem Flitterstaat."

„Halt, Anna, jetzt hab' ich sie! Auch ich kenne euer Mädchen aus der Fremde. Bei meinem Eintritte war's, und draußen auf der Gemeindeweide fand ich sie mit der alten Urschl beisammen, das Kind mit der Närrin!

„Aber merkwürdige Augen hat die Kleine, das ist richtig, und insoferne kann ich euch zu ihrer Bekanntschaft nur Glück wünschen. Prost Mahlzeit! Ich muß draußen noch Umschau halten, sonst entschlüpft mir der Tag."

III. Eine Schlittenfahrt und Fronleichnam

Wagner sah die Seinen nicht ungern ziehen; sie sollten unterwegs nicht zu leiden haben und noch Zeit finden, sich ihr Winternest behaglich zu gestalten. Aber er vermißte sie doch auch nicht wenig; denn an herzliche Zwiesprach', an eine liebevolle Umgebung gewöhnt man sich nur zu

Digitized by Google

bald, und ist's damit plötzlich zu Ende, so fällt die Vereinsamung auf, mit der man sich sonst leidlich vertragen. In sommerlangen Tagen ergeht man sich mit Behagen in weiten Räumen, aber die Winterabende möchte man eng- und trautgesellt verbringen.

Der Tätige findet allerdings immer etwas zu tun, und tätig war der Verwalter von Haus aus, nicht bloß des guten Beispiels wegen, das er seinen Leuten geben wollte. Auch fühlt' er sich zu rüstig, als daß er passender Unterhaltung aus dem Wege gegangen wäre. Er schob ab und zu, und so lang' es im Freien anging, mit den Bürgern des Marktfleckens beim Kronenwirt Kegel.

Nachdem der erste ausgiebige Schnee gefallen, unternahm er aber mit anderen, die dazu Lust hatten, eine Schlittenfahrt in die Kreisstadt. Er hatte dort zu tun und das winterlich-würzige Vergnügen genoß er nebenbei. Das Schauspiel, Schlitten auf Schlitten unter Schellengeklingel, von dampfenden Pferden gezogen, die weiße, glitzerige Straße daherjausen zu sehen und darauf die pelzumhüllten Gestalten zu mustern, läßt sich jung und alt selten entgehen. Es ist das eine wilde, verwegene, aber zugleich wohlig wiegende Jagd, die jeder Beschauer selbst auch mitmachen möchte.

Und auf Zuschauer beim Einzuge rechnete der Verwalter, und unter den Zuschauern auf

Digitized by Google

ein Gesicht, das ihm einst vor so vielen anderen reizenden, blühenden Gesichtchen lieb gewesen. Rosa! erklang es in seinem Herzen, Rosa! kam es schier auf seine Lippen. Und warum sollte er den süßen Namen nicht flüstern dürfen? Die Schellen lassen den leisen Ruf nicht aufkommen; er gefriert wie ausgehauchter Atem in der schneidigen Luft und verweht wie ein Seufzer.

Jetzt muß das Bäckeranwesen in Sicht kommen und jetzt steigt die Straße so sehr, daß es unmöglich wie im Fluge zum weiten Platz hinauf vor das Wirtshaus gehen kann, das seine Gäste mit Tee und Punsch schon erwartet, und die Rampe gestattet nur auf der einen Seite eine größere Ansammlung von Schaulustigen, und gerade auf dieser Seite liegt das Bäckerhaus, und ein Jägerblick faßt schnell und sicher.

O du barmherziger Gott! D i e s die schöne, vielumschwärmte Rosa von einst? Nichts als die vornehm gezogenen Brauen und die Seidenwimpern der blauen Augen läßt sie erkenntlich erscheinen, aber diese Augen blicken müd', unglücklich und elend. Und dieses schmale, engbrüstige Mädchen mit dem gesenkten Köpfchen, gleich einer geknickten Knospe, ihr Kind? Vorüber, vorüber, holder Jugendtraum! Dein heutiger Anblick tut — weh.

Auf dem Heimweg schienen die Schellen den Enttäuschten auslachen zu wollen. Er hatte vorderhand in der Kreisstadt nichts mehr zu tun!

Digitized by Google

Eine andere Unterhaltung gewährte der Schloßteich. Zugefroren ergab er den glatteſten Spiegel und das „Eisſchießen“ konnte angehen. Es iſt dies ein männliches Vergnügen, wenn auch dem ſtädtiſchen Billardſpiel vergleichbar. Statt des grünen Tuches die ſchimmernde Eisfläche, ſtatt des Stoßſtockes eine unten glatte, oben kegelförmig anſchwellende, eiſenbeſchlagene Holzſcheibe mit einer gerade aufſtehenden Handhabe! Die gegneriſchen Parteien werden ausgeloſt. Das „Ziel“ wird geworfen; wer demſelben mit ſeinem zum Hinſauſen geſchwungenen Eisſtock zunächſt kommt oder andere nähere davon „hinwegſchießt“ und an deren Stelle bleibt, hat gewonnen. Das alles in der grimmigſten Kälte! Wer ſich nicht rührt, friert auf der Eisdecke an; wer aber die wuchtige Scheibe wieder und wieder ſchwingt, bringt ſein Blut in Wallung. Wagner liebte dieſes Spiel und lud gern die Honoratioren des Marktes dazu ein; es durfte nicht hoch gehen, und die Bewirtung war einfach, aber reichlich.

Einmal während des Eisſchießens ſah er die närriſche Urſchl am Teich vorüberkommen, ganz ſo phantaſtiſch angetan wie damals auf der Gemeindeweide. Das liebliche Kind an ihrer Seite fehlte, aber an dasſelbe mußte er unwillkürlich einen Augenblick lang denken.

Beim Jahresabſchluß kam er dem Schreiber Mayer auf Schwindeleien. Derſelbe mußte ge-

Digitized by Google

wisse Kohlenfuhren für das untere und für das obere Werk zugleich angeschrieben, also doppelt verrechnet haben, vermutlich um mit dem Lieferanten den Gewinn zu teilen. Erst vergewisserte sich Wagner der Sache und dann ließ er den Schuldigen vor sich kommen.

Derselbe trat ziemlich zuversichtlich auf, hatte aber ein Gesicht, das dem Verwalter gleich anfangs unangenehm aufgefallen war.

Zur Rede gestellt, schwatzte Mayer vom Usus unter der früheren Verwaltung, von üblichen Nebensporteln, und daß man ohne dieselben nicht auskommen könne.

Damit kam er aber schön an. In Amtssachen verstand Wagner keinen Spaß, und davor, daß der Schuft, um sich rein zu waschen, die alte Wirtschaft verdächtigte, ekelte ihm nicht wenig.

Er entschied daher kurz und gut, Mayer habe das widerrechtlich Eingesackte in kleinen Raten bei Heller und Pfennig zu ersetzen; er könne gehen, wenn ihm das nicht behage, und beim nächsten Verstoß sei seines Bleibens in gräflichen Diensten nicht länger.

Wie nun der Wicht zusammenknickte und sich demütigte! Aber ehe sich die Türe hinter ihm schloß, warf er einen grimmigen Seitenblick auf den Gestrengen.

Von seiten des Verwalters war der ärgerliche Vorfall abgetan, vergessen.

Digitized by Google

Im Frühjahr gab's Arbeit an allen Orten und Enden. Wagner kam selten vom Gute ab, das er in dessen weitestem Umfange zu überwachen hatte. So rückte Fronleichnam ins Land und er merkte es kaum.

Am Festmorgen begab sich Wagner aber ziemlich früh in den Markt hinunter. Er mit den Seinen hatte beim Umgange die Herrschaft zu vertreten; er hätte sich aber auch sonst kaum von der lieblichen Feier ausgeschlossen, als Landmann im Volke wurzelnd und dessen Sitten und Gebräuchen zugetan.

Was ihm am unteren Ende des Marktes, den er von der Seite betrat, zunächst auffiel, das war die Altarschmückerin. Er sah sie selbst nur von rückwärts, hatte aber ihr Werk voll vor sich. Schon war der rote Baldachin aufgeschlagen und hing das Bild: schwebende Engel, die das Allerheiligste anbeten, darunter. Die Unbekannte ordnete die niederhangenden Falten, sie breitete das schneeweiße Altartuch aus und stellte die halbverblaßten Sträuße von Kunstblumen und die Leuchter auf. Das alles geschah schnell, schicklich und mit einer Aufmerksamkeit, die ganz von der Aufgabe in Anspruch genommen war.

Nun wurden aus einem Korbe frische Blumen hervorgeholt, um mit deren zartesten die Kerzen zu umwinden, mit den volleren aber klaffende Stellen auszufüllen, Schadhaftes zu ergänzen, Plumpes zu verdecken und den Far-

Digitized by Google

ben nach gleichzeitig Abwechselung und Uebereinstimmung zu erzielen.

Wenn die Ordnerin im Zweifel war, so trat sie ein paar Schritte vom aufgeschlagenen Altar zurück, prüfte mit scharfem Blick und verbesserte mit rascher Hand. Wenn sie so das Ganze musterte, wiegte sie sich leicht nach rechts, nach links hin und nickte schließlich zufrieden. Immer aber so ganz bei der Sache, daß sie gar nicht bemerkte, wie sich Zuschauer ansammelten. Ihr Werk war ein poetisches, ihr Gebaren ein graziöses.

„Ja, die versteht's," bemerkte einer zum andern.

„Woher sie's nur hat?" fragte man sich verwundert.

In diesem Augenblick hörte man vom nächstoberen, improvisierten Altar herab: „Resi, komm! Wir kennen uns nicht aus."

„Gleich! Ich bin hier so gut wie fertig," lautete die bereitwillige Antwort, von einem vertröstenden Seitenblick begleitet.

Schon der Anruf Resi hatte die Aufmerksamkeit des Verwalters erhöht. Die erwidernde Stimme kannte er zwar nicht, aber sie paßte wie ein Festglöcklein in die Stimmung des Tages.

Und nun dieses Profil, diese Augen, die er einmal gesehen und nicht wieder vergessen hatte: kein Zweifel, das ist das seltsame Kind von der Gemeindeweide. Aber wie hat es sich entwickelt

Digitized by Google

seither! In der Tat, in dieser Umgebung erscheint es wie ein Mädchen aus der Feenwelt. Die Mutter hat recht: es wäre schade, wenn's in vergröbernde Hände geriete. Und sie soll auch nicht mehr nachts in der garstigen Vermummung auf die Gasse, und auf der einsamen Trift ist sie auch nicht genugsam gehütet. Wie das Bild, so der Rahmen: so sollt' es sein ... Unter diesen Gedanken schritt der Verwalter weiter.

Unter den weißgekleideten Mädchen war beim Umgange die Altarschmückerin nicht zu entdecken. Sie folgte diesen glücklicheren Kindern allein, in ärmlichem Braun, mit nichts als einem weißen Röslein im geordneten Haar.

IV. Der Nachtwächter stirbt

Die Frauen im Gartenstöckl wählten diesmal den Hochsommer zur Besuchszeit und trafen es gut damit. Nun war der Wald trocken und gewährte je höher, desto mehr feierliche Stille und Erquickung; nun konnte man da und dort nach Behagen weilen, um die Aussicht zu genießen oder würzige Düfte einzuatmen; nun schäumte es milchig auf zwischen Steinen und Moosen oder spiegelte sich der blaue Himmel mit seinen Silberwolken, die schöne Nacht mit ihren Sternen im Schloßteich klar wieder.

Die Bekanntschaften im Markt drunten wur-

Digitized by Google

den von den Frauen erneuert und erweitert. Man sprach bei der Zeilinger vor, verplauderte manch' halbes Stündchen im Kaufmannsladen, verkehrte schon aus berufsmäßiger Neigung mit der Familie des Herrn Richters und ließ sich nicht selten von der Verwesersfrau den Jausenkaffee auftischen. Die Nachtwächter-Resi war aber nicht die letzte, nach der man sich erkundigte, die man aufsuchte, ja, die man sich kommen ließ.

Sie, die Resi, war nicht das besondere, reizende Kind mehr! Um was sie größer geworden, schien sie auch gesetzter zu sein. Sie ging nicht mehr mit der alten Unbefangenheit aus einem Haus ins andere, aber wo man sie rief, trat sie bescheiden und wie ein Geschöpf ein, dem man gut sein mußte und dem man kein hartes Wort zu geben vermochte; und wer sie sah, nickte und hatte ein stilles Wohlgefallen an ihr. Merkwürdig, man wollte sie's nicht einmal fühlen lassen, daß sie arm, daß sie die Aermste des ganzen Ortes war. Die halbwüchsigen Burschе, denen sonst zutäppisches Wesen eigen ist, sagten von ihr: „Sie ist ein verzogener Fratz und bricht wie Marzipan, wenn man sie anrührt." Sie hatten also eine eigentümliche Scheu vor ihr und gestanden sich's nicht. Ein Kenner würde vielleicht gesagt haben: „Die paßt in diese Gegend wie ein südlicher Vogel, den Wind und Wetter verschlagen." Und in der Tat war ihr etwas Fremdartiges eigen,

Digitized by Google

und: „Wer nur diese Zigeunerin hergebracht hat?“ hörte man nicht selten.

Als Wagners Frauen das Mädchen zum erstenmal wieder gesehen, sagte die eine zur andern:

„Hast du bemerkt, wie zart ihre Schläfen, wie rot und feingezogen ihr Mund?“

„Und voller ist sie geworden.“

„Und dieses Hälschen! Mich deucht, wenn ich ein Mann wär', d'reinbeißen müßt' ich.“

„Aber das Reizendste an ihr ist doch die Linie von den Wangen zum Kinn herab.“

„Nun, und ihr schönes dunkles Haar? Und ihre perlengleichen Zähne? Und sie weiß gewiß noch nicht, was eine Zahnbürste ist.“

„Wir sollten uns doch erkundigen, woher ihre Mutter gewesen.“

Und die Frauen beschlossen, Resi ein paarmal in der Woche, namentlich an trüben Tagen, aufs Schloß kommen zu lassen. Sie wollten ihr wohl; und sie könnte sich im Weißnähen üben, an Umgangsformen gewinnen und manches vernehmen, was der Ungebildeten, der Unerfahrenen zu gute komme, meinten sie.

Ein kleiner Vorfall trug bei, auch das Schloßgesinde auf die neue Nähterin aufmerksam zu machen. Ein Hausierer erschien zur Zeit der Mittagsrast im Schloßhof. Drunten im Markt, wo Kaufmann und Krämer ansässig waren, durft' er seinen Kasten nicht absetzen,

Digitized by Google

wohl aber auf den umliegenden Höfen, also auch im Schlosse. Frau Wagner durfte für die zeitweilige Schloßfrau gelten. Bei ihr pocht' er auch an, mit der Bitte, seinen Kram auslegen zu dürfen. Hinter ihm zeigten sich in der Türöffnung neugierige Gesichter. Die Frau Mutter erlaubte ihm und seinem Gefolge einzutreten, und bald wurden Lad' und Lädchen und all' ihr gleißender Inhalt von dunklen und hellen Augen lüstern beguckt. Aber Knecht und Dirn überlegen sich's lange, eh' sie zugreifen und zahlen.

Auch die Frauen hatten sich erhoben und hinter ihnen stand Resi, den Blick auf den Flimmer und Flitter gerichtet, als hänge sie den tiefsinnigsten Rätseln und Gedanken nach.

Des Wählens wollte kein Ende werden. Jede Dirn täte sich gern was kaufen und wußte nicht, was. So schien's.

Da bat Resi, mit einem raschen Umblick die guten Leutchen, eins ums andere, betrachtend: „Erlauben Sie, gnädige Frau, daß ich den Unschlüssigen an die Hand gehe?"

„Tu's, mein Kind!"

Im Nu hatte sie ein Seidentüchlein hervorgezogen, das sie schweigend der jüngsten Magd überreichte.

„Ja, das gefällt mir," sagte diese; und der Chor bestätigte: „Ja, das steht dir gut."

Rasch war auch ein Kleiderstoff gefunden,

Digitized by Google

der einer anderen Dirn, wie eigens für dieselbe gemacht, zu Gesicht stand.

Und nun wollt' auch der eine Knecht ein passendes Halstüchel, der andere seinen richtigen Pfeifenkopf haben.

Der Händler blickte verwundert auf die junge Person; die bereits ihren Teil hatten, lächelten glücklich.

„Und gefällt der Jungfer selber denn gar nichts von meinen Sachen?" drängte der Hausierer.

Resi schüttelte ihr Köpfchen, ohne traurig zu blicken. Sie bekümmerte sich auch nicht weiter, ob sie andern eine Freude gemacht, sondern setzte sich, nachdem die Geschäfte abgeschlossen waren, wieder ruhig an den Nähtisch.

Eines Morgens war der unverkennbare Landregen da. Die Nachtwächter-Resi wurde um so sicherer erwartet, als der graue Tag auch lang zu werden sich anschickte. Sie verspätet sich, sie ist säumig, sie kommt nicht.

Gegen Mittag bewegt sich's langsam und schwankend wie ein verblichener Fliegenschwamm den Schloßberg herauf. Das riesige Regendach streift fast triefend den Boden. Ein kleines Mädchen ist darunter, das eben aus der Schule kommt.

Sie hätt' einen Zettel für die gnädige Frau.

„Gib her!" Sie sitzen schon bei Tische. „Du bist ja die Kleine vom Faltermann oben?

Digitized by Google

Den Schirm stellen wir da her; da kann er auf die Bodensteine ablaufen. Setz' dich zum Herd! Hast du wohl gute Schühlein an? Kriegst ein warmes Süpplein, ein eingetropftes."

Die alte Schaffnerin so. Und beim nächsten Gange überreichte sie der Frau Wagner den zusammengefalteten, feuchten Zettel.

Er ist mit Bleistift geschrieben. Die Mutter liest ihn, wird nachdenklich und reicht ihn der Tochter.

Auf diese wirkt er ganz ebenso, und sie übergibt ihn dem Bruder.

Darauf verharrt das ganze Kleeblatt im Stillschweigen.

Auf dem Papier aber stand: „Ich bitte die gnädige Frau um Entschuldigung, daß ich nicht kommen kann. Mein guter Vater ist gestorben."

Die Botschaft kam von der armen Resi, und Anna rief auch, die erste, aus: „Was soll nun aus der Armen werden?"

Auf diese Wendung war man nicht vorbereitet. Daran, daß die Resi einmal ganz allein in der kleinen Keusche stehen sollte, erst noch vorausgesetzt, daß ihr dieselbe auch wirklich verbliebe, daß sie in der ihr gewissermaßen ganz fremden Welt auch die letzte Stütze verlieren könnte, hatte man wahrlich nicht gedacht. Der nun dahin, das war ihr Vater, ein zwar armer Teufel, aber für sie doch wohl der einzige moralische Halt. Und man konnte dem alten Teich-

Digitized by Google

gruber nichts Schlechtes nachsagen. Er zeigte sich nie betrunken oder zerlumpt. Er taglöhnerte, so lange er bei Kräften war, und versah seinen nächtlichen Dienst gewissenhaft.

Anna wiederholte: „Was soll nun die arme Resi anfangen?“

„Je nun,“ meinte die Mutter, und es klang fast herb, „sie kann ein Kindsmädchen abgeben, kann sich noch zu einer Feld- und Kuhdirn entwickeln, kann der alten Nähterin Konkurrenz machen oder Kellnerin werden . . .“

„Aber Mama, das kann dein Ernst doch nicht sein?“

„Ja, weißt du denn bessern Rat? Sie ist eine feine Person, und es wäre schad' um sie, aber die Welt da herum ist grob in ihren Anforderungen und Bedürfnissen; sie hat keinen Platz für ein Luxusgeschöpf.“

„Die Mutter hat recht; die Welt ist einmal so,“ ließ sich Ferdinand vernehmen. „Das braucht uns aber nicht abzuhalten, für Resi ein besseres Plätzchen auszumitteln; denn jenseits dieser Berge sind auch Menschen, und anderes Leben, anderes Streben! Ich könnte die Verlassene als Küchenmädchen unserer Wirtschafterin empfehlen — sie käme in gute Hände und könnt' auch was lernen. Aber freilich, sobald ihr fort, fiele ein schiefes Licht auf sie oder auf ihren Fürsprecher.“

Die Mutter d'rauf: „Also bist auch du mit

Digitized by Google

deinem Latein zu Ende? Wie wär' es, wenn wir die Kleine als unseren Gast mitnehmen wollten?"

„Mama, das ist ein göttlicher Einfall; ich beneide dich darum! Nun kann's gut werden." So Anna.

Und die Mutter fuhr fort: „Wir haben zwar nur eine kleine Wirtschaft, aber man lernt in ihr genau zusehen und vieles richten. Auch könnten Strickrahmen und Merkbüchlein wieder zu Ehren kommen. Wir lesen gern und wenn wir das eben Aufgenommene durchbesprechen, so fällt für ein aufmerksames Ohr manches Nützliche und Belehrende ab. Wir beide verstehen uns auf den Kleiderschnitt; wozu hielten wir auch die Modezeitung, als um doch ein bißchen mit der großen Welt zusammenzuhängen?"

„Das wird köstlich werden," jubelte Anna weiter.

Ferdinand aber sagte: „Nicht übel! Je nachdem sich die eine oder die andere praktische Seite bei ihr ausbildete, könnte man Resi dann weiter empfehlen, und sie tritt gefestigt in die Welt. Aber als Gast bei Euch will sie mir nicht recht gefallen."

„Sie braucht ja so wenig!"

„Nicht das, Anna! Aber wie soll sie dabei den Wert ihrer Arbeit, ihres Eifers, den Wert des Geldes kennen lernen? Nehmt sie, damit

Digitized by Google

das Kind einen Namen habe, als Stubenmädchen gegen etliche Gulden monatlich zu Euch. Das demütigt sie nicht, sondern spornt sie an."

Die Mutter drauf: „Daran hätt' i ch denken sollen; es ist ein guter Ausweg."

„Und handelt nicht voreilig. Warten wir erst ab, was im Markt fürs arme Nachtwächterkind ausgekocht wird."

„Ja, Bruder! Aber es heitert sich etwas auf; ich geh zur Resi hinab."

„Und ich schneidere ihr etwas Schwarzes zusammen: einen Kragen über ihr geblümtes blaues Kleidchen, und mein schwarzer Schleier mag ihr das schmale Gesichtchen umrahmen."

Anna traf die Verwaiste weniger verweint als still und tieftraurig. Eben verließ der alte Faustmann das Stübchen, nachdem er bei der Aufbahrung mitgeholfen — er, der vermutliche Dienstnachfolger des Toten.

Der kleine hölzerne Raum machte keinen abstoßenden Eindruck. Es war da ein Schein, der wohl tat, und die kleine Ursache desselben ward nicht sogleich wahrgenommen.

Der alte Mann lag friedlich gebettet und fast wie verklärt da. Zu Häupten an der Wand hingen, wie eine Trophäe schier, der Wettermantel, die Pudelmütze, die Laterne und die Hellebarde. Ein ärmlich Kruzifix stand zur Seite auf dem Tischchen zwischen zwei dünnen Wachskerzen, von welchen die eine im eisernen

Digitized by Google

Gewindleuchter, die andere im Hälschen einer kleinen Glasflasche stak. Davor war ein Weihbrunntröglein mit einem Fichtenzweiglein darin. Der Fensterbalken war zu.

Und nun entdeckte man auch den Grund des tröstlichen Scheins. Auf der Fußbank des Bettes stand ein brennendes Lämpchen; das war aus rotem Glase.

Darauf hindeutend, fragte das Fräulein: „Das hast du wohl vom Meßner; es ist ein Grablämpchen."

„Nein, bei der Muttergottes am Mittersteig hab' ich mir's ausgeliehen, für heut' und morgen; dann bring' ich's ihr angefüllt zurück. Dort stand es leer, und ich konnte zur Not mit der Hand darnach hineinlangen."

So die Resi, und das Fräulein darauf: „Na, wie du dir zu helfen weißt, das ist erstaunlich . . . und auch ein bißchen keck."

„Ja, aber liegt er so nicht schöner dort, als grüßt' ihn schon ein Strahl vom Himmel?"

Beim Nachtwächter wurde keine Totenwache mit Gesang und Trunk abgehalten. Nur wenige kamen, um Nachschau zu halten. Die Tochter hielt getreulich aus, still und tieftraurig, nicht klagend und nicht geschwätzig.

Die Schloßfrauen zogen mit hinaus auf den Friedhof, um dem geheimnisvollen Kinde nahe zu sein, und das bewirkte, daß auch aus diesem

Digitized by Google

und jenem Hause noch Trauergäste nachgehumpelt kamen.

Mit der Zukunft des Mädchens beschäftigte sich wohl auch das Märktlein, aber was dabei herauskam, lautete wenig tröstlich:

„Zu einer richtigen Dirn bleibt sie zeitlebens zu schwach.“

„Als ‚Lockerin?‘ Wo hätt' sie's lernen können, mit kleinen Kindern umzugehen? Sie hat nie Geschwister gehabt und von ihrer Mutter, die beim Hochwasser umgekommen, weiß sie kaum etwas.“

„Ja, zu einem Ladenmädchen taugte sie am ehesten noch, aber beim Burgholzer, wo sie unterkommen könnte, ist die Frau so eifersüchtig, daß sie keinen Schritt aus dem Gewölb und von der Seite ihres Mannes tut.“

„Die eine Kellnerin? Lächerlich! Sie träumt in den hellen Tag hinein, und vom Schöntun versteht sie soviel wie nichts.“

So Resis Landsleute und Mitbürger. Wenn's zum Ernst kommt, sind eben Ausflüchte billig.

Es erregte daher nicht geringes Aufsehen, daß die Schloßfrauen die Verlassene als Stubenmädchen mit sich nahmen.

Digitized by Google

V. Ein Brief und die Hochzeit

Auf dem Schlosse sollte man sich nicht so bald wieder zusammenfinden.

Im ersten Sommer, da man sich vom Gartenstöckl aufmachen sollte, kränkelte die Mama; sie hatte keinen rechten Wandermut und wollte die gewohnte Häuslichkeit nicht missen. Da war es Ferdinand, der kam, allerdings nur auf etliche Stunden.

Im darauffolgenden Sommer sah man einander gar nicht. Ferdinand hatte zu den übrigen Geschäften ein neues bekommen, er mußte bauen. Eine Hube mit dem daran stoßenden Stadel war abgebrannt, und sie sollte geräumiger und widerstandsfähiger neu erstehen.

Die Frauen aber hatten ihre eigenen Gedanken, welche sie vom Schloßbesuche abhielten. Wie, fragten sie sich, sollen wir daselbst gleichsam mit Gefolge einziehen? Das sähe unbescheiden und eigenmächtig aus, zumal Mutter Grethi, die Schaffnerin, immer alles aufgeboten hat, die Gäste zufrieden zu stellen. Und sollen wir die Resi mitnehmen, gleichsam um zu zeigen, was wir aus ihr gemacht haben? Das geht wieder nicht. Sie ist schön geworden, zu schön, als daß ihre Anwesenheit im Schlosse nicht Verlegenheiten bereiten und uns dem Verdachte aussetzen würde, daß wir mit ihr besondere Absichten vorhätten.

Digitized by Google

So die Frauen, und das sprach sich andeutungsweise auch in den häufigen Briefen an Sohn und Bruder aus. Deren letzten von der Mutter hatte Ferdinand schon wiederholt gelesen, und gern vertiefte er sich neuerdings in die festen, klaren und doch so zierlichen Schriftzüge, die Liebe, Güte und Weisheit atmeten. Und ja, je mehr er zu Jahren kam, desto mehr verehrte er auch sein Mütterchen, desto inniger hing er an ihr. Er sieht durch ihr Leben und Wohlbefinden sich gleichsam noch ein Stück Jugend gesichert, und es fällt ihm das Dichterwort ein:

Und hast du noch dein Mütterlein,
So bist du jung noch, alter Knab';
Doch freilich holt an ihrem Grab'
Uns doppelt rasch das Alter ein!

Der Brief aber lautet:

„Mein lieber Sohn!... Wir werden sie freisprechen müssen, die liebe Resi, so ungern wir's auch tun. Sie wächst uns übern Kopf und damit will ich uns selbst nicht beschämen, sondern sie nur loben, wie sie's verdient. Daß sie sich in unserer kleinen Wirtschaft auskennt, ist noch das Wenigste; was wir ihr an Handgriffen beigebracht haben, hat sie sich durch eigene Geschicklichkeit noch verbessert und vereinfacht. Und daß es im Gärtchen, in unseren Zimmern jetzt noch gemütlicher und lieblicher aussieht, ist auch kein Wunder; denn meine Augen werden alt

Digitized by Google

und hängen am Gewohnten, sie hat aber einen angeborenen Ordnungssinn und Geschmack. Denk' Dir, selbst mir hat sie schon das eine und andere Band aufgenötigt, und der Anna sitzt alles besser, seitdem die Resi schneidert. Deine Schwester ist denn auch völlig vernarrt in das Mädchen; sagt sie nicht neulich: Weißt Du, Mutter, wonach ich mich mein Lebetag gesehnt habe? Jetzt habe ich sie: eine schöne Schwester! Die Arme! warum sie so zu kurz gekommen, hat mir immer zu denken gegeben. Aber sie ist gut und neidlos, und das ist ihr eigenes Verdienst.

„Doch mit der Resi bin ich noch lange nicht fertig. Ich glaube nun auch ihr Gemüt zu verstehen: es ist tief kindlich, unschuldig und aufrichtig; aber freilich hat sie ein Innenleben, in das man schwer Einblick gewinnt, weil sie selber nicht weiß, wie's darum steht. Es äußert sich mitunter in einem phantastischen Wesen, in einer Spiellust, die mit ihren sonstigen geistigen Fortschritten nicht in Einklang zu bringen ist. Ich will Dir nur einen Fall mitteilen. Vor kurzem kommt die Eierbäuerin und ich muß rasch zu ihr in die Küche, von der Toilette weg. Hat das große Kind sich nicht, während ich draußen bin, meiner Ohrgehänge bemächtigt? Ich fahre sie in meinem Unwillen an: „Du gehst aber auch auf alles, was glänzt, wie ein Rab'!" Sie darauf: „Aber, Frau Mutter, ich habe sie

Digitized by Google

ja nur anprobieren wollen, und sehen Sie, wie dumm und kindisch mein Gesicht dazu steht!" Ich hätte lachen mögen, fahre aber doch wie gereizt fort: „Mit fremden Sachen spielt man nicht!" Das klingt gewiß nicht sehr gescheit. Mir hat hinterher meine Barschheit leid getan, denn das Kind sah erstaunt und unglücklich darein. Aber so ist sie.

„Und spaßig ist auch ihre Gewitterfurcht; sie will den Blitz sehen, aber den Donner nicht hören, und möchte sich am liebsten wie eine Henne verkriechen. Wenn sie auch sonst furchtsam wäre, wollt' ich nichts sagen, aber sie ist als Kind schon mit ihrem Vater und allein, nachts, übern Friedhof, durch den „Felbergrund" und alle anderen gespenstigen Gegenden gegangen, und ganz allein ja hat sie bei ihrem Vater die Totenwache gehalten.

„Dankbar, treu, anhänglich und anspruchslos ist sie über die Maßen. Sie hat sich noch nichts Teures gekauft; daß sie gleichwohl im einfachsten Kleid wie eine verkannte Prinzessin aussieht, daran ist ihre feine, fremdartige Schönheit schuld, und solcher begegnet man häufiger in Bildern als im wirklichen Leben. Ihr Erspartes freut sie erst, seit ich's in Silber und Gold umgewechselt habe — ich krieg' zuweilen schönes Geld, wenn ich die Pension erhebe. Und sie hängt doch nicht am Geld; denn sie gibt gern, aber mit Maß und Ziel. Ihre aufmerksame,

Digitized by Google

zarte Pflege ist mir im vorigen Sommer zu statten gekommen.

„Ihr gutes Herz führt sie jedoch auch zu den kranken Kindern im Dorf, denen sie wie ein tröstender Engel erscheint. Sie hat uns bei den Leuten drunten schon förmlich ausgestochen, ohn' es zu wissen und zu wollen, und ich kann's ihr nicht verargen.

„Wir lesen viel, und zwar jeden anderen Tag französisch. Meist ist Resi die Vorleserin, und das hat seinen guten Grund, wie Du einsiehst. Sie liest gern und mit Ausdruck! Gerade die feineren Stellen, über die der gewöhnliche Leser gern hinweggleitet, fallen ihr zumeist auf; und oft erstaunt man über ihre tiefe Auffassung. Ich hör' nicht gern von genialen Frauen und glaub' nicht daran; aber in diesem Wesen ist gewiß etwas Geniales.

„Als Bonne könnt' ich die Resi mit gutem Gewissen schon empfehlen, auch als Gesellschafterin, nur zu keiner frivolen Weltdame; denn ihr Herz ist unschuldig, in meinen Augen ein Schmuck mehr, und wohl der schönste.

„Ich hab' auch schon unter der Hand bei der guten Baronin A. und bei meiner Schulkameradin Eigner, mit der ich noch immer in Korrespondenz stehe, anfragen lassen; sie ist, wie Du weißt, eine reiche Fabrikantensgattin.

„Hoffentlich bist Du mit meiner Auffassung einverstanden und hast Dich wohl selbst schon

Digitized by Google

um ein taugliches Plätzchen für die Resi umgesehen. Auf das Schloß mit ihr können wir nicht gut, und so wird sie uns zu einer süßen Verlegenheit.

„Wenn Dir die Schwester überschwenglicher schreibt, so zieh davon ab, was auf den Enthusiasmus einer alten Jungfrau entfällt, die noch ihre Ideale hat.

„Heuer hab' ich Dich schwer entbehrt, und bedenk' nur, daß meine Tage gezählt sind. Vielleicht kommst Du doch noch ab — auf ein Sprüngchen zu Deiner alten Mutter."

So der Brief, von welchem der Verwalter jedes Wort schon auswendig wußte und so wie so erwogen hatte. Es war Allerseelen bereits vorüber. Kurz, trüb und frostig waren die Tage. Und doch saß eines Morgens der Verwalter im Sattel und trabte flinker dem fernen Gartenstöckl zu, als da er von demselben aus seinen Einzug ins Schloß gehalten.

Er trat unvermutet ein und traf die Seinen bereits beim Lampenlicht im gemütlichen Stübchen.

Sein Grüßgott weckte einen freudigen Doppelschrei.

Mutter und Schwester flogen ihm an den Hals, und erstere benetzte mit stillen, glücklichen Tränen seine Brust.

„Also doch noch!" hieß es, und „Oh, es hat mir geahnt!"

Digitized by Google

Reſi war aufgeſtanden und hielt ſich beſcheiden zurück, nur mit einem langen, tiefen Blick, über die Köpfe der Frauen hinweg, auf den Ankömmling ſchauend.

Nun kann auch ſie an die Reihe kommen. Sie naht dem Verwalter mit dem Ausrufe: „Mein Wohltäter!“ und will ihm die Hand küſſen.

„Nicht doch!“ wehrte dieſer. „Es freut mich, Fräulein Thereſe, Sie ſo wohl, ſo ... kräftig zu ſehen; bald hätt' ich auch ſchön geſagt, doch das werden Sie noch oft genug zu hören bekommen. Unter guten Bekannten gibt's keine Schmeicheleien.“

Reſi darauf: „Das möcht' ich gern glauben, wenn auch Sie mich, Herr Wagner, ſo halten, mit mir ſo reden wollten, wie Ihre gütigen Frauen.“

„Wie verſteh' ich das?“

„Du ſollſt ſie duzen,“ erklärt Anna lebhaft, „tu's!“

„Mein'twegen!“ ruft der ſtattliche Mann lachend aus; „es macht keinen Onkel unglücklich, wenn er zu einer hübſchen Nichte kommt, und Reſi, von dir ſind Mutter und Schweſter des Lobes voll!“

„Ich weiß nur, daß ich's Ihnen, Ihnen dreien zu danken habe, wenn aus mir was Rechtes wird.“

„Laßt die Förmlichkeiten! Setzt euch,“

Digitized by Google

mahnte die Muter. „Reſi, gieß für uns alle Tee auf.“

Und nun ging's ans trauliche Plaudern und Erzählen. Auch Reſi nahm teil daran, ſobald ſie mit zu Tiſche ſaß.

Fräulein Anna war die lebhafteſte, aber auch unruhigſte. Wiederholt warf ſie Zündſtoff ins Geſpräch. Es war, als wollte ſie 'was vorwärts bringen und als geläng' ihr das nicht recht. Wieder und wieder ſah ſie bald den Bruder, bald die Freundin an, doch nie vermochte ſie deren Blicke auf heimlichen Pfaden zu betreten. Sie war unzufrieden, als man ſich trennte; ſo ſchien es wenigſtens.

Am anderen Morgen war der Verwalter früh auf, noch früher aber Reſi, denn ſie hatte ſchon Feuer gezündet und ſchaffte am Herde. Das konnte Ferdinand vermuten, und lieber, als einen Gang ins reizloſe Freie zu unternehmen, trat er bei ihr ein.

„Guten Morgen, Reſi!“ Und er ſetzte ſich, das Geſicht dem Mädchen und der Flamme zuwendend.

Die Angeſprochene erſchrak nicht, ſenkte den Blick nicht, ward nicht rot und zitterte nicht: lauter Anzeichen einer meiſt ſchon begehrlichen Jungfräulichkeit. Unbefangen erwiderte ſie: „So zeitlich auf den Beinen, Herr Wagner? Das Flämmchen hier muß uns die Sonne erſetzen. Sie haben doch gut geſchlafen?“

Digitized by Google

„Nicht zum besten!“

„Der scharfe Ritt! Sie waren übermüdet.“

„Das nicht. Das letztemal kam ich, wie du weißt, im heißen Sommer hierher und mußte eiligst wieder zurück; gleichwohl schlief ich die wenigen Stunden dazwischen königlich.“

„Sie dachten diesmal wohl zu viel ans Schloß zurück?“

„Auch das trifft nicht zu. Und ja, wozu wär' ich dein Bruder oder Onkel, wie's gestern ausgemacht worden ist, wenn ich nicht ehrlich und offen mit dir reden wollte? Mädchen, deine Zukunft ist's, was mich beunruhigt hat!“

„Sie meinen es gut mit mir, und ich weiß, was Sie sagen wollen. Meine glücklichste Zeit ist um, ich muß fort! Aber ich bin nicht verzagt, wenn ich auch harten Pflichten und schweren Zeiten entgegensehe.“

„Du weißt nicht, Kind, was es heißt: schön sein und arm.“

„Mein Vater ist arm geworden und hat sich doch ehrlich durchgebracht.“

„Aber deine Schönheit ist ungewöhnlicher, ist verhängnisvoller Art . . . .“

„Zigeunerschönheit, Herr Ferdinand! Sie gefällt nur wenigen und ist von keiner Dauer. Das erste weiße Haar, die erste Falte im Gesicht, sie sollen mir willkommen sein.“

„Unselige Verkennung! Im Gegenteil, du

Digitized by Google

wirst auf Schritt und Tritt dir selbst und andern mißtrauen müssen."

„Das wird allerdings schwer halten," antwortete Resi mit einem feinen Lächeln. „Ich möchte von den Menschen gern gut denken, da mir ja so viel Gutes erwiesen worden."

„Und wirst dabei ins Verderben stürzen, wie die Motte ins trügerische Licht, zur stillen Verzweiflung deiner redlichen Freunde."

„Gibt's denn auch Licht, das trügt?"

„Das törichte Kind, das in die Sonne schaut, wird blind, heißt's. Doch du wirst noch einen anderen Feind kennen lernen. Du wirst allein stehen, dich vereinsamt fühlen und möchtest doch so gern einem andern was sein, um deines eigenen Wertes inne zu werden. Ich kenne das, Resi, und habe doch noch Mutter und Schwester."

Bei diesen Worten stürzten dem Mädchen helle Tränen aus den Augen, und schluchzend sagte sie: „Da haben Sie recht, Herr Wagner! Das schmerzt! Das ist das einzige, was ich fürchte. Seit mein Vater tot ist, möcht' ich wieder jemand angehören, so recht angehören. Ich wollte die alte Urschl pflegen, wenn sie's nur fühlen könnte, daß ich ihr gut bin!"

„Armes Kind! So schlimm steht's aber denn doch nicht. Du sollst steigen, nicht wieder herabsinken. Wenn du schon so wenig hochaus willst, hättest du denn nicht Vertrauen zu mir?"

Digitized by Google

„O, wie ganz! Raten Sie mir, ich will Ihnen gehorchen; über Tritt und Schritt, über jeden Gedanken will ich Ihnen Rechenschaft geben."

„Und wenn dieser dein Freund dir nicht bloß gelegentlicher Berater und Schützer, sondern dein Mann, dein Gatte sein wollte?"

„Wär' denn auch das möglich für die arme Nachtwächter-Resi?"

„Nimm mich hin! Es ist uns beiden geholfen damit, und ich will dich hoch halten."

Ungestüm hatte er sich erhoben.

„Nicht doch! Du sollst mein Herr sein, Ferdinand!"

In diesem Augenblick zischt es auf dem Herd bedenklich auf; da war eine Hand nötig, die nicht zitterte; denn das Obers drohte überzulaufen.

Als man sich zusammengefunden, sagte Ferdinand schlicht: „Schwester, gratulier' uns! Mutter, gib uns deinen Segen! Ich und die Resi sind eins."

„Also doch!" jubelte Anna. „Und jetzt hab' ich meine schöne Schwester für immer!"

„Ja, Schwester! Aber nicht wie Blitz auf Blitz ist es gekommen, sondern Nachtwachen und Tränen hat's gekostet."

Resi, diesmal wirklich errötend, sagte: „Verzeiht, daß ich nimmer von euch lassen kann, daß ich mich nun völlig eindränge."

Die Mutter: „An mein Herz, Kinder!

Digitized by Google

Meinem Mutterherzen wird es leicht, euren Bund zu segnen. Werdet glücklich eins durchs andere: du, mein braver Ferdinand, und Resi, du, die du nun vielen Gefahren enthoben bist und deren treues Gemüt ich kenne ...."

„Spart die Rührung und laben wir uns," mahnte Ferdinand. „Tischüber müssen wir einig werden, und rasch zu handeln gilt's. Ich breche allsogleich auf und besorge das einmal für dreimal für hier und dort, sowie die zwei Zeugen. Am Vorabend von St. Leopold treff' ich wieder ein und steige beim Hirschenwirt ab. Morgens danach findet die stille Trauung statt, und am Abend desselben Tages noch zieht Resi als Kastellanin ein. Alles übrige ist eure Sache."

Und so geschah's auch.

Als Markt und Schloß der Neuvermählten ansichtig wurden, hieß es: „Das haben wir uns ja schon gedacht, als er die Resi seinen Leuten zur Ausbildung mitgab."

VI. Schloß und Sensenhammer

Resi war nie tiefer ins Schloß gekommen, als nur in die „Moarstuben" und in die Küche, wo Frau Grethi rührig war, die dem eigenartigen Kinde gern Haare und Wangen streichelte oder was Gutes zusteckte.

Digitized by Google

Jetzt an der Seite ihres Gatten konnte sie alle Gemächer musternd durchschreiten, sich wie eine Herrin darin umsehen. Das war für sie ein schönes Traumwandeln, ein Hochgefühl, das sie berauschte, ein neugieriger Hang, dem sie sich mit Spannung, mit wohligem Bangen hingab.

Eines Morgens sagte Ferdinand zu ihr: „Komm mit in die Schloßkapelle; ich habe noch ein Viertelstündchen frei.“ Darnach langt er einen kleinen Bund Schlüssel hervor und schloß selber auf. Die Kapelle war geräumig, ein zierlicher, hochstrebender Bau, aber alles darin war mehr oder minder beschädigt, verstaubt, verblichen, von Spinnenweben umsponnen!

„Du, da riecht man förmlich die Vernachlässigung,“ sagte Frau Therese; „sie wirkt wie Stickluft.“

„Und es wird ab und zu doch noch hier Messe gelesen. Vor Zeiten ist ein eigener Schloßkaplan angestellt gewesen. Du kannst hier reinigen, ausbessern und schmücken nach Herzenslust; es ist ein gefundenes Feld für dich, und es darf auch etwas kosten.“

„Das will ich auch nicht so lassen; das muß anders werden, Ferdinand!“

„Und was ist denn das für ein Eingang mit dem vergoldeten Gittertor?“ fragte sie neugierig.

„Dahinunter geht's in die Gruft.“

Digitized by Google

„In die Gruft! Und bist du schon drunten gewesen?"

„Versteht sich; die Särge sind ja als Inventarstücke verzeichnet."

„Und ist's recht finster drunten?"

„Es ist das unten auch eine Art Kapelle, nur niedriger. Die Särge steh'n in Reih und Glied auf steinernem Boden, kleine von früh verstorbenen Komtessen und große — alle noch von der früheren Herrschaft. Es geht viel dummes Gerede um; unermeßliche Schätze sollen drunten liegen. Ein Schatzgräber hat auch einmal von außen einzudringen gesucht, aber das Gemäuer ist stark. Kurz vor meiner Ankunft hat ein Gauner von h i e r aus, wahrscheinlich bei einer Stiftmesse, sich eingeschlichen, die Gittertüre und das untere Pförtlein aufgesprengt. Die Särge vermochte er ohne Schlüssel doch nicht zu öffnen. Wohl aber hat er ein paar Sargfüße und den kleinen Engel von einem Sargdeckel gestohlen, wahrscheinlich in der Meinung, daß alles eitel Silber sei."

Resi hatte mehr und mehr aufgehorcht. Sie konnte den Blick nicht vom Gitter wenden, und der war so gespannt, als wollt' er das hinunter lockende Dunkel durchspähen. Sie war in einer Aufregung, daß sie zitterte. War es Grauen, war es Lüsternheit nach dem unbekannten Düster?

Die Hauskapelle aber blieb nicht länger dem

Digitized by Google

Schmutze anheimgegeben, denn die schöne Kastellanin hielt Wort.

Um St. Peter und Paul schon, da dem Schloßgesinde stiftungsgemäß eine Frühmesse gelesen wurde, durfte sich das Kirchlein sehen lassen, und der Kaplan, den man zum Frühstuck gezogen, sagte mit einem erkenntlichen Blick auf die Hausfrau:

„Man sieht, daß sich eine geschickte Hand unserer armen Kapelle angenommen hat, und der Schmuck seines Hauses ist Gott wohlgefällig."

Begreiflicherweise langte Frau Therese oft in das Wandkästchen nach den Schlüsseln zur Kapelle.

Einmal, es war am Vorabend des Patronatsfestes, hatte sie am Altar alles bestens in Ordnung gebracht und auch, um zu sehen, ob alles farbig stimme, eine kleine Beleuchtungsprobe vorgenommen. Noch hatte sie die Blumen in ihrem Körbchen nicht völlig aufgebraucht.

Wie zufällig blickte sie zum glitzernden Gruftgitter hinüber, und einen absonderlichen Schlüssel in ihrer Hand betrachtend, dachte sie sich: Du mußt aufschließen.

Das Pförtlein wich auch nur zu willfährig, und ohne daß sie recht wußte, was sie wollte, ihrem dunklen Drange gehorchend, stieg Resi die dunklen Stufen hinab.

Nein, sie kehrt zurück.

Digitized by Google

Aber nur, um vom Altar einen aufgezündeten Leuchter zu nehmen und wieder in die Tiefe niederzusteigen.

Auch das zweite Türlein öffnete sich, und die Traumwandlerin betritt vorleuchtend die vielberufene gräfliche Gruft.

Furcht kannte sie nicht, oder vielmehr, wo auch nur ein schwaches Lichtlein brannte, fühlte sie sich sicher.

„Da liegen sie, die drüben im Ahnensaal noch so stolz und herrisch blicken; wie eng bei einander, und jedes noch enger in sein Trühlein gesperrt! Und man öffnet ihnen nie den schweren Deckel, nie soll sie ein frischer Lufthauch, nie ein Lichtstrahl grüßen. Das ist grausam!

„Richtig, wie Silber schimmern die Särge, und da fehlt in der Tat die Greifenklaue, dort die Löwenpfote. Und da wohl war als Wappenhalter der pausbackige Engel, den der Einschleicher mit gestohlen. Wie er nur hereinkommen konnte ohne Schlüssel? Gut, daß ich daran denke: ich darf nicht vergessen, gut zuzusperren.

„Und hier im schmälsten und kürzesten Särglein die kleine Prinzessin! Vielleicht eine Brust voll Hochsinn und Hoffnung! Mein Gott, wie gern wär' ich jung gestorben, und daß du mir so viel edle Fürsorge, so viel Glück hast zu teil

werden lassen, wie kann ich dir je genug dafür danken?

„Arme Komtesse, man hat an deiner kleinen Behausung gerüttelt, sie hängt hier über. Man hat deine Ruhe stören, deine zarten Gebeine durchwühlen wollen — wart', ich bringe dir frische Blumen, und es ist wohl niemand so vornehm, daß er Blumen verachten könnte."

Und Resi stieg eilends nach dem vergessenen Körbchen in die Kapelle empor.

Als sie wieder in der Tiefe war, bekränzte sie den kleinen Sarg.

Plötzlich innehaltend aber sagte sie halblaut: „Nein, liebes Prinzeßlein, ich gebe sie dir ins Bettlein. Gewiß der kleinste Schlüssel paßt zu deinem Gefängnis?"

Der schloß auch auf, und als der Deckel gehoben war, lagen in der Truhe die halbentblößten jungfräulichen Gliedmaßen durch einander geworfen, ein Greuel, davor die Gruftgängerin rasch ihre Augen verdeckte.

Aber die Verwirrung dauerte nicht lange.

„Ich will deine Zofe sein, arme kleine Gräfin! Will dich neu betten und bekleiden mit diesem verblichenen, zundermürben Zeug, das einst wohl recht kostbar gewesen."

Das tat Resi denn auch, und um den eng zusammengerückten Menschenstaub ordnet sie die duftenden Rosen zu einem Kranze.

Schon wollte sie den Deckel schließen, als ihr

Digitized by Google

ein schweres Klümpchen in die Hand fiel.

Sie säuberte es etwas, und es glänzte.

„Gewiß dein Schmuck, Jungverblichene, Längstvergessene! Sei getrost, ich will ihn dir schöner wiederbringen. Also auf trauliches Wiedersehen!“

Und Resi verließ die Gruft, sperrte dieselbe sorgsam ab, stellte den Leuchter auf den Altar zurück, löschte ihn aus, verließ verschließend auch die Kapelle und sah sich außen verwundert um, als wäre sie ihrer eigenen Welt entnommen und träte in eine fremde. —

Ebenso wenig wie in die Herrlichkeiten des Schlosses hatte Resi als Kind ins Innere eines Sensenhammers Einblick gewonnen. Sie hatte immer nur durchs grobe Ziegelgitter gespäht, welches die Fensteröffnungen solch einer Schmiede füllte. Und doch zog sie das glühende, sprühende Eisen mächtig an. Es war ihr, als verstünde sie, was die zornig zischenden Funken wollten, und als wären die schnell sich verfärbenden und ablösenden Schlacken der Schweiß des gequälten Metalls.

Ferdinand nahm sie daher gern mit hinaus zu den Sensenhämmern, und er setzte die zum Zweck der Abrechnung mit dem Verweser übliche Fahrt diesmal etwas früher an, weil man zugleich die Verwesersfrau begrüßen und bei ihr den Kaffee nehmen wollte.

Der Wagen näherte sich eben dem ersten

Digitized by Google

Hammer, als fluchend ein Kohlenführer, leer zurückfahrend, daher kam.

„Schinder sind die Herrenleut', und die Herrenknecht' erst recht. Einen armen Teufel kujonieren, wie und wo sie's nur können, das ist ihre Freud'. Soll ich mein Rößl zu Tode dreschen, soll ein Fuhrmann kein Wirtshaus mehr kennen? Als ob heut' schon die Glut ausging', als ob sie morgen nichts mehr zu feuern hätten, so treiben sie's. Und strafzahlen heißt's, immer strafzahlen, weil ich g'rad am weitesten her hab' — eine Hundewirtschaft ist's!"

„Was habt Ihr denn, Jörgbauer?" fragte der Verwalter, anhaltend, verwundert.

„Na, Sie werden doch wissen, was Sie selber neu eingeführt haben? Um zwei Uhr muß abgeladen sein, sonst 30 Kreuzer Straf' bei der Fuhr' — eine schöne Mausfalle das!"

Ferdinand glaubte einen Betrunkenen zu hören. „Und habt Ihr schon oft zahlen müssen? Habt Ihr eine Bestätigung darüber erhalten."

„Ja, Zetteln zum Schweinefüttern g'nug!"

Und er zog aus der roten Brieftasche einen Lieferungsschein, dem die Bemerkung beigeschrieben stand, daß sich der Jörgbauer bei verspätetem Eintreffen zu einer Konventionalstrafe von 30 Kreuzern per Fuhre verstehe.

Der Verwalter traute seinen Augen kaum. Und das war die Schrift Mayers, der sich auf

Digitized by Google

diese Weise, Namen und Ansehen des Amtes mißbrauchend, neue Nebensporteln sichern wollte!

Ferdinand mußte sich zusammennehmen, um ruhig zu erscheinen und dem Geprellten gleichmütig die Versicherung zu geben, daß er die Sache untersuchen und Abhilfe schaffen wolle.

Am nächsten Morgen jagte der Verwalter den schuftigen Schreiber aus dem Dienst. Kein heuchlerischer Kniefall frommte dagegen, und diese Festigkeit war am Platze; aber daß der Gestrenge den Betrüger aus Schonung für dessen Jugend, den rückfälligen Betrüger nicht auch dem Gericht überlieferte, das war nicht wohlgetan.

Derlei Verdrießlichkeiten waren vom Amte unzertrennlich.

Resi wurde ihrer wenigstens gewahr. Wo dies aber der Fall war, sah sie ihren Mann gerecht und fest vorgehen, und das steigerte ihre Verehrung für ihn nicht wenig.

Als die Jagdzeit kam, traf der Graf ein. Ferdinand und Resi begrüßten ihn am Wagenschlag, und letztere schickte sich auf das Anmutigste an, ihm beim Aussteigen behilflich zu sein.

Dem wehrte die rührige Exzellenz, aber sie blickte bewundernd das schöne Frauenbild an.

„Frau Kastellanin," sagte der Graf, „wenn ich heuer die Gemsjagd hier versitze, so sind Sie

Digitized by Google

daran schuld. Sie sind für meine alten Augen ein Trost. Ein Labsal. Gott erhalte Sie, und Ihnen gratulier' ich, Wagner! Wenn ich jung wäre, Sie sollten einen harten Stand — gehabt haben."

VII. Die Brosche

Ferdinand und Resi lebten als Ehegatten still und glücklich. Nach anderthalb Jahren hatte sich ein Knäblein eingestellt — es war ein Maikind. Natürlich waren Schwiegermutter und Schwägerin herbeigeeilt; ein kleiner, schreiender Weltbürger bedarf ja vieler sorgsamer Hände. Mutter und Sohn bemerkten mit heimlicher Genugtuung, daß das Kind nach ihnen geartet sei. Ferdinand konnte dessen auch kein Hehl behalten, sondern bemerkte lächelnd, zur geduldigen Wöchnerin gewendet: „Resi, schau, feine Resi, wo dachtest du hin? Du hast mir keinen Prinzen, sondern ein gewöhnliches Wagnerkind beschert."

„Das ist's eben, was mich freut," entgegnete errötend die junge Mutter; „ich wollte ganz in dir aufgehen und nichts von deinem Wesen dir abtrünnig machen."

Das rührte den Mann, und so war ihr ganzes Wesen treue, selbstlose Hingebung!

Und über noch etwas sprach sich Ferdinand,

Digitized by Google

zwar nicht zu seiner Frau, die es möglicherweise hätte kränken können, wohl aber zur Mutter und Schwester befriedigt aus.

„Ihr werdet sehen," sagte er, „Resi ist nunmehr von ihrem träumerischen Hang, von ihrem phantastischen Gebaren befreit. Ein liebes Kind schafft gesunde Sorgen herbei und lenkt die Gedanken auf greifbare Dinge. Nicht, daß ich mir meine Frau fortan weniger hold, weniger feinsinnig dächte, aber ihr versteht mich. Es war mir oft, als sei sie nicht recht irdischer Natur oder als sei sie nicht immer gut bei Troste. Das, hoff' ich, wird sich jetzt geben."

Doch Ferdinand irrte in diesem Punkte. Eine zwar gebildete, gemütvolle, aber doch wesentlich praktische und dem Praktischen berufsmäßig zugewandte Natur, verkannte er Resis eigentliches, tieferes Wesen, ihren geheimsten Zug.

Ferdinand irrte, indem er an eine Umwandlung Resis, deren ihre Natur nicht fähig war, glaubte; er irrte und wurde dadurch sicher und sorglos ihren dunklen und doch so lichtbedürftigen Neigungen gegenüber, je länger, desto mehr.

Frau Resi hat den Verkehr mit der stillen Gruft nicht aufgegeben. Sie kennt bereits alle weiblichen Insassen derselben und hat mit ihren Schatten, ihrem Staube Rücksprache gehalten. Sie hat ihnen Licht und Luft zugeführt, hat sie

Digitized by Google

von neuem schön und würdig gebettet, hat sie mit duftenden Blumen umgeben; bekränzt sie doch das Grab ihres armen Vaters auch unten im Markt, Jahr für Jahr.

Sie kennt die Hinterlassenschaft der Frauen an Schmuck und Geschmeide — es ist nicht viel, aber es sind herrliche Stücke darunter. Diese zu reinigen, ihnen Glanz und Feuer zurückzugeben, ist ihr eine liebe Arbeit.

Vorläufig ordnet sie die Sächelchen in eine kleine Schachtel, versteht sich, jedes Stück mit dem Namen der stummen Eignerin und stellt diese Schachtel ins Wandkästchen zu den Schlüsseln ihres Mannes — nicht ein einziges Mal hat er noch nachgesehen, was an Kostbarkeiten das Schächtelchen berge; der Vielbeschäftigte hat für ihr Spiel kein Interesse.

Die Männer-, die Grafensärge sind uneröffnet geblieben; diese hat Resi nur ab und zu außen bekränzt. —

Eines Abends sagte Ferdinand zu seiner Frau: „Ich soll morgen zur Hochzeit von Pambichler's Tochter, die ins Unterland zieht. Er ist unser schwerster Pächter, und ich hab' es dem „Bittlmann" so gut wie zugesagt. Getafelt wird beim Brückenwirt draußen, fast alle Bauernhochzeiten fallen ihm zu. Es ist zwar morgen ein halber Feiertag, ich möcht' aber für mich einen ganzen Werktag d'raus machen; ich habe Dringendes abzutun. Eins von uns beiden

Digitized by Google

muß aber hin, wir sind es schon unserer Herrschaft schuldig. Mach's also du mit; tu' mir den Gefallen. Es ist auch gut, daß du wieder einmal unter die Leute kommst. Du mußt dich aber auf langes Sitzen und viel protziges Wesen gefaßt machen. Ich werde dem Sepp schon sagen, daß er einspann' und heimfahre, eh' der Tanzboden zu stauben anfängt. Es ist, wie gesagt, unserer Herrschaft wegen."

Eine gute Frau gehorcht, und wo sie ihren Mann und gar auch die Herrschaft zu vertreten hat, überlegt sie ihr Auftreten. Den reichen Bäuerinnen und Pächtersfrauen konnte und wollt' sie's nicht zuvortun. Sie hatte wenig Schmuck, und plumpen schon gar nicht. Erschien sie aber in auffälliger Einfachheit, so konnt' ihr das als die Festlichkeit kränkend mißdeutet werden. Am liebsten hätte sie etwas bescheiden Herrschaftliches an sich gehabt; kam sie doch auch mit herrschaftlichen Pferden angefahren. Und wie, wenn sie die Mantelschließe der kleinen Komtesse aus der Gruft als Brosche nähme? Das Zierplättchen stände ihr vielleicht zu Gesicht, fiele nicht sonderlich ins Auge und wäre hinwieder doch etwas anderes, als was die übermütigen Weiber an Gold, Silber und Perlen zur Schau tragen.

Es war nicht Zeit mehr, viel zu überlegen. „Das liebe Komteßlein verzeiht mir's schon! Sie muß schön gewesen sein in diesem Schmucke.

Digitized by Google

Aber nicht auch die Ohrgehänge, das wäre des Guten zu viel, und ich will nicht großtun mit fremdem Eigentum! Ein kleines Abzeichen genügt" — und sie entnahm nur die Mantelschließe dem bekannten Schächtelchen.

Aufgetragen wurde nach der Trauung beim Brückenwirt natürlich, daß sich die lange Tafel bog. Bei solcher Gelegenheit greift man zu und stellt seinen Mann. Frau Therese wußt' es und genügte doch kaum halbwegs ihrer Aufgabe. Man hat ihr einen Ehrenplatz eingeräumt, schon der Herrschaft wegen. Wer sie neidlos ansah, wie einige harmlose Dirnlein und Bursche der Gesellschaft, der konnte den Blick kaum von ihr wenden.

Es traten in der Massenvertilgungsarbeit Pausen, sinnige Sammlungsfristen ein. Eine derselben benützte der Hausierer, welcher diesmal bessere Sachen eingelegt hatte, um bei den behaglichen Hochzeitsgästen Lädchen für Lädchen seinen Kram herumzureichen. — Kaum eingetreten, bemerkt' er die Schloßfrau, wie konnt' es auch anders sein? Er trat von den Brautleuten weg und nahe zu ihr, und begrüßte sie mit den Worten: „Darf ich auch heute auf eine gnädige Nothelferin rechnen?"

Frau Resi darauf: „Ich bin hier Gast, und selber benötige ich nichts."

Einen Blick auf die Brosche der schönen Frau werfend, fuhr der Händler aber fort: „Es

Digitized by Google

ließe sich vielleicht doch ein kleines Geschäftchen machen?"

„Wie meint Ihr das?"

„Sie tragen da eine schöne Arbeit, gnädige Frau! Derlei wird nicht mehr gemacht; es ist ein Altertum."

„Spielt Ihr Euch auch als Kenner aus?"

„Wahrscheinlich ein altes Erbstück und von der Frau Schwiegermutter?" meinte der Zudringliche.

Die Frau Verwalterin nach kurzem Besinnen: „Ei, wie neugierig! Sagt denn Ihr uns, wo Ihr billig einkauft?"

„Da hat die Gnädige auch wieder recht!"

Der Widerliche lächelte und zog unter Bücklingen weiter.

Das kleine Zwiegespräch war nicht unbemerkt geblieben.

Frau Resi fühlte sich unbehaglich. Sie war dem Hausierer keine Antwort schuldig, aber seine Frage hatte sie in Verlegenheit gesetzt, und ohne Gefahr, mißverstanden und übel gedeutet zu werden, konnte sie in der Tat nicht bekennen, woher sie die Brosche hatte.

Das kleine Schaustück war nun plötzlich eine Merkwürdigkeit, die alle Blicke auf sich lenkte; die nächsten Nachbarinnen wollten es sogar schärfer ins Auge fassen, und ihnen hätte die Verwalterin doch sagen können, wieso sie zu demselben gekommen!

Digitized by Google

Die Verwalterin aber war froh, daß der Schmaus zu Ende ging und daß Sepp zur Heimfahrt mahnte.

Doch im Hochzeitssaale besprach man jetzt erst recht das kleine Schmuckstück und dessen mögliche Herkunft.

„Es ist ja so viel nicht d'ran . . ."

„Aber ein Altertum! Und warum hat sie's denn nicht gesagt, woher sie's hat?"

„Das wird schon seine Gründe haben. Von der Schwiegermutter kann's nicht sein; mein Gott, eine Syndikuswitwe hat doch nichts Uebriges."

„Und was gibt's denn da viel herumzuraten? Im Schloß liegt ein Schatz, und wer ihn findet, greift zu."

„Das müßt' in der Gruft sein. Ich möcht' nicht hinuntersteigen und den Toten was wegnehmen."

„D i e ist ja immer so seltsam gewesen; die kennt das Grausen nicht; der könnt' man auch so was zutrauen."

„E r hätt' sich auch eine andere aussuchen können. Das bißchen Schönheit? Schön ist mitunter eine Hexe auch."

„Und sozusagen von der Straße weg hat er sie genommen."

„Was geht's uns an, wenn sie die Schand' über ihn bringt? Eine Gruftgängerin, eine

Digitized by Google

Leichenschänderin — ist denn bei uns so etwas schon dagewesen?"

„Da ist mir doch noch ein Schatzgräber, ein ordentlicher Einbrecher lieber. Der riskiert doch was! . . ."

So wurde hin und her geflüstert, gesprochen, gerufen, und die protzigen Leute waren zu einer Unterhaltung gekommen, sie wußten nicht, wie.

Auf dem Heimweg kamen viele am Wegeinräumerhäuschen vorüber, und dieses beherbergte seit kurzem einen Menschen, der sich etwas Besseres dünkte und sich beliebt zu machen suchte. Es ist ein Halbstudierter, es ist der davongejagte Schreiber Mayer.

So tief war er also herabgekommen!

Das gräfliche Brot konnt' er aber nicht vergessen; er, der Schleicher, der mehrfache Betrüger, fühlte sich natürlich unschuldig, und daß ihm der Verwalter auffässig, lag klar zu Tage!

Aber es soll ihm eingetränkt werden, diesem Hochmütigen! Er wird, er muß doch auch eine Seite haben, wo man ihm „ankommen" kann.

Und so ist's g'rad' gut, daß man sein Häuschen knapp am Weg, daß man auf der Straße zu tun hat. Es kommt da allerlei Volk vorüber und man erfährt doch, was im Schloß vorgeht.

Und heut' hat er ja die schöne Verwalterin vorüberfahren sehen! Die ist so gewiß eine Scheinheilige, als der neue Einräumer ein ehr-

Digitized by Google

licher Kerl! Und d e r was anzutun, müßt' eine helle Freude sein; denn hätt' er nicht auch sein Glück machen können, wie dieses Bettelkind?

Begreiflich, daß sich das rachebrütende fahle Männlein die angeheiterten Hochzeitsgäste förmlich abfing, um inne zu werden, was bei der Tafel und auf dem Tanzboden vorgefallen.

VIII. Gericht und Gewitter

Als der Bezirksrichter am andern Tag seine Kanzlei betrat, wurde ihm vom Diener eine eben eingelangte Schrift überreicht.

Das war eine Denunziation, die den Leser mehr und mehr in Erstaunen, Aerger und Bestürzung versetzte.

Er schickte nach dem Gendarmerieführer, und der war schon auf dem halben Wege zu ihm und trat sichtlich besorgt ein.

„Ich weiß, um was es sich handelt," sagte er; „der ganze Ort schon ist voll davon, und man hört das unsinnigste Gerede. Immer von neuem züngelt der alte Brand auf: es ist Zeit, ihn gründlich auszutreten."

„Da lesen Sie die Anzeige, Freund, und fragen Sie sich, ob nicht der Kerl vor allem andern festzunehmen sei. Er verrät die genaueste Lokalkenntnis, macht aus seinem Rachedurst kein Hehl, ist längst berüchtigt, und da der vor

Digitized by Google

etlichen Jahren erfolgte Einbruch noch immer unaufgeklärt ist, erscheint der Fall nicht ausgeschlossen, daß der Schuft im vermeinten Sicherheitsgefühl, im schadenfrohen Uebereifer uns selbst in die Falle läuft."

Der Führer darauf, nachdem er das Papier durchgesehen: „Ihn dingfest zu machen, ist gewiß gerechtfertigt. Er stachelt uns das Volk sonst noch zu toller Wut auf. Eine garstige Kröte das! Aber die beiden Glücklichen dauern mich; weiß Gott, das wird mein sauerster Gang werden."

„Und bleibt uns etwas anderes übrig, als die Freunde zu überfallen?" sagte der Richter „Wir müssen recht eigentlich zwischen sie treten, ehe noch das schreckliche Gerücht ihnen zu Gehör kommt; wessen wär' e r nicht fähig, gespornt vom verletzten Ehrgefühl? Die Denunziation ist klar, ist unterschrieben und bietet Anhaltspunkte genug; ihre Wirkung macht sich nur zu sehr schon fühlbar: wir müssen einschreiten, blutet uns auch das Herz dabei."

Und was die beiden Männer, die Recht und Ordnung zu wahren hatten, beschlossen, trat zum Teile in der nächsten Stunde schon zu Tage, indem der Wegeinräumer eingebracht wurde.

Der hatte sich einen anderen Triumph erwartet und schritt gedrückt einher.

Es war ein schwüler Sommertag. Die schöne Frau im Schlosse hatte unruhig geschlafen

Digitized by Google

und wachte in Gedanken auf, die für sie etwas Beschämendes, Peinigendes hatten.

Sobald der Mann draußen bei der Arbeit war, legte sie die unselige Brosche zu den übrigen Kleinodien der längst verblichenen kleinen Komtesse, mit dem Vorsatz, heut' noch den ganzen Inhalt des Schächtelchens der Gruft zurückzuerstatten.

Das heiterte sie aber noch keineswegs auf. Wie draußen die Luft niederwuchtete, so lag es schwer auf ihrer Seele. Sie machte sich Vorwürfe, nannte sich eitel, dumm und konnte doch keinen Namen finden für das, was sie angestellt.

Es wäre ihr schon eine Erleichterung gewesen, dem Manne sagen zu können, was sie eigentlich mit der Brosche gewollt. Er hatte gestern nur wenig nach dem Verlauf der Hochzeit und mit keinem Worte danach gefragt, wie sie ausgesehen, was sie angehabt, wie ihr die Frauen und sie ihnen gefallen. Wird er sie auslachen, wird er auffahren und brummen? Sie wußt' es nicht, und mit Kindischem, Nichtigem wollte sie ihm nicht kommen.

Der Druck, das Bangen wich nicht. Sie plauderte mit ihrem Kleinen und versuchte, sich in dessen mögliche Zukunft zu vertiefen. Und der Knabe fragte: „Mama, wo hast du denn das schöne Ding?" Er deutete auf den Platz der fehlenden Brosche, und das gab ihr einen Stich ins Herz.

Digitized by Google

Wieder, wie gehetzt, schritt sie ratlos auf und nieder.

Sie geht ans Fenster und sieht draußen eine finster dräuende Wetterwolke aufgebaut, und sommerliche Mittagsgewitter gebaren wütig.

Und Ferdinand ist nicht da ... Ach, daß sie ein Mann wäre und allen Schrecken Trotz bieten könnte!

Und das alles wegen der armseligen Brosche! Was denn nur der dumme Hausierer an ihr finden konnte? Und ja, ja, sie konnte und durfte nicht sagen, woher sie sie hatte. Pfui, daß man so etwas tun kann, das einen in Verlegenheit versetzt und hinterher mit Verdruß und Ekel erfüllt!

Das ist's! Herrschaftlich hatte sie erscheinen wollen, sie, die Nachtwächter-Resi. Vater, was wirst du von mir denken? „Und du bist wie ein Rab' auf alles, was glänzt," hat die gute Frau Wagner gesagt!

„Wenn nur Ferdinand da wäre! Er ist so ruhig, so besonnen. Und wenn er mich nur recht ausschelten wollte: das täte mir gut, dann würde mir wieder leicht."

Nun brach's draußen los, daß die Wipfel sausten und die Aeste krachten. Der Knabe fuhr entsetzt vom Fenster zurück, die Mutter erschrak, daß der zarte Leib zitterte.

Und niemand da! Und sie kann nicht hin-

Digitized by Google

aus zu ihm! „Heiliger Gott, bin ich denn so — schlecht!“

Und nun fängt der schreckliche Donner an, niederschmetternd und langhin grollend, über ihr Haupt hin, daß der Boden schwankt und die Fenster klirren.

Blitz auf Blitz! „Wenn's nur schon aus wär'! Von solch lichter Schlange ein Biß täte wohl . . .“

Finster ward's, der Regen peitschte nieder, und wieder blickte sie aus nach den fahrenden Lichtern.

Und Gott im Himmel! was ist das? Es blitzt auch zwischen den dunklen Bäumen vom Tal auf.

„Gendarmen! Sie kommen zu uns; das gilt m i r, sie holen m i ch!“

„O, diese Schande!“

„Ferdinand, Ferdinand, komm und rette deine Frau! Ich hab' ja nichts Schlechtes getan . . . züchtige mich wie ein ungeratenes Kind! Aber komm!“

„Und hast du denn kein Erbarmen für mich, himmlischer Blitz?“

Und jetzt schlich sie ans Fenster, als fürchte sie trotz der Sturmesnacht gesehen zu werden.

„Nein, nein! Sie können ja auch nach St. Wolfgang hinauf; wie oft hab' ich sie dort schon vorübergehen sehen! Und hab' mir nichts

Digitized by Google

dabei gedacht, und heut' machen mich die Gedanken noch verrückt!"

„Ach Gott, das, das, das ist der Weg zu uns! Nein, ich will nicht in die Keuchen, und ich will nicht zu dem garstigen Mann in die Keuchen ... lieber sterben!"

„Fluch' mir nicht, wenn du groß bist, liebes Kind! Vergiß meine Küsse, meinen — letzten Kuß!"

„Ferdinand, Ferdinand! ach, du kommst zu spät!"

Ein Jammerschrei aus Kindesmund!

Dann ward's plötzlich still in den Zimmern der Frau Verwalterin.

Die beiden Gendarmen traten wirklich ins Schloß; man konnte glauben, daß sie des Unwetters wegen Unterstand suchten; der eine war der Führer selbst und dem Verwalter persönlich befreundet. Er erkundigte sich daher auch gleich nach diesem.

„Er ist noch nicht zurück, wird aber zum Mittagmahl erwartet," hieß es.

„Und was macht die Frau?"

„Bitte einzutreten," sagte das Mädchen; „ich will sie rufen."

Es traten aber beide ein, und das Mädchen kam zurück, als hätt' es den — Tod erblickt.

Es konnte nur gegen die Tür weisen, nicht reden, sondern rang die Hände, davon eilend und in ein krampfhaftes Schluchzen ausbrechend.

Digitized by Google

Das befremdete die beiden Männer, und der Anblick, der sich ihnen darbot, mußte selbst auch ein standhaftes Gemüt erschüttern

Sie fanden die schöne Frau am Fensterkreuz — erhängt.

Schnell eilte, die Wehr an die Wand lehnend, der Führer herbei, um zu sehen, ob noch Leben in der Unglücklichen. Aber kein Pulsschlag, kein Hauch war in ihr mehr zu ergründen.

Mägde stürzten herein und fingen zu jammern an.

Der Führer aber fuhr sie an: „Legt sie lieber sanft aufs Bett und gebt ihr ein Tüchlein, einen Flor um den Hals, damit dem armen Manne das schrecklichste Bild erspart bleibe."

„Und wo ist das Kind?" fragte er.

Man fand die Tür ins nächste Zimmer abgesperrt, der Schlüssel aber war nicht abgezogen.

Und in diesem anderen Zimmer erblickte man den Kleinen auf dem Boden, in Tränen gebadet, — schlafend.

Ein erleichternder Seufzer entfuhr dem Führer.

Mittlerweile war der Richter vorgefahren.

Als die Männer angesichts der Leiche Blicke wechselten, feuchteten sich ihre Augen.

Und nun kam Ferdinand hereingestürzt.

Er erstarrte. Die Augen traten aus den Höhlen. Keinen Atemzug tat er, blaß im Gesicht. Wenn er plötzlich, vom Herzschlag gefällt,

Digitized by Google

zusammengebrochen wäre oder geistestoll aufgeschrieen hätte, es wäre nicht zu verwundern.

Nun reißt er den Flor vom Hals der Stummen weg, und einen rotbläulichen Streifen gewahrend, brüllt er, mit einem Schlag der Rechten auf seine Stirne, wild auf: „Gerechter Gott!“

Richter und Führer nahmen ihn, seiner Hände sich bemächtigend, in die Mitte und sagten: „Fasse dich! Sei ein Mann! Das Leben hat seine Rätsel, seine Tragik.“

Jetzt erst scheint er die Männer wahrzunehmen und ihre Bedeutung zu erkennen.

„Und schweigt denn alles grauenvoll? Gibt mir niemand Aufklärung?“ schrie er.

Der Richter wies die klagenden Weiber hinaus und sagte zum Schmerzverlornen: „Unheilvoll, erschütternd bleibt's immer, aber hoffentlich wird kein Schatten eines Verdachtes an dem Andenken deiner Frau haften.“

Und nun gab man ihm unter wenigen, aber gewichtigen erklärenden Worten die Anzeige zu lesen.

„Das ist die Hand Mayers!“ rief er überrascht aus.

„Ja, des Schurken! Aber lies und urteile, ob wir anders vorgehen konnten.“

Der Arme fuhr sich wieder und wieder an die Stirn und schien in dem zitternden Papier keinen rechten Sinn zu finden.

Digitized by Google

Die Männer aber hatten Geduld und „Siehst du, so steht's," — „Und das mit der Brosche war so," — „Und das mag sie beunruhigt, in der Schreckensstunde des Gewitters verwirrt haben." — „Als Unglück ist es zu fassen, als bejammernswerter Verlust, aber ihr Andenken wird rein erstrahlen." So und ähnlich die beschwichtigenden Freundesworte.

Bald aber ließ sich an der Tür, die dem Weibervolk wehren sollte, Frau Grethis Stimme hören:

„Das wäre doch sonderbar, wenn die Beschließerin nicht zur Frau Verwalterin hinein dürfte!"

Und die gute Alte kniete beim Totenbett nieder, betete, erhob sich dann, der Verblichenen die geschlossenen Augen, die gefalteten Hände küssend, und wendete sich zu den Männern mit den Worten:

„Das kommt von dem scharfen Zugreifen der Herren Männer. Gleich mit Strick und Eisen muß eingeschritten werden, versteht sich. D i e hätte was entwendet, veruntreut und sich zugeeignet? Meine Seligkeit setz' ich zum Pfand, und ich verhoff' mir eine, daß sie unschuldiger und reiner ist, als der erste Sonnenstrahl nach so einem Gewitter. Ein schreckhaftes Wesen hat sie gehabt, ich kenn' sie ja schon von Kind auf. Und akkurat hat man sie damals zum toten Weißgerber hinein lassen müssen!

Digitized by Google

Auch ich bin in der Gruft gewesen und hab' weiß Gott wie viele Wachskerzlein d'rin aufgesteckt: warum zieht man nicht auch mich ein? Vielleicht ist auch an mir 'was hängen geblieben, und so unschuldig wär' ich schon nicht, wie die da, die Arme, die alles, was durch ihre Hand gegangen, schöner und besser wieder auf seinen Platz gestellt hat. Schreckhaft ist sie gewesen, ich bleib' dabei. Bei so einem Unwetter allein, und glitzernde Bajonette auch noch: das zusammen hat sie nicht ausgehalten. Ich wär' ohnehin gern herübergeeilt, wenn ich abkommen hätt' können . . ."

Und die ehrliche Frau entfernte sich weinend.

Nun mahnte der Richter: „Gehen wir an unser ernstes Geschäft; je eher wir dasselbe abtun, desto bälder kommen wir auch in die Lage, der unglücklichen Frau Gerechtigkeit widerfahren zu lassen."

Und nun kamen die Schlüssel im Wandkästchen, kam die unscheinbare Schachtel mit dem glänzenden, nach den neidlosen Eigentümerinnen geordneten Inhalte, bei dem auch die verhängnisvolle Brosche ihren Platz einnahm, kam die Kapelle und jeder wieder in stand gesetzte Nutz- und Schmuckgegenstand darin, und kamen die Frauensärge in der Gruft, die mehr Blumen als Menschenstaub bargen, und deren Fundstücke man sich nicht anders oder vollständiger denken konnte: Eines nach dem andern kam an

Digitized by Google

die Reihe, um für die Verklärte und ihr seltsames und traumhaftes, aber harmloses, unbewußt im Dienste des Schönen stehendes Tun und Treiben Zeugnis abzulegen.

Die besorgten Mienen der Männer verschwanden, wachsende Rührung aber netzte ihre Augen.

Im Einräumerhäuschen sah's anders aus; hier fand sich in der Tat der eine und andere fehlende Sargfuß wieder.

Nach der Amtshandlung im Schlosse fertigte der Richter an die Frauen im fernen Gartenstöckl das Telegramm ab:

„Sohn und Enkel befinden sich wohl. Die Frau und Mutter aber ward während des Unwetters jäh dahingerafft. Der Wagen kommt Sie abholen. Fassung nötig und erwünscht.

Der Bezirksrichter N. N."

Als die Leiche aufgebahrt war, kam auch die alte Urschl heran und holte aus ihrem Bettelsacke unter blödem Lächeln eine Handvoll Kindertand: Katzensilber, weiße und blaue Steinchen, Beeren u. dergl. hervor, alles der Schläferin darreichend. Als diese nicht, wie sonst, ihre schönen Augen darauf richtete, schickte die Närrin sich an, die gleichgültige Freundin zu wecken. Das ließ man ihr nicht angehen, und sie entfernte sich höchlich verwundert.

Zur Totenwache ließ Ferdinand niemand zu. Er war mit der Toten, auf deren Antlitz

Digitized by Google

Schönheit und Friede wiedergekehrt war, allein. Erst war er keines Gefühls, keines Gedankens fähig; dumpf an Sinn und Herzen starrte er auf sie nieder.

Dann überkam ihn ein stilles Weinen und Schluchzen; er droht in sich zusammenzubrechen und mußte sich auf einen Stuhl niederlassen.

Und hinter den Tränen dämmerten Anklagen und Vorwürfe auf.

„Wie konnt' ich dieses schöne junge Leben an mich und an das einsame Schloß ketten? Selbstsucht, sträfliche Selbstsucht war's!

„In die große Stadt hätte sie gepaßt, wo die schönen Sachen gemacht werden und in den Auslagen einander überbieten. In marmornen Kirchen, in Galerien und Museen hätte sich ihr Auge schulen und sättigen können, und sie hätte so wenig eine gierige Hand danach ausgestreckt wie nach den Sternen.

„Dahin hätten wir ihr den Weg ebnen sollen ... als ob wir sie nicht auch so nur zu bald verlieren mußten!"

Und aufspringend, gegen sich selber eifernd, schlug er sich vor den Kopf: „Ich Tor, ich selbst hab' ihr das goldene Gitter gewiesen und sie nach den Geheimnissen der Gruft lüstern gemacht! Statt sie aus ihrem Traumreich sacht herauszuführen, stieß meine Sorglosigkeit, mein plumpes Selbstvergnügen sie noch tiefer hinein.

„Warum ging nicht ich zur dummen

Digitized by Google

Bauernhochzeit? Die paar Stunden, wie leicht hätt' ich sie wieder eingebracht! Und ich konnte doch auch ihre Gewitterfurcht . . ."

Und wieder versank er in dumpfes Weh; es müßte ihm das Herz abdrücken, vermeint er.

Als der Tag anbrach, trat er ans Fenster. Aber wie fahl erscheint ihm, was sich lichtet, wie zwecklos die Arbeit, wie verloren, verwirkt sein Leben!

Uebernächtigkeit und Morgenfrost rütteln an dem starken Mann.

Und ja, welche geistige Zwiesprach er mit der Toten gehalten, kein Mensch soll darum wissen . . .

Dem Leichenbegängnis folgte von weit und breit viel Volk. Es setzte reichliche Tränenspenden ab -- sollte damit der Verklärten Abbitte geleistet werden?

Aeußerlich hielt sich Ferdinand aufrecht, ungebrochen. Selbst seiner Mutter und Schwester gegenüber vermied er, von der Verstorbenen zu sprechen; seine Sorge drehte sich um das Kind, das seine Züge trug.

Als der Graf eintraf, reichte er seinem Verwalter die Hand und sagte: „Wenn Sie so alt werden, wie ich, werden Sie einsehen, daß alles Schöne gefährdet und von kurzer Dauer ist."

Wie Ferdinand allen Geschäften nachging, so machte er auch die Jagden mit, selbstverständlich auch die im Gemsgebirge.

Digitized by Google

Und man erwartete bereits seine Rückkunft, als im Schloß die Nachricht eintraf, er, der Verwalter, sei von der Kahlwand — abgestürzt und unten zerschmettert aufgefunden worden.

Die Frauen wechselten bei dieser erneuten Schreckenskunde nur Blicke tiefen, grauenvollen Verständnisses — jede ging in ein anderes Zimmer, sich auszuweinen.

Der Graf kehrte wider Vermuten zurück und machte den Frauen einen Kondolenzbesuch.

Er ließ sich den Kleinen vorstellen und sagte: „Das ist junges, frisches Leben — erhalten Sie sich ihm zuliebe! Und was er von heute an bis zu seiner Selbständigkeit, ob er nun ein Gelehrter, ein Offizier, ein Kaufmann werden mag, benötigen wird, ich sorge für ihn. Am liebsten wär' es mir freilich, wenn aus ihm meinem Hause ein so treuer Diener und Freund werden möchte, wie dies sein Vater gewesen."

Digitized by Google

Der Strohwisch

I. Der Kniefall

Der Egarthofer ist heute zeitlich auf.

Wohl, es ist ein schöner Junimorgen, es ist ein Sonntagsmorgen, aber man hat noch nicht einmal das erste Läuten zum Frühgottesdienst gehört.

Und er ist in sichtlicher Unruhe, der alte Egartner, der doch sonst so sicher auftritt. Er macht sich auf den Weg, aber es ist, als drücke er sich aus seinem eigenen Haus, als weiche er seinen Knechten und Mägden aus, als treibe ihn ein Schreck um die Ecke und an seiner Tochter Kammerfenster vorüber. Er hat für dasselbe und den Schmuck davor nur einen scheuen Blick. Das Fenster ist fest geschlossen, und was davor steht, ist eine Art Maibaum, wie solchen ein Hauswirt und Vater sich unmöglich wünschen kann.

Jähe Röte steigt ihm zu Gesicht, Schweiß

Digitized by Google

tritt ihm vor die Stirn, der Gang kommt ihm sauer an. Aber er muß sich demütigen, muß dem Gerede zuvorkommen, ja muß noch zum bösen Spiel eine gute Miene machen.

Schwanaus Kirche steht auf einem kleinen Bühl; hinter demselben fließt der Bach vorüber, der einen Flußnamen hat, und an demselben liegt das Anwesen des Sagmüller Veit. Der stolze Egarthofer darf sich den kleinen Umweg nicht verdrießen lassen, und er atmet erleichtert auf, als er Veitens in dessen Hauslaube ansichtig wird.

Er kam ihm aber nicht entgegen, wie sonst wohl, der Veit; derselbe schaute sich vielmehr aus seinem gedeckten Aufstieg hervor gleichgültig den Tag an, nicht einmal den Morgengruß erwidernd, den ihm die dralle Stallmagd zurief, die aus dem Hoftor zum Vorschein kam und das erste Läuten nicht erwarten zu können schien. Sie eilte mit einem schadenfrohen Blick auf den Egartner vorüber, der, nähertretend, den Mundfaulen mit den Worten anredete:

„Bist auch schon auf, Veit? Du läßt dich jetzt völlig gar nicht mehr sehen bei mir, wenn du nicht grad zu der Burgi heimgarten kommst."

Und das sollte klingen, als stünde noch alles wie vor und eh. Veit, noch immer nach dem Wetter ausblickend, erwiderte langsam:

„Wohl, wohl, Egarthofer! Ich höre ja, daß jetzt der Herrgott bei dir die Hand herausstreckt.

Digitized by Google

Hast dir gewiß auch ein Mutterfäßchen eingelegt, und einem guten Tropfen geh' ich zeitenweis nicht aus dem Weg."

So der Sagmüller, und recht nachdrücklich meint er's, denn er hat einen kurzen Atem, wie die Leute sagen, oder weniger glimpflich gesprochen, einen Blähhals, einen Kropf. Sonst aber ist er gut beisammen.

Und von oben herab sagt er's, wiewohl der andere der weitaus Schwerere ist. Und dem schmucken Dirndlein nachblickend, das eben vom Kirchplatz herabnickt, fügt er noch schmunzelnd hinzu: „Ich werde mich halt weiter mit einer solchen behelfen."

Der alte Egartner biß sich auf die Lippen. Er fühlte den Spott und durfte nicht verraten, wie tief ihn derselbe kränkte. Er versuchte leichthin zu antworten, indem er sagte: „Du bist heut' gut aufgeräumt, Veit! Hast wohl schon gehört, was mir in der Nacht angetan worden. Aber ein Strohwisch ist immer noch leichter zu ertragen, als der rote Hahn auf dem Dach, und wenn er dich kopfscheu macht, so ist das deine Sache. Sonst hätten wir nicht übel zusammengepaßt, denk' ich. Und wenn du deine saubere Stalldirn zum Altar führst, kann ich auch nichts dagegen haben."

Damit wendete sich der Großbauer, innerlich fluchend. Wenn er einen „Satz" auf Veits' Anwesen gehabt hätte, keine Stunde würde die

Digitized by Google

Kündigung gezögert haben. Aber er konnte dem Nachbar nichts anhaben und hatte auch nicht Zeit, auf Possen zu denken, denn er hatte das schwerere Stück Arbeit noch vor sich, und ehe es getan war, wollt' er den Leuten nicht unter die Augen kommen.

Er eilt in die Gemeindekanzlei und hat gut gerechnet; denn Herr Zeidler, gemeinhin Steglechner Franz genannt, steht am Schreibtisch und ordnet Papiere für den und jenen, dessen Besuch er nach der Frühmesse gewärtigt.

Zeidler tut durchaus nicht überrascht, den starrsinnigen, protzigen Alten vor sich zu sehen; er wartet auch ruhig dessen Anliegen ab.

„Herr Zeidler," beginnt der Egartner möglichst gleichmütig, „ich habe mir's überlegt und will den Bachmayer bei dem bisherigen Pachtschilling belassen."

„Dann, Egarthofer, seid Ihr wohl so gut und setzt Euern Namen unter diese Schrift," lautet die geschäftsmäßige Antwort des Gemeindeschreibers, der dem Mächtigen einen Stuhl zurechtrückt und ihm die eingetunkte Feder reicht.

Und so ist die vorgeschützte Angelegenheit auch schon abgetan, und Zeidler kramt unter seinen Papieren weiter.

Der Bauer war aufgestanden und wollte sich wieder zur Tür wenden; aber es darf nicht sein, und drückt es ihm auch sein stolzes Herz ab.

Digitized by Google

Er steht mitten in der Stube und zittert wie ein bettelhafter Bittsteller, er, der reichste Besitzer in Schwanau und weitum, er, der einen Sohn zum Doktor hat ausstudieren lassen können, er, dem kein Schwiegersohn gut genug, er, der sein Lieblingskind, die schöne Burgi, bisher wie seinen Augapfel gehütet.

Und so beginnt er wieder: „Was ich noch sagen wollt', Zeidler, Ihr tragt mir doch nichts nach wegen damals . . .?"

„Mir scheint," entgegnet der junge Mann ernst, „wir sind quitt miteinander, Egarthofer! Ihr habt mich beschimpft und ich bin Euch den Dank nicht länger schuldig geblieben. Daß ein drittes darunter zu leiden hat, tut mir selbst auch leid."

„Ja wißt, lieber Zeidler, ich bin halt ein bißchen jäh, und hinterher bereu' ich's gleich selber wieder."

„Ihr hättet mich abweisen können, weil reich und arm, groß und klein nicht wohl zusammenpasse, aber den ehrlichen Werber, der sein Brot verdient, unter Schand' und Spott aus dem Haus zu jagen, auf ihn wie auf einen Landstreicher den Hund zu hetzen, das stand Euch übel an, und das braucht' ich mir nicht gefallen zu lassen. Noch trag' ich den Soldatenrock und mein Lebetag hab' ich auf Ehre gehalten."

„Ich sag Euch ja, daß ich Euch Abbitte

Digitized by Google

leisten will; was hat denn aber die arme Burgi verschuldet, daß Ihr sie so in Verruf bringt?"

„Euch, den hochmütigen Egarthofer, wollt' ich treffen, das gesteh' ich offen, und daß ich nicht schonend an Eurer Burgi herumkommen konnte, bedauere ich. Uebrigens ist erst noch die Frage, wer härter gegen sie verfahren, ich, ihr Verehrer, oder ihr eigener Vater."

„Verehrer? Sagt lieber Verführer!"

„Das trifft nicht zu, Egarthofer! Fragt sie selbst, die Arme. Sie hat wohl schon unter dem bösen Schein genug zu leiden. Wo ich werbe, verunehre ich nicht. Und ich habe meine Rache zu kaltblütig bedacht, als daß ich Euch eine Handhabe gegen mich hätte bieten sollen."

Der Bauer horchte auf. Er fühlte die Ueberlegenheit des Schreibers, sein Blick streifte ihn scheu, und weicher, als es sonst seine Art, rief er aus: „Ich hätte doch geglaubt, daß Ihr ein Herz für mein Kind hättet!"

„Das muß vorbei sein. Mir ist auch selber nicht wohl dabei. Aber Euer Eigenwille ist schuld daran."

„Sie traut sich gar nicht aus ihrer Kammer hervor, sie weint sich die Augen aus ... geht, Steglechner Franz, holt die unglückliche Burgi und geht mit ihr in die Kirche. Es kann alles wieder gut werden."

„Egarthofer," sagte Zeidler mit Nachdruck, „Egarthofer, es ist zu spät."

Digitized by Google

„Und wenn ich dich als Vater, wenn ich dich kniefällig darum bitte?“

„Es ist zu spät ... auch schon des — andern wegen.“

„Na, so erzähl' halt, daß du mir nicht bloß den Strohwisch vors Haus gepflanzt, sondern daß du mich vor dir auch auf den Knieen hast liegen sehen — mir ist schon alles eins, Schreiberknecht!“

Und so hatte der Egarthofer seinen Zorn und Trotz wieder gefunden. Er warf die Tür hinter sich zu und trat hinaus mit starrem Nacken.

„Und jetzt erst recht in die Kirche, sollen mich auch alle angaffen, daß ich ohne die Burgi komme! Noch bin ich der Egarthofer! Und wenn sie nach dem Gottesdienst bei dem Strohwisch auf und ab gehen und sagen: „Bei dem Kammerfenster ist einer zu viel ein- und ausgestiegen!“, ich will in der Laube sitzen und meine Pfeife rauchen.“

II. Vater und Tochter

Auf dem Heimwege von der Kirche war der Egarthofer äußerlich ganz wieder der Alte. Werktags der Großbauer, ging er an Sonn- und Feiertagen wie ein Herr gekleidet, wenn

Digitized by Google

das Tuch auch feiner war als der Schnitt. Wenn er innehielt und mit stolzer Befriedigung den Stand seiner Felder überschaute, sparrig dastehend, die rechte Hand im Sack, die linke auf den ausgreifenden Rohrstock gestützt, mit dem gescheiten, festen Blick unter den buschigen Brauen und dem breitkrämpigen Hut hervor, mit einer besonders trächtigen Aehre querüber im Munde, im herben, war er eine stattliche, wuchtige, erdgegründete Erscheinung; und daß er sich wohl fühlte, daß er sich des vollen Behagens erfreute, zeigte sich hinlänglich darin, daß er sich in die Brust warf und den Kopf gerade, nackensteif trug.

Ein rüstiger Fünfziger mit kaum angegrautem Kurzhaar, braucht er noch lange nicht ans Ausgeding zu denken. Sein älterer Sohn hat als Arzt in der Kreisstadt Selbständigkeit und wachsende Einnahmen. Sein Jüngerer kommt erst in die Bengeljahre und verspricht nicht viel. Seit anderthalb Jahren ist er Witwer, aber mit der umsichtigen Burgi zu wirtschaften, ist eine Lust und Freude. Ja, wenn er sie immer als schaffende Bäuerin hätt' an seiner Seite haben können! Doch wenn sie schon heiratete, dann nur keinen Hungerleider! Lieber zu der eigenen Mühle noch die Säge Veitens. Das war's, was ihn für diesen Freier, trotz seines kleinen „Tadels" am Halse, eingenommen. Und heute hat ihn der Sagmüller so

schnöde abgefertigt, des leidigen Wisches wegen. Macht auch nichts. Wo meine Mühle steht, kann auch noch eine Säge Platz finden, und dann hat der andere das Nachsehen.

Solches fährt dem Egartner auf dem Heimgang durch den Sinn. Er darf sich seinen eigenen Gedanken überlassen, denn er braucht nicht zu grüßen und nicht zu danken, und wenn ihn jetzt die Leute übersehen oder mit sonderbaren Blicken messen, was schadet's ihm? Ihm trägt Wald und Feld, Stall, Geflügelhof und Mühle; er sitzt des Ansehens wegen im Bezirksausschuß und in der Landwirtschaftsgesellschaft. Um die lumpigen Schreibereien in der Gemeindekanzlei kümmert er sich nicht viel, und ja, die Saat steht gut und das Wetter hält an.

Und auf Haus und Hof nicht nagelschwarz Schulden. Es geht sich leicht heim zu, wenn man ein Schwerer ist.

Und nun seine Tochter. So lange sie lebt, wird die schöne Burgi an die gestrige Samstagnacht denken. — Erst hatte sie den langweiligen Veit im Heimgarten, der sich zutäppischer als sonst benahm und nicht hinauszubringen war. Und, als hätt' es so sein müssen, ließ sich der Vater nicht blicken. Wenn sie sich dachte, daß der Sagmüller vielleicht geradenwegs von seiner Dirn gekommen, so grauste ihr förmlich vor ihm. Und da sollte sie sich hineinsetzen, wo die sich so breit gemacht? Wo doch nur der Vater

Digitized by Google

hindenkt, daß er ihr just den kropfigen Nachbar einreden will?

Kaum ist sie endlich in ihrer Kammer, so klopft's ans Fensterchen. „Burgi, bist noch wach? Auf ein paar Worte! Abschied nehmen möcht ich von dir fürs ganze Leben."

Diese Stimme hat sie freilich sogleich erkannt, aber kaum hat sie ihn herinnen, den armen, lieben Menschen, so macht er ihr das Herz so kleinverzagt, daß sie unter Küssen und Tränen kaum dazu kommt, ihm zu sagen, wie gern sie ihn hat. Und er tut auch so fremd, redet von lauter Unmöglichkeit, und eh sie ihm den Hut abnimmt, ist er schon wieder draußen auf der Leiter mit einem Tausendgutenacht!

Glaubt er denn wirklich, daß sie den Veit mit der sauberen Wirtschaft nehmen könnt'? Noch unterm Einschlafen ist ihr leid, daß sie ihn nicht festgehalten, den Steglechner Franz, daß sie ihn nicht länger, nicht m e h r gehabt von ihm.

Und wie sie aufwacht und nach dem Sonntagswetter schauen will, erblickt sie vor ihrem Fenster den Schandpfahl mit dem Strohwisch. Das gibt ihr einen Schlag, daß sie zurücktaumelt, daß sie sich in den Erdboden verkriechen möchte. Sie spürt einen Riß beim Herzen, als wenn's aus sein sollt', und das wäre eh das Bessere, meint sie. Es wird ihr ganz schwarz vor den Augen, und dann geht das Weinen und Schluchzen an. Denn sie hat ein stolzes Gemüt,

Digitized by Google

sie verträgt keine Schande, und was der Strohwisch zu bedeuten hat, versteht sie, versteht schon jedes Kind im Tal.

In hellem Jammer trifft sie der Vater, der in aller Früh schon draußen vor dem Hof Umschau gehalten. Was er ihr in seiner Heftigkeit alles vorgreint, sie faßt es nicht, aber ja, wenn er sie nur gleich lieber erschlagen möcht'! Es ist ja nicht notwendig, daß er sie ans Fenster zerrt; wo sie hinschaut, sieht sie den schrecklichen Wisch. Und sie redet, sie deutet nichts, ihr ist noch zu dumpf im Kopf.

Endlich muß der Alte doch einsehen, daß er nichts auszurichten vermag, und sie allein lassen: das ist ihr noch das Liebste. Sie kauert im Winkel und wundert sich, daß die Kammer so licht wird, und was die Glocken läuten, meint sie, käme von weit, weit her.

Diese Art von Betäubung währt lange, und lange braucht's, bis Burgi ihre Gedanken wieder bei einander hat. Das erste, was ihr klar ward, gibt sich in dem Ausruf kund: „Es ist doch gut, daß gestern kein Unglück geschehen, daß der Franz so ehrlich mit mir umgegangen ist!"

Und jetzt kehrt auch schon die Fassung, das Selbstvertrauen zurück. Sie springt auf und ordnet ihr Gewand, ordnet gleich ihr ganzes Wesen. Die Kirche ist freilich versäumt und auch den Nachmittags-Gottesdienst wird sie meiden müssen — Hausarrest gibt's, wie sie sich

Digitized by Google

schmerzlich lächelnd sagt; aber dafür gibt's im Hause auch zu tun und das läßt keine rechte Miselsüchtigkeit aufkommen. Sie will überall nachsehen, will zugreifen und damit vergeht die Zeit auch, und niemand soll ihr anmerken, wie schwer ihr ums Herz ist.

Während Burgi so nicht anders, als wie Sonntags die „Haushüterin", schafft, tritt der Knecht Michel zu ihr und fragt: „Soll ich vielleicht den Besen da draußen wegputzen?"

Burgi mißt ihn streng und antwortet: „Bist du ein scheinheiliger Mensch! Du weißt so gut wie ein jeder andere, daß dann bei Nacht und Nebel die ledigen Burschen alle mit einem lauten Halloh kämen, um mir weiß Gott was für eine Litanei von Sünden und Schandtaten vorzurücken — das weißt du und fragst und redest von einem Besen? Laß dich heimgeigen, Michel!"

Und sie drehte ihm den Rücken.

Als der Vater, heimkommend, die Burgi bei der Arbeit sah, schien er getröstet, und als sie den Vater fest und gleichmütig eintreten sah, schien auch sie getröstet. Die beiden wechselten vorläufig kein Wort. Viel Redens gibt's in einem Bauernhaus überhaupt nicht, und zwischen Eltern und Kindern am allerwenigsten.

Sonn- und Feiertags aber läßt der Egarthofer sich und den Seinen gesondert auftragen; alles hat man ja doch nicht mit Knechten und

Digitized by Google

Mägden gemein. Doch so lange der halbwüchsige Sepp mit zu Tische saß, kam's immer noch nicht zu einer Auseinandersetzung zwischen Vater und Tochter. Der Junge, vor kurzem erst der Schule entwachsen, braucht nicht überall sein Ohr zu haben.

Daher sagt nach dem gemächlichen Essen der Vater zu ihm: „Geh nachschauen, Sepp, ob im Stall alles sein richtiges Futter hat, ob die Kühe nicht naß liegen und ob die Pferde gestriegelt sind."

Und wieder nach einer Weile sagt der Egartner zu seiner Tochter: „Burgi, den Sagmüller mußt du dir aus dem Sinn schlagen."

Die Tochter darauf: „Ja, Vater, den habt ja I h r Euch eingebildet, nicht ich."

Das mußte richtig sein, denn der Alte nahm den Einwand stillschweigend hin, um alsbald weiter zu erwähnen: „Ich bin auch beim Steglechner Franz gewesen, daß er dich abholen, in die Kirche führen und so wieder zu Ehren bringen sollt'."

„Wieder zu Ehren, sagt Ihr, Vater? Das könnt' vielleicht notwendig gewesen sein, wenn er's nicht so rechtschaffen mit mir gemeint hätte. Und er hat Euch's abgeschlagen?"

„Trotzdem ich ihn fast kniefällig gebeten darum."

„Da seid Ihr, Vater, im Guten zu weit ge-

Digitized by Google

gangen, wie damals im Bösen, als Ihr ihn aus dem Hause gejagt."

Das mußte wieder richtig sein; denn der Alte stand auf und trat ans Fenster, wie um eine Verlegenheit zu verbergen. Der scharfe, gerechte Sinn seines schönen Kindes gewinnt's ihm nicht selten ab; ihrer klaren ruhigen Weise gegenüber vermag er nicht leicht hochfährig zu werden, wie es sonst seine Art ist.

Und schön in der Tat ist Burgi mit ihren 19 bis 20 Jahren. Sie ist gewachsen und schmiegsam wie eine junge Weide. In ihren Rehaugen liegt Verstand und Stolz. Ihr Mund lacht selten, aber süß. Ihre nußbraunen Haare haben Fülle und Glanz. Sie ist vielleicht so stolz wie ihr Vater, aber keineswegs so unbillig und selbstsüchtig. Es steckt wie Schaffensfreude auch Lebenslust in ihr, aber noch verhohlen. Sie ist ein Mädchen, das nicht aus Schwäche oder Unverstand zu Fall kommt, aber von schöner Leidenschaft vielleicht sich hinreißen läßt. Der ihr vors Kammerfenster gesetzte Strohwisch ist nicht gerechtfertigt, ist eine Unbill, aber sie ist gescheit genug, einzusehen, daß er in ihr Schicksal greift.

Digitized by Google

III. Annamarie

Je unbehilflicher er selber daran war, desto lieber hörte der Sagmüller Veit ein klares, schneidiges Mundwerk in seiner Nähe. Annamarie, seine Stalldirn, besaß ein solches und wußte davon Gebrauch zu machen.

Sie ist aus Feldbach, wo das Tal weniger eng und die Gedanken weiter sind; sie will sich emporbringen und ist hierzu mit der nötigen Geduld und Schlauheit ausgestattet. Sägemeisterin wäre kein übler Titel, gar, wenn ein stattlicher Besitz daran hängt, und als Gegengewicht läßt man sich gern einen Blähhals gefallen. Aber beileibe nicht zu früh aus dem Busch! Die Katze versteht zu lauern, und etwas Katzenartiges ist in Erscheinung und Wesen der Feldbacherin. Sie ist weiß und weich wie eine helle Katze; sie wäscht sich gern wie eine solche und weiß geschickt vergessen zu machen, daß ihr Stall kein Blumengarten ist; sie hat Augen, in denen etwas Falsches glänzt, die aber gleichwohl bestricken; und daß die wohligen Pfötchen Krallen bergen, wird wohl auch zutreffen.

Sobald sie merkte, daß der Steglechner Franz sich ernstlich um die stolze Burgi umtat, fing sie deren Lob und hetzte den lässigen Veit ins Feuer, der, so tüchtig er auch seine Sache verstand, die Gemächlichkeit im Hause jedem Abenteuer vorzog. Jetzt mußte er heimgarten

Digitized by Google

geben und täglich bekam er aus dem roten „Göscherl" seiner neidlosen Dirn zu hören: „Ja, die Burgi, die wäre die rechte für Euch, Meister! Die brächte Leben ins Haus! Was wahr ist, ist wahr, und das sag' ich, wenn ich auch auf und davon müßt'. Na, und der Egartner, so streng und hochfahrend er ist, Euch, Meister Veit, schätzt er doch vor allen anderen Nachbarn, und richtig, wie's beiderseits liegt und steht, es könnt' nicht besser zusammenpassen."

So die Annamarie. Und daß sie damals ihren Herrn kurz hielt, versteht sich, und daß sie fleißig in die Kirche ging, zeigte, daß sie sich in ihr bevorstehendes Geschick ergab. Wie brav das war und wie klug!

Jetzt, nachdem sie in aller Früh den Egarthofer gesehen, als hätt' er den Pips, jetzt, da sie zu ihrer Herzensfreude weiß, was in der Nacht vorgefallen, jetzt und seit sie aus der Kirche zurück ist, unterhält sie ihren Gebieter über Tisch anders.

Sie sitzt nicht bei ihm, sie löffelt nicht mit ihm — das würde sich nicht schicken, und nur nicht vorlaut, nicht aufdringlich sein!

Sie selber trägt auf und bleibt, durch den ganzen Tisch von ihm getrennt, vor ihrem Herrn stehen. Er könnte ja noch etwas brauchen. Und während er, der gern andere hört, sich's schmecken läßt, besorgt ihr süßes, schmeidiges Mundwerk die Tafelmusik.

Digitized by Google

„Wer hätte sich so etwas gedacht! Und ich wüßt' kein Sterbenswörtchen davon, wenn nicht die Weiberleut' in den Bänken hin und her gewispelt hätten. Mein Gott, wenn man auch seine eigenen schweren Gedanken hat, wider Willen fängt man was auf und errät, was los ist. Wie ich Euch kenne, Meister Veit Ihr hättet mir wohl nichts gesagt — muß eh' recht sein. Der Dienstbot' darf von seinem Brotgeber kein Zutrauen verlangen, und die Bauern halten zusammen. Ja, was mir aufgefallen ist, Meister Veit! Predigt der Herr Pfarrer nicht vom Hochmut, der zu Falle kommt. und daß auch, was in der Nacht gesponnen, ans Tageslicht gelangt, und sollte das nicht auf den stolzen Egarthofer und seine Burgi gehen? Es tut mir leid um die arme Burgi. So schön und so schlecht! Noch gut, daß es zeitlich genug aufgekommen ist. Wenn die Euch die Schand' ins Haus gebracht hätt'! Keine ruhige Nacht hätt' ich, so weit von Schwanau als ich auch wär' ...."

„Annamarie, was redest du denn daher?" fiel endlich der Gemächliche der Geschwätzigen ins Wort, „willst mir vielleicht den Dienst aufkünden?"

„Hätte keinen Grund dazu, so viel ich weiß. Aber gesetzt den Fall, so hätt' es ja doch nur heißen können: entweder ich oder sie."

Das war mit Nachdruck gesprochen und da-

Digitized by Google

bei dürften an den weichen Pfoten die Krallen zum Vorschein gekommen sein.

Die Schlaue merkte auch sofort, daß sie zu weit gegangen, und einlenkend fragte sie dienstfertig: „Wünscht der Meister vielleicht den ‚Kronabiternen' zur Pfeife? Ich muß eh' gleich nachschauen gehen, was die kalbende Kuh macht. Es ist immer was zu tun in einer großen Wirtschaft."

Und Veit blieb vorläufig bei Schnaps und Pfeife seinen eigenen Gedanken überlassen. Er blickte übrigens der unterhaltlichen Magd nicht ohne Wohlgefallen nach.

Ohne Zweifel hätte die Annamarie auch anderwärts Anwert gefunden, und daß sie schon manches hinter sich haben mochte, läßt sich denken. Aber zur Zeit hütet sie sich, zweierlei Feuer zu unterhalten, obgleich Veit in seiner Bequemlichkeit ihr kaum etwas in den Weg legte, und obwohl man hierzulande nicht auch dienenden Mägden den Strohwisch setzt.

Wo käme man hin mit einer solchen Verschwendung? Man müßte einen jungen Wald fällen und etliche Scheunen leeren, und die Ortschaft würde bald mehr Schandpfähle zählen als Rebstöcke in einem Weingarten. Denn Knechte und Mägde treiben's eben bunt vom Krug weg auf dem Heimweg, vom Schnitt weg hinterm Busch, in der Milchkammer, auf dem Heuboden

Digitized by Google

und wo's sonst noch ein unbelauschtes Plätzchen gibt. Und die Hausföhne halten ungestraft mit.

Bei diesen läuft nur das Ungereimte mit unter, daß sie's je mit der Gegenwärtigen leicht nehmen, aber auf ihre Zukünftige ein wachsames, eifersüchtiges Auge haben. An der letzteren soll kein Verdacht, keine üble Nachrede, kein Anhauch einer Schuld haften; an ihr darf der Frühtau so wenig abgestreift sein, wie an dem Edelobst, das man vom Baume langt.

Das ist gewiß schön und zeugt von einer würdigen Auffassung des Ehestandes. Nur sollten es doch wohl auch halbwegs reine Hände sein, die einen wohlgehüteten, unentweihten Schatz heben.

Also der Strohwisch ist ein leidiges Anrecht der Haustöchter und die Annamarie wäre so wie so von ihm unbehelligt geblieben. Und wenn sie beim Kirchgang ihre Augen auch gern niederschlug, so viel konnte sie doch unschwer gewahren, daß es im Ort hübschere Bursche gab, als ihr lediger, lederner Meister. Und ist sie auch nur seiner ganz sicher, hat sie ihn schon im Sack? Sie hat ihn aufs Eis geführt, ist er aber für immer schon gewitzigt? Ist er so weit, daß er über seine Stalldirn gar nicht mehr hinausdenkt?

Das sind die schweren Gedanken, von welchen die Annamarie ihrem Meister bei jeder Gelegenheit zu Gehör redet.

Von anderen schweren Gedanken und selt-

Digitized by Google

samen Geschichten darf er aber nicht wissen, von ihnen weiß umso besser ihre Landsmännin Hani beim Bachwirt drunten; und es redet kaum der Neid aus ihr, denn sie ist ein ehrlicher „Arbeitskrampen", ist so häßlich als jene hübsch, so alt als die andere jung, und so einfältig, als die Annamarie findig.

„Ja, ja," erzählt die Hani, wenn sie's just auch nicht an die große Glocke hängt, denn sie will nicht schaden, „ja, ja, die Annamarie versteht ihre Sach'. Vor zwei, drei Jahren, wie sie hierher kommt, ist sie noch mit dem Jäger Mathies ‚gegangen'. Aber kaum guckt sie beim Sagmeister Veit hinter die Tür, kennt sie sich auch schon aus. Um freie Hand zu kriegen, dankt sie den braven Menschen kurzweg ab. Der läßt sich aber eine solche Behandlung nicht gefallen, und recht hat er. Was tut aber die schöne Annamarie? Na, ich brächt' es wohl nicht zuwegen. Ein junges, sauberes, aber nichtsnutziges ‚Dierndl', wie solche genug herumlaufen, bei Tag faulenzen und für die Nacht sich aufputzen, ein leichtes Tuch von einem Mädel beredet sie, ihrem guten Gespan, wie man so sagt, nachzusteigen, und so und so sollt' es die Kleine anstellen, als ob man so einer Kreatur noch eigens was beizubringen hätt', und richtig, der gute Mathies geht in die Falle. Es braucht oft nicht viel, gerade die handsamsten Bursche vom rechten Weg abzubringen, und die schlech-

Digitized by Google

testen Menschen sind alleweil die gescheiteren. Ja, daß ich weiter erzähl': jetzt tut sie höllisch eifersüchtig, die Annamarie; denn das muß man ihr lassen, 's Komödiespielen versteht sie wie keine andere. Sie sagt dem Hies die Lieb' auf, sie macht ihm ein Wetter, sie sagt ihm, er könnt' hingehen, wo er hergekommen ist, und einen Schnittling auf alle Suppen könnt' sie nicht brauchen, und so geht der brave Mensch fort wie ein begossener Pudel. Es steht aber nicht lang an, so weiß er, wie er daran ist, und seitdem schaut er die eine und die andere nimmer an. Recht hat er, der Hies. Aber ein bißchen leid ist ihr wohl immer noch um ihn, mein' ich. Und braver wär' sie geblieben, wenn sie zu ihm gehalten hätt'!"

So die Hani vom Bachwirt, und so hat selbst eine Annamarie ihre schweren Gedanken.

IV. Mutter und Sohn

Im Steglechner Häuschen war man gedrückter Stimmung und weder Mutter noch Sohn hatten viel Sinn für die vor ihnen auf dem Tisch dampfende Schüssel. Das Mahl ist nicht lecker, aber auch nicht schlecht und der Hunger hat ihm sonst immer die Ehre angetan. Aber ein betrübtes Gemüt macht jeden Koch zu

Digitized by Google

Schanden, und gar einen kleinbäuerlichen, der kaum Sonntags ein Stückchen „Geselchtes“ aufbringt.

„Daß du so was hast tun können, mein Franz! Ich muß immer an die Egartner Leut' denken, und gar an die Burgi. Wenn sie da vorbeigekommen ist, stets hat sie einen freundlichen Gruß und ein gutes ‚Wörtl‘ für mich gehabt: Grüß Gott, Steglechnerin! Immer rührsam und wohlauf? Müßt wohl eine rechte Freud' haben an Euerm Franz. — Ja mehr als einmal hat sie so gesagt — ich habe dich nur nicht eitel machen wollen. Und wie ich ihr damals deinen Zettel zugesteckt habe, völlig gezittert hat die Hand, mit der sie ihn gleich hinters Brusttuch getan, und brennrot ist geworden ihr lieb's Gesichterl. Die kennt den Hochmut nicht und sie hat dich gewiß gut leiden können, und gerade ihr hast du die Schande über den Hals gebracht!“

So begann die Mutter, und ihr ehrliches, offenes, wenn auch schon von frühen Falten durchzogenes Gesicht — eine Kleinhäuslerin altert bald! — hatte einen bekümmerten Ausdruck.

„Aber Mutter,“ antwortet der Sohn, ohne recht zu wissen, wo er anfangen soll, „das kann ich schon sagen, daß ich's ehrlich gemeint hab' mit der Burgi. Keine Heimlichkeit haben wir mit einander gehabt, kein Wort ist zwischen uns

Digitized by Google

gefallen, wie etwa ‚ich hab' dich gern', ‚dich möcht' ich' oder ‚mein mußt noch werden!' Wenn ich sie gesehen, ist mir gewesen, wie wenn die Sonne durch den Nebel bricht, und versteht sich, traurig hab' ich dabei nicht dreinschauen können. Und so ist es zwischen uns gewesen und geblieben, bis ich ihr den Zettel hab' zukommen lassen — durch d i ch, Mutter, denn ich mag keine fremden Zuträgereien. Und was ist denn im Zettel gestanden? Ich weiß noch Wort für Wort, was ich geschrieben. ‚Wenn ich recht rate, so hast du nichts dagegen, liebe Nachbarin, wenn ich bei deinem Vater um dich anhalte.' Ist das ein Liebesbrief, um einem braven Mädchen Kopf und Herz zu verwirren?"

Und Franz seufzte, als reut' es ihn, die Liebesglut so lange verhalten zu haben — g'rad so wie ein Kohlenmeiler, der keine Flamme ausbrechen lassen darf.

Der Mutter standen die Augen im Wasser: „Daß dein Gang zum harten Egarthofer gar so übel hat ausfallen müssen! Wie du davon nach Hause gekommen, nicht gekannt hab' ich dich, Franz, und nicht gewußt, daß ein junger Mensch gar so zornig, so aufgebracht sein kann. Aber meinst du jetzt nicht auch, daß du vielleicht ein bißchen zu hoch hinaus hast wollen?"

„Ja, ist er denn ein Fürst oder Graf, der Egarthofer? Muß er nicht auch wie jeder andere Bauer arbeiten, um das Seine beisammen

Digitized by Google

zu halten? Oder hat er so groß angefangen, als er jetzt dazustehen — glaubt? Was er hat, nimmt sich nur in einem so kleinen Nest wie bei uns großartig aus. Er hat drei Kinder und die Burgi ist keine Erbtochter, um die man sich des Reichtums wegen reißen könnt'. Aber ja, er hätt' mich ja abweisen können auf eine glimpfliche Art ... mich wie einen räudigen Hund aus dem Haus zu jagen: nein, Mutter, das haben wir nicht verdient, und es wundert mich noch heute, daß ich mich nicht an ihm vergriffen hab'!"

„Mußt nicht so aufbegehren, wenn deine Mutter mit dir redet! Ich denk' halt, ihm hätteſt du's schon heimzahlen können auf eine gute Art; aber wie hast du denn die liebe, die gute Burgi so in Mitleidenschaft ziehen können? Das Aergste, was einem unschuldigen Mädchen widerfahren kann, du hast es von ihr nicht — abgewendet."

„Sag' lieber: ich, dein Franz, hat es ihr angetan! Gewiß, mein Einfall macht mir keine Freud'; ich mach' mir Gewissensbisse daraus und ein andermal will ich mir so etwas zweimal überlegen. Aber nicht, daß ich den bösen Schein auf die arme Burgi gelenkt, ärgert und beschämt mich am meisten, sondern daß ich viel zu viel die Spitzbüberei im Sinn gehabt hab' und falsch gewesen bin gegen sie."

„Wie so denn, Franz?"

„Sie ist mir in ihrem Kammerl liebend

Digitized by Google

entgegen gekommen, und ich habe den Kalten gespielt."

„Um Gottes willen, Kind! Hätt' es denn auch noch ein Unglück absetzen sollen?"

„So wie so, sie hat einen Grund, mich zu verachten, und ich tät es an ihrer Stelle gewiß."

„Gar so unrecht hast nicht, mein Sohn! So ein armes, verliebtes Dirndl, wie bald ist es gekränkt! Die groben Burschen ahnen's gar nicht ... Na, und der Egarthofer wird dir nun wohl auch auffässig sein."

„Ich mache mich darauf gefaßt. Aber eins, liebe Mutter, freut mich denn doch bei der ganzen Sache: der Veit kriegt die Burgi nun nicht!"

„Sie paßt auch nicht recht in die Sagmühl'."

„Auf die Annamarie, meinst? In wie außer'm Haus wäre d i e der böse Geist gewesen. O, die prächtige Burgi kämpft sich schon noch durch zu einem rechtschaffenen Mann. Ich kann ihr freilich nichts mehr sein."

„Na, na, Franz! Nur nicht gleich verzagt, ihr seid ja beide noch jung... Und jetzt schau, daß wir nicht hungrig aufstehen."

Franz haust mit seiner Mutter auf dem kleinen Besitz. Er arbeitet wie ein Knecht, und sie ist noch rüstig. Darüber freut sich der Sohn, so oft er sie anschaut; denn er hat nebenbei das Schreibgeschäft gern und verspricht sich mit der

Digitized by Google

Zeit so viel davon, daß er auch der bescheidenen Wirtschaft möchte aufhelfen können.

In der Gemeindekanzlei füllt er seine Stelle nicht nur aus, sondern seine Tätigkeit erhöht auch das Ansehen des Amtes, erweitert es. Da kein Notar zur Hand ist, springt, gar nicht ungeschickt, er ein, und Verträge, Testamente, Eigentums-Uebertragungen, Grundbuchseingaben und -Auszüge fertigt er ebenso zur Zufriedenheit der Parteien, als er die gewöhnlichen Kundmachungen gemeinverständlich abfaßt. Es ist ja allweg viel Schimmelarbeit dabei. Aus seiner freiwilligen Anwaltschaft macht er aber keineswegs ein Winkelgeschäft.

Er war Soldat und ist es noch; die Präsenzzeit hat er hinter sich, aber noch muß er ein paar Jahre die Waffenübungen mitmachen. Er hat's bei den Kaiserjägern zum Korporal gebracht. Auch im Waffenkleid ist er schon vielfach seiner guten Handschrift und seiner schnellen Auffassung halber in der Kanzlei verwendet worden. Reglement, Gesetz, Verordnung erschlossen sich ihm leicht im Kernpunkt, und für schickliche Formgebung hat er ein treues Gedächtnis. Also ein Schreiber von Beruf, könnte man sagen; sein Konzept darf sich im Bezirksamt und draußen bei der Kreishauptmannschaft sehen lassen.

Als er im letzten Jahre seiner Dienstzeit stand, starb sein Vater. Der „Abschied" kam

Digitized by Google

ihm also erwünscht. Er griff gern wieder zur Sense, zum Pflug und zum Dreschflegel. Noch mehr aber freute ihn, daß auch bald seine Feder Verwendung fand.

Er ist nicht der stattlichste Bursch im Dorf, aber er ist gut gewachsen, behend und kräftig. Sein Schnurrbärtchen gibt ihm etwas Schneidiges. Im übrigen hat er ebensoviel vom Soldaten als von einem Studenten oder Studierenden an sich. Brillen trägt er aber nicht, und des Gedankens Bläße haftet seinem Gesicht nicht an.

Begreiflich, daß der Egartner Burgi das feinere Auftreten und die ausdrucksvollen Züge des Steglechner Franz nach dessen Heimkehr vom Militär angenehm auffallen mußten. Die seelische, die gedankliche Starre, die gewöhnlich auch dem hübschesten Gesicht eines Landburschen eigen ist, hatte hier einer Beweglichkeit Platz gemacht, die von Kopfarbeit und nicht unedlen Gemütsregungen zeugte.

Ebenso erstaunte Franz, als er das braune, magere Hexlein, als welches er die kleine Burgi gekannt, zu einer Schönheit und Vornehmheit aufgeblüht sah, die von den Klatschrosen des Ortes abstach, wie etwa eine Edeltanne vom Niederwaldsgestrüpp.

Von wechselseitigem Wohlgefallen zur Liebe ist nicht weit. Die jungen Leute fühlten denn auch bald für einander, und sie hätten ein schönes Paar ergeben: dem Wuchse nach fast gleich hoch,

Digitized by Google

er heller, sie dunkler, aber er mit dem festen Soldatenblick und sie mit viel Weichheit und Seele in den braunen Augen.

Aber freilich, dem protzigen Egarthofer durfte ein Keuschlerssohn nicht kommen oder er hetzt ihn mit Hunden aus dem Haus!

V. Die Samstagnacht

Heint hamer Samstagnacht,
Wia ma mei Herzl lacht!
Heint geat's no lustig zua,
Heint kimmt mei Bua.

Samstags wird früher Feierabend gemacht als an anderen Tagen; Samstags schließt man mit dem Schweiß und Staub der Woche ab; in den Samstagabend schlägt schon das sonntägliche Frohgefühl herein.

Samstag abends nach getaner Wochenarbeit ist man nicht selten aufgeräumter als selbst am Sonntag, und wer nach langer Händetätigkeit sein Herz spürt und sich ein gleichfeierndes Herz geneigt weiß oder sich geneigt machen will, der zieht der Sonne den Mond, dem Mond aber die noch traulicheren, die verschwiegenen Sterne vor. Eigentlich feiern die Hände und das Herz erwacht, verlangt, sucht und wirbt; aber trotzdem dieses der unruhige Teil ist, es kommt doch

Digitized by Google

auf eine Herzensfeier hinaus, Samstag nachts.

Die Samstagnacht ist die anerkannte, geduldete, bevorzugte Zeit für den Heimgarten und zum Fensterln. Beides steht unter demselben nachsichtigen Gestirn, ist aber nicht dasselbe, wiewohl es oft in einander übergeht. Zum Heimgarten darf nicht jeder kommen, der zu fensterln wagt. Der Heimgarten ist die verhältnismäßig geradere, offene Straße, das Fensterln immer ein Schmugglerpfad. Aber die offenere Straße ist beileibe kein allgemeiner, sondern ein privilegierter Weg; er ist für die Hauskinder und soll zum Hausstande führen. Der Besitzlose, der Knecht findet den Heimgarten geschlossen; er darf nicht zur Haustüre hinein, viel, wenn er von außen durch ein Fenster hinein gelangt; er wirbt um einen „Schatz", der selten und dann erst spät sein Weib wird.

Blühende Haustöchter sind die Voraussetzung zum Heimgarten, und anfangs erfreut sich derselbe meist großen Zuspruchs. Aber viele sind berufen, wenige auserwählt; die besitzleichteren Besucher fallen bald wie Spreu durchs Sieb, der Schwerste hat gewöhnlich das Glück und führt die Braut heim.

Wo er abgehalten wird, der Heimgarten? An schönen milden Abenden und eh' unter den Besuchern zum Zwecke der engeren Auslese aufgeräumt wird, in der Hauslaube.

Digitized by Google

Es ist dies hier zu Lande ein reizendes Plätzchen, etliche Stufen über der Straße und vor dem tieferen Hausflur gelegen, ein gedeckter Aufstieg, eine Art Alkoven, offen nach außen, gewissermaßen eine Portierloge, ein kleines Luginsland. Das heißt, es hat in dieser Laube ein massiver Tisch mit den entsprechenden Wandbänken Platz. Halb sitzt man gedeckt, halb für die Blicke Vorübergehender frei. Alter Most, mürbes Gebäck steht auf dem Tische; manchmal auch ein glutiger Tropfen Schnaps — und der Pfeife ist ihr Recht gewahrt. Die Schöne, der gehuldigt wird, „rührt" in der Regel „nichts an" und tut zimperlich.

Ist der Kreis der Verehrer enger und ist's im Halbfreien unwirtlich geworden, so zieht man in die gute Stube — nicht in die Spinnstube, denn da arbeitet und treibt dabei seinen Mutwillen das Gesinde, umso toller, wenn der Vorsitz, den sonst die Bäuerin oder ein „Verwandtes" inne hat, leer ist. In der guten Stube also sollen die jungen Herzen einander näher treten, und die Sache gilt schon für so gut wie abgemacht, wenn sie sich darin für ein gemessenes Plauderstündchen allein überlassen bleiben.

Um die Aufmerksamkeit der schönen Burgi bewarb man sich mehr und mehr schon seit dem letzten Herbst, und den Winter über blieb ihr Heimgarten keineswegs verwaist. Sie war aber

Digitized by Google

nicht gastlicher oder freundlicher, als inwieweit sie dem Wink und Druck ihres Vaters nachgab und bedacht war, nicht gegen das Herkömmliche zu verstoßen. Das verdroß den und jenen, und der eine wie der andere blieb aus — die Samstagnacht ließ sich anderswo vielleicht besser verbringen!

Aber aus den eifrigsten Schöntuern wurden die neidischsten, die eifersüchtigsten Aufpasser, und wer bei der schönen Burgi im Heimgarten, bei der spröden, bei der kalten, das wußte, das suchte jeder ledige Bursche zu wissen, der bei ihr in Ungnade gefallen. Und wie sehr erst bekümmerten sich die anderen heiratsfähigen Haustöchter um Burgis Heimgarten, sie, die sich durchwegs durch deren Anhang beeinträchtigt glaubten!

Der Egarthofer begünstigte den Sagmüller Veit, und Burgi mußte diesen langweiligen Menschen, dessen ganze Wirtschaft ihr unsauber vorkam, wieder und wieder empfangen, ihn, den letzten der Zudringlichen, aber auch den zähesten. Und ja, gestern ist der Egartner sicherlich im Glauben eingeschlafen, daß er den Veit endlich dort hatte, wo er ihm nicht mehr „auskonnte". Doch zwischen gestern und heut' ist eine gefährliche Zeit, zumal wenn solch eine Samstagnacht ist.

Der Steglechner Franz hatte als Kleinhäusler sich von Burgis Heimgarten fern ge-

Digitized by Google

halten. Der Alte hätte ihn ohnehin scheel angesehen, und die Burgi wollte er nicht in Verlegenheit setzen. Seine Liebe zu dem schönen, seltenen Mädchen war tief und verschwiegen; sie verschmähte den landesüblichen Umweg. Sie steuerte geradeaus zum Ziele; und nichts hinter dem Rücken des Alten!

Er kannte den Egartner als harten, hochmütigen Menschen; er machte sich auf seinen Widerspruch gefaßt; er wollte harren und kämpfen; selbst eine Abweisung hätte ihn weder gekränkt, noch entmutigt. Aber Hohn und Schimpf durfte ihm der protzige Bauer nicht bieten, ihn an seiner Ehre durfte er ungestraft nicht verletzen.

Die erlittene Mißhandlung brannte ihn auf der Seele, sie forderte seine Rache heraus, sie stachelte seinen Witz. Der garstige Alte schob sich vor das Bild der Lieblichen und schalt ihn: „Ohnmächtiger!“ Der Korporal sollte sich vor einem Bauerntölpel ducken, sollte den „Federnfuchser“ ihm uneingetränkt lassen? Franz war mit sich unzufrieden, Franz geriet über sich selbst in Wut, so lange der rächende Einfall säumte.

Und andererseits ward ihm unendlich weh ums Herz.

Burgi entrückte sich ihm unerreichbar weit; Burgi lief Gefahr, in grobe, schmutzige Hände zu geraten; Burgi bedarf ein Warnungswort, ein Herzens- und Trostwort.

Digitized by Google

Der verhaßte Nebenbuhler sitzt bei ihr drin, und selbst das tapferste Mädchen hat oft seine schwache Stunde.

Der Egartner raucht in der Hauslaube seine Pfeife und schmunzelt — darf er das schon?

Der einzige, welcher der Holden wohl will, kann nicht zu ihr, er ist aus dem Haus gejagt, und selbst ein Bettler, ein Landstreicher findet leichter Zutritt.

Ach, nur einen Wink will er ihr geben, ein leises Wort ihr zurufen, von weitem! Auch das ist ihm verwehrt, außer ... außer ... durchs Fensterl.

Ei ja, 's ist Samstagnacht! Sie ist doch zu was gut.

Franz hat, was er gesucht.

Aber es ist dies ein bedenklicher Ausweg, ein verhängnisvolles Wagnis, eine traurige letzte Zuflucht.

Er kann nicht hoffen, unbelauscht zu bleiben, denn die Samstagnacht ist lebendig.

Sein Handel geht gegen den hartherzigen Vater, doch mehr noch muß die Tochter darunter leiden.

Er setzt den Ruf seiner Liebsten aufs Spiel.

Er darf ihr nur e i n warmes Wort zuflüstern und das muß ein Abschiedswort sein.

Er tut, was er nicht verantworten kann, und setzt sich selbst auch in ein falsches Licht.

O, es war kein lustiger Bursch, der, kaum

Digitized by Google

daß der Veit von der Sägemühle pustend den Egartnerhof verlassen hatte, die Leiter an eine Mauerecke des Hauses legte und an Burgis Fenster pochte. In einer Samstagnacht geht nicht eitel Lust und Freude auf, und an manchem Fensterl flüstert Herzeleid hin und wider.

Kaum hatte Franz von der Kammer aus den Fuß zurück auf die Leiter gesetzt, als er einen leisen, doch weitdringenden, eigentümlichen Pfiff vernahm. Er wußte, was dies zu bedeuten hatte ... Die Samstagnacht ist lebendig und hat ihre Zeichen und Geräusche.

Drei Burschе sah Franz auf sich zuschreiten, als er wieder den Boden betrat.

„Wir gratulieren dir, Steglechner Franz!" sagte einer, näher an ihn herantretend. „Aber du wirst nichts dagegen haben, wenn wir der Scheinheiligen da droben ein kleines Denkzeichen aufrichten; denn daß sie den einen durchs Haustor und den anderen durchs Kammerfenster entläßt, ist doch ein bißchen zu viel!"

„Du bist ein Hiesiger und kennst ja den Brauch: wir verehren deinem Schatz einen Stecken, unten spitz und oben schmal, und ein Strohbüschel drauf — das Strohdach und den Zaun haben wir bei der Hand. Kannst mittun, wenn du vielleicht ‚harb' auf sie bist."

So der andere; und der dritte:

„Oder willst du lieber, daß wir morgen mit Sang und Klang, mit Pfannen und Hafen-

Digitized by Google

deckeln kommen und aus Schlüssellöchern pfeifen, um deiner Schönen ein Ständchen zu bringen?"

Franz konnte nicht hindern, was er, wenn auch nicht mit ganzer, so doch mit halber Absicht herbeigeführt. Er fieberte und wandte sich schweigend ab.

„Es ist eh' gescheiter, wir wecken sie nicht aus ihrem — süßen Schlaf."

„Und der Alte wird morgen noch früh genug die Augen aufreißen."

So ward ihm noch leise nachgerufen.

Und die Samstagnacht ist lebendig. Wo noch ein Bursch, ein Mädchen auf oder unterwegs war, erfuhr es, was dem Egarthof und der schönen Burgi widerfahren.

Eine, die darüber schadenfroh auflachte, aber nicht zu laut, das war die Annamarie, welche die Heimkunft ihres Meisters erwartet hatte.

VI. Ins Oberland

In demselben Winkel ihrer Kammer, in welchem Burgi am frühen Sonntagsmorgen bestürzt, schmerzbetäubt und keines Gedankens fähig gekauert, sinnt sie spät abends, um zu einem frischen Entschlusse zu kommen. „Solch ein Zuhausehocken könnte mich freuen!" murmelte sie unwillig für sich.

Digitized by Google

Es ist aber auch den ganzen Tag über der Egarthof gemieden worden, als läge ein Fluch auf ihm oder als „ging' es um" in ihm. Der starrsinnige Vater hat wohl niemand zum Freund, und ihr, der Burgi, gönnen sie's, das dumme Merkzeichen vor dem Fenster.

„Nun ja, auf ein falsches Mitleid stehen wir nicht an, aber ein solches Zuhausehocken wäre nicht auszuhalten auf die Läng'. Der Vater geht verdrießlich herum, als sucht' er was, und mich hat die stumme Arbeit im Hause zum erstenmale müd' gemacht. Ich kann mich nicht recht rühren, wenn ich ihn anschau, und als ob ich ihm im Wege stünde, muß ich mir denken."

Sie zündet die Unschlittkerze an und hebt den Deckel von ihrer Truhe. Wenn sie daran den Leuchter einhängt, sieht sie genug in der Tiefe. Das Gewand ist eh' schön beisammen und es ist noch Zeit, wenn sie dasselbe morgen heraushebt. Aber die kleinen lieben Sachen darf sie nicht vergessen, und sie denkt nach, wo diese überall in dem Lädchen zerstreut liegen oder in dem kleineren, daheroben eingefügten Trühlein.

Sie nimmt das abgegriffene, grobgedruckte Gebetbuch der Mutter in die Hand und liest mit Rührung darin eingezeichnet: „Nothburga geboren ... Gott erhalte das liebe Kind!" Noch gut, daß sie, die arme Mutter, nicht erlebt hat, was gestern ihrer Burgi ist angetan worden!

Digitized by Google

Dann kommt der guten Mutter ihr Wachsstock zum Vorschein, der Jahr für Jahr in der Sterbestunde zu deren seligem Gedächtnisse brennen soll — so hat sich's Burgi vorgenommen.

Und das „Krösengeld" bringt Glück, heißt's, daher darf das lederne Beutelchen mit dem Taufpfennig und mit dem klingenden Firmpatengeschenk nicht zurückbleiben.

Auch hat sie ja noch an dem schönen Prämienbüchlein Freude, mit dem sie aus der Schule ausgetreten. Die Burgi hat immer gern gelernt, und einen dummen Mann möchte sie nicht.

Einige Bänder und welke Blümchen wandern aber in die Truhe zurück unter der Bemerkung: „Da muß ich wohl noch ein recht's ‚Ganserl' gewesen sein!"

Und nun wird aus dem heimlichsten Lädchen ein gefalteter Zettel hervorgeholt. Burgi liest ihn und seufzt. Und wohin damit? Ins Gebetbuch der Mutter; die dieses Versteck wählt, errötet aber dabei, als entheilige sie den Zufluchtsort.

„Und Zeit ist's, schlafen zu gehen. Im Schlaf kommt einem oft der beste Einfall."

Burgi entkleidet sich; das Licht brennt, aber es hängt kein Spiegel an der Wand. Was sieht oft ein solcher, und was hätte er darum gegeben, wenn er dieser Schönheit und Frische, dieses

Digitized by Google

weichen Haares, dieses schlummerseligen Blickes, dieser jungfräulichen Büste hätte ansichtig werden können!

Indem Burgi das Licht auslöscht und ins Bett steigt, fragt sie sich: „Was doch nur der liebe Mensch gestern bei mir gewollt hat? Ach," seufzte sie, „gerade durch ihn ist dieser Verdruß über uns gekommen ... und jetzt müssen wir weiter von einander, als wir je zu einander hatten."

Am nächsten Morgen war Burgi mit sich im klaren. Sie trat den Vater an, sobald sie ihn im Hause herumschaffen hörte, und sagte: „Vater, ich ziehe zum Sensenschmied-Onkel in Pöltenstein; er kann mich schon brauchen, denn er hat eine große Wirtschaft."

Der Egarthofer wußte nicht recht, was er darauf sagen sollte. Er hatte selbst schon erwogen, die Tochter, nachdem sie so in Verruf gekommen, für einige Zeit aus dem Hause zu tun; die Sache kam ihm aber doch wieder schwer an.

„Warum willst du denn fort?" fragte er ausholend.

„Weil ich die Leut' nicht mag, die so schlecht von mir denken. Geh ich aus, so heißt's: Wie frech sie ist! und bleib' ich zu Hause wie eine Nonne, sagen sie: Na, ja, sie schämt sich. Und die Rute anzusehen, die sie mir da draußen aufgesteckt haben, das ist mir zu langweilig."

Digitized by Google

„Und was wird man erst sagen, wenn du dich auf und davon machst?“

„Die üble Nachrede hat noch keinen Toten auferweckt, und aus den Augen, aus dem Sinn.“

„Und wird's dir so leicht, den Vater zu verlassen?“

„Ihr seid wieder Ihr, sobald der Schandfleck aus dem Hause ist.“

Das schmeichelte dem selbstgefälligen Alten; er hatte auch bereits Gedanken im Hinterhalte, mit welchen er seinem gescheiten Kinde nicht kommen wollte. Er meinte daher ausweichend: „Der Zeilinger wird Augen machen, wenn du ihm mit der Tür ins Haus fällst“

„Ich erzähl' ihm haarklein die Geschichte, und er wird lachen.“

„Hast ja Ursach', dich zu beklagen, daß ich dich nicht dem Erstenbesten gegeben und vor dem Schreiber gerade nicht den Hut gezogen habe.“

„Vater, seid Ihr der Egarthofer, so bin ich Eure Tochter!“

„Und jetzt geht just die genötigste Zeit an.“

„Ich kehr' in Glasdorf bei der ‚Mahm‘ zu, die uns schon bei der Krankheit der Mutter eine Ueberhilf' gewesen. Sie hat Zeit und kommt gern; na, und das Wirtschaften versteht sie.“

„Kannst auch gleich dein Wintergewand mitnehmen; im Bärenland da droben werden die Kirschen um Barthelmä erst zeitig und die

Digitized by Google

Trauben kommen nur als ‚Weinbeerln' vor." So der Alte lächelnd, und weiter:

„Wann willst denn schon fort?"

„Ich denk', nach'm Essen, und der Michel soll mich zur Bahn führen."

So war die Wanderung oder Flucht eine abgemachte Sache, und Burgi ging, von Haus und Hof Abschied zu nehmen. Da wandelt sie wohl manche wehmütige Empfindung an.

Im Garten fragt sie sich: „Was werde ich wohl im Oberlande für Blumen ziehen können? Nagl, Feigl und Rosmarin — nicht viel mehr. Es mag lange dauern, bis ich wieder vor einer Hauslaube eine rote Granatblüte erblicke. Balsaminensamen nehm' ich mir aber doch mit."

Zwischen reifenden Aehren überlegte sie, was man droben wohl einzuführen habe? Viel Heu und Hafer ... keinen türkischen Weizen, keinen Heiden! Kürbis und Melone säumen dort wohl auch nicht den Feldrain.

Im Obstgarten, der vor kurzem in überschwenglichem Blütenschmuck gewesen, meint sie: „Wo's nicht einmal Zwetschken gibt, geschweige denn Feigen, Nüsse und Reben, müssen wohl Aepfel und Birnen ein verdrießliches Aussehen haben. Zirbennüßlein ‚kiefelt' man im Winter, wie der Onkel sagte, als er bei uns auf Besuch war — bin neugierig, wie's schmeckt und wie man damit umgeht."

Und als sie den geschlossenen väterlichen Hof

Digitized by Google

betrachtet, der, im Viereck angelegt, vorn die Wohnungen, hinten Stallung und Scheune hat und zu dessen einem Hoftor man bequem herein- und zum andern hinausfahren kann, lächelt sie bei dem Gedanken: „Na, wird mir das sonderbar vorkommen, wenn ich aus dem Haus in Stall und Scheuer über die Gasse muß! Das Vieh soll aber von gutem Schlag sein, und das ist immerhin was."

Und jetzt fällt ihr ein, daß ja der Onkel nicht nur Großbauer ist, sondern eine Sensenschmiede mit glühender Esse, mit pfauchendem Blasbalg und schwerem Hammerschlag hat und mit den Seinigen ein „Herrenhaus" bewohnt. Also doch auch neuen Eindrücken geht sie entgegen, und das tröstet sie für das Gewohnte, das sie zurücklassen muß.

Mit ihren Siebensachen ist sie bald fertig. Kisten, Koffer und Schachteln sind so viel wie überflüssig. Das meiste faßt ein Bündel, das nicht viel anders ist, als mit welchem eine Dienstmagd auf die Wanderschaft geht.

Bei Tisch hält Vater und Tochter an sich; Gefühlsausbrüche sind nicht üblich, und wegen einer Traurigkeit verdirbt man sich den Appetit nicht.

Als Burgi bereits im Steirerwagerl saß, reicht ihr der Vater die Hand und sagt: „Grüß mir den Vetter, halt dich brav und komm' mir

Digitized by Google

gesund wieder zurück ... Die Mahm soll mich nicht lange allein lassen."

Und die Scheidende drauf: „Behüt' Euch Gott, Vater! Schaut auf Euch und schreibt mir, wenn Ihr mich braucht."

So lange das leichte Gefährt im Bereich des Oertleins dahinrollte, saß Burgi aufrecht, unbekümmert, ob wer sie sah, sie grüßte oder nicht grüßte. Am Steglechner Häuschen kam sie vorüber; es war ihr, als hätte Franzens Mutter hinter ihr die Hände über dem Kopf zusammen geschlagen.

Erst als der Michel Kehrt machte und Burgi im kleinen Bahnhof, den Zug erwartend, mit ihrem Bündel allein war, feuchteten sich ihre schönen Augen.

VII. Familienrat

Der Egarthofer begann bald nach Burgis Abreise die Gedanken, mit denen er vor dem guten und gescheiten Kinde hinter dem Berge gehalten, ins Werk zu setzen. Sie gereichten weder seinem Herzen noch seiner Einsicht zur Ehre; sie entsprangen dem rohen Hochmut, der ihm eigen ist; sie sind von tückischer Rache eingeflößt.

Der gewalttätige Mann verzieh sich, daß er gegen Zeidler höhnisch und grausam verfahren,

Digitized by Google

aber daß er sich vor ihm gedemütigt, wurmt ihn nachhaltig. Daß der Schreiber zu seiner Tochter den Blick erhoben, findet er unverzeihlich; daß derselbe gegen das leidenschaftlich erregte Mädchen sich ritterlich benommen, bringt er kaum in Anschlag. „Der Kerl hat sich halt doch nicht recht getraut ... Meine Burgi hätte sich unmöglich so weit vergessen können."

So legt er sich den gefährlichen Augenblick der Samstagnacht zurecht — der unbequeme junge Mensch aber muß um seine Stelle kommen und mag sehen, ob er und seine Mutter in ihrer Keusche nicht verhungern!

Auf dem Steglechner-Häuschen lag eine bescheidene Satzpost. Nicht der Egartner war Gläubiger, sondern ein kleiner Bauer, der aber Ursache hatte, dem großen Nachbar sich gefügig zu erweisen. Das Bäuerlein wurde daher durch den Druck von oben leicht vermocht, sein Guthaben zu kündigen, und an demselben Tage, da dies süßsauer Franzens Mutter mitgeteilt wurde, hatte die Gemeindekanzlei keinen Schreiber mehr nötig.

Zeidler wurde durch den doppelten Schlag nicht außer Fassung gebracht.

„Mutter," sagte er, „wir haben schon schlimme Zeiten verlebt und dieser Anschlag soll uns auch nicht kleinmütig machen. Du weißt, ich habe mir etwas beiseite gelegt und einige Sparpfennige hast auch du. Ich rechne genau;

Digitized by Google

wenn wir noch das Kühlein verkaufen, machen wir unsere Hütte schuldenfrei. Du siehst, das geht ja wider Verhoffen! So lang' es auf Feld und Acker noch etwas zu tun gibt, geh' ich in die Arbeit, da, dorthin, wo man eben fleißige Hände braucht. Wo ich als Knecht zugreife, soll man mir den Federfuchser nicht ansehen; faul bin ich mein Lebetag nicht gewesen. Im Winter leben wir, wenn's not tut, von Erdäpfeln und Kraut; ich habe noch die Kommißbrotzeiten im Gedächtnis, und du verstehst aus einem Maiskolben ein Hochzeitsmahl zu bereiten. Die Geiß bleibt uns ja noch. Im Winter hab' ich Zeit, mich noch mehr mit allem, was in ein Gemeindeamt schlägt und was ein Schreiber zu wissen braucht, vertraut zu machen. Ich bin als Soldat ziemlich weit herumgekommen und scheue kein Wandern. Wer hier nichts gilt, findet leicht anderwärts einen Verdienst. Ich will mich an Advokaten und Notare wenden und auf Vakanzen in Gemeindeämtern fleißig acht haben. Stenographieren kann ich ja auch. Und komme ich wo unter mit einiger Aussicht auf Bestand, so verkaufen wir unsere Hütte und du ziehst zu mir. Bist ja alleweil mein tapferes Mütterchen!"

So wußten sich die kleinen tüchtigen Leute überraschend gut zu strecken nach der Decke, und bald geriet ihr Verfolger in eine bedenklichere Lage, als welche er ihnen bereitet hatte.

Digitized by Google

Ein Egartner bleibt ja nichts schuldig; also mußte auch dem Sagmüller Veit heimgezahlt werden, daß er von der Bewerbung um Burgi Abstand genommen und des Vaters Sonntagsmorgen-Gruß so schnöde erwidert. Der Tölpel wußte die Ehre gar nicht zu würdigen, die ihm jener zugedacht, der Undankbare! Verdient hätt' er des stolzen Großbauers Tochter ohnehin nicht. Wär' es seiner Sägemühle wegen nicht, so hätte man an den kropfigen Schleicher wohl gar nie im Egarthof gedacht. Nun denn, gerade seine Säge soll dem Veit lahmgelegt werden. Dem Egartner ist damals auf seinem Heimweg aus der Kirche nicht umsonst eingefallen, daß, wo er seine Mahlmühle stehen hat, auch leicht, der alten fremden zum Trotz, eine neue eigene Säge Platz finden kann.

Der Egarthofer fängt also zu bauen an. Aber so ohne weiteres geht das nicht. Erst mußt' er sich mit seinem Pächter Bachmayer abfinden, den er so leichtfertig beim alten Pachtschilling belassen. Denn eben von seinem verpachteten Grunde braucht er einen breiten Saum am Bach für die neue Anlage; der Pächter aber macht wegen der Rückbewilligung Schwierigkeiten. Sei's drum! Der Bau soll noch in der guten Jahreszeit unter Dach kommen, und der Großbauer muß seinem Pächter gegenüber ein Auge zudrücken.

Dann: Veit's Säge ist ein enges, veraltetes

Digitized by Google

Werk; wär' nicht schlecht, wenn der Egartner diesen Krempel nicht zu überbieten vermöchte! Er baut groß, er stattet sein Werk mit den neuesten Behelfen aus, er, der Egarthofer.

Weiter: Der Bau fällt leider in die Zeit, da der Bauer als solcher am meisten zu sorgen und zu schaffen hat, da das Getreide eingebracht und verwertet, das Vieh dem Händler zu guten Preisen aufgehalst, mit einem Worte, da das Erträgnis des Jahres sichergestellt werden soll. Kann der Egartner da überall seinen besonnenen, berechnenden Geist haben, wenn er baut, stolz baut? Manche vorteilhafte Verkaufsgelegenheit entgeht ihm, manches Zuträgliche übersieht er, dafür aber muß er manches Wertvolle billig losschlagen; denn ein stattlicher Bau kostet Geld, und Bargeld ist auf dem Lande rar.

Endlich, und jetzt beginnt des Egartners Verdruß und Sorge ernstlich; kaum merkt der Sagmüller Veit, was da drüben am Bach erstehen soll, so sagt er sich in aller Gemütsruhe: „Ich habe am Fluß das bessere Wasser und baue mir zu der Säge eine Mühle, die sich sehen lassen darf." Und der Veit kann sich so etwas gönnen, denn er steht sich gut.

Also hüben und drüben kostspieliger Baueifer, einander zum Trotz über den Bedarf hinaus, mit sichtlicher Kraft- und Geld-Verschwendung.

Digitized by Google

Vorläufig gibt keiner nach. Wer hält länger aus?

Eines Nachmittags im Frühherbst fuhr ein Herr mit seiner hübschen Frau und einem lebhaften kleinen Schuljungen beim Egarthof vor.

„Wie seltsam, der Herr Doktor aus der Stadt!“ hieß es alsbald im ganzen Hause.

Der Egartner begrüßte seinen Sohn etwas verlegen, als ahnte er, weshalb derselbe gekommen.

Der Arzt ist seinem Vater wie aus den Augen gerissen, nur sind seine Gesichtszüge feiner, schärfer; auch trägt er einen weichen, braunen Vollbart, während der Alte in seinem Antlitz es nie über Stoppeln hinauskommen läßt.

Die junge Frau reicht dem Schwiegervater mit sichtlicher Verehrung die Hand. Der kleine Robert muß dem Großvater die Rechte küssen, wie auch der Frau Mahm.

Einen Flaschenkorb aus dem Wagen langend, sagte der Doktor: „Ich bring' Euch, Vater, einen guten Tropfen mit; er wird Euch zu Zeiten gut tun. Uebrigens schaut Ihr besser aus als unsereins, der fast gar nicht aus den Marterstuben herauskommt. Wo steht der Strohwisch? Habe schon gehört davon. Alter Unfug! Meine Schwester hätte deswegen nicht das Weite zu suchen gebraucht.“

Digitized by Google

„Du bleibst doch ein paar Tage, Philipp?“ fragte der Alte befangen.

„Muß morgen mittags wieder in der Stadt sein.“

Und zu den Seinen gewendet, fuhr er fort: „Kommt, Frau, Robert! Wir schauen uns das Oertlein an; es wird früh Nacht, und wenn wir zurückkommen, wollen wir allem, was uns die Frau Mahm auftischen läßt, die Ehre antun.“

Der Alte sieht seinem Sohne von der Laube aus nach: „Richtig, geht er zum Bach hinüber. Jetzt bleibt er vor meiner Säge stehen und schüttelt den Kopf .... Gelbschnabel, der du bist! Na ja, Veitens Mühle ist just die andere Merkwürdigkeit, der er nachgeht!“

Er schien wenig erfreut über seine Stadtleut.

Abends saß man, gemütlich wie vor einer Explosion, in der schönen Stube. Mutter und Bube sind müd' und lassen sich auf ihre Schlafkammer — Burgis Stübchen — führen.

Auch der Sepp und die Mahm wollen sich entfernen, aber der Doktor winkt ihnen, zu bleiben.

Der Doktor schenkt dem Vater das Gläschen voll und beginnt: „Vater, ich habe von Eurer Baulust gehört und habe mir das neue Werk auch gleich angesehen. Vater, Ihr verblutet Euch daran.“

„Willst du's besser verstehen? Gehör' ich schon ins Ausgeding? Zapf' du den Leuten

Digitized by Google

Blut und Geld ab; das ist deine Sache — lass' mir die meine."

Der Alte hat noch mehr auf der Zunge; er hält sichtlich zurück."

„Vater, es fällt mir nicht ein, Euch im Wirtschaftlichen was d'rein zu reden; aber daß Ihr auch Spekulant werden wollt', fällt mir auf, und wie leicht man sich verspekuliert, das kann ich in der Stadt drin täglich beobachten."

„Ist eine Säge eine Spekulation? Dann ist mein Nachbar Veit sein Lebetag ein Spekulant gewesen."

„Nehmt mir's nicht für übel, Vater, aber ich bleib' dabei. Ihr spekuliert, mit Eurer Säge dem Veit die Kunden abspenstig zu machen, und er, nicht faul, richtet eine Mühle auf, um die Getreidesäcke von Euch zu sich hinüber zu locken. Ihr macht Euch gegenseitig Konkurrenz und Konkurrenz drückt die Preise herab. Bald werdet ihr beide mit halbem Gewinn, bald schandenhalber auch mit Verlust arbeiten. Zwei Sägen, zwei Mühlen sind im Ort ein Ueberfluß und auf Zufuhr von weither könnt' ihr nicht rechnen. Höher im Wald droben ersteht eine herrschaftliche Säge und in der Stadt drinnen haben wir bereits eine Kunstmühle."

„Ich habe meinen eigenen Wald."

„Den dürft Ihr nicht vor der Zeit verschneiden. Aus dem Oesterreichischen langt die

Digitized by Google

Eisenbahn herein und diese Aussicht verdreifacht den Wert unseres Waldes."

„Ja, bist du der Herr oder bin ich's noch!"

„Der Egarthof ist ererbt und soll, so Gott will, vererbt werden. Ihr dürft nicht zu viel wagen, dürft dem Sepp, der nach Euch zu wirtschaften hat, die Sache nicht zu schwer machen. Was soll er denn alles sein und werden: Bauer, Händler, Müller und überdies auch noch Sägemeister? Ich, der ich auf eigenen Füßen stehe, darf denn doch wohl meiner Geschwister mich annehmen; selbst fürstliche Häuser vertragen einen Familienrat. Schad' auch, daß die kluge Burgi nicht da ist."

„Es geht nur noch ab, daß du das Gesinde auf mich hetzest."

„Euern Starrsinn, Vater, möcht' ich aus Euch heraushetzen, sonst nichts. Alles das, was ich vorgebracht, sagt Ihr Euch bei ruhiger Ueberlegung selber und noch besser; aber Ihr wollt Euch nicht eingestehen, daß auch Ihr irren könnt, und Ihr springt lieber mit Haut und Haar in ein verfehltes Unternehmen, als daß Ihr den ersten irrigen Schritt zurückzöget"

„So sag' mir, Hochweiser, was ich mit meiner halbfertigen Säge beginnen soll?"

„Wollt Ihr nicht den ganzen Pachtgrund zurücklösen und darauf eine Scheune errichten? Das Material könnte nicht leicht besser ver-

Digitized by Google

wendet werden, und im Haus da ist bei gesegneter Ernte ohnehin Raummangel."

„Und der Veit baut seine Mühle fertig?"

„Desto schlimmer für ihn."

„Also bist du recht eigentlich hergekommen, deinem Alten den Kopf zurechtzusetzen?"

„Vergebt, Vater, und beschlaft es! Ich möchte den Egarthofer recht lange noch aufrecht sehen. Er lebe hoch! Tut Bescheid; es ist Euer eigenes Fleisch und Blut, das gegen Euch rebelliert."

„Als ob man nicht schon wüßte, daß einem die Kinder über den Kopf wachsen."

„Also nichts für ungut, Vater, wenn wir dir nachgeraten."

„Schlaf wieder einmal ruhig unterm väterlichen Dach, Philipp."

Die Mahm hatte wiederholt zu den Auseinandersetzungen des Doktors genickt; sie war erfreut, daß sie dem Familienrat angehören durfte.

Sepp hatte zu schweigen, selbst da, wo von ihm die Rede war.

Der Alte hatte eine unruhige Nacht; es freut ihn, daß der, der so klug daher geredet, sein Sohn ist; es schmeichelte seinem Eigendünkel, daß Philipp doch nichts anderes vorzubringen wußte, als was er sich selbst schon gesagt. Zu nachhaltiger Beschämung aber ward

Digitized by Google

er inne, daß er zum erstenmale vor — sich selber zurückweichen mußte.

Am nächsten Morgen sah man sich weitaus unbefangener. „Kommt bald wieder, Kinder!" sagte der Egartner zum Abschied, „ich lade dich zur Einweihung der -- Scheune, Philipp!"

Als der Wagen davon rollte, meinte der Alte für sich: „Der Leute wegen freut's mich, daß er mit Weib und Kind gekommen."

VIII. Einander nahe

Die Egartner Burgi wurde von ihren Angehörigen in Pöltenstein keineswegs als Magd, sondern nach Gebühr als liebe Verwandte empfangen.

Im Hause Zeilinger herrschte, überkommen und anerzogen, eine feinere Gesittung, und Wohlhabenheit erleichterte dieselbe. Es war wirklich ein Herrenhaus, in das Burgi getreten, ein Herrenhaus im Sinne des alten steirischen Sensenschmied-Zeitalters. Die Unterländerin war ein fremdes schönes Reis in dieser Umgebung, ein munterer dunkler Wildfang inmitten der blonderen Gelassenheit.

Man sah die Burgi alsbald tätig und ließ sie nach Lust und Hang gewähren. Wo sie Bescheid wußte, griff sie allsogleich zu, und was ihr

Digitized by Google

fremd war, reizte sie, so daß sie's so lange versuchte, bis es ihr geläufig war.

Die größere Fruchtbarkeit des Unterlandes setzt für Herbst und Winter eine buntere Mannigfaltigkeit von Händearbeit ab; hier, zwischen den Bergen, wurde das Einförmige länger und langsamer verrichtet.

In den frühen Abenden, welche Geselligkeit gebären und unterhalten, traten sich die Hausleute und ihr Gast näher.

Frau Zeilinger ist eine milde, bereits etwas bequeme Frau. Ihr Gatte leitet das Werk tüchtig und umsichtig, liebt die Jagd, hält auf gute Nachbarschaft und vereinigt das Wesen eines Geschäftsmannes mit dem eines Landadeligen. Wie verschieden ist er doch von seinem Vetter, dem Großbauer Egartner! Hier eine leicht gewährende Großzügigkeit, dort meisternder Eigensinn!

Der Hausssohn ist der tieferen Ausbildung im Eisenfache wegen auf Reisen in England und Schweden.

Die ältere Tochter Elise spielt gern das Stadtfräulein, aber harmlos. Auf sie übt die Uniform der nahen kleinen Garnison Eindruck aus; sie klimpert Klavier, sieht das Modejournal durch und wird nie so schön und würdig werden, als die Mutter gewesen. Klara ist noch ein Backfisch, aber zu ihren großen blauen Augen blickt erwachendes tieferes Seelenleben

Digitized by Google

heraus. Sie lieſt die Geſchichten und Gedichte im Familienblatt; ſie ahnt in Burgi die ſtarke brave Natur, und das hat einen innigen Anſchluß an die große ſchöne Couſine zur Folge.

Mit Burgi iſt etwas Kräftiges, Derberes in die kleine Geſellſchaft gekommen, das ſich überraſchend ſchnell ſchmeidigt, aber aus der neuen Welt nur das ihm Gemäße aufnimmt. Die „Bäurin" bekundet in den Tagesvorkommniſſen bald mehr Takt als die „Fräulein" des Hauſes.

Auf den Hochlandswinter war Burgi neugierig und er überraſchte ſie, machte ſie ſtaunen. Als ſie, ſo ſorgſam vermummt, daß ſie darüber lachen mußte, eine Schlittenfahrt aus dem engen Tal in die weite Ebene hinaus mitmachte und die gewaltigen Berge im großen Bogen friſch und ſtark beſchneit ſah, während es auf den Feldern wie von unzähligen Diamanten glitzerte und das Geleiſe wie ein ſtählernes Band ſich hinzog, war ſie ſprachlos über die Größe und die ernſte Pracht dieſer ſilbernen Welt. So etwas hatte ſie ſich nicht einmal träumen können, und doch iſt ihr, als hätt' ihr gerade das nur gefehlt, um ſo recht großgemut zu fühlen. „Das ſollt' einmal mein Vater ſehen!" rief ſie aus, ohne zu wiſſen, wie richtig ſie damit die Engherzigkeit desſelben charakteriſierte.

Je länger Burgi blieb, deſto deutlicher grenzte ſich ihre Wirkſamkeit in Haus und

Digitized by Google

Wirtschaft ab, und es geschah dies wie von selbst. Sie ließ sich's angelegen sein, die Milchkammer zu überwachen und rein zu halten; sie nahm der Hausfrau mehr und mehr die Aufsicht über Wäsche, Kleider und feineren Hausrat ab; sie suchte das Ziergärtchen reicher und lieblicher zu gestalten, und im sonnigeren, windgeschützten Teil des Obstgartens pfropfte sie manchen Wildling.

Machte sie Augen, als die Alm-Auffahrt geschah! Sie mußte mit, und wie schwer ihr auch das ungewohnte Steigen ankam, hoch oben auf der sonnigen würzigen Blöße, von noch höheren Kuppen und von Schrofen umgeben, war ihr doch, als hätte sie Schwingen bekommen, als hätte sie den Tag nie so prächtig gesehen.

„Wie schön ihr's habt! Ich möchte gleich selber Schwaigerin werden," sagte sie zu ihren Cousinen nach dieser ihrer ersten Bergfahrt.

Und es blieb nicht bei dem ersten Aufstieg. Burgi befreundete sich mit dem kurzen Röckchen und vertrat Bergschuhe.

So mochte sie einst von luftiger Höhe gerade auf die kleine Stadt mit dem alten Namen, zu deren Füßen sich der Fluß still und gleißend wie eine Schlange durch Urwaldsauen windet, niedergesehen haben, als in derselben über das Schicksal eines ihr wohlbekannten engsten Landsmannes entschieden wurde.

Es war an einem Sonntag-Vormittag.

Digitized by Google

Die Gemeinderäte sitzen im Stadthaussaal. Sie prüfen Bewerber und Gesuche um die erledigte Stadtschreibers- oder Gemeindesekretärs-Stelle. Zwei Bewerber kommen in engeren Betracht; für den einen spricht, daß er Jurist ist, für den anderen die größere Federgewandtheit, die sichtliche Vertrautheit mit dem gemeindeamtlichen Wirkungskreise. Man urteilt nämlich nach vorgelegten Konzeptsarbeiten.

Schon neigt sich die Willfährigkeit der Stadtväter dem Juristen um seines akademischen Titels zu, als Dr. Gröbel das Wort ergreift und sagt: „Wir haben in der Stadt zwei Advokaten und einen Notar; die Gerichts-, die Verwaltungsbehörden sind Juristen, in unserem Kreise selbst auch hat die Juristerei schier die Ueberhand: muß denn nun auch unser Sekretär ein viel, ein rigoros Geprüfter sein? Gibt es außer dem Diplom kein Heil? Ist der Sekretär Jurist, so müßte folgerichtig der Bürgermeister, sein Vorgesetzter, zum mindesten utriusque juris Doctor sein. Wir kommen bei solchen Anforderungen zu einer geschlossenen Fakultät, die sich von der Bürgerschaft wie eine Kaste abtrennt. Wir Juristen schreiben just nicht das verständlichste Deutsch; warum also auch noch dem Gemeindesekretär Daumschrauben anlegen? Er braucht keineswegs den gesamten Wissens- und Geschäftsumkreis eines Doktors; genug, wenn er im engeren Bereich

Digitized by Google

sich gut auskennt und eine gewandte Feder führt. Ich stimme im gegebenen Falle für den bescheideneren Bewerber, weil ich ihn auch für den fähigeren halte."

Diese Worte bewirken einen Stimmungsumschlag. Man geht noch einmal die Arbeiten der beiden vordersten Bewerber durch und entscheidet ohne Voreingenommenheit für ein Schulzeugnis.

Der danach gewählte Gemeinde-Sekretär oder Stadtschreiber von Gothenburg ist Franz Zeidler aus Schwanau.

Nun gab es im Steglechner-Häuschen nach so viel trüben Stunden frohe. Der lieben Alten schwindelte der Kopf vor dem Glück ihres Franz, und dieser selbst sah seine Erwartungen weit übertroffen. Er hatte sich da und dort beworben, aber er hätte es für einen verwegenen Wunsch gehalten, daß ihm gerade die glänzendste Bestallung zufallen sollte.

Der abgetane Dorfschreiber nun Gemeinde-Sekretär eines alten, angesehenen Stadtwesens! Und im Oertlein ist es bereits bekannt, denn glückliche Mütter plaudern gern aus der Schule. Und der Egarthof erfährt's, und dem Alten darin geht's wider den Strich, und der Strohwisch davor verwandelt sich gleichsam in einen Ehrenbuschen für den Verfolgten, und Gothenburg ist gar nicht weit von Pöltenstein!

Die Schweren im Orte kommen nicht, dem

Digitized by Google

Franz die Hand zu reichen und Glück zu wünschen; das tun nur die kleinen Leute, die's leichter ertragen, wenn einer der Ihren zu Glück und Geltung gelangt.

Franz kennt übrigens schon von seinem Garnisonsleben her die Stadt im Oberland, die ihn beruft. Das erleichtert ihm das Auftreten dort. Nach einem oder zwei Monaten, jedenfalls noch vor dem Winter, soll ihm das Mütterchen nachfolgen; er muß ja erst sehen, ob er dem Amt entspricht, ob die Herren mit ihm zufrieden sind und er sein Bleibens finden kann. Geht alles so gut, so soll das kleine heimische Anwesen verkauft werden, das ja ohnehin kaum mehr wert ist, als dem Stadtschreiber an Gehalt ausgesetzt ist.

Zeidler wurzelt bereits fest und sein Mütterchen hat sich nach und nach an die großen Häuser, an den belebten Marktplatz, an die vielen Leute der Stadt gewöhnt. Daß sie in ihren alten Tagen noch das alles mitmachen muß! Aber sie ist verständig und tut's ihrem Sohne zulieb, der Ansehen genießt und sich nicht überhebt. Das letztere rührt das brave Frauchen insbesondere.

Der Sekretär hat freie Station, d. h. Wohnung, Licht und Holz. Und wie herrschaftlich die Wohnung ist, wie groß! „Da gehörte halt noch jemand her und wäre besser an meinem Platz."

Digitized by Google

Das sagte sich die Gute täglich beim Aufräumen, und mancher Stoßseufzer folgte darauf. Sie hält auch Umschau in der Stadt nach frischen lieben Gesichtchen, und es sind Mutteraugen, die das tun. Und die sind ganz eigen prüfend, sie fragen viel und dringen tief, und ihre Schärfe ist ein Ahnungsvermögen, das selbst den Schleier der Zukunft durchdringt.

Und so kommt's, daß dem einfachen Weibchen aus dem Unterland keine der Schönheiten der Stadt so recht gefallen will.

Eines Abends, so wie ihr Sohn nach Hause kommt, fragt sie ihn eifervoll: „Weißt du, Franz, daß Pöltenstein gar nicht weit von hier ist?"

„Ich weiß es, Mutter, ich kenne den Ort mit seiner Ruine auf dem Felsengrat hoch oben."

„Wie, und weißt du nicht auch, daß die Egartner Burgi dort ist?"

„Auch das weiß ich."

„Und du willst nicht hin zu ihr?"

„Wenn ich könnte, wie ich wollte! Erinnere dich, Mutter, meinetwegen ist ihr der Strohwisch gesetzt worden; ich bin ihrem heiligsten Empfinden nicht gerecht geworden. Um der Rache willen, habe ich ihr Herz einfach gefoppt. Ich habe kein reines Gewissen ihr gegenüber."

„O, du guter Narr, du Hasenfuß! Gehst du nicht, so geh' ich nach Pöltenstein und rede mit ihr."

Digitized by Google

Und lächelnd, drohend entschlüpft sie in die Küche.

IX. Der Besuch

Ei, ei, das liebe Mütterchen aus dem Unterland hat bereits von der Stadt angezogen! Statt des Kopftüchleins ein Hut, und der verrät, so bescheiden er in Form und Farbe auch ist, die Hand einer Modistin; eine Art Mantille ist an die Stelle des groben Umhängetuches getreten, und das schwarze Kleid rührt sicherlich von keiner Dorfnähterin her.

Recht so! Ein bißchen Eitelkeit kleidet selbst alte Frauen und erhält sie liebenswürdig. Und wird denn Burgi, zu welcher sich die Steglechnerin auf den Weg macht, in Tracht und Wesen noch die alte Dorfschönheit, die Großbauerstochter sein? Sie hat sich wohl schon in ein völliges Fräulein verwandelt, denn im Zeilingerschen Herrenhause geht's ja hoch her.

Die alte Frau stößt im Hausflur auf ein munteres, hurtiges Ding, auf das Stubenmädchen Babette, und fragt, ob sie hier wohl recht daran sei, sie möchte mit der Egartner Burgi reden und sei deren Bekannte von Schwanau her.

„Fräulein Burgi ist drinnen bei der Herrschaft. Sie haben eben gefrühstückt."

Digitized by Google

Und das Mädchen tritt auch schon zur Tür hinein und meldet: „Eine alte, liebe Frau, Fräulein Burgi, will Sie sprechen und sagt, sie sei aus Ihrer Heimat.“

„Wer mag denn das sein?“ fragt sich Burgi verwundert.

„Aber führ' sie doch gleich herein, Babett'; bei einem Sensenschmied antichambriert man doch nicht,“ entschied in seiner leutseligen Weise der Hausherr.

Als Burgi Franzens Mutter eintreten sah, sprang sie freudig auf, streckte ihre beiden Hände zum Willkomm entgegen und rief aus: „Ihr seid's, Steglechnerin? Ja, wie hätt' ich mir denn so was denken können! Was hat denn Euch zu uns heraufgeführt? Und wie sauber Ihr ausseht ... völlig jung, muß ich sagen. Sonst hätt' ich mir gleich was anderes denken müssen.“

Diese ganze Ansprache überstürzte sich.

Die Alte war gerührt und sagte: „Dank' dir, schöne Burgi, daß du mich noch kennst. Ich weiß nur nicht, ob ich Fräulein oder w i e ich zu dir sagen soll.“

„Ihr könnt mich ihrzen oder duzen — 's letztere lieber noch; Ihr wißt ja, daß ich selber kein Mütterl mehr hab'. Aber sagt mir nur, wieso Ihr soweit herauf ins Oberland kommt?“

„Ja, weißt denn du noch nichts davon, Burgi? Jetzt gehör' ich ja selber hierher, jetzt

Digitized by Google

bin ich in der Stadt drin und verhoff' mir zu Gott, bis zu meinem Ableben d'rin zu verbleiben."

„Da soll sich eins auskennen! Und Euer Sohn, der Franz . . .?"

„Der ist ja eben in die Stadt versetzt worden. Wie nennt man's denn gleich, was er ist? Stadtschreiber, mein' ich, oder Gemeindesekretär."

„In Gothenburg?"

„Ja freilich, drinnen in der Stadt; daß du das noch nicht weißt!"

Sich zu ihren Cousinen wendend, sagte Burgi, nicht ohne Verlegenheit: „Nicht wahr, der gute Onkel hat uns nichts davon erzählt?"

Herr Zeilinger darauf, lächelnd: „Die Gothenburger Sekretärstelle ist zwar eine schöne Sache, aber unter den Weltneuigkeiten und Handelskrisen stand doch nichts von ihr zu lesen. Warum habt denn ihr das Lokalblatt nicht genauer durchgesehen? Ja, Unglücksfälle und Gerichtsverhandlungen sind saftiger als Ernennungen und Beförderungen."

Und indem er sich an Burgi und die Seinen wendete, fuhr er fort: „Aber, Burgi, lass' doch deine mütterliche Freundin nicht länger stehen! Vielleicht ist ihr eine kleine Erfrischung angenehm. Und wir, Kinder, wollen uns vorläufig nicht in die Schwanauer Geheimnisse mischen."

Auf das hin verließ Pöltenstein das Zim-

Digitized by Google

mer, und nachdem Burgi und die Steglechnerin sich enge zusammengesetzt, begann erstere: „Es ist eh gescheiter, daß sie uns ein bißchen allein lassen.“ Aber sagt mir nur, Mütterl, warum ist denn der Franz nicht mitgekommen? An Sonn- und Feiertagen muß er ja doch ein Stündchen frei haben.“

„Er traut sich nicht recht.“

„Onkel Zeilinger ist, wie Ihr selbst seht, ein lieber, guter Herr; es hätt' ihn gewiß gefreut, den neuen Sekretär kennen zu lernen.“

„Er traut sich vor d i r nicht recht, Burgi.“

Das Mädchen errötete und erwiderte schämig: „Vor Euch, Mütterl, hab' ich mich wohl längst schon verraten; aber auch der Franz, mein' ich, hätte abnehmen können, daß ich ihm nicht feind sein kann.“

„Dasselbe wohl, Burgi! Aber er zerkreuzigt sich, daß er dir den bösen Buschen zugeschanzt und daß er dein gutes, braves Herz zum Narren gehalten, weißt, damals in der Samstagnacht.“

Burgi erzürnte vor Scham und wollte auf und davon.

Aber die Alte hielt sie am Kleid zurück und sagte herzlich, so recht aus dem Gemüt heraus: „Bin ich nicht seine Mutter, und ist es nicht gut, wenn er mir alles beichtet? Und ein wenig möcht' ich auch bei dir die Mutter setzen; bei Gott, du hast sie früh verlieren müssen! Ein altes Herz, das selber sein Lieb und Leid durch-

Digitized by Google

gemacht, hat nicht vergessen, wie's einem jungen sein kann . .. und auch, wie's einem jungen sein darf, wenn nur kein Falsch dabei ist. Hast dich eh' brav gehalten, das weiß ich."

„Ja, wenn Ihr schon alles wißt, Mütterl, so könnt Ihr Euren Franz wohl auch denken machen, daß ich nicht so lustig und frei heroben sein könnt in den Bergen, wenn was Unrechts geschehen wär' in derselbigen Nacht."

Sprach's zögernd, stockend und barg ihr Antlitz an der Brust der mütterlichen Freundin, die ihr die Rechte aufs Haupt legte, wie zum Segen. Dieselbe kam auf eine Fülle schönen, glänzenden, duftenden Haares zu liegen, das geflochten wie eine Krone den Scheitel umgab.

Sich aufrichtend und alle Verlegenheit abschüttelnd begann Burgi von neuem:

„Nun aber erzählt, Steglechnerin, wieso das alles gekommen. Vom Dorfschreiber zum Stadtschreiber ist denn doch mehr als ein Katzensprung."

Die Alte erzählte gemächlich, wie der Franz vom Schwanauer Gemeindeamt abgedankt worden; wie sie ihre Kuh hätten verkaufen müssen, um eine alte Hausschuld abzuzahlen; wie der Sohn bald als Tagelöhner gearbeitet, bald seine Augen in Büchern und Schriften gehabt; wie's ihnen knapp gegangen den langen Winter über; wie im Frühling der Franz da und dorthin um einen Dienst geschrieben, und wie er eher gar

Digitized by Google

nicht an sein Glück habe glauben können, als bis die Anstellung und das Reisegeld aus Gothenburg gekommen. Und dann hätten sie an den Bachwirt ihr kleines Anwesen verkauft, und sie selbst wäre über eine Zeit hernach ihrem Sohne herauf nachgezogen. Und er habe freie Wohnung, Licht und Holz und kriege monatlich fast mehr Geld, als sie ihr Lebtag auf einem Haufen beisammen gesehen.

„Aber," so schloß sie, „vornehm ist die Wohnung, und völlig zu groß und leer ist sie, und wenn der arme Franz von der Arbeit nach Hause kommt, findet er immer nur sein altes Mütterl, und es wäre ihm wohl ein junges Leben zu gönnen."

„Na, hat denn die Mutter noch immer nichts Rechtes ausfindig gemacht für ihn?"

„Ja, meine liebe Burgi, Suchen und Finden ist zweierlei, und oft ist ein Menschenherz wie ein altes verstocktes Uebel, dem nicht mehr abzuhelfen."

„Hat er vielleicht das Heimweh, der Franz, oder was Heimliches daheim? — nur, daß ich so frag'."

„O, so viel ich weiß, ist er mit Leib und Seel' in dieser Gegend!"

„Wißt Ihr was, Steglechnerin, ich will nächsten Sonntag um diese Zeit auf ein Sprüngerl nachschauen kommen, wie ihr euch eingerichtet habt in der Stadt; ein bißchen kenn' ich

Digitized by Google

mich doch schon aus, was 'leicht noch notwendig ist."

So endete Unterredung und Besuch.

Das Mütterchen trippelte heimzu, und der halb- bis dreiviertelstündige Weg kam ihr nicht lang vor. Ihr Gesicht leuchtete verklärt, als käme sie von einem Gnadenorte mit der Ueberzeugung, daß ihrem heimlichen Anliegen willfahrt worden.

X. Das Wiedersehen

Ganz sicheren oder freudigen Gemütes trat Burgi nicht den Gegenbesuch an. Sie war ehrlich und fähig genug, ihr Herz zu prüfen. Sie hatte eigentlich die Zeit her wenig an Franz gedacht, wie auffallend! Erst das Erscheinen der Steglechnerin hatte vergangenes Fühlen und Herzpochen wieder aufgerüttelt. Ob aber dieser Nachwirkung recht zu trauen und ob sie ausreichend, auf frühere Pfade zurückzulenken?

Erst war Burgi ausschließlich bedacht, sich in die neuen Verhältnisse zu finden; ihre Aufmerksamkeit war rege, ihr Herz schwieg. Dann überkam sie ein seltsames Frei- und Frohgefühl, als sei sie gewachsen, als sehe sie weiter, als gelte sie mehr und dürfe sich für wichtiger halten. Und nun mußte sie sich sagen, daß manche Erscheinung auf sie Eindruck gemacht, manche Auf-

Digitized by Google

merksamkeit ihr geschmeichelt habe — begriff sie doch manchmal sogar Elisens Schwärmerei für die Uniform! Andererseits knüpfte sich kein nachhaltiges Hangen und Bangen an derlei Begegnungen — es hatte sie unterhalten, aber keineswegs verpflichtet, was weiter? Sie war wie ein Vogel, der in den Lüften reigt und sich unversehens wieder über einsame Höhen schwingt.

Gewiß war ihr der Steglechner Franz ein Jugendfreund, ein lieber Kamerad, und daß sie einen schwülen Augenblick mit ihm gemein gehabt, verhindert, daß er ihr je gleichgültig erscheinen könne. Damals hatte sie gewünscht, daß der Vater ein Einsehen habe, damals hatte sie der Zettel, den sie noch besitzt, in die bängste und wohligste Verwirrung versetzt — ja damals! Doch ist sie jetzt schon der sonnigen Freiheit, die sie inne geworden, überdrüssig? Fühlt sie ein ungestümes Drängen in der Brust, sich hinzugeben und zu binden? Sie weiß es nicht, indem sie so dahin wandert und keineswegs eilige Schritte macht.

Und wie er jetzt wohl aussieht, der Franz? Es ist ihm alles rechtschaffen zu gönnen; er hat eine gute Stelle, ist Herr geworden, braucht und verdient eine liebe Frau — aber wie denn just sie?

O, in einer jungen lauteren Mädchenbrust ist ein unbestimmtes Sehnen und Fürchten,

Digitized by Google

beides zugleich, und oft ist's nur eine Blutwelle, die den Ausschlag gibt.

Auch Franz sieht dem lieben Besuch mit geteiltem Gefühl, mit widerstreitenden Gedanken entgegen. Ob die Mutter nicht zu befangen ist und sich übereilt hat? Wär' es damals nach seinem Wunsch gegangen, so säß' er noch als Dorfschreiber und Kleinbauer in Schwanau. Ist es nicht ein Uebermut, nicht Undank gegen das Schicksal, wenn er, kaum warm geworden in seiner neuen Stellung, schon an eine bequeme, glückliche, dauernde Häuslichkeit denkt?

Und ist Burgi noch die Burgi von einst? Wohl, nur ein Jahr liegt dazwischen, aber was hat dieses Jahr aus ihm gemacht, und was kann es noch viel mehr aus dem lieben Kinde gemacht haben?

Er vergegenwärtigt sich bis zu eigener Rührung den holden, unschuldigen, seiner selbst so völlig unbewußten Liebreiz Burgis von damals — wird er ihn in ihr wiederfinden? Darf er ihn jetzt noch voraussetzen, und ist dies nicht ein reines Unding? Würde er durch ihn wohl jetzt noch so gefesselt wie damals? Er kann das gar nicht einmal wünschen.

Nein, Burgi muß eine andere geworden sein, nur sich selber fremd geworden sein, soll sie nicht. Sie ist gewachsen, wohl gar über ihn hinausgewachsen und, ach Gott, vielleicht ein Fräulein geworden, wie deren so viele sind!

Digitized by Google

Vielleicht hat er wohl gar selber in sie den Keim zur Gemütsverwilderung gelegt, dadurch, daß er zu ihr durchs Fenster gestiegen? Und wenn sie jetzt als W e i b fühlt, muß sie ihn ja völlig verachten von wegen damals. Wenn einmal sich die Wünsche verfehlt haben, treffen sie sich so leicht nicht wieder ....

So grübelte und bangte Franz.

Aber so wie die Tür aufging und die beiden jungen Leute einander ansichtig wurden, war der ganze Wust von Zweifeln und Bedenken zwischen ihnen verschwunden.

Sie blickten sich tief in die Augen, sie faßten sich bei den Händen, sie lagen einander in den Armen, eh' eins und das andere darum wußte. Die Blutwelle hat entschieden; diese zwei müssen sich angehören!

„Hast mich noch gern, Burgi?"

„Jetzt erst recht, Franz! Und nicht wahr, du reißt dich nicht wieder los, wenn ich dich halten will?"

„Und dein Herzl, Burgi, hast es noch ganz beisammen?"

„Noch grad' so, wie du's verlassen hast, Franz! Aber du ...?"

„Weißt eh', ich hab' eine harte Zeit hinter mir."

„Wie ich nur so fragen kann!"

„O Mutter, du hast recht gesehen!"

Digitized by Google

„Unserm Mütterl kann das nichts Neues mehr sein.“

Die gute Alte stand erst da mit gefalteten Händen, aufblickend, mit glücklichen Tränen in den Augen. Dann zog sie eins ums andere, zog sie beide an ihre Brust.

„Müßt halt vorlieb nehmen mit meinem Segen; gut gemeint ist er.“

„Nun, jetzt laß mich Umschau halten in deiner Wohnung, Franz,“ sagte, sich sammelnd, das Mädchen: „ich bin heimlich fort in Pöltenstein und habe nicht viel Zeit.“

„Ich begleite dich zurück, Burgi.“

„Ja, und stell' dich nur auch gleich dem Herrn Zeilinger vor,“ mahnte das Mütterchen während der Musterung in den Räumen, die noch bedenklich leer waren.

„Macht nichts! Wenigstens haben wir Platz, alle drei,“ scherzte Burgi.

Der Weg zwischen Gothenburg und Pöltenstein wurde wohl nie so unbemerkt zurückgelegt, als von den beiden Glücklichen.

Die Familie Zeilinger hatte sich bereits ins Speisezimmer verfügt, als Burgi mit ihrem Begleiter vor dem Herrenhaus anlangte.

Sie trat mit ihm rasch entschlossen in die Versammlung und sagte: „Herr Onkel, Frau Tante, und ihr, liebe Cousinen, ich bringe Herrn Franz Zeidler, den neuen Stadtschreiber mit; wir haben uns gern und möchten heiraten.“

Digitized by Google

Elise machte ein langes, saures Gesicht, als dächte sie sich: „Vor mir? Und einen so hübschen Menschen!“

„Ich gratuliere!“ das brachte sie nicht so bald hervor.

Klara fing zu weinen an und stürzte zur Tür hinaus.

Herr Zeilinger aber hatte dem Gaste bereits die Hand gereicht und sagte: „Es freut mich, Herr Zeidler! Ich habe von Ihnen schon Gutes gehört und wir werden in der Folge auch dienstlich mit einander zu verkehren haben.“

„Und Sie setzen sich mit uns zu Tisch,“ ergänzte die Hausfrau; „Ihre Frau Mutter ist zu gut, als daß sie deshalb greinen möchte.“

Zeidler spielte, trotz aller Bescheidenheit, keine üble Rolle, und als Klara sah, daß die Brautleute von einander getrennt saßen und einander weder küßten noch bissen, beruhigte auch sie sich.

Nach Tisch lud Zeilinger den Gast zu sich ins Rauchstübchen. Sie verkehrten lange mit einander und schieden, jedes mit zufriedenem Gesichte.

XI. In Schwanau

Mittlerweile hatte Schwanau sein Ereignis; es ist sogar schon einige Zeit her. Im Frühjahr

Digitized by Google

hat nämlich der Sagmüller Veit seine Hausdirn Annamarie, die Feldbacherin, geheiratet.

Die Vorbereitungen dazu wurden anfangs still und heimlich, dann aber mit sichtlicher Aufdringlichkeit getroffen.

Das Paar machte Sonntag im Anzug und Auftreten und verfügte sich mehr als einmal in den Pfarrhof.

Dann verspürte Annamarie plötzlich eine starke Sehnsucht nach ihrer Mutter, so daß sie sich säuberlich zusammenmachte und nach Feldbach reiste. Und bei dieser Gelegenheit erfuhr man zum erstenmal, daß die Mutter der Dirn eine richtige Bäuerin sei, seit Jahren Witfrau, und daß sie ihr Anwesen in Feldbach habe.

Freilich wohl schüttelte man über diese Entdeckung den Kopf; war es doch bisher sattsam bekannt und durch die Aussage der einfältigen ehrlichen Bachwirt-Hani genügend erhärtet, daß Annamaries Mutter mit einem fahrenden „Lotter" durchs Land gezogen sei, also der beiden Kind, eben die Annamarie, schon frühzeitig neben dem Hund, der den Karren zog, eine Straßenläuferin abgegeben habe. Aber nun brauchte die Dirn eine seßhafte Mutter, nun lag ihr daran, für bäuerlicher Herkunft zu gelten, und es ist eine häufige Erscheinung, daß man, wenn man vom Stroh auf Federn kommt, sich und der Welt Ahnen anlügt.

Digitized by Google

Eine dienende Dirn hat den Strohwisch nicht zu fürchten, aber einer dienenden Dirn, die sich zur Bäuerin, zur Hausmutter aufschwingen will, streut man Häckfel auf den Weg zum Traualtar, und wenn sie sich gelüsten lassen sollte, unbefugter Weise ein Kränzlein zu tragen, so wird ihr dieses, nicht aufs glimpflichste eben, durch einen Strohbund ersetzt. Man sieht also, Stroh ist hierzulande ein richtiger Mädchenschrecken.

Häckfel und Stroh fürchtete die schöne Annamarie gleicherweise; nichts begreiflicher daher, als daß sie als Braut mit der Verkündigung wie mit der Hochzeit nach Feldbach verlangt, wo das Tal weniger eng und die Gedanken weiter sind. Und Veit, der Bequeme, mußte sich dazu verstehen, mehr als einmal selbst auch nach Feldbach zu wandern, vorläufig abwechselnd mit seiner Schönen. Was bringt ein angehender Ehesimpel nicht alles über sich, wenn er einmal Speck genascht hat und davon nicht mehr lassen kann!

Also ihre Zuständigkeit nach Feldbach machte sich die Annamarie weidlich zunutze, und einen andern Umstand nicht minder. Sie war nämlich eine fleißige Kirchengeherin, die mit schweren Gedanken kam und ging, und das kann mitunter schon hienieden in der sündigen Welt gelohnt werden. Annamarie wenigstens setzte nicht nur die Verlegung der Trauung, sondern

Digitized by Google

auch „Das ein- für dreimal" des Aufgebots durch.

Freilich, einmal wenigstens mußte der gute Veit auch von seiner heimischen Kanzel herab verkündet werden. Aber, als ob dieser Neuigkeit sich in der Kirche die Hälse streckten und die Köpfe schüttelten, war der glückliche Bräutigam fern vom Schuß in Feldbach.

Und eines Abends kehrten Veit und Annamarie angeheitert als Mann und Frau in ihr Sägemühl-Anwesen zurück, und der Abend war insofern gut gewählt, als der Truhenwagen, der hinterherzog, der Stolz jeder jungen Bäuerin, das Ausstattungs-Ungetüm auf Rädern, von neugierigen Blicken nicht so genau geprüft werden konnte.

Die gleichwohl näher zugesehen zu haben behaupteten, sagten, daß dieser Paradewagen nur neues „Geraffel", vom guten Veit schandenhalber in Eile zusammengekauft, also kein einziges ehrwürdiges oder prahlerisches Erbstück dahergebracht habe.

Danach kann die Mutter der frisch gebackenen Sagmüllerin doch keine richtige Bäuerin, oder sie muß sehr geizig oder sehr arm sein. Ach ja, selbst bäuerliche Ahnen sind nicht leicht aufzutreiben!

Veitens Heirat machte böses Blut im Ort. Eine Erbtochter kann einen Knecht heiraten,

Digitized by Google

wenn derselbe wenigstens eines Bauers oder Kleinhäuslers nachgeborner Sohn ist, und solch ein „Angeheirateter" wird von den Erbgesessenen nach und nach für ebenbürtig angesehen, und die Kinder folgen diesmal der „besseren" Hand, treten also in den Rang der Mutter. Aber daß ein gutgestellter Hausjohn eine Dirn von der Straße, eine Dirn zweifelhaftester Herkunft zum Weib nimmt, zur Bäuerin macht, das ist ganz aus der Weis'. Damit beleidigt er die Erbgesessenen, damit verspottet er deren natürliche Zusammengehörigkeit, damit tritt er gewissermaßen aus dem Stand, damit verfemt er sich selbst, und nur wenn er von Haus aus gut gestellt ist, hält er sich aufrecht. Es dauert lange, bis über eine solche Mißheirat Gras gewachsen ist.

Wenn Veit schon die schöne Egartner Burgi nicht kriegte, so hätt' er sich doch nach einer anderen Bauerntochter umsehen sollen und können — sind denn die anständigen Mädchen ausgestorben gewesen, daß er die Annamarie hat nehmen müssen?

Unter solchen Umständen hätte der Veit für seine neue Mühle wohl kaum auf lebhaften Zuspruch rechnen können. Er stellte auf den Rat seines klugen Weibes den Bau ein und verwendete die wieder losgelösten Hölzer und Bretter zur Erweiterung seiner Säge. Das war gut.

Aber Annamarie ging noch einen Schritt

Digitized by Google

weiter. Sie überredete ihren Mann, jetzt mehr auf die Wirtschaft zu sehen.

„Dieses Herumhocken in der Säge macht dich noch ganz krumm, und der viele Holzstaub tut deinem Hals auch nicht gut," sagte sie; „geh' lieber aufs Feld hinaus und schau, ob Knecht und Magd nicht herumliegen und Maulaffen feil halten."

Veit war just kein Freund von viel Bewegung, aber was tut man nicht einem jungen Weib zuliebe, gar, wenn es so gescheit ist?

„Aber," wagt der Veit einzuwenden, „die Sag' kann doch nicht leicht still stehen."

„So stell' einen Burschen an," antwortet die gescheite Frau darauf; „dem Bachwirt sein jüngster, der Hans, der g'rad vom Militär zurück ist, wär' gleich so einer — oder schau dich um einen andern um."

Und so ist der Hans ins Haus gekommen, so führt der nun die Säge. Er ist ein hübscher, anstelliger Bursch, nur ein bißchen heimtückisch scheint sein Wesen. Aber daran stößt sich weder der Veit, noch dessen Weib.

Der Egarthofer verfolgte die Wandlungen unten am Flußufer nicht ohne Befriedigung.

„Der Veit hätt's nicht so weit treiben sollen mit seiner Dirn," bemerkte er gegen die Mahm, seine Schwägerin, die alte Rothleitnerin, die jetzt seine Wirtschaft führt; und heimlich für sich setzte er noch hinzu: „Er wäre doch der Rechte

Digitized by Google

nicht gewesen für meine Burgi."

Burgis liebes Gesicht geht ihm ab, und an ihrem festen Sinne hatte er sich immer erfreut. Auch Philipps denkt er oft, da alles so gekommen, wie der es gesagt hatte. Selbst der Sepp macht sich besser, als vorauszusehen gewesen. „Es müßt' ein rechtes Kreuz sein, wenn man dumme Kinder hätt'," sagt er sich nicht ohne Selbstgefälligkeit.

Mit der Mahm kommt er gut aus. Sie hat eine eigene Art, ihm ihre Meinung als die seine vorzustellen oder einzureden. Sie wirtschaftet still und sicher. Er achtet sie, denn mit ihrer Schwester hat er in glücklicher Ehe gelebt.

Am Steglechner-Häuschen hat er auch kein Aergernis mehr, seit er's im Besitze des Bachwirtes weiß. Der wird's nächstens ganz abreißen.

Ganz ohne Eindruck ist es auf seinen stolzen Sinn allerdings nicht geblieben, daß der gedemütigte Franz eine ansehnliche Summe Geldes erheben, eine gute Anstellung finden und Stadtherr werden konnte.

Ja, und ein bißchen „einschichtig" ist es jetzt im Egarthof, und der dumme Wisch steht noch immer vor dem verwaisten Kämmerlein.

Eines Tages geht der Egartner hinter der letzten Fuhr, die heut noch eingebracht werden soll, heimzu, als ihn der Briefbote antritt und

Digitized by Google

ihm aus seiner Ledertasche zwei Schreiben überreicht. Zwei Briefe an einem Tag, das ist eine Seltenheit.

Erst vergewissert sich der Großbauer noch, daß alles zum Abladen an seiner Stell' ist, dann geht er in die Stube und schaut sich die beiden Sendungen von außen an.

„Das ist vom Vetter in Pöltenstein; er faßt sich immer kurz — 's wird was Geschäftliches sein." Und er zog einen Zettel hervor und las:

„Mach' keine Umstände, Vetter! Ich habe den Bräutigam beobachtet, ehe Burgi noch von seiner Nähe wußte. Er hat ein gutes, sicheres Auskommen, ist tüchtig und beliebt — ich bedächte mich keinen Augenblick, ihm meine Elise zur Frau zu geben. Komm selbst und schau, wie gut die Leutchen zusammenpassen.

Dein Zeilinger."

Der Egartner schüttelte den Kopf und schwieg — ein Zeichen, daß ihm diese Zeilen zu denken gaben.

„Das ist dann von der Burgi; hätte bald ihre Schrift nicht gekannt. Ueber ein Jahr ist sie fort und nicht ein einzigesmal hat sie mir geschrieben — ich ihr auch nicht. Ich kann mir's denken: jetzt will s i e durchsetzen, was ich i h m abgeschlagen."

Das Tageslicht war im Verdämmern und der Alte las:

Digitized by Google

„Lieber Vater! Morgen über drei Wochen, am Montag nach dem Rosenkranzfest, heirate ich den Zeidler Franz; er ist jetzt Stadtschreiber von Gothenburg und hat zu leben. Ihr werdet wohl nichts dagegen haben — sonst müssen wir halt noch warten. Von daheim verlange ich nichts; eine kleine Ausstattung gibt mir die Tante Zeilinger, die so viel Leinwand, Zinn, Silber und andere Sachen hat, daß sie den Abgang völlig nicht spürt. Ihre Töchter bekommen noch mehr als genug. Es wäre wohl schön, wenn Ihr oder die Frau Mahm abkommen könntet. Ich getrau' mir's aber nicht zu hoffen, und in Schwanau mag ich nicht heiraten. Eure dankbare Tochter Rothburga."

„Sakkra," rief der Egartner, auf den Tisch schlagend aus, „sakkra, heißt das Kinder haben! Das eine reißt mir zusammen, was ich aufbauen will, und das andere setzt mir den Stuhl vor die Tür; Vater, sagt sie, ich will und brauch' nichts von dir, wenn ich nur meinen Franz hab'."

Er tat diesen Aufschrei teils ergrimmt, teils belustigt — freilich war das eine Belustigung, die ihm fast das Auge feucht machte.

Weiter konnt' er seiner Erregung nicht nachgeben, denn eben trat das hungrige Gesinde herein, und aufgetragen wurde eine schwere, volle Schüssel. Bei Tisch ließ sich der Alte

Digitized by Google

natürlich nichts anmerken; da war er nur der „Moar", der zusah, daß die Seinen nicht zu kurz kamen.

Als aber Licht hereingebracht war und er sich mit der Mahm allein in der Stube sah, sagte er zu dieser: „Da lies, Schwägerin; schöne Geschichten das!"

Die kluge Alte las bedachtsam und wartete, bis der Egartner drängte: „Na, was sagst du dazu? Wie ein Bettelmensch, meint sie, will ich sie in die Welt hinausstoßen . . ."

„Ganz dein Kopf, Schwager! Du hättest es völlig auch so gemacht, hättest lieber von klein angefangen, als einen Kreuzer genommen, wenn man dir meine Schwester hätt' streitig machen wollen. Ja, ja, mehr noch als der Philipp hat die Burgi deinen Kopf."

„Und der Esel von einem Vetter ist auch noch dafür!"

„Schreibt er nicht, er täte ihm seine eigene Tochter geben?"

„Zappeln lassen will ich sie, und hoffentlich recht lang noch."

„Sie hätt' ohnehin aufs Mütterliche nur einen Anspruch."

„Meinst du vielleicht gar, ich könnt' es vertuschen oder wollt' es ihr nicht herausgeben?"

„Du schreibst ihr also?"

„Keine Feder rühr' ich an."

Digitized by Google

„Also schreib' ich ihr, daß du deine Einwilligung gibst."

„Nichts da! Schreib' ihr, ich hätte nichts dagegen und die Hochzeitsreise zu mir herab könnten sie sich ersparen."

Die gute Mahm lächelte heimlich zu diesem Ausgange der Beratung.

XII. Die Ueberraschung

Das Rosenkranzfest fiel auf den ersten Oktobersonntag. Mit den langen Tagen ist's da schon vorüber; vor 6 Uhr schon tritt der Abend ein und man mag zusehen, um einen Ankömmling zu erkennen. Die Kalesche, die vor dem Herrenhaus hält, ist aus Gothenburg, aber der Mann, der ihr entsteigt, kommt wohl von weiter her.

Er ist seiner Erscheinung nach weder Städter, noch Bauer, sondern ein Mittelding zwischen beiden. Aber er tritt gewichtig auf, er fühlt sich, er kennt sichtlich den Hausbrauch und beansprucht Gastrecht.

Das Haustor steht offen; im Flur ist bereits Licht, aus der Küche im Hintergrunde fällt ein Glutschein quer über den Gang.

„Halloh, Wirtshaus, ist niemand da?" scherzt der Eindringling, und seine Stimme gibt aus.

Digitized by Google

Und schon öffnet sich die Salontür und heraustretend ruft die Hausfrau aus: „Diese Stimme soll ich kennen. Egarthofer, d u hier? Welche Ueberraschung!“

Und halb in den wohnlichen Raum zurücktretend, läßt sie wie eine Art Weckruf erklingen: „Mann, dein Vetter ist hier — Burgi, dein Vater — Kinder, euer Onkel!“

Und alles Aufgerufene kam zu den Türen hervorgestürzt.

Natürlich drängt allen voran Burgi sich an ihren Vater: „Ihr kommt doch, Vater? Ihr seid nicht bös auf uns? Na, diese Freude, dieses Glück! Tanzen möcht' ich, und Euch die Hand küssen muß ich für diese Gnade.“

„Darfst mir schon auch ein Bußl geben, ich bin frisch rasiert,“ erwidert launig der Egartner, sein Kind ans Herz drückend und dann vor sich haltend, um es mit Wohlgefallen zu betrachten. „Ich hab' dich lang genug nicht gehabt ... es ist schier was Fein's aus dir geworden ... könnt' eh' so was nicht mehr brauchen in der Bauernstuben.“

Zeilinger, der dem Vetter die Hand reichte, bemerkte: „Was uns die gute Mahm antwortete, ließ deinen lieben Entschluß nicht erwarten.“

„Na, hab' ich etwa nicht schreiben lassen, die

Digitized by Google

jungen Leut' könnten sich die Hochzeitsreis' zu mir ersparen?"

„Also so war's gemeint? Das ist recht lieb von Euch, Vater!"

Natürlich bekamen auch die Haustöchter das Lob ab, daß sie brav aufgewachsen, daß sie sauber seien.

Aber die Hausfrau drängte: „Wirst müd' sein, Schwager! Komm mit, ich richte dir dein Zimmer. Hast gut ein Stündchen für dich, aber dann wirst du herhalten müssen."

„Ja, Schwägerin, die Fahrt belängt mich immer, und wie ein Saubartl kommt man an .. Es ist noch etwas draußen im Wagerl; stellt' es indessen hinters Haustor. Es ist nichts Heikliges."

Zeilinger selbst holte den Gegenstand herein. Derselbe war verpackt, wie man Setzlinge versendet, und eine hohe Kukuruzpflanze, ein besonderes Topfgewächs, etwa gar ein Granatblütenbäumchen wurde dahinter vermutet.

Burgi hatte unbemerkt einen Zettel geschrieben und schickte denselben durch einen Schmiedegesellen, der eben am Werke vorüberging, ihrem Bräutigam in der Stadt. Er enthielt nur die Worte: „Komm, der Vater ist da," aber so schreibt man nur in freudiger Aufregung.

Man saß bereits bei Tische, als Zeidler ein-

Digitized by Google

trat, bescheiden, aber keineswegs zaghaft. Nachdem er die Gesellschaft im allgemeinen begrüßt, trat er zu seinem alten Feind und sagte: „Daß Ihr hier seid, Egarthofer, daß ich Euch im Kreise Eurer Verwandten heiter sehe, läßt mich hoffen, daß Ihr mir nicht länger gram seid; ein gänzlich ungeratenes Schwanauer Kind bin ich denn doch nicht."

Der Angeredete darauf: „Na, mach' nicht lang', sondern setz' dich; wir haben dir schon noch was übrig gelassen."

Und zur Gesellschaft gewendet, fuhr er fort: „Ich hab' ihn grob an- oder vielmehr abgeschnauzt und er hat mich fast zu einem Fußfall gebracht: das, denk' ich, hebt sich und geht auf wie zwei von zwei . . . Ist's dir so recht, Burgi? Ja, Vetter, du kennst ihn kaum mehr, den alten Egarthofer; die Kinder haben ihn im Sack; 's muß wohl Neumode sein, daß die Kinder die Eltern erziehen. Und alle wollen Stadtleut' sein, der Philipp, die Burgi . . 's ist noch gut, daß mir der Sepp verbleibt und als einziger und letzter Hausfohn nicht zum Militär muß."

„Aber, Egartner, du wirst denn doch nicht schon klein beigeben wollen?" entgegnet der Hausherr.

„Zeilinger, eh' ich mir den Letzten nehmen lass', stell' ich mich krank und miselsüchtig."

Nach manch weiterem Hin und Wider stand

Digitized by Google

man auf und Klara sagte dem derben Onkel: „Gute Nacht!“

Der „Saubartl“ hatte ihr gar nicht gefallen. Ihre großen Augen blickten schon traumhaft und, ja, morgen soll sie zum erstenmal ein langes, ein wirklich langes Kleid anziehen und ein Kränzlein tragen, wie zu Fronleichnam.

Man begab sich ins Nebenzimmer und da nahm der Egarthofer eine ernste, schlaue Miene an.

„Burgi,“ sagte er, „du willst nichts und brauchst nichts von deinem Vater. So hast du mir geschrieben und gut, so soll's auch bleiben. Von mir aus kannst du wie eine Betteldirn in den heiligen Ehestand treten. Freilich enterben kann ich dich nicht, wenn ich auch wollt', aber warten lass' ich dich, boshafter Weis', recht lange warten lass' ich dich, so Gott will. Doch, wenn du auch die Hand des Vaters zurückstößt, von der seligen Mutter wirst du gewiß was nehmen wollen.“

So sprechend, zog er eine rote Brieftasche hervor, die zum Zerplatzen voll war, und fuhr fort: „Das ist dein mütterliches Erbteil, Burgi; wenn ich rechnen kann, bei Kreuzer und Heller. Es wird dir eine gute Zubuße sein, dir und deinem Manne. Vielleicht weiß der Vetter in der Nähe eine kleine Wirtschaft, die ihr euch ankaufen könntet. Die Steglechnerin könnt' dar-

Digitized by Google

auf sitzen; sie ist ja noch rührsam, und 's Hausen freut sie. Ihr hättet Milch, Butter und Schmalz bei der Hand, und an Sonn- und Feiertagen draußen frische Luft zu schnappen, könnt' euch auch nicht schaden. Eine Schwiegermutter, die nicht recht ein und aus weiß, bei sich im Haus zu haben, ist für junge Leute wenig ratsam ... Also nimm zunächst du, Zeilinger, das Häuferl Geld in Empfang."

Burgi war gerührt, als der Vater ihrer Mutter gedachte, und sie merkte gar wohl, daß der Vater nur so den Gekränkten gespielt hatte. Sie sagte, dem Alten herzlich schmeichelnd: „Vaterl, wir werden recht oft zu dir kommen — so oft wir abkommen können!"

Auch Franz drückte dem Egartner warm die Hand: „Daß Ihr auch für mein Mütterl sorgt, das lohn' Euch Gott."

Der Hausherr aber sagte: „Ein Mensch, der so spricht und handelt, glaubt, seinen guten Kopf nicht mehr recht beisammen zu haben? Lächerlich! Dein Herz ist dir aufgegangen, lieber Freund, und das hast du immer am rechten Fleck gehabt, auch dann, wenn du dich von deiner Hitze hast hinreißen lassen."

„Wenn ihr euch noch weiter so gegenseitig belobt," rief Frau Zeilinger dazwischen, „so kommen wir nicht vom Fleck. Morgen ist auch noch ein Tag, an dem wir Stimmung brauchen.

Digitized by Google

Lieber was Luſtiges! Draußen ſteht noch immer dein Geſchenk, Schwager; ich vermute dahinter eine arge Spitzbüberei."

„Haſt recht, Schwägerin; herein damit! Aber bis es aufgewickelt iſt, ſag' ich nichts, oder höchſtens nur ſo viel, daß ihr hier im Oberland dergleichen noch nie geſehen habt."

Und das lange, oben bauſchige Ding wurde hereingebracht. Neugierde ringsum. Als könnt' es unverſehens losgehen, wollte niemand mit dem ſchlanken Bündel etwas zu tun haben.

„Beißen tut es gerade nicht," ſagte der Großbauer ſchmunzelnd: „Aber ich ſehe ſchon, ich muß ſelber Hand anlegen. Du, Franz, halt' das Zeug da oben und laſſ' es nicht wackeln. Von unten auf ſchälen wir's bald ab. Ihr anderen ſtellt die Lichter ſo, daß ihr die Beſcherung gut ſehen könnt'. Es iſt was Seltſames!"

Und zum Vorſchein kam eine Stange, unten ſpitz, die eine Art verwitterter, tauber Garbe trug — der Strohwiſch.

„Aber, Onkel, pfui! Was bringſt du uns denn dieſe Vogelſcheuche?" rief Eliſe enttäuſcht aus.

Burgi und Franz erröteten und wechſelten verlegene Blicke.

Der Hausherr lächelte und ſeine Frau kannte ſich nicht aus.

„Ja, Eliſe," erklärte der Egartner, „ein

Digitized by Google

Kunstwerk ist das gerade nicht. Aber wißt allesamt, das ist der Wauwau, vor welchem Burgi Reißaus genommen, und der ihren Vater, ich gesteh's offen, fast auch so erschreckt hat wie der rote Hahn auf dem Dach ... Nicht wahr, Kinder, heute dürfen wir lachen darüber, und ihr könnt bei nächster Gelegenheit den Wisch zum Unterzünden brauchen, wenn ihr ihn nicht lieber in Ehren halten wollt als das Zeichen, das euch zusammengebracht hat."

Letzteres war zu dem Brautpaare gesprochen.

„Aber, Vetter," sagte der Hausherr, „das schmähsüchtige Denkmal hätte doch längst schon auf den Misthaufen gehört!"

„Da kennst du unsere Schwanauer schlecht," erwidert darauf der Alte; „der ‚Schab' Stroh muß entweder auf dem Stecken verfaulen, oder aber die verhöhnte Hausdirn muß unter die Haube kommen. Anders weicht der Strohwisch nicht von seinem Fleck."

„Ueberlaßt ihn mir, den dummen Strohwisch, sonst träumt ihr mir noch davon," entschied Frau Zeilinger, das etwas unbehagliche Gefühl bannend; „die Küche braucht morgen ein lebhaftes Feuer für den — Hochzeitsschmaus."

Digitized by Google

Die Frau mit der weißen Leber

I.

Eine tiefe schmutzige Ledertasche an breitem Riemen hat er um, hohe Röhrenstiefel an, einen langen Stecken in der Hand, und in der Tabakspfeife läßt er sich das Feuer selten ausgehen. Gut zu Fuß ist er, den Bart läßt er sich wild stehn und ein braungebeiztes Holz muß sein, woraus sein Gesicht geschnitten ist.

Und das ist der Briefbote, der, wie eigens dazu aufgezogen, den Graben aus- und einzieht und an der Sonn- wie an der Schattenseite oft zu den hintersten Bauern emporsteigt. Seitdem die Gegend sich auf den Holzhandel eingelassen hat und im breiteren Tal vorn ein Bahnhof steht, ist ohne den Briefboten kein rechtes Auskommen mehr. Beim Postamt stellt er sich aber pünktlicher ein als bei den einzelnen Gehöften herinnen; denn was die Abgabe der Sendungen anbelangt, läßt er gern mehreres zusammenkommen. Wozu hätte er denn ein Auge dafür, welches Schreiben Eile hat und welches nicht? Wozu wären auch wohl die Sonn- und Feiertage, als damit die Leute von

Digitized by Google

weither in und vor der Kirche, sowie im Wirtshaus zusammenkämen?

Also erleichtert sich der Mann die Arbeit, soviel er kann; denn er muß Kraft behalten, weil er's nicht bloß mit geduldigen Briefschaften zu tun hat, sondern weil oft auch unvermutete Botengänge auskommen und mündliche Anfragen zu bestellen sind.

Und das ist gerade heut' wieder der Fall. Es ist Leonharditag, und der darf schon des lieben Viehs wegen nicht völlig „abgeschafft" werden. Es kommt daher zu einem besseren Gottesdienst und schon vor demselben ist die Wirtsstube ziemlich voll. Denn zum Herumstehen im Freien ist der trübe November keine gute Zeit.

Also trat der Briefträger unter die Platzwirt-Gäste, und nachdem er den einen und anderen, die er zu bedenken hatte, mit sicherem Blick herausgefunden, langt er schweigend in seine Tasche. Dem Zuschnitt nach waren's Bauernbriefe, die er abgab, und mit solchen macht man weniger Umstände, als mit Botschaften vom Buam ans Deandl oder umgekehrt, welche Zuträgereien mitunter eine gewisse Heimlichkeit beanspruchen. Und nun er sein schriftliches Geschäft abgetan, bleibt der Bot' noch mitten in der Stube stehen und sagt nicht ohne boshaften Stich im Ausdruck: „Ich er-

Digitized by Google

laube mir auch zu vermelden, daß die Kalteneggerin wieder einmal — Witfrau geworden ist; seit gestern Nacht hat sie einen Seligen mehr. Damit will ich ja nicht kränken, so einer der Anwesenden vielleicht von der verehrten ‚Freundschaft' sein sollte; aber merkwürdig ist's und bleibt's."

Der Schaffnerbauer drauf — er ist Kirchenvater und sitzt beim schmalen Fenster, durch welches man ums Eck schauen kann, und er nimmt's gern genau — also der Schaffnerbauer drauf: „Briefbot, ist das wieder eine Red'! Die Kalteneggerin kann einmal nur, und nicht öfter Witwe werden. Aber wie oft die Zugewanderte auf dem Hochleitnerhof bei uns schon Witwe geworden, das ist eine andere Frage. Und der Kaltenegger Sepp hat's schnell gemacht, grad' wie die anderen vor ihm auch, und ihm ist die ewige Ruh' und 's ewige Licht zu wünschen. Der Bader hat seinen Schein eingeschickt, der Herr Pfarrer weiß schon um die Sach', und morgen nach der Meß' ist die Leich'. Sie, die Hochleitnerhoferin, wird wieder vor lauter Schmerz nicht dabei sein mögen."

„Ihr habt recht, Schaffnerbauer, und an Euch ist ein Advokat verdorben," antwortete der Bot', keineswegs verletzt darüber, so für seinen weiteren Gang mit einer Nachricht bereichert worden zu sein. „Also morgen früh schon ist die

Digitized by Google

Leich'!" Er leerte sein Glas, stieß mit dem Stecken auf und war schon auf dem Weg zum Gemeindeamte und zum hinteren Wirt.

Kalteneggers Tod hat so wenig überrascht, als handelte sich's um etwas Gewöhnliches, Selbstverständliches. Nur der eine und andere in der Stube schüttelt bedenklich das Haupt. Doch ja, ganz läßt man die Neuigkeit immerhin nicht fallen.

„Wie lang' hat's denn d e r ausgehalten?" fragte man halblaut.

„An die zwei, dritthalb Jahr mag's sein," lautete die Antwort; „s i e hält immer so ziemlich dieselbe Zeit ein."

„Eine Schand' ist's halt doch," meint man am andern Tischende; „sie bringt uns noch um die hübschesten Burschen. Läßt sich denn gar nichts dagegen tun?"

„Bisher," sagt der Schaffnerbauer mit Nachdruck, „ist noch alles mit rechten Dingen zugegangen: beim Notar, beim Pfarramt, vor dem Altar und beim Begräbnis auch. Was drinnen vorgeht, sieht man dem Hochleitnerhof außen nicht an. Und es ist ihr auch immer wieder einer auf den Leim gegangen. Begreiflich; Vermögen hat sie, und auf diese Art behält sie's alleweil hübsch beisammen."

„Du, d i e versteht's!" ruft die muntere Kirchenbäuerin aus. Sie sitzt bei ihrem Mann,

Digitized by Google

dem Lipp, dem sie einen Stoß mit dem Ellbogen versetzt.

„Sei so gut!“ erwiderte der, „möchtst mich vielleicht auch schon unter der Erde haben?“

„Versteht sich, Lipp, versteht sich! Ich hab' dich doch lang' genug schon für Zeit und Ewigkeit.“

Zu diesen Scherzreden lächelt zufrieden der alte Kirchenbauer, der ein Einsehen gehabt hat und frühzeitig in die „Ausnahm'“ gegangen ist, um die jungen Leute schaffen zu lassen.

Franz aber, Lipps jüngerer Bruder, der vierte im Kleeblatt, merkt auffallend ruhig auf, was hin und her gesprochen wird Er ist seit einigen Tagen erst vom Militär zurück, wo er's zum Korporal gebracht hat. Ehe er einrücken hatte müssen, war er eine Zeitlang auf einer landwirtschaftlichen Schule. Schon von daher hat er weitere Einsicht und Unternehmungslust, aber ohne Geld und Besitz weiß er nichts Rechtes anzufangen damit. Nicht, daß er etwa seinem Bruder neidete; er kommt mit ihm und der Schwägerin gut aus, möcht' ihnen aber nicht im mindesten zur Last fallen. Er greift gern zu und scheut die Arbeit nicht, und insofern wäre er daheim kein Ueberflüssiger. Doch da einen Knecht abzugeben, könnt' ihm auf die Dauer nicht behagen. Er möcht's auch selbst zu

Digitized by Google

etwas bringen, und man kann ihm das nicht verargen.

Franz, der Korporal, also schenkte dem Ereignisse und dem Gerede, das sich daran knüpfte, die meiste Aufmerksamkeit. Er wußte selbst nicht, warum, und man hätt' es ihm auch nicht angesehen. Aber es war seine Art, die Leute reden zu lassen, und sich seinen Teil daraus zu entnehmen. Er hätte gern noch mehr erfahren von den Seltsamkeiten der Hochleitnerhofbesitzerin, und warum der Kaltenegger so früh ins Gras hat beißen müssen. Aber es sitzen Bauern, selbständige Bauern, um ihn herum, und von solchen wollt' er lieber angesprochen werden, als ihnen lästig fallen mit vorlauten Fragen. Und weiß nicht auch sein Vater Bescheid? Diesem flüstert er, als es zum Aufbruche kam, in der Tat heimlich zu: „Vater, laß die beiden vorausgehen; zeigt mir den Hochleitnerhof, wenn er in der Nähe ist; ich kann mich nicht erinnern auf ihn."

„Bist ja so lang fort gewesen, Franz," sagt der Alte darauf. Und zum jungen Paar gewendet, fährt er fort: „Kinder, ihr habt leichtere Füße, ich komme bald nach; der Brandnerriegel ist weniger ‚stickel'. Der Franz geht eh' mit mir, falls mir etwas zustoßen sollt'!"

Er prahlte gern mit seiner Hinfälligkeit, hatte es aber nicht not.

Digitized by Google

II.

Vater und Sohn stiegen schon eine Weile bergan und wechselten noch kein Wort. Das hat keine Eile, und der Alte soll anheben, er ist der Gefragte. Und 's Wetter verdient just auch kein Lob. Ein feuchtkalter Wind geht; der graue Tag hat sich kaum gelichtet; in der Tiefe, dem Wasser nach, spinnt sich noch der Nebel fort. Das Laub, das noch nicht abgefallen, hängt verschrumpft und verdrießlich an den Aesten; was grüner Sammet zuvor, ist kahl und verblichen. Einzig der Hochwald behauptet seine Würde, schaut aber auch umso ernster drein.

„So, von da aus könnt' man fast hinüberrufen zum Hochleitnerhof," fängt der Alte an. „Er kehrt uns seinen Giebel zu, und von dem aus sticht rechts und links ein weites Hirschgeweih in die Luft — mir scheint gar, von einem Sechzehnender, und das ist sein Abzeichen."

„Auf und auf der Wald, gehört der zum Hof?" fragt Franz.

„Das wollt' ich meinen; und 's schönere Stück liegt noch hinterm Rücken bis zum G'scheid hinauf — nicht ein bißchen noch ausgeholzt, sag' ich dir. Und den hat sich die Hochleitnerin zusammengekauft, ehe noch die Bahn zu uns hereingekommen. Versteht sich, ein Revier sollt' er haben, ihr erster hiesiger Mann! Das war

Digitized by Google

dir ein hübscher Mensch, als gräflicher Forstgehilfe; Rieder Alois hat er geheißen, und 's Jägergewand ist ihm so viel gut gestanden. Im Wald hat sie ihn auch kennen gelernt, im Wald ist sie gern herumgestrichen dazumal. Aber kaum hat sie ihn, so läßt er den Wald Wald sein, so sind seine Hunde dick und er selber mager geworden, und wer lieber auf der faulen Haut gelegen, könnt' ich nicht sagen. Er hat sich's eben gut geschehen lassen; wie sie ihm aufgespielt hat, so hat er getanzt, und er hat seine Freud' dran gehabt, und na, bei dem hitzigen Leben ist halt e r früher draufgegangen als sie."

Als rührt' ihn Rieders Schicksal nicht im mindesten, betrachtet Franz unausgesetzt den gegenüberliegenden Hof. „Das Sträßel rechts muß wohl auch dazu gehören," meinte er, „und reicht die vordere Leiten bis in den Graben hinab?"

„Bis zum Wasser, das grad' dort ein schönes Gefäll hat," ergänzt der Vater.

„Und wen hat sich die Bäuerin denn nachher ausgesucht?" fragte der Korporal gleichgültig weiter.

„Sagst Bäuerin? Ja, angezogen ist sie wie eine Bäuerin, und wer ihr nicht auf die Handschuh', nicht auf die feinen Schühlein schaut, könnt' sie auch halten dafür. Auch hat sie zum öfteren dergleichen geredet, als gefiel'

Digitized by Google

ihr das Landleben halt gar so sehr, als könnte sie's anderswo kaum mehr aushalten, und als hätt' sie einen ganzen Narren gefressen an unseren Leuten. Aber *sein* tut sie eine Städtische, eine Vornehme von Haus aus, und einen alten General, oder Hofrat, oder Baron, was weiß ich, soll sie geheiratet haben als ein blutjunges Deandl. Bei dem mag sie's wohl kalt gehabt haben, aber dafür hat sie 's Vermögen von ihm, wie man sagt. Ihr Notar könnt' 's Gewissere wissen. Der ist ein schmächtiges, aber pfiffiges Männlein mit Fuchsaugen, für die kein Hühnerstall zu finster ist; man braucht kaum *mau* zu sagen, so hat er schon heraus, was man will. Ich mein' alleweil, das ist der Zutreiber. Doch wer auf den Rieder Alois gekommen ist, willst du wissen? Vom Vordereckbauer der jüngere, der Xaverl, ist's gewesen, ein Bürscherl wie Milch und Blut; voller Leben, daß alles „gefippert" hat an ihm. Mei, gejuchzet, gesungen, Zithern geschlagen hat keiner schöner wie er; der lustigste Einfall ist immer von ihm ausgegangen. Dabei lichte Kinderaugen und die gute Stund' selber! Bei einer Hochzeit ist er der Unguten aufgefallen und ja, sie singt selber auch, weiß alle Tanzliedln auswendig und kennt sich auf dem Klavier aus. Er vergafft sich in sie, und sie hat's auf'n Gimpelfang abgesehen. Aber sind dem armen Xaverl

Digitized by Google

die Augen aufgegangen! Geschämt hat er sich vor sich selber, nicht mehr unter die Leut' hat er sich getraut, und zu trinken hat er angefangen, so still vor sich hin. Und wer schon verzagter Weis' am Wasser steht, kriegt von hinterwärts noch leicht einen Gnadenstoß. Fallen hat sie ihn lassen' und sich unter der Hand um einen anderen umgesehen. Und ja, mein Franz, so geht's zu auf der sündigen Welt! Um den Xaverl ist mir noch immer leid."

Ob auch eine Säge, eine Mühle beim Hof sei, fragte der Korporal, als hätt' er kaum mit halbem Ohr zugehört, wie der Vorderecker Jüngere zuschanden gekommen.

„Eine Mühl', eine Säg', ich glaub' nicht, daß so was zum Hof gehört hätt'!" antwortet der Vater. „Du schaust dir das Anwesen aber gut an! Hast recht, man muß die Sachen zu schätzen wissen, wie s' liegen und stehen, und ich hab' dich ja nicht umsonst auf die Schul' geschickt. Wirst es noch brauchen können!"

„Eine Säg' oder Mühl'," fuhr der Alte fort, „ja, bei diesem Hof dort hätt's einen Sinn; und vielleicht wär' auch der Kaltenegger Sepp darauf gekommen, wenn man ihn morgen nicht schon begraben müßt'! Dem hätt' ein jeder ein längeres Leben vermeint gehabt. Einen guten ‚Moar', einen tüchtigen Bauer hätt' er abgegeben, und zu der Wirtschaft hat er eine

Digitized by Google

Freud' gehabt. Er hat aus dem Hof was machen wollen, und er hat sich damit bei seinem Weib eine Ehr' einzulegen verhofft Aber was ist der die Wirtschaft, was der ganze Hof? Der stecken andere Gedanken im Kopf, die juckt's anderswo! Bua- und Deandlspielen ihr Lebtag und in die Ewigkeit hinüber, das ist ihr Sinn und Trachten; glaub' mir's, mei Bua! Und der Sepp ist schwach genug gewesen, darauf einzugehen, nachdem er 's bessere so wie so nicht hat durchsetzen können."

„Dann weiß der Vater wohl auch nicht, wer jetzt ‚Moar' oder Wirtschafter oder Verwalter im Hochleitnerhof ist?" warf Franz der Korporal zerstreut dazwischen.

„An Knecht und Dirn kann's drüben nicht leicht fehlen, und wenn die nicht auf ihren Vorteil sehen, müssen sie blind sein. Ich möcht' keins von dort drüben in Dienst nehmen." So versicherte der — Ausgedinger.

Seinen eigenen Gedanken nachhängend, fragte Franz weiter: „Gar so jung kann die Gutsfrau denn doch nicht mehr sein?"

„O, bei der ist der Mannsverbrauch wie im Krieg, aber bei ihr selber zählen die Kriegsjahre nicht doppelt! Sie hat früh angefangen und ist noch gar nicht schlecht beisammen. Braun im Gesicht ist eine dauerhafte Farbe; im schwarzen Haar noch kein weißer Faden! Dreißig und

Digitized by Google

etliche Jahr' ist noch kein Alter. Und hergerichtet ist sie immer aufs beste, das versteht sich. Und doch, dies hungrige Geschau aus verschwollenen Augenlidern heraus: na, ich möcht' sie nicht anrühren, ich als ein Alter nicht!"

Und bei dieser Beteuerung wandte sich der Alte, um obenhin, ebenaus heimzu zu kommen.

„Nichts für ungut, Vater! Aber habt Ihr alleweil solch einen Grausen gehabt?" fragte der Korporal lächelnd, neckend.

„Mit Weibern, die eine weiße Leber haben, hätt' ich nie was zu tun haben mögen," erklärte der Vater.

„Gehört hab' ich von solchen, aber ich glaub' nicht recht dran."

„O, mein lieber Bua, du kannst noch viel erleben, nur alt mußt du werden dazu! Ich red' nicht gern von solchen Sachen, und worin sie ihren Grund haben, und ob nicht der Teufel dabei sein Spiel hat, und wozu es derlei Menschen geben muß, das weiß ich nicht. Aber ich hab' dir selber eine gekannt. Draußen im Markt eine Keuschlerin, eine Weberin ist sie gewesen, und nicht einmal jung mehr oder schön. Die hat sich in der kürzesten Zeit die Hammerschmiedgesellen kirr' gemacht, daß sie ihr nachgegangen sind wie Lamperln, aber auch hingeschwunden sind, wie Butter in der Sonn', einer

Digitized by Google

nach dem anderen; völlig zum Erbarmen ist's gewesen!"

„Was Ihr sagt, Vater! Aber da schaut schon das lustige Paarl nach uns aus. Es wird schon aufgetragen sein — fürn Mitzehrer auch."

„Wie du nur so reden kannst, Franz! Oder hast du dich zu beklagen über deinen Vater?"

„Auch übern Bruder nicht bei Gott! Aber ich möcht' auch selbst was vor mich bringen können."

„Kommt Zeit, kommt Rat. Schad', daß es bei uns heraußen keine Schneeschaufler gibt!"

„Na, Ihr kennt halt die Einquartierung noch nicht recht . . . ."

Und so sind die zwei übern Brandnerriegel heimgekommen.

III.

Für den Tätigen, dem nichts Rechtes unter die Hände geraten will, wird der Winter noch einmal so lang, als er ohnehin ist. In einer geordneten Wirtschaft hat Bauer, Knecht und Dirn auch die strenge Zeit über leidlich zu tun. Kommt aber eine überschüssige Kraft dazu, so ist das Gleichgewicht gestört und die Uhr geht vor. Als fünftes Rad, das den Wagen nicht besser, nicht sicherer fahren macht, fühlte sich denn auch Franz, der Korporal.

Digitized by Google

Er hat überall mitgeholfen, beim Dreschen, beim Holz-, Heu- und Streuführen, beim Futterschneiden und Späneklieben, aber damit nur eine ungebetene Ueberstürzung erzielt, und je weniger er's zu hören bekam, desto eindringlicher sagt' er sich's selber. Wohl, er konnte sich auf anderes werfen, wobei ihm seine Soldatengeschicklichkeit zu statten kam. Er schärfte, was stumpf, putzte, was rostig war, schnitzte, um dem Rechen einen fehlenden Zahn, der Leiter eine morsche oder lockere Sprosse zu ersetzen, und besserte an Kummeten und Halftern, an sonstigem Riemzeug und Geschirr Selbst Schloß und Riegel ließ er nicht ununtersucht, und an Zaun, Falltor und Ueberstiegel draußen macht' er sich zu schaffen, wenn Tauwetter eingetreten war. Auch mit Krampen und Schaufel die Unebenheiten der Wege auszugleichen, versucht' er mehrmals, und richtig, zum Schneeschaufeln ist es auch gekommen! Aber mit alledem wurde er noch immer viel zu früh fertig. Auch hat er längst bei Span- oder schwindsüchtigem Talglicht seine Abenteuer aus dem Militär- und Wanderleben zum besten gegeben.

Am liebsten sitzt er beim Vater im Austragstübel, Pläne schmiedend, dies und das erwägend, plaudernd, rauchend Letzteres sogar hätte seine Schwierigkeit gehabt, wenn nicht der Alte mit seinem klug beiseite gelegten Spar-

Digitized by Google

pfennig hätte aushelfen können. Wohl hat Franz sein mütterliches Erbteil auf dem Hause liegen. Es ist nicht viel, aber immerhin etwas, und er könnt' es füglich „herausziehen". Das brächte aber die junge Wirtschaft des Bruders in Verlegenheit und könnte diese auch schwanken machen, während er selbst weder zu schwimmen noch zu fliegen vermöchte: um alles in der Welt darf das nicht geschehen!

Also Geduld, bis wieder die Wasser fließen, Mühl' und Sägen gehen, die Straßen mit Fuhrwerk sich beleben und in den Werkstätten das Pochen und Hämmern zunimmt. Dann will er talauf und -ab wandern, da und dort Anfrage halten und sich als Arbeitswilligen bekannt machen.

Die Eisenbahn ist auch für Arme, Tätige. Was man an sie entrichtet, erspart man sich oft an Zeit und Schuhwerk, und im Wartesaal, im Waggon hat sich nicht selten schon eine nützliche Bekanntschaft angeknüpft. Auch Franz der Korporal fährt mitunter, wenn er ins breitere, ins Flußtal hinauskommt. Und so hat er eines schönen Tages seine Karte gelöst, der Zug ist aber noch nicht herangekommen, das Zeichen seiner Annäherung noch nicht gegeben worden.

Der Bahnhof ist ein breites Gebäude; an die amtlichen Räume schließt sich rechts die Wohnung des Stationschefs an. Der vorderste

Digitized by Google

Teil derselben ist eine Art Salon — vielleicht zugleich der als solcher selten benutzte Wartesalon erster Klasse. Es steht ein Klavier darin; man lauscht den Tönen, die durch die halbgeöffnete Tür von ihm herausdringen, denn es wird von kundigen Händen gespielt.

Franz ist nicht der einzige Neugierige, der ins anstoßende Gemach späht, um zu sehen, von wem dieser nicht unwillkommene Zeitvertreib herrührt. Aber während andere sich mit einem leisen Lächeln, mit einem geheimnisvollen Nicken gegen einander bald wieder vom Türspalt abkehren, hält der Korporal davor nicht wenig überrascht.

Eine Bäuerin spielt, und sogar ohne Notenblatt vor sich, auswendig, und sie ist ganz bei der Sache, sie versteht das Zeug.

Richtig, d i e muß es sein! sagt sich Franz, indem ihm der Brandnerriegel einfällt und was der Vater ihm alles auf demselben erzählt hat. Schon auch gewahrt er die feinen Handschuhe, und diese so leicht hinzuwerfen auf den Deckel des Klangkastens, das trifft nicht die Nächstbeste. Mei, gar die Schühlein — ein Schuster, der auf die „Stör" geht, träumt sich so was nicht einmal. Sonst aber will sie ganz Bäuerin sein, lehnt doch auch ihr rotes Parapluie am Fenster! Aber freilich, Zeug und Stoff muß kostbarer sein, und sitzen muß alles besser! Hier macht

Digitized by Google

sie Aufsehen damit, auf den Bauernbällen in der Stadt aber sieht man derlei eitle Nocken dutzendweis. Und wie lang ist's denn schon, daß man ihren dritten oder vierten begraben hat? Vom überflüssigen Geld, vom Müßiggang kommt alle diese Narretei her! So viel ist sicher: ein ernstes Gemüt ist ihr nicht zuzutrauen. Doch was geht's mich an? Die Hochleitnerhoferin ist's, und diese Bekanntschaft ist mir billig zu stehen gekommen.

Mit solchen Betrachtungen unterhält sich der Korporal, und nun ertönt das erste Zeichen, die Bäuerin im Salon klappt das Klavier zu — ihr also gilt's, sie fährt mit dem Schnellzug, aufwärts, heimzu.

Und merkwürdig, nun sie unter die Leute, in die Halle heraus tritt, vermeidet jeder sichtlich, sie anzusehen. Der eine vertieft sich in die Fahrordnung, und in die ausgehängten Preislisten der andere; ein dritter nähert sich dem Gepäcksschalter, und die grellen Landschaftsbilder über den Anzeigen auswärtiger Bahnen üben plötzlich eine große Anziehungskraft aus. Lauter Rückenfiguren, an denen die Oftverwitwete vorüber muß! Doch nein, ein altes Mütterchen und der Korporal bilden Ausnahmen.

Ersteres hat ein so ängstliches Geschau, als wollt' es sich bekreuzen, als hätt' es einen weib-

Digitized by Google

lichen Gottseibeiuns gesehen. Franz aber ist es schon als Militär gewohnt, freisam Umschau zu halten, auch auf die Gefahr hin, von fremden Blicken gemustert zu werden. Ihm entgehen daher die Haltung, die Mienen, die Augen der seltsamen Frau nicht, und auch in dem Blicke der letzteren zuckt es auf, nun sie an dem strammen Manne vorbeikommt. Die hat sich der Vater gut angeschaut, meint Franz für sich; das braune Gesicht sieht aus, als wenn es nie schwitzen könnt', und solche Augen mag die Schlange im Paradies gehabt haben.

Franz der Korporal tat übrigens an diesem Tage lauter Metzgergänge. Wo er auch anfragen mochte, die Auskunft lautete wenig tröstlich. Daß er persönlich keinen ungünstigen Eindruck ausübte, das durft' er sich gestehen, das war aber auch das einzige Ergebnis, welches er heimbringen konnte.

Der Abendzug sollt' ihn an seine heutige Ausgangsstation zurückbringen. An der Kassa stieß er nahezu mit einem schmächtigen, geschäftigen Männlein zusammen, bei dessen Anblick er unwillkürlich wieder an den Brandnerriegel denken mußte.

„Entschuldigen Sie, mein Herr!" sagte er artigkeitshalber.

„Die Ungeschicklichkeit ist meinerseits," entgegnete das Männlein, den stattlichen jungen

Digitized by Google

Mann messend. „Ich bin hier herum bekannt wie's schlechte Geld, und seh' E u ch doch zum erstenmal."

„Ich bin der Jüngere des Kirchenbauers im oberen Graben."

„Militär?"

„Reserve-Korporal."

„Meine Wenigkeit ist Doktor Schmidt, Notar."

„Ihr Ergebener! Franz A i g n e r schreib' ich mich."

„Werdet es langweilig finden im heimischen Graben."

„Suche Arbeit, Pacht, Unternehmung, was es auch sei; bin auch auf der Landwirtschafts-schule gewesen."

„Alle Achtung! Es wird sich unschwer was finden. Sollt' ich etwas hören, mit Vergnügen."

„Ich danke im voraus, Herr Doktor."

„Auf Wiedersehen, Korporal Aigner!"

So das kurze Zwiegespräch.

Zum Sitzkameraden konnte Franz das rührige Herrlein wohl nicht haben. Er hat dessen Person und Wesen auch nicht recht ausgenommen, wohl aber ließ ihn der Fuchsblick nicht im Zweifel, mit wem er sich unterhalten.

Aussicht wenig, aber Abenteuer genug! sagt sich Franz, indem er, sich selbst überlassen, in den Graben einlenkt. Daß ich gerade d i e

Digitized by Google

zwei kennen gelernt hab', nimmt sich fast bedeutungsvoll aus. Oder spuken in mir noch die Brandnerriegel-Geschichten zu viel nach?

IV.

Feierabend war, und die Kirchenbauersleute, der Vater mit den zwei Söhnen und mit der munteren Schwiegertochter, saßen vor dem Hause auf der Bank. Die Ruhe tat wohl, der Blick talabwärts ist schön, der Schatten rückt geräuschlos aus der Tiefe empor, hoch und höher. Nur ab und zu spricht eins oder das andere ein Wörtlein, das von gutem Einvernehmen zeugt und sich um die Arbeit der nächsten Woche dreht. Die Männer rauchen.

Franz der Korporal ist also noch immer zu Hause. Etwas, das ihm zusagen könnte, danach er freudig griffe, hat er noch nicht gefunden. Eine Sagmeisterin draußen, wo die zwei Bäche zusammenrinnen, ist zwar halb und halb willens, ihn „aufzunehmen", aber ihr Werk ist in einem üblen Zustande und sie will nichts daran wenden, denn sie ist knauserig und glaubt, daß ihr so wie so keine Kundschaft abtrünnig werden könne. Auch hat Franz schon erwogen, ob er nicht bei der Gendarmerie eintreten oder sich um eine Stelle als Schreiber, Diener, Aufseher bei irgend einem Gericht oder Steueramte

Digitized by Google

bewerben sollte. Die Gendarmerie hieße ihn wahrscheinlich schon als geschulten und belobten Soldaten willkommen, aber ihr Dienst kam ihm bei seiner Schaffenslust doch hauptsächlich nur wie ein müßiges Herumstreichen vor, und gar zu einem Amtsdiener hielt er sich für zu wenig alt und stumpf. Also muß er sich noch weiter gedulden und warten, was ihm selbst schwerer fällt als den Seinen. Er klagt zwar nicht, aber nachdenklich und einsilbig ist er geworden.

Auf einmal bemerkt der Alte: „Da stapft ja gar der Briefbot' zu uns herauf! Mußt leicht wieder einrücken, Franz?"

„Wüßt' nicht, daß man in der schönsten und genötigsten Zeit Waffenübungen vorhätt'," antwortete der Korporal.

Man ließ den Boten ruhig herankommen. Und dieser händigte dem Soldaten ein Schreiben ein, das ein amtliches Aussehen hatte; und recht einfältig sollt' es klingen, indem er sagte: „Grad' solch ein Brieflein hab' ich auch im Hochleitnerhof drüben abgegeben."

„Ich hab' Euch nicht gefragt danach," erwiderte Franz verdrießlich, das Schreiben öffnend und lesend. Die „Lichten" reicht eben noch aus dazu.

Der Alte aber ist unruhig geworden, und auch das lustige Paarl kann sich einer bänglichen Spannung nicht erwehren.

Digitized by Google

„Na?“ drängte der Vater.

„Laßt doch nur erst die Plaudertaschen übern Rain sein!“

So gleichgültig als möglich teilt Franz mit:

„Der Notar Doktor Schmidt schreibt mir, er habe meinetholben wegen einer Arbeit oder Anstellung mit der Besitzerin des Hochleitnerhofes gesprochen und ich täte gut, morgen gegen Mittag der Gutsfrau meine Aufwartung zu machen.“

„So, mit d i e s e n Leuten hast du dich eingelassen, und so weit schon bist mit ihnen? Franz, Franz, das hätt' ich von dir nicht erwartet!“ klagt der Alte, und sein Gesicht ist spitz und bekümmert.

Der jungen Kirchbäuerin treten schon Tränen in die Augen: „Hältst du's denn gar nicht aus bei uns, lieber Schwager? Schau, wir täten zusammen sparen, daß du bald was Eigenes anfangen könntest. Mit d e r drüben wirst keine Ehr' aufheben.“ So jammert sie.

„Ja, Bruder, zu gut für sie bist, und nach ihrem Geld möcht' ich nicht die Hand ausstrecken! Ich kann mir's nicht denken, daß sie auch einen Kirchbauerischen drankriegen sollt' und daß wir dir ins frühe Grab nachsehen müßten.“

Und indem er so sprach, stieg's dem jungen Bauer heiß zu Gesicht.

Digitized by Google

„Na, na, Vater, Bäuerin, Bruder, ihr tut ja grad' so, als sollt' ich morgen zur Hinrichtung ausgeführt werden! Bin ich noch der Franz, oder bin ich's nicht, der sich bisher rechtschaffen durch die Welt geschlagen hat? Wer mich kaufen will, kriegt mich nicht billig. Arbeit such' ich, und das ist keine Schand'! Der Boden um den Hochleitnerhof ist nicht schlechter als anderswo."

Mit derlei Worten suchte Franz zu beruhigen und erhitzte sich doch selbst dabei.

Der Vater darauf: „Wenn die Sach' gar so unschuldig ausschaut, warum hast du uns denn dann nicht erzählt, wann und wie du mit diesen braven Leuteln zusammengekommen bist?"

„Weil früher nichts dran war, und weil die Sach' erst jetzt ein Gesicht kriegt. Und spaßig genug ist's zugegangen, wie ich an einem Tag die falsche Bäuerin am Klavier hab' gesehen und mit ihrem spindeldürren Notar zu Red' gekommen bin, und daß der Notar an mich denkt, das heißt Worthalten, und auf das hab' ich mein Lebtag viel gehalten."

So Franz, und er suchte einen launigen Ton anzuschlagen, indem er von den beiden Begegnungen umständlich Meldung tat.

Aber das Bangen wich doch nicht von den Seinen.

Digitized by Google

„Gelt, Schwager, du bleibst?“ schmeichelte unter Tränen die junge Frau; „du mußt ja der Göd sein, wann wir was Kleines kriegen in die Wiegen.“

„Nein, liebe Bäuerin, ich geh' und muß gehen, auf daß ich mir später keinen Vorwurf zu machen hab', wenn ich vielleicht noch länger aus eurer Schüssel eß'. Und der Göd wird immer bei der Hand sein.“

Die gute Seel' hielt's draußen nicht länger aus; sie trat in die rauchige Küche.

Der Bruder aber sagte: „Schau, Franz, ich kann mir nicht helfen: Lieber wüßt' ich dich beim Militär noch, lieber im Krieg, als bei d e r drüben. Sie muß den Teufel im Leib haben und du wärst der vierte ... wär's denn nicht doch schad' um dich, und müßt' mir's nicht die ganze Welt verdenken, daß ich dich fortgelassen hab'?“

Und Franz darauf: „Bruder, du bist so wenig wie ich ein Hasenfuß, der Angst haben sollte vor einem W e i b. Und vorderhand handelt sich's nicht um den vierten oder fünften, sondern um ein Stück Arbeit, und ob mir diese zusagt. Ich wünsch' d i r ein langes Leben, Lipp, aber weiß Gott, mir selber auch.“

„Laß ihn, Lipp, laß ihn!“ mahnte der Vater kleinlaut. „Wenn der sich einmal seinen Dickschädel aufgesetzt hat, ist ihm weder zu

Digitized by Google

raten noch zu helfen mehr. Und die Hex' drüben müßt' keine weiße Leber haben, wenn sie ihren Willen nicht durchsetzen sollt'. Aber daß auch ein Meiniger dran muß, das hätt' ich mir freilich nicht vermeint für meine alten Tage."

„Vater, was Ihr meinen Dickschädel nennt, sind Hände, die fleißig sein wollen, und ein fester Vorsatz. Daß ich mich wegwerfe, habt Ihr noch nicht erlebt und werdet Ihr auch mit Gottes Hilf' in Ewigkeit nicht erleben. Die Hexen aber fürcht' ich nicht, ob sie nun eine weiße oder eine blutige Leber haben."

„Da hat man's ja!" schloß der Alte seufzend, indem eben der helle Ruf erscholl: „Männer, aufgetragen ist!"

Das Nachtmahl verlief zwar friedlich, die Gesichter hellten sich aber doch nicht auf dabei.

V.

Ein richtiger Soldat gibt selbst dem Schneider zu denken; er weiß sich zu gewanden, zu putzen und zu halten, auch, nachdem er die Uniform ausgezogen. Franz sieht also vorteilhaft aus in seinem Sonntagsrock. Seine Stimmung ist aber wenig freudig oder mutig.

Er ist früh ausgezogen, um allein ins Kirchdorf herabzusteigen und sich unterwegs zu

Digitized by Google

sammeln, und er wohnt dem Morgengottesdienst bei, um weniger beirrt zu sein und sich zu festigen. Darauf zieht's ihn auf den Brandnerriegel — Zeit hat er ja, und während er Umblick hält, überdenkt er all das Schwerwiegende, das er zum erstenmal auf dieser Höhe vernommen.

Die Gutsfrau erwartet indessen den angekündigten Besuch. „Er ist eine schneidige Erscheinung," hat ihr der Notar geschrieben, „und in wirtschaftlichen Dingen möcht' ich ihm unbedingt vertrauen. Frauen haben aber oft ein anderes Urteil, ein anderes Absehen, und so bin ich neugierig, ob er auch vor meiner gnädigen Freundin bestehen wird."

Schneidige Erscheinung! Was soll sie sich darunter denken? Und ob sie ihn wohl schon zu Gesicht bekommen? Landwirtschaftsschüler, Korporal, Bauer: eine nicht ganz gewöhnliche Mischung!

Die Harrende ist gespannt, ist aufgeregt, und der Schneidige hat's im voraus zu verantworten. Der Spiegel ist zu Rate gezogen worden und stimmt nicht recht zuversichtlich, und was soll sie anhaben, bei welcher Beschäftigung sich überraschen lassen? Und überrascht will sie werden, will sie tun, denn das gibt Farbe und hilft über den Anfang hinweg. Sie wählt schließlich einen nicht sehr ängstlichen Morgen-

Digitized by Google

anzug in Weiß und wohligem Gelb, nimmt ein Buch zur Hand und wirft sich auf den Balzac. Aber wieder stoßen ihr Zweifel auf, wieder prüft sie Mienen, Kleid und Lage.

Zu Hause ist also die seltsame Frau nicht immer Bäuerin, und ihre „gute“ Stube weist Teppiche, Klavier, Bücherkasten mit all dem Schnickschnack eines Boudoirs auf. Und einen jungen Oekonomen will sie gerade da empfangen? Warum nicht lieber unten in der „Moarstube“? Es ist die Witwe, nicht die Hofbesitzerin, welche bei dieser Wahl den Ausschlag gibt, die Witwe, welche von neuem ihr Netz auswirft, ohne auf die drei oder vier vorwurfsvollen Grabhügel einen Rückblick zu tun.

„Der Korporal ist draußen,“ meldet das Stubenmädchen, die Cilli.

„Laß ihn hereinkommen.“

Und an den unverschämt musternden Blicken der „in alles eingeweihten“ Zofe muß Franz vorüber. Wie die Hauskatz, so die Herrin, denkt sich der junge Mann, eintretend. „Wie ist mir denn? Wir haben uns ja schon flüchtig gesehen!“ tönt es ihm entgegen, und es klang wirkliche Ueberraschung in dem Ausrufe, der zugleich von einem guten Personengedächtnisse zeugte.

„Ja, gnädige Frau! Ich habe die Ehre, Sie bereits als Klavierspielerin zu kennen.“

Die Witwe tat, als wollte sie sich aufraffen,

Digitized by Google

aber es blieb bei einer kleinen Verwirrung der Morgentoilette. „Ich habe ein bißchen Migräne und wollt' auch schon das Buch wegtun. Aber das macht nichts; ein Plauderstündchen vertrag' ich immerhin noch." So die verlogene Frau. Und weiter hieß es: „Sie entschuldigen schon, wenn ich in der bequemen Lage bleibe. Nehmen Sie sich einen Stuhl, Herr Korporal, und setzen Sie sich zu mir ... Näher, wenn ich bitten darf, damit ich doch Ihr Gesicht ausnehme."

Franz fand das alles nicht sonderlich verblüffend. So hat ihn mitunter auch die Hauptmannsfrau empfangen, wenn er, dienstlich abgeschickt, ihr Meldungen zu hinterbringen hatte, und von dieser seiner damaligen Vorgesetzten erzählte man sich manch erbauliches Geschichtchen. Der Vergleich drang sich von selbst auf und der Korporal mußte heimlich lächeln über denselben. Natürlich tat er aber, wie ihm befohlen war.

Und die Dame fuhr fort: „Mein Freund Schmidt schreibt mir, daß Sie eine Verwalterstelle oder dergleichen suchen. Meine Wirtschaft ist in der Tat sehr vernachlässigt, wie Sie auf den ersten Blick bemerkt haben werden. Ich vertraue auch gern auf solche Anempfehlung hin Ihrem Eifer, Ihrer Tüchtigkeit. Aber die Geschichte hat einen Haken. Sie sind ein junger schmucker Mann, was Sie wohl nicht erst von mir hören müssen, und ich stehe im Rufe einer

Digitized by Google

alten Kokette. Können wir unter einem Dache hausen, ohne uns dem Gerede auszusetzen? Und hätte man noch was davon, so ließe sich dem immerhin Trotz bieten."

„Ich dächte," erwiderte Franz, „zwischen Herrin und Knecht sei ein natürlicher Abstand, eine Schranke, die Zurückhaltung und Widerstand gebietet."

„Wohl, aber ich wäre auf Ihre Gesellschaft angewiesen und sie könnte mir sogar lieb werden; denn der Winter ist lang, und auch das Landleben hat seine öden Stunden, wiewohl ich's noch immer einem nichtigen Stadttreiben vorziehe. Sie haben die Welt gesehen und haben Erfahrung genug, mir beizupflichten."

„Ich bin selbst auch gern wieder heimgekommen und liebe die Berge."

„Und nun denken Sie sich in meine Lage: Ich steh' allein und brauche — ich weiß nicht, ist's ein Fluch oder ein Segen — nicht zu arbeiten. Das Leben kann ebenso langweilig sein, als es kurz ist. Sind nicht die Stunden süßen Welt- und Selbstvergessens das Beste? Ja, wenn man so hinschwinden könnte und nicht wieder erwachen müßte! Junger Mann, was halten Sie von der Liebe?"

Das ist Zunder, der den sprödesten Funken herauszufordern scheint. Und die Dame wirft sich überdies noch so herum, als hätte sie Lust,

Digitized by Google

mit Leib und Leben für ihre Ansicht einzustehen. Wird der Korporal blöde tun? Korporal und blöde: lächerlich! Antworten muß er wohl, und die Witwe horcht gespannt.

„Ach ja," erwidert Franz, „als Hausmannskost, der der gehörige Hunger vorausgegangen, ist sie ein Labsal."

„Und Liebe um der Liebe willen?"

„Wir essen, um zu leben, leben aber nicht, um zu essen, ist mir schon auf der Schulbank eingeprägt worden."

„Sie sind ein etwas nüchterner Schwärmer, Herr Aigner! Ich begreife, daß der Mann eine Beschäftigung haben muß . . ."

„Und daß ein unbeschäftigter Mann seinen Halt verlieren, der Frau lästig werden oder in ihren Launen aufgehen muß."

„Was ihr Männer so Launen nennt! Sie treffen absichtslos meine früheren Männer, und ohne sie gekannt zu haben. Leider, daß ich in der Mehrzahl sprechen muß!"

„Ich müßte dieselben doch gekannt und gehört haben, um über sie urteilen zu können."

„Desto mehr haben Sie wohl schon ü b e r m i c h gehört. Ich erfreue mich des schlechtesten Rufes, und mich hat doch niemand noch gefragt, wie denn ich mit meinem Ehelos zufrieden gewesen!"

Das war mit auflodernder Heftigkeit ge-

Digitized by Google

sprochen. Der Balzac bekam es schier mitzufühlen.

Und sie sagte weiter: „Sie sind ein mutiger Mann; ich rechne es Ihnen hoch an, daß Sie zu mir gekommen; vor meiner Vergangenheit aber würden doch auch Sie zurückschaudern."

Franz erwiderte darauf ruhig: „Es kommt alles darauf an, wie man sich die Zukunft gestaltet."

Diese Aeußerung machte die erfahrene Frau einen Augenblick lang betreten; sie wußte nicht recht, ob sie ihr trauen und was sie daraus schmieden sollte.

„Ein schönes, ein starkes, ermutigendes Wort!" sagte sie nachdenklich. „Am Ende wäre denn doch in unserem Handel die einfachste Lösung auch die natürlichste und unverfänglichste. Sie gefallen mir, junger Mann, und heute zum erstenmale wünscht' ich allen Ernstes, um ein Dutzend Jahre jünger zu sein."

„Im gemeinschaftlichen Leben gleichen sich die kleinen Altersunterschiede unschwer aus!"

„Das sagen Sie mir?"

„Ich meine, im tätigen Leben."

„Ich verstehe nicht recht, was Sie da immer wieder betonen. Aber genug, eine unüberwindliche Abneigung hätten Sie also wirklich nicht gegen mich, gegen mich, das Weib mit

Digitized by Google

der weißen Leber, wie mich das Volk schilt?"

„Umgekehrt müßt' ich besorgen, daß Ihnen ein Korporal für die Dauer nicht zusagte, und daß Sie meinem prosaischen Tagewerk wenig Reiz abgewinnen würden."

„Muß ich mir dieses denn gar so schrecklich vorstellen?"

„Ernst gesprochen: Ich will in erster Linie schaffen, mit beiden Händen schaffen und dabei alle meine Kraft einsetzen. Mich schmerzt da eine verkehrte, dort eine engherzige Wirtschaft, also den Boden nicht ausgenützt zu sehen. Ich suche einen lohnenden Dienst, um mir die Mittel zu erwerben, etwas Selbständiges ins Werk zu setzen. Dies ist mein Lebensplan, und ich mache kein Hehl daraus. Die Aussicht auf eine gute Stelle hat mich auch bei Ihnen vorsprechen machen . . ."

„Sie sind aufrichtig, und das gefällt mir. Wie denn aber, wenn ich Ihnen meine Mittel zur Verfügung stellte?"

„Auch dann müßt' ich mich auf die Hinterbeine stellen; und dann erst recht," fügte Franz lächelnd hinzu.

„Schade, daß der Doktor Schmidt nicht da ist; der verstünde Sie besser. Und sagen Sie mir, Geschäftswütiger, was dann Ihre Frau von Ihnen hätte?"

Digitized by Google

„Alles, was der Mann vor Gott und vor der Welt seinem Weibe schuldet.“

„Sie sind ein köstlicher Kauz, Aigner! Man hört Ihnen gerne zu und könnte darüber doch Kopfschmerzen bekommen, wenn man sie nicht schon hätte.“

Franz erhob sich und wollte mit einer Verbeugung sich empfehlen.

„Wir müssen uns noch öfter sprechen, Herr Korporal! Und denken Sie indessen an die arme Frau im Hochleitnerhof! Und so façonlos lass' ich Sie nicht fort! Sie dürfen immerhin meine Hand küssen, sie ist gepflegt.“

Franz bückte sich danach; die Frau aber hatte im Nu ihre Arme um seinen Nacken geworfen und drückte das männliche Haupt an Mund und Brust.

Auch das verfing nur halb; denn der Korporal steht schon wieder stramm aufgerichtet, zum Fortgehen gewendet. Süß und ärgerlich zugleich flötet die Dame: „Das nächstemal wollen wir vernünftiger sprechen.“

So endete die merkwürdige Unterredung, und es erscheint kaum zweifelhaft, daß der scheidende Teil mehr mit sich zufrieden war als der zurückbleibende.

Zu Hause meldet Franz kurz und trocken: „Es ist noch nichts ausgemacht worden.“

Digitized by Google

VI.

Einige Tage später wanderte Franz ins Tal hinaus zum Notar, einer Einladung desselben folgend. Das graue Männchen mit den gescheiten Augen empfing ihn mit großer Freundlichkeit. „Bitte, da herein in meinen Sonderverschlag! Es plaudert sich da bequemer," sagt' er, den Gast in sein Kabinett nötigend, dessen Tür er ins Schloß drückte. „Und nehmen Sie Platz, junger Freund!"

Um was es sich handelte, konnte der Korporal ungefähr ahnen, und mit seinen Plänen hofft' er bei diesem tätigen alten Herrn mehr Anklang zu finden.

„Sie haben mir gleich gefallen," begann der Notar, „und ich liebe den Soldatenstand; er hat was Freimütiges und Verläßliches. Ich selbst auch habe einen Sohn beim Militär, er hat mich genug gekostet, bis er's zum Hauptmann gebracht. Sie sind also im Hochleitnerhof gewesen. Ich sag' Ihnen, meine Freundin ist Feuer und Flamme für Sie, und ich verarg' es ihr keineswegs. Aber Ihre wirtschaftlichen Absichten, Herr Aigner, sind etwas, das die unglückliche Frau nicht nur nicht versteht, sondern davor ihr nahezu unheimlich wird. Sie seien von einem erschrecklichen Tätigkeitsfieber beseelt, schreibt sie mir, neben welchem jede Frau zu kurz kommen müßte."

Digitized by Google

„Lächerlich," erwiderte Franz. „Ich habe nur Andeutungen fallen lassen können und hinter solchen steckt meist weniger, als man vermutet. Ich will tätig sein, und muß tätig sein, um — wie sag' ich nur gleich? — um unserem Herrgott nicht unnütz den Tag abzustehlen: das ist richtig. Aber eine bescheidene Selbständigkeit, ein bißchen Mittun, um unserer Gegend aufzuhelfen, ist alles, was ich wünschen darf und zu leisten vermöchte."

„Und was wollten Sie zunächst unternehmen, und womit wäre Ihnen gedient, vorausgesetzt, daß meine verehrte Klientin als Freundin oder als Ihre Frau mithalten sollte?"

„Es ist hauptsächlich der Holzhandel, welcher, wie Sie, Herr Doktor, wohl selber nicht verkennen, in hiesiger Gegend verkehrt angefaßt ist. Der Bauer ‚schlagt' aufs Geratewohl, um aus seinem Wald die Steuergulden herauszuschlagen, und der fremde Händler beutet diese Verlegenheit auf das Unverschämteste aus. In kurzer Zeit beispielsweise wird der obere Graben abgeholzt sein, ohne daß wer was davon hat. So lebt man von der Hand in den Mund. Wer selber die Sache besser anpacken und durch sein Vorgehen anderen die Augen öffnen wollte, müßte ein paar tausend Gulden d'ransetzen und ein erkleckliches Stück Wald heranziehen können."

„Das ließe sich hören, lieber Freund, und

ich kann mir beiläufig denken, wie Sie das anstellen wollten. Auch zweifle ich keineswegs an Ihrer Tüchtigkeit, Ihrem redlichen Willen. Aber, mit Verlaub, unsereins ist gewohnt, wie rechts, auch links zu schauen. Sie können die Verhältnisse gegen sich haben, und ist der Wald verklopft, das Geld verputzt, — Sie sehen, ich nehme mir kein Blatt vor den Mund, — was dann? Der Unternehmungseifer gesteht sich natürlich nicht zu, daß er im Unrecht gewesen, sondern steift sich erst recht; die Frau, die Freundin soll von neuem herhalten, und das stößt auf Widerwillen und hat seine Grenzen: kurz, um Frieden und Eintracht ist's geschehen."

„Auch ich, Herr Doktor, weiß Sonnseiten und Schattenseiten zu unterscheiden, und ein Schütz' faßt das Schwarze sogar schärfer ins Auge, als die weißen Kreise. Ich selbst wäre der erste, der sich den Riegel vorschöbe, eh's zu spät ist."

„Wie das, lieber Aigner?"

„Gesetzt, ich betrachtete das Geld nur als Darleihen..."

„Als unverzinsliches," schaltet der Notar ein.

„Zur Rückzahlung etwa in sechs Jahresraten, vom zweiten Jahre an gerechnet."

„Gut!"

Digitized by Google

„Und übernehme den Wald zum ursprünglichen Kaufpreis . . .“

„Wie billig!“

„Und räumte der gütigen Freundin ein Pfandrecht ein, auf alles, was ich herstelle, wie's liegt und steht . . .“

„Hört, hört!“

„Das in Kraft treten sollte, wenn ich auch nur eine Rate nicht rechtzeitig einhalte.“

„Ja, ja, lieber Freund, damit hätten Sie überschwengliche Bürgschaft geleistet!“

So schloß der Notar die Auseinandersetzung des Bauers. Er lächelte dabei und rieb sich die Hände. Wohl mocht' er sich denken: „Damit legt sich der gute Tropf selbst die Schlinge, und das Weib kann ihn in kürzester Zeit klein kriegen.“

Und nach einiger Ueberlegung fragte der Doktor: „Was meinen Sie, junger Freund, sollten wir diese Punkte nicht gleich in den Entwurf des Ehevertrages setzen?“

„Das hängt nicht von mir allein ab, und Ihnen gegenüber möcht' ich, so viel mich betrifft, doch nur den Gedanken an eine Vernunftheirat aufkommen lassen.“ So Franz.

Das klang dem alten Herrn nicht ganz nach Wunsch. Er ließ ein bedenkliches „Hm hm“ vernehmen und äußerte dann: „Das nähme sich nicht sehr tröstlich aus in den Ehepakten. Man

Digitized by Google

merkt's, junger Freund, Sie haben die Welt gesehen! Ich müßt' es auch als Vertrauenssache streng bei mir behalten. Und einen kleinen Vorbehalt kann ich Ihnen just auch nicht verdenken. Aber Sie werden einen harten Stand haben. Meine verehrte Klientin hält große Stücke auf zärtliche Hingebung und ist in dieser Hinsicht vielleicht sogar verwöhnt."

Darauf der Korporal entschieden: „Einen richtigen Gatten kann sie an mir haben, ein Spielzeug nie und immer!"

„Na, na, junger Hitzkopf! so war's auch nicht gemeint. Sie ist besser als ihr Ruf, und in die rechten Hände geraten, hätte sie längst die bravste Frau abgeben können. Sie tun gut, mir klaren Wein einzuschenken, und Ihre Festigkeit, Aigner, flößt mir gute Hoffnung ein für euch beide. Ich kenne die Dame von Jugend auf, ihr würdiger Vater hat stets als Freund an mir gehandelt. Ihr leichtfertiger Hang, wenn ich so sagen darf, rührt von der unpassenden Verbindung mit einem alten Lebemann her. Daß sie sich sodann in die Arme der Natur flüchten wollte, damit ist ihr heiliger Ernst gewesen. Leider stieß sie auf Männer, die hübsche Hülsen, aber ohne Kern waren. Das ändert sich nun aber, wie ich sehe. An Ihnen kann sie eine wirkliche Stütze finden, und Ranken bleiben schmiegsam — es kommt

Digitized by Google

immer nur auf den rechten Halt an. Sie hat Bildung, und das kommt auch Ihnen zu statten, ihr könnt euch wechselweise ergänzen. Sie besitzt auch praktisches Verständnis: Glück zu, junger Freund! Vielleicht gelingt es Ihnen, sie ganz in Ihren Kreis zu ziehen."

So sprach der Notar, und darüber hatt' er selber den Sachwalter vergessen. Er hatte sich aufgeknöpft und war schier warm geworden. Und eh' man schied von einander, ließ sich noch gar manches gemütlicher sprechen.

VII.

Franz der Korporal ist erklärter Bräutigam. Die Seinen haben das ‚Unglück' vorausgesehen und ergeben sich drein. Weder Zuspruch noch Klage bekommt er zu hören, und was die Tages-, was die Feldarbeit anbetrifft, so wird ohnehin nicht viel dabei gesprochen. Franz aber ist tätig auf dem heimatlichen Boden, setzt sich mit Vater und Bruder und Bäuerin zu Tische, schläft in der Bubenkammer, noch ganz so, als wäre nichts geschehen.

Abends geht er mitunter auf ein Stündchen zum Hochleitnerhof hinüber, immer so sorgfältig und schmuck gewandet wie bei seinem ersten Besuch. Natürlich wird er mit offenen Armen erwartet, und es ist eher das zärtliche Uebermaß,

Digitized by Google

dem er zu wehren hat. Ein vorzeitiges Nachgeben, sagte er sich, bringt mich gleich ums nötige Ansehen und setzt sie mir gegenüber in Vorteil. Aber auch nicht blöd und fühllos darf er erscheinen. Er muß sich leicht und launig aus der Schlinge zu ziehen wissen. Und er erzielte in der Tat Wirkung, wenn er äußerte: Der Brautstand ist noch kein Ehestand, oder: Dein Künftiger ist mein bester Bekannter, ich will ihm nicht ins Gäu gehen, oder: Nach den Fasten schmeckt das Geweihte, oder: Lieber gar keinen als einen Strohkranz für die Braut, oder: Naschen verdirbt den Appetit, liebe Mali!

Und Frau Amalia ist verdutzt von dieser praktischen Moral. Was so spielend als selbstverständlich hingeworfen wurde, durfte sie auch nicht zum Widerspruche reizen. Sie gewann in den Augen ihres Verlobten, wenn sie diesen Bedenken willig Gehör schenkte, und das schmeichelte ihr. Der sprödere Mann gefiel ihr umso besser und versprach ihr auch desto mehr. Es widerstrebte ihr zwar, sich einer neuen Ordnung zu fügen, aber die Sicherheit dieses sie beengenden Vorgehens verwirrte sie, machte sie wehrlos. Auch riet ihr ihre Klugheit, zuzusehen, was der andere alles auszuspielen habe, um ihn danach desto sicherer übertrumpfen zu können. Und die Sache hatte den Reiz der Neuheit; es ist dies zwar weniger als der gewohnte Besitz,

Digitized by Google

aber doch nicht ohne angenehme Spannung und Erregung. Endlich hat ihr ja auch der alte Freund eine zuwartende Haltung geraten.

Aber in anderer Richtung durfte sie umso unverfänglicher ihrer liebenden Ungeduld freien Lauf lassen. Sie wollt' alles aufbieten, den Tag der Trauung zu beschleunigen.

Daher sagte sie eines Abends: „Franz, es ist Zeit, daß wir den Hochzeitsbitter herumschicken."

Franz lächelte schlau, so daß die tadellose Weiße seiner Zähne mitzuspotten schien, und sagte: „Ich halt' es für überflüssig."

„Also soll ich lieber Einladungsschreiben ausgehen lassen?"

„Ich halt' es für überflüssig."

„Ja, wie sollen wir denn die Gäste zusammenbringen?"

„Ich denke, wir richten's ohne solche auch."

„Du willst doch nicht . . .?"

„Allerdings möcht' ich eine einfache Trauung mit nur den notwendigen Zeugen vorziehen."

„Bah, das ist nicht landesüblich!"

„Denk' nach: am Ende doch auch . . . wir stehen im August."

„Das müßt' ich wissen, ob ein Trauerjahr nötig! Es ist garstig, mir das vorzurücken, und

Digitized by Google

eine luſtige Hochzeit iſt immer meine Freude geweſen."

„Ich habe mich nur des heimiſchen Brauches annehmen wollen, und es verlohnte ſich doch auch, einmal ſtill anzufangen, um einen geſegneten Fortgang zu haben."

„Wieder eine kränkende Anſpielung! Du biſt unausſtehlich."

„Und du zu empfindlich, Mali! Wenn wir ſchon von der Sache reden, muß doch alles erwogen werden."

„Ich aber will, daß es g r o ß hergehe; ich will die Leute zehrungfrei halten."

„Und du ſtellſt den Mann, der nichts dazu beitragen kann, damit in den Schatten."

„Ja, warum nimmſt du denn nicht das Geld?"

„Weil es mir noch nicht zuſteht, und weil es eine andere Beſtimmung hat, und ..."

„Nun, was denn noch?"

„Die Gäſte werden nicht kommen."

„Weil du ſie abhältſt?"

„Wenn ich nichts dazu tue."

„Und wenn ich ſie von weither verſchreiben müßte, Gäſte werden und müſſen kommen!"

„Dann iſt's eben keine h i e ſ i g e Hochzeitsfeier mehr."

„Was gehen mich die Hieſigen, was überhaupt die Leute an?"

Digitized by Google

„Ei, dann tut's eine wilde Ehe auch, und sie trägt sich vielleicht leichter."

„Wo hast denn du dein keckes Disputieren her? Du bringst mich um die schönste Erwartung, um einen fröhlichen Tag."

„Wir wollen uns schadlos halten."

„Wie denn? Du machst mich neugierig."

„Bis Kathrein folgt Hochzeit auf Hochzeit. Wir machen die ein' und andere mit und tanzen, daß der Tanzbodenstaub auffliegt. Ernste Brautleut', lustige Eheleut': das wär' immerhin auch etwas."

„Und bleibt's auch dabei, wenn ich nachgebe?"

„Du sollst die Wahl haben."

„Am Ende gäb' es auch eine Art Aufsehen, wenn's unsererseits zu einem recht einfachen Kirchgang käme."

„Na, ich dächte!"

„Und wer sollen denn die Zeugen sein?"

„Der alte Freund jedenfalls, und vielleicht von seiten meiner Freundschaft der Schaffnerbauer, der ohnehin viel in und um die Kirche ist."

„Heut' noch schreib ich dem Doktor! Und ich will mich recht modest anziehen und mich so im voraus übers Gerede der Leute lustig machen."

„Halt's, wie du willst."

Digitized by Google

„Und weiter hätt' ich gar nichts verdient, du, du lieber Klotz, du? . . ."

So setzte der Korporal die stille Trauung durch, die in der Tat wie ein Ereignis wirkte und eine günstige Deutung erfuhr.

„Ein gutes Anzeichen ist's," sagte der alte Kirchenbauer, als davon verlautete, „und am Ende behauptet der Franz doch noch das Regiment. Aber nichts dreinreden darf man ihm, jetzt beileibe nichts!"

Der Einzug in den Hochleitnerhof vollzog sich natürlich äußerst geräuschlos, und Franz begann zu schalten und zu walten, wie er sich's vorgenommen und zum Ziele gesetzt.

Daß er am Wasser ein Werk aufrichtete, daß er Holzknechte in den Wald schickte, daß er Fuhrwerke beschäftigte, viel auswärts war und mit tüchtigen Leuten verkehrte, sowie, daß er schlechte Dienstboten entließ und gute aufnahm, wurde allseits bemerkt und viel besprochen. All das war auch eine heilsame Ableitung der Neugierde von den inneren Vorgängen des Hofes.

Doch auch Stubenhocker waren das neue Paar nicht. „Der Herr Aigner" erschien mit seiner Amalie auf mehr als einer Hochzeit, und selbst die schärfsten Augen hätten an ihm nichts Unsicheres, an ihr nichts Ungereimtes entdecken können. Sie sind guter Dinge und hausen nicht übel mit einander, sagte man sich.

Digitized by Google

Doch nach einem halben Jahr etwa machte der Hof mehr von sich reden. Auf Knall und Fall hatte Cilli, das Stubenmädchen, ihre Abfertigung erhalten und, wie gewöhnlich, aus der langjährigen Vertrauten der Frau wurde die schmähsüchtigste Verräterin. „Denk' ich mir, da zieht wieder so ein Hascher ein, der bald ausgespielt hat. Aber gefehlt geschossen! Im Hochleitnerhof geht's jetzt aus einem andern Ton. Sie hat schon was wispern gehört, das gern Schmiss' absetzt, und recht ist ihr geschehen, recht hat er gehabt. Stellt euch vor, hat's rote Röckerl an und steigt zu ihm! Na freilich, wenn's auf sie ankäm' ... Froh bin ich, daß ich aus dem Haus bin; am End' hätt' auch ich noch tanzen müssen, wie er pfeift, und das wär' g'rad nicht nach meinem Geschmack."

So die Entlassene.

VIII.

Mittlerweile kommt der Frühling wieder ins Land gezogen; selbst an dem kahlsten und verkrüppeltsten Baum setzen sich Blüten und Blätter an; die Wolken formen und lichten sich; sie wandern hoch dahin, und höher wölbt sich noch das Blau. Die Luft lockt ins Freie und Ferne, als wollte sie selbst ein verrostetes Gemüt beschwingen. Die Augen schweifen leicht-

Digitized by Google

fertig über Papier und krauses Geschreibe hinweg, als fühlten sie plötzlich nach Grün und Farbenschmelz Verlangen, und gleichzeitig erinnert man sich nicht ungern, daß man doch auch schon anderswo als in der dumpfen Schreibstube geatmet. Und hat das graue Männchen nicht noch vor kurzen Jahren die Jagden mitgemacht? Wald, Graben, das schießende Gewässer, jetzt trüb noch in seiner Eilfertigkeit, und selbst das kahle Gewände sind alte Bekannte, und man soll sie nicht vernachlässigen, die alten Kunden.

Dr. Schmidt steht in seinem Verschlag und blickt zum Fenster hinaus. Er hat nichts Dringendes vor, und es ist auch noch früh am Tage, und der Tag ist schön. — Schad' ist's, ihn zu versitzen. Und er lächelt verschmitzt, der Herr Notar; denn eben gewahrt er, daß er die langen Monate nachzählt, die ihn seitens des Hochleitnerhofes ohne alle Nachricht gelassen. Ei, ei, man braucht ihn nicht, ganz und gar nicht. Das darf man nicht länger so anstehen lassen, und zu Zeiten mag alte Freundschaft wohl auch ein bißchen ungelegen vorsprechen. Er beschließt, die genügsamen Hochleitner Leutchen zu besuchen, und das heute noch, das gleich. Natürlich soll's aus freundschaftlicher Teilnahme geschehen; die seltsamsten seiner Klienten will er in ihrem Bau überraschen — natürlich, um sich an ihrem jungen Glück zu erbauen.

O, der Fuchs! Er weiß oder ahnt die be-

Digitized by Google

gehrliche, die verwöhnte Weltdame in der Bauerntracht bereits halb gezähmt und das reizt seine Schadenfreude, verspricht ihm Spaß. Und wie wirtschaftet denn der selbstbewußte Korporal? Es schadet nicht, ihn ein wenig daran zu erinnern, w e m er sein Glück verdanke.

Aber, Herr Notar, das trifft ja nicht recht zu; der Z u f a l l hat die Leutchen zusammengeführt. Wie dem auch sei, Dr. Schmidt ist nicht der einzige, der sich einen günstigen Umstand als eigenes Verdienst anrechnet.

Nach anderthalbstündiger Wanderung den Seitengraben aufwärts, langte der Notar bei dem stattlichen Anwesen seiner Freundin an. Von der Höhe des Hofes herab begrüßte ihn das Hirschgeweih und das, worüber er seine Schritte lenkte, war eine neue, stark gefügte Brücke.

Franzens Werk, selbstverständlich! Auch dessen neuerbaute Sägemühle faßt Schmidt bereits ins Auge; sie liegt einen Büchsenschuß oberhalb der Brücke. Das natürliche Gefälle des Baches erscheint mit einem tüchtigen Wehr verbunden — also ehe noch die Säge beisammen ist, hat es mit der Wasserkraft schon seine Richtigkeit. Und die Bauanlage läßt auf ein doppeltes Werk schließen, auf Säge- und Mahlmühle zugleich, und sie ist groß gedacht, und ersichtlich sind auch die neuesten Erfahrungen und Verbesserungen zu Rate gezogen. Zimmerleute

Digitized by Google

sind zur Stelle; es wird weniger hastig als gut gebaut. Einen der Tätigen kennt der Notar persönlich und diesen spricht er, nachdem er längere Zeit schweigend Umschau gehalten, mit der Frage an, wo Herr Aigner zu treffen?

„Er führt selber Bauholz zu," lautet die Antwort, „aber vor Mittag trifft ihn der Herr Doktor sicher droben." Das ward mit einer Hindeutung nach dem Hof in der Nähe erwidert.

„Der Weg hier herüber ist wohl auch neu," meint Schmidt weiter.

„Herr Aigner hat ihn nach und nach hergestellt und verbreitert; jetzt fährt es sich gut darauf."

„Der Hochleitnerwald liegt ja aber mehr niederwärts?"

„O, Herr Aigner kauft lieber billiges Holz, als daß er seinen eigenen Wald angänzt."

„Und verbleibt dieser ganze Platz als Zufuhr und Lagerstätte?"

„Er dürft' eher noch zu klein als zu groß sein. Der Herr Aigner versteht seine Sach'."

So der Zimmermann; und dieser Meinung war auch der Notar, wiewohl er sie nicht aussprach. Er nickte dem Arbeiter als Dank für die Auskunft einen freundlichen Gruß zu und stieg zwischen Zäunen und blühenden Obstbäumen auf weit ausbiegendem Wege zum Hofe hinan, der sein düsteres Geheimnis völlig abgestreift zu haben scheint.

Digitized by Google

Als er oben sich nach der gnädigen Frau erkundigt, antwortet ihm eine flinke, muntere Dirn' zu seiner nicht geringen Ueberraschung: „Die Frau Mutter sitzt in der Schreibstube drin; bitte, d a, bitte nur gleich einzutreten."

Glücklicherweise hat der Doktor erst noch den Ueberzieher abzulegen, an seiner Krawatte zu rücken und die Handschuhe hervorzuholen, um sich zu fassen. „Frau Mutter läßt sie sich nennen, wie eine richtige Großbäuerin. Und nicht auf dem Faulbett liegt sie in lässiger Morgentoilette mit übernächtigen oder lungernden Augen. Sie sitzt am Schreibtisch — ja, wie weit ist's mit ihr denn schon gekommen?" Das alles fährt ihm blitzschnell durch den Sinn, und erwartungsvoll pocht er.

In der Tat springt Frau Mali vom Sitz auf, legt die Feder weg und streift die Schreibärmel ab, sowie sie des Gastes ansichtig wird. „S i e hier, alter Freund?" ruft sie aus, „haben Sie mir den Verlust meines Vermögens zu hinterbringen oder treibt Sie die — Neugierde her?"

Dabei blickt sie belustigt und durchforschend aufs Männchen, dem sie beide Hände darreicht.

„Wie, gnädige Freundin, muten Sie mir eher eine Hiobspost als ein bißchen Sehnsucht, Sie wieder zu sehen, als eine herzliche Besorgnis oder Teilnahme zu?"

So der Doktor, gekränkt tuend.

Digitized by Google

„Legen Sie ab, setzen wir uns — und machen Sie sich nicht besser als Sie sind; Frauen- und Herrenlaunen, zum mindesten halten sie einander das Gleichgewicht."

„Sie verdächtigen also noch immer . . ."

„Still, Doktorchen! Ich kenne Sie . . . . wollte Gott, daß ich mich eben so gut kennte! Und wissen Sie, es kommen mitunter Bäuerinnen und Bäuerlein, die sich hinter meine Leute stecken, um zu erfahren, ob und welche Auftritte es wohl schon gegeben im Hause. S i e treiben's mutiger und treten der alten Frevlerin wenigstens unmittelbar unter die Augen."

„Und Sie sind grausam, Frau Aigner! Für den Freund Ihres V a t e r s klingt diese Parallele nicht sehr schmeichelhaft."

„Nur nicht zu empfindlich, Doktor! Ich weiß, was Sie ihm gewesen, weiß, was Sie mir sind. Aber ehrlich gesprochen, Sie kommen ja doch nur zu mir, wie etwa der Geistliche zu einer Schwerkranken, ungerufen oder nur so obenhin motiviert."

„Sie bekennen sich also als krank? Arme Frau Mali!"

„Krank oder halb genesen, was weiß ich? Und Sie werden es auch kaum herausbringen."

„Glücklich und unglücklich sind sonst doch deutliche Gegensätze. Sie mir übel behandelt zu denken, tät' mir leid."

Digitized by Google

„Aber wer sagt denn das? Hab' ich geklagt?"

„Und wenn Sie nicht zu klagen haben . .?"

„Kann man sich noch immer nicht recht auskennen."

„Und wer ist dann der Rätselhafte, Sie oder Ihr Mann?"

„E r rätselhaft? Er ist der klare Tyrann. Und sei's denn, wenn ich schon beichten muß! Ihn herumzukriegen, ist die reine Unmöglichkeit; ihm gewachsen zu sein, ist schwer; ihm mich zu unterwerfen, dagegen sträubt sich alles, dazu bin ich nicht christliche Hausfrau genug."

„Mit dieser Unterwerfung ist's nie weit her; meist hat vielmehr der zartere, der geschicktere Teil das Heft in der Hand. Sie vollends, verehrte Freundin, haben an dem geschäftlichen Ehrgeiz Ihres Mannes die bequemste Handhabe."

„Sie glauben wohl, daß das seine schwache Seite sei — seine stärkste ist sie; er fängt sozusagen mit nichts Großes an, was sogar mir Respekt abnötigt. Er hat kaum noch angebrochen, was Sie ihm ausgesetzt."

„Dann ist's sein Benehmen, das zu wünschen übrig läßt. Und kommt die Gattin zu kurz?"

„Das Weib vielleicht, die Gattin nicht; und aufrichtig gestanden, das erstere ist's vielleicht, das sich noch nicht ganz zufrieden gibt."

Digitized by Google

„Ja, die Aufrichtigkeit, liebe Freundin, war immer Ihre beste Seite. Und so nehmen Sie mir's wohl auch nicht für so übel, wenn ich mich hinsichtlich der Gattin beruhige."

„Mißverstehen Sie mich nicht. Gott bewahre, ich tadle ihn nicht; ich könnt' ihn vielleicht nur zu meinem Schaden anders wünschen. Er ist so recht, was jedes Frauenzimmer bewußt oder unbewußt sich wünscht: ein Mann. Aber ich weiß nicht wie, so ein ganzer, solch' ein überlegener Mann ist doch auch was Schreckliches."

Der Doktor mußte lächeln und meinte: „Schade, daß ich keine Ehescheidung einzuleiten habe. Was schrieben Sie vorhin denn doch so eifrig?"

„Für ihn schrieb ich, selbstverständlich. Das ist die einzige Kunst, in der ich mich ihm überlegen weiß."

In diesem Augenblicke meldete die flinke Magd, daß der Herr Vater zurück, und daß aufgetragen sei. Frau Mali vernahm ersteres nicht ungern, und dem Doktor entging das nicht.

Der Notar mußte mit zu Tische. Aigner erschien nicht in Hemdärmeln oder im Fuhrmannskittel. Er begrüßte den Gast schlicht und unbefangen.

Bald war mit Glück und Schick tischüber ein politisches, ein wirtschaftliches Gespräch im Gange.

Heimzu dachte Dr. Schmidt von den Hof-

Digitized by Google

leitner Leutchen anders als bei seinem Ausgange.

IX.

Das fünfte Jahr geht zu Ende, und Franz Aigner hat seinen Plan durchgeführt, sich selber Wort gehalten; er hat das Geld zurückgezahlt, also noch vor der Zeit zurückgezahlt; der Wald, noch immer aufrecht, gehört ihm; *sein* sind Mühl' und Säge, die im besten Betrieb stehen und ein sicheres Erträgnis abwerfen.

Franz hat sich also völlig unabhängig gemacht seiner Frau gegenüber und, was die Hauptsache ist, diese selbst ist eine andere geworden. Zucht und Ordnung haben in den Hochleitnerhof ihren Einzug gehalten.

Wie schwer dies alles dem tüchtigen Manne geworden, das weiß nur er. Daß er anfangs gekargt, wie nur ein Soldat, der mit seiner Löhnung auszukommen hat, daß er zu Hause manchmal den Teufel auszutreiben gehabt: die Welt hat wenig oder nichts davon erfahren.

Der alte Kirchbauer hat diesen Umschwung miterlebt und denkt nun vom Dickschädel seines Jüngeren anders; nun steckt *dieser* ihm so viel zu, daß er in Ruhe sein Pfeifchen rauchen kann. Die Wiege der munteren Kirchbäuerin hat aber wieder einen kleinen Schreihals aufzuweisen und Göd sein kann füglich kein anderer,

Digitized by Google

als der Herr Franz, und ein anderer Franz soll auch aus dem Bübchen werden!

Die Taufe ist vorüber und der neue Weltbürger verläßt mit seinem kleinen Gefolge die Kirche. Der Pfarrer hat Franz dem Aelteren mit Wohlgefallen nachgeblickt, und in der Sakristei sagt er zu dem Schaffnerbauer: „Das soll einer dem Herrn Aigner nachmachen! Nicht, daß er mit nichts angefangen hat und jetzt als geachteter Geschäftsmann auf eigenen Füßen steht, war das Schwerste; denn er hat auch Glück gehabt. Als das Hochwasser die oberen Sägen und Mühlen weggerissen, hat sein besser gebautes Werk den ganzen Zulauf bekommen. Eine größere Kunst, ein wirkliches Verdienst ist das, was er aus seiner Frau gemacht hat. Weiß Gott, ich habe dieselbe schon völlig verkommen oder aber auf dem Wege ins Irrenhaus gesehen. Und jetzt macht sie sich eine Ehre daraus, der Kompagnon ihres Mannes zu sein; sie führt seine Bücher, besorgt seine Korrespondenz, empfängt Kunden und Gäste — ist mit einem Wort eine heitere, glückliche Frau, die von ihrem Vermögen einen guten Gebrauch macht. Rückfälle wird's wohl auch gegeben haben, das läßt sich denken, aber nur um so mehr muß er zum Rechten gesehen, um so nachhaltiger mit Güte und Strenge eingegriffen haben. Die Ehemänner sollten sich ihn zum Muster nehmen, und die Geschäftsleute auch. Vielleicht erleben

Digitized by Google

wir's, daß unser Aigner in der Landstube sitzt. Warum auch nicht? Seine Angelegenheiten sind so wohl geordnet, daß sie sich von selber abwickeln, eigene Kinder hat er nicht, und an Männern, die etwas verstehen, an besonnenen Männern, hat das Land just keinen Ueberfluß. Wirst noch auf meine Red' kommen, Schaffnerbauer."

Digitized by Google

Adam und Eva

Eine Wiener Künstlergeschichte

I. Im „abgebrannten Hause"

Er siedelte, modellierte und meißelte im „abgebrannten Hause". Zu ruinenhaft und grausig braucht man sich diese Stätte keineswegs zu denken. Ist in einer Großstadt ein weitläufiges Gebäude in Flammen aufgegangen, so erhebt sich aus Schutt und Asche bald phönixgleich ein Neubau, der gewöhnlich höher emporstrebt, sich in mehr Stockwerke gliedert, mehr Türen und Fenster zählt, in engeren Grenzen mehr zusammenfaßt. Der kostspielige Baugrund darf ja nicht brach liegen bleiben. Daß sich das junge, dünnere Wandungen und äußerliches, billiges Schmuckwerk liebende Gebäude aber meist weniger breit entfaltet, hat seinen Grund in den Unsummen, welche gleichwohl solch ein neues, bauliches Unternehmen verschlingt. Was von der Brandstätte übrig bleibt, ist späteren Bauplänen und Mitteln zugedacht, muß aber vorläufig möglichst von seinem wüsten

Digitized by Google

Aussehen befreit werden. Dem neuen Haus kann ein artiges Vorgelände ja nur zu statten kommen, ein Gärtchen, das so rasch, als es nur immer vermag, in Laub und Busch schießt. Solch grünes Plätzchen inmitten des alten Mauernlabyrinthes ist keine geringe Ueberraschung und übt einen eigenen Reiz aus.

Es kann jedoch auch geschehen, daß vom brandigen Gemäuer noch ein Teil aufrecht steht und seinen Halt behauptet; ihn wegzuräumen, das wäre schade; ihn mit dem stolzen Neugebäude in innige Verbindung zu bringen, geht oft nicht an; ihn auszunützen, ist nichts destoweniger rätlich. So wird denn ein wieder unter Dach gebrachter Zubau daraus, der, je unbehilflicher er mit dem Ganzen zusammenhängt, desto leichter eine selbständige, putzige Gestalt gewinnt, zumal wenn eine Künstlerhand sich seiner annimmt und ein Atelier hineinverlegt wird.

Das war der Fall mit dem „abgebrannten Hause"; der Neubau lehnte diese Bezeichnung vornehm ab, und so blieb sie an demjenigen Ueberbleibsel der Ruine haften, das sich ein namhafter Künstler als Pfahlbürger zurecht gerichtet hatte. Er konnte mit ihm nach Lust und Laune verfahren, denn er hatte sich auf eine lange Miete eingelassen. Und staunenswert war, was der einsiedlerische Meister aus dieser seiner Werkstatt gemacht hatte.

Digitized by Google

Das Vorgelände war eine romantische Wildnis, die größer aussah, als sie war; denn der Kommende gewahrte keine kahle Abschlußwand, sondern ließ sich willig von lockenden Durchblicken und trügerischen Fernsichten äffen. Ergoß sich der Vollmond auf dieses Gewirr, so konnte man an Koboldschlüpfe und huschende, tänzelnde Elfen glauben.

Eine kleine Freitreppe führte zum Atelier hinan; sie mußte alt und ausgetreten aussehen, ob sie nun wollte oder nicht. Malerisches Unkraut und Gedistel schoß an den Wangen derselben empor, und aus ihrem Winkelgefels kamen Eidechschen vorlugen oder Vipern züngeln.

Amoretten bewillkommten den auf die Terrasse Tretenden; sie lächelten schalkhaft, waren aber an ihren zarten, zierlichen Gliedern doch schon Invaliden. Ebenso waren die die Brustwehr krönenden Vasen, obwohl schöne Muster, zum Teil schon Scherben. Nichts üppig Grünendes durfte sich auf diesem freien Vorraum sehen lassen, wohl aber Stachliges, Faseriges, Fahles. Ein orientalischer Teppich jedoch lag auf dem Boden, den Sonne und Staub noch immer nicht ganz um sein sattes Farbenspiel gebracht hatten.

Die Tür ins Atelier war zugleich das große Bogenfenster, dessen eine Bildhauerwerkstätte bedarf; es konnte innen gedämpft, außen verschalt werden. Wie der Schiffer auf dem Meer

Digitized by Google

mit den Segeln, so hantiert der Künstler mit Blenden und Blahen in seinem Studio.

Wo der Lehm sich formt, wo der Meißel zu schaffen hat, sieht's gewöhnlich weiß und kahl aus. Hier glitzert und glänzt es aber in allen Ecken und Enden, fast wie in einer romanischen oder gotischen Kapelle; denn der waltende Meister hat Farbensinn, liebt künstlerischen Schmuck und Gewaffen, seine malerischen Bedürfnisse sind groß. Er ist nicht nur schaffender Künstler, sondern auch Kenner und Sammler. Und es ist edles Gerümpel, mit welchem er sich umgeben hat. Aber irgendwie gesondert oder geordnet erscheint dasselbe keineswegs; es liegt zerstreut, gehäuft, da und dorthin verteilt, wie um lediglich das Auge, das Umschau hält, flüchtig zu reizen oder mit gaukelnden Ahnungen zu beschäftigen. Der Meister griff gleichwohl selten fehl, wenn er nach dem Einen oder Anderen langte. Auch vertrugen sich seine eigenen Arbeiten, zumeist kleine, sorgsam ausgeführte Modelle, Denkmalentwürfe in sehr verjüngtem Maßstabe und die ein und andere Büste mit diesem chaotischen, schillernden und schimmernden Hintergrunde nicht schlecht; der Gips erhielt Farbe und Leben von ihm.

Einige geschnitzte Sessel, ein eingelegtes Tischchen, ein alter Faltstuhl und der breite Diwan belebten die gastliche Einrichtung. Der letztere leuchtete mit schwellenden Hüllen in

Digitized by Google

exotischen Farben aus der dunkelsten, aus der Spiegelecke hervor, die mit ihrem venezianischen Glase den Raum verdoppelte. Aber das Lotterbett war für andere; der Meister selbst liebte dergleichen nicht, er schlief, ohne Uebertreibung gesagt, am häufigsten auf einer Bärenhaut, der die gleißenden Decken Platz zu machen hatten.

Nasse Lappen bedecken auf dem Drehgestell eine Tonmasse, die schon Form und Bewegung erraten läßt. Der Meister hat also eine neue Schöpfung unter den Händen. Hier hat er Anregung und Stimmung, hier schafft er gern. Wo er den Meißel handhabt, wo sein Gehilfe arbeitet, das ist ein anderes, anstoßendes Gemach von höchster Einfachheit, in welchem außer dem Werdenden nur einige mustergültige Abgüsse bemerkbar sind.

Und was birgt das abgebrannte Haus noch für ihn? Das ist ein Geheimnis oder auch keins. In die inneren Gemächer, wenn er deren hat, ist ihm wohl noch selten jemand gefolgt. Die große Ursprünglichkeit und Schlichtheit seines Wesens umgibt ihn mit einem eigenen Bann und Zauber; er erscheint rätselhafter, als er ist.

Von einer Hirtentrift aufgelesen, ist er spät erst der Bildung, der Kunst zugeführt worden. Er hat die Fremde gesehen, hat seine Wanderjahre zurückgelegt und haust in einer Großstadt, ist aber der richtige Aelpler geblieben. Seine

Digitized by Google

Heimat ist die Tauernwelt, das alte Tauriskerland, in dessen Bevölkerung noch so vielfach die keltische Grundlage vorschlägt. Daher ist auch seine persönliche Erscheinung so auffallend als fremdartig. Er ist einer der schönsten Männer Wiens, eine Stadtfigur, die man, einmal gesehen, nicht wieder vergißt, und der ausgesprochenste Bohemien der ganzen Künstlerschaft. Man streitet sich, ob er mehr einem Italiener, einem Zigeuner ähnle oder einen unverkennbaren Christuskopf habe. Danach läßt sich auf sein edles Profil schließen. Seine Gesichtsfarbe ist tiefe Goldbronce, sein Haar ein braunes Gelock und sein Bart kräuselt und gabelt sich. Einen Abgrund eigenen, eigensinnigen Empfindens bekundet sein dunkles Auge. Gewaltig kann er schreiten, von auffallend hohem Wuchs; doch Ruhe, nicht Hast ist sein Gehaben. Sein Auftreten ist unzertrennlich vom schwarzen Künstlerhut und von der braunen Samtbluse. Zu Hof beschieden erschien er in letzterer, und lieber wollte er auf einen monumentalen Auftrag verzichten, als sich im Frack unter die übrigen Bewerber mischen. Nicht umsonst ist er ein Zeitgenosse Schuberts, Raimunds und Schwinds — seine Phantasie schöpft aus dem Born der Romantik, und was seine besten Werke, seine Melusine, Loreley, Undine, Thalia oder sein Donauweibchen beseelt, erweckt im Beschauer

Digitized by Google

Ahnung, Sehnsuchtsweh oder Grauen. Mit einem Worte, der Siedler, der Sammler, der Meister im abgebrannten Hause ist Hans Gasser...

Eine Equipage hält vor seinem Gartenpförtlein. Ein vornehmer Besuch! meint er, denn schon hat er mit einem Kennerblick das feine, schlanke Gespann draußen gewürdigt. Eben hat er noch Zeit, sein dem Formlosen entwachsendes Tongebilde zu bedecken. Er kennt den eintretenden Gast, wie sein Gruß „Guten Tag, Herr Baron!“ bezeugt.

Der Bewillkommte hält mit einem hastigen, suchenden Blick Umschau und erwidert: Es ist wieder einmal Zeit, lieber Professor, daß ich Ihren Kram da durchmustere; vor drei Jahren habe ich Ihnen das nette Tragaltärchen abgekauft. Gewiß haben Sie wieder was Neues — ich komme weder mit leeren Absichten, noch mit leerer Tasche.“

„Es soll mich freuen, wenn Sie was finden,“ sagte der Meister, wortkarg, wie er war.

Und er legte dem Herrn einen italienischen Dolch vor: Brescianer Klinge, das Figurale am Griff gute Renaissance-Arbeit!

Der Baron machte eine abweisende Handbewegung.

„Ein kleiner Silberpokal, getrieben! Elfenbeinschnitzerei, dieses Pulverhorn! Eine Madonna auf Goldgrund, vordüreriſch! Ein

Digitized by Google

schönes Muster d a s" — und der Meister wies auf die Ledertapete des Thronhimmels.

„Oder dieses Oberlichtgitter? Reich, aber noch nichts von unverstandenem Barockschwulst!"

Der Baron rückte sich ungeduldig auf dem Diwan zurecht, um von neuem alle Winkel abzuspähen. Das Dargebotene schien ihm gar nicht zu gefallen.

„Ja, G o l d schmiedekunst, Herr Baron, wird selten und ist für Unsereinen nicht leicht zu haben."

Keine Antwort hierauf. Der nervöse Herr sieht den Künstler fragend an, und dieser antwortet mit einem gleichgültigen Achselzucken.

Sollte e r wirklich selber nicht wissen, was er daran hat? schien sich der Besuch zu fragen, und Gasser mochte sich denken: Desto besser, wenn e r noch nichts davon weiß. Der Eine wollte nicht recht fragen und der Andere das Beste nicht verraten.

Die Unterhaltung ward einsilbig; beide merkten es, aber mit geteilter Befriedigung. Der Meister verzichtete, noch dies oder jenes hervorzuholen und anzurühmen. Der Baron aber war aufgestanden und tat, als wollte er aus eigenem Antriebe das Eine und Andere näher in Augenschein nehmen.

„Wollen Sie etwa meine angefangene Arbeit besichtigen?" fragte der Bildhauer ablenkend.

Digitized by Google

„Lassen Sie das, Meister; was mir gefallen soll, muß ich fertig sehen, fertig haben."

Und das Versteckspiel begann von neuem, nur daß der eine gern, der andere ungern darauf einging.

Gasser griff zur Spritze, um die Lappen auf dem Ton mehr anzufeuchten — sie hatten noch Naß genug. Der Baron hob einen geschnitzten Rahmen auf und vertiefte sich in den Anblick der Putti und Girlanden daran, als wäre er ihretwegen gekommen.

Das war Maske, beiderseits Maske.

Wer wird ihrer früher überdrüssig? Wer rückt zuerst mit der Sache heraus?

Es ist das Vorrecht großer Herren, früher die Geduld zu verlieren, als gewöhnliche Menschenkinder.

Der Baron lehnte den Rahmen unsanft in den Winkel zurück und zum Meister gewendet, sagte er: „Machen Sie keine weiteren Umstände, Gasser, und ich verzeihe Ihnen, daß Sie hinterhältig, daß Sie falsch sind und Ihren Kunden, Ihren Freund verkürzen wollen. Sie wissen doch, was mich hergelockt hat?"

„Das wäre?"

„Tun Sie nicht so scheinheilig! Ihre — Eva will ich sehen."

„Ja, haben denn auch Sie schon von ihr gehört? Und warum haben Sie mir das nicht gleich gesagt?"

Digitized by Google

„Heraus mit Ihrem Schatz!“

„Zu dienen, zu dienen, Herr Baron!“

Und der Meister schloß an einem Kästchen eine Art Tabernakel auf und entnahm demselben ein etwas über eine Spanne hohes Buchsbaum-Holzfigürchen, das er aber mit keinem Worte lobte oder anpries. Er gab es nicht einmal aus der Hand, sondern hielt es dem begehrlichen Herrn nur so vor die Augen, daß er es begucken konnte, drehte es am Fußgestell ruhig und bedeutsam hin und her, auf daß alle Schönheiten des kleinen Dings zur Geltung kämen, und drängte eifrig: „Hieher, Herr Baron! Da haben wir noch besseres Licht!“

„Nun, darf ich das Püppchen nicht selbst auch anrühren? Ich werd' es ja nicht zerbrechen oder ohne weiteres in den Sack stecken.“

Der Meister stellte die Statuette behutsam vor den Gast aufs Tischchen, aber sein eifersüchtiges Auge ließ nicht von ihr.

Der Baron raffte das Figürchen an sich; er besichtigte, ja betastete und befühlte es, und hatte ein sichtliches Wohlgefallen daran. So wie so gewendet, zarte schwellende Formen; von der rundlichen Büste herab, Hals und Rücken entlang, welch' berückender Schwung der Linien! Welche Anmut in den Armen! Ein geschlossenes Paar Säulchen trägt das zierliche Gebäude, fein und drall zugleich. Ist es nicht, als rege, ringle und schüttle sich die Fülle der Haare? In den

Digitized by Google

Augen ein sanfter, feuchter Glanz, und die Lippen scheinen sich zu öffnen zu einem kosenden Wort, zu einem glücklichen Lächeln. Die ganze Gestalt ein ursprüngliches, heiteres, unbefangenes Leben — leb' und beglücke! möchte man ihr zuflüstern. Und was ist der ursprünglichen Geschöpfe Ausstattung zum Leben? Gesundheit, noch ungemessene Daseinsfreude und Genußfähigkeit! ... Der Baron schloß die Wimpern, und als er sie wieder öffnete, stach darunter ein lüsterner Blick hervor, der das strafende Auge des schönen Gebildes zu meiden schien. Er stellte die Statuette vor sich hin, und seine Hand zitterte. „Ah!" hatte er leise gerufen, als er derselben das erstemal ansichtig geworden. Jetzt aber hat er seine Neugierde gebüßt, und geschäftsmäßig, trocken sagt er: „Ich kaufe sie."

„Sie ist mir nicht feil," entgegnet der Meister.

„Bestimmen Sie selbst den Preis; ich will nicht handeln."

„Sie ist mir nicht feil."

„Seien Sie kein Narr! Wir verstehen auch, Geld auszugeben ..." So spricht, wer sich als Geldmacht fühlt.

„Sie ist mir nicht feil."

„Na, warten Sie! Wenn ich reicher wäre, entginge sie mir sicherlich nicht."

Der Baron lächelte, aber es kam ihm sauer

Digitized by Google

an. Gasser antwortete mit einem schelmischen, einem triumphierenden Blick.

„Also wird wirklich nichts aus dem Geschäft?"

„Sie ist mir nicht feil."

Und der Meister nahm das Figürchen und schloß es wieder in das Tabernakel; das Schlüsselchen aber zog er ab und steckte es zu sich.

Das war ein deutlicher Wink.

Der Baron sprang auf, rot im Gesichte.

„Heut' ist mit Ihnen nichts anzufangen; ich komme wieder," sagte er, das Atelier verlassend.

„Nichts für ungut, Herr Baron; aber sie ist mir nicht feil." So rief der Meister dem Enteilenden nach. Es klang eher übermütig, als reuig oder bescheiden.

Der Baron aber murrte, als er sich in den Wagen warf: „Steht der Kerl an der Schwelle des Schuldturms und macht noch solche Geschichten!"

Gasser ging an die Arbeit. Er entfernte die Laken, und darunter kam ein Nymphlein zum Vorschein, das aber erst teilweise, mit dem Oberkörper der dumpfen Masse entragte. Die Figur war stehend gedacht und im Köpfchen war bereits Ausdruck. Es neigt sich und blickt wie überrascht, wie schämig nieder. Erblickt sich die Schöne vielleicht im spiegelnden Wasser, will sie ins Bad niedersteigen? Und ist nicht schon ein vortastendes, das wohlige Naß versuchendes

Digitized by Google

Füßchen angedeutet? Wie dem auch sei, nicht die Ausgestaltung läßt sich der Meister angelegen sein, er bessert vielmehr verfeinernd an den schon vorhandenen Formen herum. Ist jetzt sein Sinn geschärft für klareres, edleres Detail? So scheint's und auch wieder nicht; denn er wird unruhig, unsicher.

Er setzt ab und wendet sich zum bekannten Kästchen. Schon hat er seine Eva hervorgeholt. Er betrachtet sie ängstlich, als fürcht' er, daß sie Schaden genommen habe, daß sie profaniert worden sei. Nein, nein, es ist nichts! Sein Blick erheitert sich. Er stellt die Statuette aufs Tischchen, er beugt sich auf seine verschränkten Arme nieder, er schaut scharf aus, das Auge aufs Figürchen gerichtet, und lächelt.

„Ja, ja, stolze Gredl, heut' hast Du einen — Rothschild ausgeschlagen! Sollst es nicht zu bereuen haben ... Du versäumst es nicht, Du wirst Anwert finden, so lang' es noch eine Kunst gibt. Daß ich mich von Dir nicht trennen kann, ist eigentlich eine Schwachheit, und ich sollte Dich ja schon völlig „auswendig" kennen. Grade jetzt wieder könnt' ich einen guten Handel brauchen. Die Manichäer überlaufen mich ... ei was, es soll nicht alles Schöne feil sein fürs Geld!"

Dieser letzte Gedanke muß etwas besonders Stachelndes für den Meister haben. Denn er springt auf, verschließt sein Heiligtum eilig, legt

Digitized by Google

den weißen Arbeitskittel ab und greift zur braunen Samtbluse, und auch den breitkrempigen Hut hat er sich schon aufs Haupt geschwungen; er ist daran, auszugehen.

„Gewiß ist er auch bei ihm gewesen. Und wie er ihm zugesetzt haben wird, läßt sich denken ... Nein, nein; er hat's ja leichter noch als ich, nein zu sagen! Es ist dumm, wenn ich ihm das zumute; und doch? ... Was ist denn auch dran? Ihn muß es doch auch interessieren ... und ja, wie dort der Handel ausgefallen, ich muß es wissen."

In so seltsamen, unzusammenhängenden Ausrufen ergeht sich der Meister. Und dabei scheint er wieder vergessen zu haben, daß sein Tabernakel bereits verschlossen ist. Und jetzt trägt er dem herbeigerufenen Atelierdiener Josef auf, gut Haus zu hüten ... er werde bald wieder zurück sein. Warum tut der sorglose Mann auf einmal so ängstlich?

Eiliger, als es sonst seine Art ist, schreitet Gasser zur Karlskirche hinab und von da biegt er nicht in die jungen Anlagen des Reservegartens oder des Stadtparkes ein, sondern wählt die staubige, vielbefahrene Lastenstraße, die Heumarktkaserne entlang, welche durch die neue Straßenregelung tiefliegend gemacht worden ist.

Fast stößt er mit einem älteren Herrn zusammen, der ihm, in Gedanken verloren, ent-

Digitized by Google

gegen kommt. Beide blicken auf und messen sich verwundert.

„Nun, wo denn hin, Gasser?“ frägt der Aeltere mit einem feinen, zufriedenen Lächeln.

„Ich? ... in den Prater hinunter will ich. Und Sie, Direktor?“

„Ich bin aufrichtiger und gestehe, daß ich Sie im ‚abgebrannten Hause‘ aufsuchen wollte.“

„Dacht' ich mir's doch gleich, daß er auch zu Ihnen gekommen!“

„Es fragt sich nur, vom Adam zur Eva oder umgekehrt?“

„Oder: ob die Meine oder der Ihrige der sprödere Teil gewesen?“

„Nun, es freut mich, Gasser, daß Sie standhaft geblieben; ich hab' es vorausgesetzt.“

„Den stärkeren Anprall hab' wohl ich auszuhalten gehabt; denn, unter uns gesagt, Direktor, ich halte die Meine in der Tat auch für die schönere Hälfte.“

„Mein Götterkerl kann's verschmerzen, daß Sie ihn weniger gut im Gedächtnis haben. Sie sind ihm längst wieder einen Besuch schuldig. Aber Scherz beiseite, lieber Meister! Wir sollten doch ernstlich daran denken, daß sich wieder zusammenfinde, was Gott und die Kunst zusammengefügt.“

„Wo liegt das Hindernis? Meines Wissens heißt's: „Der Mann wird Vater und Mutter verlassen und dem Weibe nachhangen.“

Digitized by Google

„Oho, fehlgeschossen, Gasser! Wir müssen uns ins Paradies zurückversetzen und da ist dem Adam die aus seiner Rippe geschaffene Eva als Gespielin beigegeben worden. Freier ist der Mann, und soll mein Junge wie Jakob zweimal sieben Jahre auf seine Erwählte warten müssen?"

„Er dauert mich; doch meine Maid hat's nicht eilig, sie drängt nicht, unter die Haube zu kommen."

„Grausam ist es aber doch, wenn das schöne Pärchen noch länger getrennt bleibt. Ich weiß nicht, was alles ich aufbieten möchte, die Verzauberte zu lösen. Oder einfacher gesagt, und als der ältere Freund darf ich schon so reden: Wenn Sie in Verlegenheiten geraten sollten und ich Sie retten könnte, weiß Gott, Ihre Eva wäre mir Entgelt oder Pfand genug."

„Ich danke, lieber Direktor! Sie meinen es gut mit mir. Darf ich fragen, ob Sie meinen Amor kennen?"

„Und ob! Er gilt vielfach noch immer für Ihre beste Arbeit."

„Ich hätt' ihn schon oft weggeben können, und es ist mir nicht wenig dafür geboten worden."

„Ich glaub' es gern; man findet nicht leicht ein schöneres Stück Salonplastik."

„Also gefällt er Ihnen? Nun denn, ich weiß, wie hoch Sie den Adam erstanden haben."

Digitized by Google

„Wo wollen Sie hinaus damit?“

„Mit ihm einen schnöden Handel zu treiben, widerstrebt Ihnen, so wie ich Sie kenne.“

„Deswegen brauch' ich ihn aber doch wohl nicht dir nichts mir nichts zu verschenken?“

„Nun denn: ich ersetze Ihnen, was Sie für den armen Jungen ausgelegt haben, und geb' Ihnen noch meinen Amor darauf.“

„Auf daß Adam zur Eva komme? Nicht übel, und das klingt sogar verführerischer, als was der junge Rothschild zu bieten hatte. Ich will mir's aber doch noch überlegen. Ein so schönes Stück Marmor für ein bischen Holz? Das wäre ein sündhafter Wucher. Aber Lieblingsstück für Lieblingsstück ... suchen Sie sich bei mir etwas aus für Ihre Eva.“

„Ich könnte eben nur den minderen Teil, den Adam, wählen.“

„So stehen wir wieder auf dem alten Fleck?“

„Es tut mir leid, verehrter Direktor!“

„Wollen Sie sich nicht doch meinen Burschen wieder einmal ansehen?“

„Ich lass' ihn grüßen.“

„Oder wollen wir in den Stadtpark? Er scheint sich nicht übel herausputzen zu wollen.“

„Ich muß nach Hause.“

„Natürlich zur Eva!“

„Sie ist mir von heut' an noch viel lieber.“

Beide machten wieder Kehrt.

Digitized by Google

„Verrücktes Zeug beiderseits!“ zürnte der Aeltere auf dem Heimwege.

Weit zu gehen hat er nicht. Er ist der Direktor des Münzamtes, Josef Daniel Böhm. Auch er ist Kenner, Sammler, und zwar von den feinsten einer. Aber er hält Ordnung, seine Kunstkammer ist ein gegliedertes Museum. Das Künstlerauge ist etwas Angeborenes, das nicht erworben, wohl aber geschult werden kann — dies seine Ueberzeugung. Er hat sie von Jugend auf selbst erprobt und er lehrt sie mit Erfolg. Seine Heimat an der unteren Donau, fast hinten in der Türkei, ist kein Kunstland. Er sollte Handwerker werden und ist längst zu einem gefeierten Meister im Medailleurfache erwachsen. Aber so lauter ist seine Kunstbegeisterung, so unbestechlich sein Urteil, daß er seinen eigenen Ruf, sein eigenes Können für nichts erachtet gegenüber den unerreichbaren Mustern aus dem Altertum und der Renaissancezeit. Er hat viel des Trefflichen aus allen Kunstfächern zusammengebracht und all' das weist er mit Vergnügen vor; wer ihn aber nach dem fragt, was er selbst geschaffen, setzt ihn in ungeheuchelte Verlegenheit. Nur widerwillig öffnet er die ein' oder andere Lade, welche seine Arbeiten birgt, und mit diesen geht er unbarmherziger ins Gericht als mit ausgesprochenem Mittelgut. Er lehrt gern, ohne sich auf den Lehrstuhl zu schwingen und ohne einen

Digitized by Google

schulmeisterlichen Ton anzuschlagen. Aufs künstlerische Schauen und Fühlen kommt's an und das will er schulen, indem er an auserwählten Stücken auf die Sinnigkeit und Geschlossenheit der Komposition, auf das klare Verständnis der Form im Detail, auf die sichere, breite, schwungvolle Mache u. dergl. hindeutet. Wer auf seine Weise eingeht, gewinnt in einer Stunde mehr als anderswo während eines Semesters. So hat Eitelberger von ihm gelernt, der der erste in Oesterreich die Lehrkanzel für Kunstgeschichte erstiegen.

Zu sammeln, das hat Böhm schon in jungen Tagen begonnen. Er dünkte sich einen leichtsinnigen Verschwender, als er den ersten ersparten Groschen an etwas setzte, das kein gemeiner Nutzgegenstand war. Mit den Gulden, die er beiseite gelegt, ging er schon mutiger und zielbewußter ins Zeug. Gleichwohl war es ein seltener Glückstag, da er für ein Geringes seinen Adam erstand. Erst allmählich erkannt' er selbst den vollen Wert desselben, und daß andere mit dem Verständnis nachgehinkt kamen, geschah viel später. Doch seitdem galt sein Adam für einen Markstein, für eine Zierde seiner Sammlung, ja vielleicht für das Hauptstück derselben, wenn man von einer kleinen Dürer'schen Tafel: Christus am Kreuze mit tiefblauenden Bergen im Hintergrunde, absah.

Auf einmal — und vor etwa anderthalb

Digitized by Google

Jahren war's — schien es um den Ruf des Böhm'schen Adam geschehen zu sein. Hans Gasser, hieß es, habe eine noch viel schönere Eva aufgefunden, die ihm allerdings auch auf einige hundert Gulden zu stehen gekommen. Böhm schüttelte ungläubig den Kopf zu dieser Nachricht: Das Seitenstück, möglich; schöner, nicht leicht denkbar! Er war der erste, der ins „abgebrannte Haus" gerannt kam, den bejubelten Findling zu sehen, und der erste Blick überzeugte ihn schon, daß für seinen Adam die längst gesuchte und stets schmerzlich vermißte Ergänzung sich eingestellt habe.

„Lieber Gasser," sagte er damals, „diese Eva müssen Sie mir überlassen; sie paßt zu meinem Adam."

„Im Gegenteil," erwiderte der Bildhauer, „im Gegenteil, verehrter Direktor, ich rechne bestimmt darauf, daß Sie mir Ihren Adam abtreten."

So damals, und seitdem ist von keiner Seite ein Schritt der Nachgiebigkeit getan worden. Aber an nutzlosen Gängen, die keiner dem anderen gestehen mochte, haben es beide nicht fehlen lassen. Wie oft schlenderte der alte Herr zur Feierstunde, obwohl er die erfrischenden Praterauen fast näher hatte, der Wieden zu, um an dem „abgebrannten Hause" vorüber zu streichen; und wie selten schritt Gasser durch die Statuenflucht über die Elisabethbrücke, wenn er

Digitized by Google

in der inneren Stadt zu tun hatte! Er hat doch selbst auch zu diesem Stelldichein von Standbildern beigetragen und sein Sonnenfels darf sich sehen lassen. Gleichwohl gefällt ihm der reizlose Umweg über das Münzamt hinaus besser. Ja wohl, schon jegliche Annäherung an das Ersehnte ist ein Bedürfnis und tut wohl, wenn sich das Entbehrungsweh später auch um so fühlbarer einstellt.

Von der jüngsten, so verwunderlichen Begegnung mit dem Bildhauer nach Hause gekommen, hatte Böhm nichts Eiligeres zu tun, als seinen Adam vorzunehmen. Gasser hatte denselben gescholten, hatt' ihn als den minderen Teil und seine Eva als die auch künstlerisch schönere Hälfte des unglücklichen Paares bezeichnet. Das hatte dem eifersüchtigen Alten einen Stich ins Herz gegeben; das fühlte Böhm fast wie einen persönlichen Vorwurf; das war ein böser Dorn, der herausgezogen werden mußte, und sollte die empfindliche Stelle darunter auch doppelt schmerzen.

„Laß dich einmal gründlich untersuchen; ich will sehen, ob du wirklich zurückstehen mußt." So redete der Direktor seinen geliebten Burschen an, der sich, das läßt sich nicht leugnen, recht zuversichtlich vor ihm aufpflanzte. Ja, ja, die schwellenden runden Formen, das weiche und doch kernige Fleischchen deiner getrennten Gattin hast du nicht. Doch was sag' ich, Gattin?

Digitized by Google

So weit seid ihr noch nicht; ihr wandelt noch in paradiesischer Unschuld, an der Seele noch Kinder, wenn auch körperlich bereits voll erblüht und ausgereift in einem, neben einander einher. Ihr seid zu Stammeltern des Menschengeschlechtes erkoren und befähigt, man sieht es euch an; und doch ist kein Brautpaar so lauter und unbefangen, als ihr euch gegenüber steht. Diese scheinbar völlig widerspruchsvollen Eigenschaften an euch klar und glaubhaft ausgeprägt zu haben, macht aber euern Bildner zu einem gedanklichen, zu einem großen Meister. Oh, ich lasse schon auch der Schönen des garstigen Neidhart Gerechtigkeit widerfahren! Aber dir, mein Junge, ziemt die herbere Grazie; du sollst nicht reizen, sondern stattlich, hoheitsvoll wie ein geborner Herr und Gebieter erscheinen; so ist's recht. Der Eva sieht man's trotz ihrer Unschuld an, daß von ihr der Sündenfall auszugehen hat. Du aber, willst du springen, ringen, kämpfen, schaffen? Du hast zu alledem das Zeug in dir, du brauchst nur zu wollen. Der ruhende Herkules ist eine schöne Aufgabe; eine feinere, schönere aber noch ist die Darstellung von sieghafter Kraft, die sich noch nicht erprobt hat, aber jeden Augenblick sich entfesseln kann. Und M ä n n l i c h e s zu bilden, ist die Stärke der Bildhauerei, und so stand's immer in den großen Kunstzeiten; das überhand nehmende Weibliche huldigt bereits einem verweichlichten

Digitized by Google

Geschmack. Und so magst du zufrieden sein, herrlicher paradiesischer Bengel! Er wird dein Herr sein, ist zur sündigen Eva gesagt worden."

II. Im Schuldenarrest

Das Unwetter, auf welches der unverrichteter Sache abziehende Baron in seinem Unwillen angespielt, ist wirklich über Hans Gasser und sein „abgebranntes Haus" hereingebrochen. Er hatte wieder einmal recht sorglos und leichtsinnig gewirtschaftet; er war Gläubigern in die Hände geraten, die keine Schonung kannten, weil sie kein Kunstverständnis hatten. Mangelnder Kunstsinn ist ja nach der Meinung aller Künstler, die in Verlegenheiten geraten, der Grund ihres Unglücks. Sollten diese Phantasiemenschen denn auch vom wirtschaftlichen Leben einen heilsamen Begriff haben? Das wäre zu viel verlangt.

Eines Tages verlautete, Gasser sei in einem Fiaker — gewiß eine glimpfliche Behandlung! — in den Schuldenarrest abgeführt worden. Erregte das viel Aufsehen? Nein, Gasser hatte schon mehrmals sitzen müssen. Nahm sich der Meister selbst den neuen Unfall sonderlich zu Herzen? Abermals nein; Aelpler bewahren auf den Höhen des Lebens wie unter widrigen

Digitized by Google

Umständen einen seltenen Gleichmut. Man sieht dies an den Wildschützen, die doch die Freiheit über alles lieben und gewohnt sind, den Gefahren Trotz zu bieten. Sobald sie sich überlistet und der verbotenen Wehr beraubt sehen, wandern sie gelassen ins Gefängnis. Aber der Kommissär, der Exekutor, Schätzmeister und dergleichen Leute bekamen zu tun, und im „abgebrannten Hause" fanden sich unliebsame Gäste zusammen.

Die Vermögensaufnahme, die Schätzung, die gerichtliche Sperre mit der üblichen Versiegelung mußte vorgenommen werden; zur zwangweisen Versteigerung konnt' es kommen.

Tag und Stunde waren anberaumt und die Kommission erschien. Das müssen plumpe Wucherer sein, denen der Meister diesmal zum Opfer gefallen! Die Schätzmeister wechseln verständnisvolle Blicke; sie können die Sache obenhin abtun, denn es ist weit mehr als ausreichende Deckung vorhanden. Ist doch der herrliche Amor da, ein Werk, nach welchem schon wiederholt Nachfrage gewesen. Ein öffentlicher Auftrag geht seiner Vollendung entgegen und erscheint noch wenig belastet. Schon um dieses willen muß der Meister bald wieder freie Hand kriegen. Ueberdies läßt sich aus den herumliegenden Altertümern, wenn es zum Ernst kommt, ein nettes Sümmchen herausschlagen.

Digitized by Google

Ja, die Kommission ist merkwürdig milder Stimmung. Aber es haben sich unbeteiligte Gäste eingefunden, die ihr scharf auf die Finger sehen. Es sind dies Kunstfreunde, angesehene Persönlichkeiten, denen man nicht die Türe weisen kann. Direktor Böhm und der Baron begegnen sich hier — kein Wunder, und leicht errät sich, welcher Magnet sie herbeigezogen.

Aber sie verhalten sich ruhig, zuwartend; ein gerichtlicher Vorgang läßt sich nicht gern beirren und erst, wenn der feierliche Ernst abgetan, ist einem vermittelnden Worte Raum gegeben. Das Protokoll ward denn auch bereits geschlossen, als sich Böhm vernehmen ließ: „Unser Freund steckt diesmal zwar ziemlich tief; gleichwohl wäre ich nicht abgeneigt, für ihn gut zu stehen, und es sollte mir als Pfand eine kleine Holzfigur der Eva genügen; ich weiß nur nicht, ob sie sich schon vorgefunden hat und mit aufgenommen worden ist."

„Ach, lieber Herr, Sie haben doch nicht geschlafen? Ihre Aufmerksamkeit, Ihre Spannung hatte ja doch nur jenes Püppchen zum Gegenstande und Sie wissen recht gut, daß es nicht zum Vorschein gekommen; Sie haben doch auch verstanden, was die Herren Schätzmeister sich zuzuäugeln hatten. Wozu diese Verstellung? Und weiß Ihre Ungeduld nach keiner schlaueren Maske zu greifen?"

Digitized by Google

Nun durfte sich wohl auch der Baron nicht länger zurückhalten; er äußerte: „Der gleiche Gegenstand könnte auch mir genügen und ich würde mich für diese Sicherstellung verpflichten, heute noch einen, Schuldner wie Gläubiger befriedigenden Ausgleich zu stande zu bringen."

Wie warm man sich des Abwesenden, des interessanten, sorglosen Häftlings annimmt! Seine Sache steht gut, aber die seiner schönen Eva, so scheint es, desto schlimmer. Und der Direktor wird das Nachsehen haben; der Baron läuft ihm den Vorrang ab, und wer entschieden leer ausgeht, das ist der arme Adam.

Doch gemach, was sagt die Kommission, was das Protokoll zu den Vorschlägen der angesehenen Vermittler? Wieder spielt ein feines Lächeln um den Mund der Schätzmeister. Sie hätten, sagen sie, wie es ihre Pflicht gewesen, zuerst und vorzüglich nach jenem allbekannten Kunstwerke gefahndet; im Bereich der Sperre sei dasselbe aber nicht vorhanden. Da dasjenige, was vorliegt, zur Deckung der Gläubiger mehr als ausreichend sei, so entfalle jeder Grund, weiter nach dem Verbleib jenes Kleinods zu forschen.

Das klang für die beiden Liebhaber der schönen Eva wenig erfreulich. Der Direktor wußte sich auch schon zu bescheiden und insgeheim konnte er es dem Freunde Gasser gar

Digitized by Google

nicht verübeln, daß er seinen Schatz noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht. Anders der Baron; er hielt noch länger stand, indem er hervorhob: sein Antrag vereinfache Gassers Angelegenheit so ungemein, daß es sich schon deshalb verlohne, sich nach der kleinen, wertvollen Figur genauer umzusehen; seines Erinnerns müßte jenes Kästchen von ihr wissen.

Darauf wurde im Namen des Protokolls erwidert: das Kästchen sei in- wie auswendig untersucht worden und sei mitverzeichnet; es stecke aber der Schlüssel daran — möge der Herr Baron sein Glück versuchen.

Das Tabernakel war aber leer, und Schön Evchen blieb verschwunden.

Noch an demselben Tage, gegen Abend, stattete Direktor Böhm dem Gefangenen einen Besuch ab. Derselbe sollte von den Vorgängen im „abgebrannten Hause" erfahren und das konnt' ihn erheitern. Ueberdies machte sich der Direktor Vorwürfe darüber, daß er die Bedrängnis des Freundes ausbeuten und sich dessen liebstes Besitztum habe aneignen wollen. Vom alten, lieben Herrn war das recht garstig, und er gestand es sich selber; und von dieser seiner schwachen Stunde sollte nun auch der arme Verratene Kenntnis erhalten — Freunde beichten einander gern.

„Wie geht es Ihnen, Meister?" fragt' er

Digitized by Google

eintretend; „der Schuldenarrest ist ja kein undurchdringlicher Kerker.“

„Dank der Nachfrage! Ganz erträglich, verehrter Freund. Die Tage werden kurz, so daß ich auch draußen nicht viel mehr hätte richten können; hier hab' ich Ruhe, die mir wohltut, und einen kleinen Zeitvertreib habe ich mir auch schon ausgedacht. Sehen Sie sich diesen ersten Versuch an.“

Und er reichte dem Direktor ein weißes Steingut- oder Porzellantellerchen dar, welches innen ein Rauchbild zeigte.

„Sie dürfen getrost zugreifen, es ist schon leidlich fixiert, und das Verfahren läßt sich noch vereinfachen,“ fügte Gasser als Erklärung bei.

„Und das haben S i e darauf gezaubert? Wie kann man denn im Handumdrehen Maler werden? Und das ist wohl eine Trift Ihrer Heimat, dies Ihr bescheidenes Vaterhaus, und dieser Ganymed mit den sehnsüchtigen Augen vielleicht Sie selbst? Und wie duftig der Wolkenhimmel hingehaucht ist! G a u e r m a n n könnte seine Freude dran haben — seine idyllischen Jugendwerke sind mir noch immer die liebsten. Aber das Ding da geb' ich Ihnen nicht wieder zurück.“

„Sie tun ihm zu viel Ehre an. Von einer Gefängnisfrucht kann man freilich nicht viel

Digitized by Google

verlangen. Behalten Sie den Bettel — aber unter einer Bedingung."

„Und die wäre?"

„Daß Sie mir ein Dutzend solcher Tellerchen zukommen lassen — sie dürfen auch noch gröber im Korn sein — und einen Bund Zigarren dazu, sonst geht mir meine Palette aus."

„Es darf wohl beides ein ganzer Korb voll sein? Und ich will diesen Modeartikel bestens empfehlen, und es soll bald eine solche Nachfrage danach sein, daß Ihnen die Zeit hier nicht lang wird."

„Im voraus meinen Dank dafür!"

Und brauchen wir beizufügen, daß der gefangene Bildhauer solcher Rauchbilder noch sehr viele fertigte: Landschaft, Wald und Wild, ländliches Genre, Jagdszenen, Stilleben, daß sie reißenden Absatz fanden, und daß manches Stück heutzutage noch viel geschätzt und gehütet ist?

Und der Direktor nahm wieder das Tellerchen zur Hand, nickte wohlgefällig und bemerkte: „Ich schwatze Ihnen dieses Ding da ab, und so ertappt man sich immer wieder auf der traurigen Verwechslung von Kunstfreude und Besitzgier. Ich glaub' es, daß mancher Antiquar um eines seltenen Buches willen zum Verbrecher werden konnte. Selbst das Alter — Sie könnten mein Sohn sein — wahrt nicht vor

Digitized by Google

solcher Verirrung. Ich bin mit draußen gewesen im ‚abgebrannten Hause‘, der Baron auch, und es ist lustig hergegangen. Wir beide wollten ein gutes Werk tun, selbstverständlich, indem wir für Sie Gutstand leisteten, und suchten im Grunde doch nur durch einen Ueberfall Ihrer Eva habhaft zu werden. Daß nichts daraus wurde, entlastet uns nicht, und von Seite des Barons war es noch verzeihlicher, denn die Jugend ist hitzig; aber ich alter Sünder . . “ und er erzählte von dem Vorgefallenen umständlicher.

„Sie taten’s doch nur Ihrem Adam zulieb,“ schaltete Gasser ein, „und das begreift sich, und die Eva verzeiht Ihnen.“

„Aber ist es nicht unsinnig, daß ich Ihnen Ihren Besitz neide? Ich kenne Ihre Eva so gut wie meinen Adam, wenn ich mir auch nicht jeden Augenblick jeden ihrer Reize vorstellen kann, und das sollte mir genügen; und der Kunstfreund könnte zufrieden sein, daß sich überhaupt zu dem einen das andere Stück wieder gefunden hat, und daß beide der Welt erhalten geblieben. Soll denn eine begehrliche Hand alles Schöne vereinigen wollen? Alle Macht unter Einer Krone, in Einer Hand täte sicherlich auch nicht gut. Je mehr die Kunst sich verteilt und mit dem Einzelnen in Berührung kommt, desto ausgiebiger wirkt sie. Es sam-

Digitized by Google

meln mir schon die Museen zu viel, und wir suchen's ihnen gleich zu tun."

„Die Kunst frei zu geben und zum Gemeingut zu machen," erwiderte Gasser, „wenn's überhaupt je anginge, wäre doch noch zu früh. Vorläufig gibt's noch viel zu retten, zu sammeln und zu erhalten für empfänglichere Geschlechter. So fasse ich die Sache auf. Und ist denn die Kunst überhaupt für alle? Von der Religion läßt sich das leichter sagen. Alle Vögel singen nicht und dem Raben ist die Nachtigall vielleicht zuwider."

„Aber wenn ein Mensch über seine Zeit und Umgebung hinaus von der möglichen Veredlung und Vervollkommnung des Menschengeschlechtes eine Vorstellung, ein wirkliches Bild bekommt, so ist dies meines Erachtens doch nur der Künstler; in seinem Schaffen spiegelt sich diese schönere Welt, seine Werke bereiten den Empfänglichen darauf vor, erziehen ihn hiefür."

„Ja, lieber Direktor, zu etwas mögen wir immerhin nutz sein. Aber Not und Glück bringen den Menschen so wie so vorwärts. Wir Künstler sind zunächst insofern glücklicher denn andere daran, als in uns der Spieltrieb bis an unser Lebensende vorwaltet, und als es genug Narren gibt, denen auch unsere Kappe gefällt."

„Da hört man den bescheidenen Meister, der ins Kunstleben bestimmend einzugreifen

Digitized by Google

zagt und es ruhig geschehen läßt, daß ihm ein dreister Naturalismus die lohnendsten Aufgaben wegfische!"

Gasser zuckte die Achseln: „Mich lohnt nur, was mich selbst befriedigt, und mir gerät nur, was mich freut."

„Und daß Sie die Eva rechtzeitig geflüchtet haben, freut Sie doch auch, obwohl dies mehr des Sammlers, als des Künstlers Sache war."

Der Meister lächelte zufrieden, rückte aber mit dem Geständnis, wohin er die Schöne gebracht, keineswegs heraus.

Vielleicht sitzt ein anderes Geheimnis lockerer.

Böhm bemerkte: „Ihr Vertreter bemüht sich redlich, Sie bald frei zu kriegen; nur ein Gläubiger, seinen eigenen Vorteil erkennend, bleibt halsstarrig und scheint's zum Aeußersten treiben zu wollen. Es nimmt allgemein Wunder."

„Ich kenn' ihn," erwiderte der Meister schlicht; „es hat alles seinen Grund und Zusammenhang. Der Mann ist vielleicht hart gegen mich, weil's seine — Frau zu gut mit mir gemeint hat. Ich muß es eben leiden." Und leichtfertiger fuhr er fort: „Uebrigens darf er sich den Spaß ja erlauben, ich bin auf seine Unkosten hier, er bestreitet meinen Aufenthalt. — Sie hätten an mir einen sündigen Sohn, verehrter Direktor."

Digitized by Google

„Ihnen gegenüber könnte wohl auch ich zu nachsichtig werden. Bleiben Sie guten Mutes! Und auf Wiedersehen!“

„Vergessen Sie mir die weißen Scherben nicht . . .“

Auch die Zigarren stellten sich richtig ein, und sie waren nicht von den schlechtesten. Aber der freundliche Herr kam nicht wieder. Der zum Freund in die Zelle war einer seiner letzten Gänge gewesen. Bald darauf schloß er seine Augen, die so viel Schönes geschaut und gesucht, für immer. Ein kurzer Schmerz, ein sanfter Tod, ein teilnahmsvolles Begängnis, ein rühmliches Andenken! Da sein ganzes Leben eine klare, lichte Ordnung gewesen, hatte auch sein Nachlaß kein widriges Ungefähr zu bestehen. Die Erben, Sohn, Tochter und Schwiegersohn, vertrugen sich gut, teilten sich leicht in das Reichliche, die Verlassenschaftsabhandlung fand nichts Verwickeltes vor. Die Sammlung kam zwar unter den Hammer, aber für diese und jene Anstalt war Wertvolles, Wichtiges zuvor ausgeschieden worden. Die eigenen Arbeiten Böhms, von ihm im anerkennensfreudigen Eifer für Altes und Fremdes immer zurückgesetzt, gelangten jetzt zu umso größeren Ehren; alle Münzkabinette bewarben sich um sie und hatten es dabei keineswegs auf Lückenbüßer abgesehen. Der kleine Dürer

Digitized by Google

gelangte nach Dresden, und das war wirklich ein schmerzlicher Verlust für Wien. Rothschild erstand zwei kleine, lebensvolle Holzbüsten, einen Er und eine Sie, köstliche Renaissancestücke, aber Adam, der vielbegehrte, entschlüpfte ihm. Und wohin ist dieser verschlagen worden? Der junge Böhm, Josef, hätte nicht Bildhauer sein, hätte Urteil und Vorliebe seines Vaters verkennen oder in den Wind schlagen müssen, wenn er dieses Prachtstück dem Zufalle hätte preisgeben sollen. Er nahm es mit sich hinüber nach — England, wo er bereits eine hoffnungsvolle Laufbahn angetreten hatte.

Unter diesen Umständen begann Gasser denn doch seine Haft schmerzlich zu fühlen. Josef, der treue Diener, erzählte ihm zwar alles, was in den bekannten Kreisen vorgefallen, aber die Aufmerksamkeit darauf ersetzte nicht die persönliche Teilnahme, nicht ein reges Mittun. Wie gern hätt' er dem würdigen Freunde die letzte Ehre erwiesen, und wer weiß, ob der junge Böhm nicht doch wegen des Adam mit sich hätte reden lassen?

Auch das Schicksal der schönen Sammlung machte ihm Sorge; konnte nicht edles Kunstgut in unwürdige Hände geraten, verschleudert worden sein? Solch einen Fall in seinem Bereiche betrachtet er für ein Unglück, das er durch seine Lauheit, durch seine Abwesenheit mit verschul-

Digitized by Google

det. Und das alles der Weiber und Wucherer wegen. „Zum Kuckuck mit den aufdringlichen Schürzen," rief er grimmig aus, „und die schleichenden Wölfe in Schafspelzen sollen zur Hölle fahren!"

In solcher Stimmung verpafft er zwar viele Zigarren, aber die bläulichen Wölkchen zerflatterten unnütz, sie verdichteten sich nicht zu Bildern. Dann bedacht' er jedoch, daß diese leeren Tellerchen ein Geschenk, eine letzte Angelegenheit und Aufmerksamkeit des Hingeschiedenen bildeten, daß er durch sie mit dem Edlen noch in Fühlung stehe und mit ihm verkehre, daß diesem sein Einfall, seine Kurzweil gefallen, und er fühlte sich getrieben und verpflichtet, wieder ans tändelnde Werk zu gehen, als ob es sich um ein gegebenes Versprechen, um eine Fleißaufgabe handelte. Doch gaukelte ihm die Phantasie dabei keine ergötzlichen Szenen vor. Eine Edelweißpflückerin, die abgestürzt — ein angeschossener Wilddieb, der auf einer Bahre von stechenden Tannenzweigen zu Tal gebracht wird — ein im tiefsten Dickicht einsam verendender Hirsch — eine Gemse, die ihr zu Tode getroffenes Zicklein beschnuppert: derlei Vorwürfe fanden sich jetzt ungesucht, und Gasser fand eine grausame Freude daran.

Dann versucht er die lange, dunkle Zeit zu verdehnen, auf das Lager hingestreckt, an nichts

Digitized by Google

denkend, höchstens einer Erinnerung, einer Vorstellung, einem Bilde nachhängend. Es war das sonst ein köstliches, gründliches Faulsein; auf der Heimattrift hatt' er sich's angewöhnt, und damals ist es ihm gelungen, wie seither selten wieder. Freilich hatt' er damals den weiten Himmel und die ziehenden Wolken über sich — über sich einen Baum mit rauschendem Wipfel, und um was das Bächlein nebenan plauderseliger war, um das huschten die einfallenden Lichter stiller und geheimnisvoller hin und wider. Ja, und nun sich seine Brust weiten und den Odem der Berge, der Freiheit einsaugen will, fühlt er sich arg beengt, und aufblickend gewahrt er die nahe, drückende Decke des dämmerigen Gemaches über sich. Es gelingt ihm nicht, so hinzuduseln, und er muß wieder an seine Baßlerei gehen. Noch gut, daß er Licht hat, und der Kerzenruß ist immerhin auch zu verwenden; er bringt tiefere Schatten ins Rauchgemälde.

Besuch hat er nicht selten, aber nicht immer ist derselbe ein trauter, lieber.

Die Rauchgemälde widern ihn allgemach an. Er wirft sich zur Abwechslung auf die reinlichere Zeichnung mit spitzem Stift, und diese Uebung sagt ihm bald so zu, daß er bedauert, nicht früher auf sie verfallen zu sein. Er sieht auf scharfen Umriß; in der Modellierung ist er

Digitized by Google

so wie so sicher und den Inhalt schöpft er aus seinem romantischen Empfinden. Dieser seiner unfreiwilligen Muße entstammen daher einige recht gehaltvolle, geschätzte, nur einer koloristischen Schattenwirkung abgeneigte Blätter, so eine vorahnende Madonna mit dem Kinde, ein edles Dulderhaupt Christi, eine Schnitterrast u. a. m.

Als Bildhauer wollt' er sich in diesem engen, lichtarmen Raum am wenigsten ausgeben, obwohl er sich Ton und Wachs verschaffen konnte. Aus der letzteren schmeidigen Masse hat er einen Pokal mit reigenden Grazien und einen Stockknopf mit flach gehaltenen Puttis während seiner Haftzeit modelliert, nichts weiter.

Im ganzen lastete die Hand seines Bedrängers schwer und schwerer auf ihm. Und das hat bis in den März hinein gedauert. Um diese Zeit gab ihn sein Hauptgläubiger frei. Es war dies der reiche Mann, der sich als Gatte von ihm gekränkt und verkürzt wähnte. Derselbe hatte, auf daß ihm der rächende Streich gelinge, mehrere andere Blutsauger befriedigt und so in seine Hand eine Wucht gesammelt, der sich der arglose Künstler nicht so bald entringen konnte. Und nun zog dieser Edle die Pfründe zurück und wanderte mit seinem Weibe über die Alpen nach Italien. Er tat nicht übel daran, denn wenn seine Frau schon derart war, konnte sie

Digitized by Google

sich dort weiblich in braune Gesichter mit länglichem, scharfgeschnittenem Profil vergaffen ...

III. Wieder frei!

Gasser glaubte Schwingen zu haben und fühlte den Mut, die Schaffenskraft verzehnfacht, als er sich der Freiheit und seinen geliebten Gewohnheiten wiedergegeben sah. Er hätte im berauschenden Hochgefühle selbst eine völlige Verödung seines Ateliers ertragen. Aber hier sah es gar nicht so schlimm aus. Josef hatte, was unangetastet geblieben, in gutem Stand erhalten und den schönen Raum zum Empfange des langvermißten Herrn eigens herausgeputzt. Gassers Sachwalter hatte sich eifrig bemüht, zu retten, was nicht unumgänglich hatte zu Geld gemacht werden müssen. Dem Manne mit der begehrlichen Frau war's mehr darum zu tun gewesen, sein Rachegefühl zu befriedigen, als seine gehäufte Forderung bei Heller und Pfennig einzutreiben. Und so hatte hauptsächlich nur der kleine Amor über die Klinge springen müssen. Der ließ sich verschmerzen, seitdem der Adam, für welchen er freudig hingegeben werden sollte, in unerreichbare Ferne entrückt worden.

Digitized by Google

Ohne recht zu wissen, was er tat, wie selbstverständlich trat Gasser ans bekannte Kästchen und öffnete das Tabernakel. Ein freudiges Ah! entfuhr seinen Lippen. Josef war Zeuge dieser liebenden Ungeduld und lächelte.

„So hätt' ich dich wieder, süße Kleine!" bemerkte der Meister laut; „aber du kommst mir vor, wie eine Schöne, die über Nacht Witwe geworden, noch ehe sie Frau gewesen. Dein Adam kehrt nicht wieder!"

Und Gassers Auge feuchtete sich; er mochte nebenbei des edlen Freundes gedenken, der das kleine Weibchen so gern gehabt hätte, des lächerlichen und doch so leidenschaftlichen Wettbewerbes beider um den Schatz des anderen, und wie sehr, gleich jedem anderen, auch der Kunstbesitz eitel sei.

„Und wo hast du das Figürchen versteckt gehabt, Josef?"

„Im Münzamt, beim Herrn Direktor."

„Schrecklicher! bist du verrückt? Beim Direktor Böhm, sagst du?" fragte Gasser, als hätt' er nicht recht verstanden, als hätt' er Undenkbares vernommen. Und er blickte den Mann entsetzt, wie einen Frevler, wie ein Ungeheuer an.

„Und warum denn nicht, Herr? Dort war die Kleine sicher, dort suchte sie niemand."

Digitized by Google

„Aber weißt du denn nicht, daß der Direktor alle Finger darnach ausstreckt — oder ausgestreckt hat?“ fügte er tonloser bei.

„Er brauchte ja nicht zu wissen, daß die Figur bei ihm ist.“

„Ja, das wär' noch abgegangen, wahrhaftig das noch! Aber erzähl', wie du's gemacht hast; du bist doch sonst nicht auf den Kopf gefallen.“

„Wie ich gesehen hab', daß es schief geht, denk' ich mir: Du bringst das kleine Ding da in Sicherheit, weil dein Herr so viel darauf hält. Ich hätt' es auch zum Baron bringen können, aber bei dem bin ich nicht recht bekannt, und man traut doch nicht gleich einem jeden.“

„Josef, Josef, du spielst mit dem Feuer! Aber weiter.“

„Also geh' ich zum alten Franz des Herrn Direktors damit. Der ist eine gute, treue Seel', und er hat mich auch gleich verstanden. Natürlich, das müssen wir gut aufheben, hat er gesagt; und wenn du für alle Fälle einen Schein darüber haben willst, wie und warum das Figürl jetzt bei uns ist, so stell' ich ihn dir gern aus.“

„Also hast du die Eva beim Franz untergebracht gehabt?“

„Nein, beim Herrn Direktor selber.“

„Und er sollte nicht wissen darum? Das versteh' ich nicht.“

„Ganz einfach! Der Franz sagt: Ich weiß

einen sicheren Platz; dort ist, seitdem ich im Hause bin, noch nie nachgesucht worden. Ich stecke das kleine ‚Menscherl' in die unterste Lad' zu den Sachen meines Herrn — die schaut er selber nimmer an und die zeigt er auch anderen nicht gern, die untersten schon gar nicht. Und dort ist die Eva auch verblieben, bis der alte Herr gestorben ist."

„Daß seine Tage gezählt waren, konntet ihr freilich nicht voraussetzen. Aber ich zittere. Wie, wenn meine Eva in die Verlassenschaftsmasse geraten wäre? Sie wäre verloren gewesen!"

„Herr, da kennen Sie den alten Franz schlecht. Der hätt' seinem Herrn nichts weggenommen, aber auch nichts zugesteckt, rechtschaffen, wie er ist. Kaum ist der junge Herr im Hauf', geht er zu ihm, zeigt ihm das kleine Stück und sagt: Das gehört dem Herrn Gasser, und das hat bei uns Unterstand gesucht."

„Und der Junge?"

„Lang hat er das Figürl in der Hand gehalten und um und um angeschaut. Ich weiß, daß ich kein Recht darauf hab', hat er gesagt. Wenn von den drei Millionenpfundnoten eine in mein Haus geschneit käme, wüßte ganz England, daß sie mir nicht gehörte. Und das hat mir der alte Franz so verdeutscht: Die englische

Digitized by Google

Bank hat nur drei Millionennoten ausgestellt; die eine hat sie selber zurückbehalten, die andere gehört der Königin von England, und die dritte einem reichen Lord, der dieses Kleingeld unter Glas und Rahmen an sein Scheunentor genagelt hat... gestohlen werden kann's ihm nicht; es müßte sofort aufkommen, und die Bank weiß ja, wer der dritte Millionär ist.... Aber lang angeschaut hat er die kleine Eva, der junge Herr. Er gibt sie darauf dem Franz zurück und sagt: Heb' du sie nun auf und schau' auf sie, aber daß du sie mir nicht wieder unter die Augen bringst, denn der Mensch ist schwach. So hat der junge Herr gesagt, ich weiß es für gewiß."

„Das ist schön von ihm, und ich hätt' es vom Sohn seines Vaters auch nicht anders erwarten können. Wie gern hätt' ich ihn kennen gelernt! Und so ist die gefährliche Geschichte noch gut genug ausgegangen. Nun ja, Bedientenlist geht über Herrenwitz! Ich dank' dir, Josef, du sollst nicht umsonst so schlau gewesen sein; und ich weiß auch für ein andermal, daß ich mich auf dich verlassen kann."

Und zur kleinen Eva gewendet, fuhr er leiser fort: „Ihr seid in der Tat Unglückskinder, du und dein Adam; nach langer Trennung endlich einmal unter Einem Dache, so nahe bei einander, habt ihr euch doch nicht

Digitized by Google

finden können! Nun ist dir der Schlingel entschlüpft für immer! Arme Eva!"

Und es war ihm wirklich nicht gleichgültig, daß er sich nicht länger um den schönen Kameraden für die Verwaiste zu bemühen haben sollte.

An Arbeit fehlt es dem Meister keineswegs; er hatte Lust und Liebe dazu, ja selbst Bestellungen, welche für ihn weniger Reiz hatten, in welche wenig hineinzulegen oder aus welchen nichts hervorzuholen war, ließ er sich nun gern gefallen. So nahm er einen Auftrag auf nicht weniger als ein Dutzend Sandsteinfiguren an, welche außen über dem Saalbau in Loggienhöhe eines der wunderlichsten Neugebäude schmücken sollten.

Der Baugrund desselben ist winkelig und verzwickt, gleichwohl gelingt es dem Architekten Ferstel, ihm klare, stattliche Räume abzugewinnen. Er legt einen freundlichen Bazar hindurch, welcher Freiung und Herrengasse verbindet und in der Mitte zu einem schmucken polygonen Höflein sich erweitert. Der säulengeschmückte Hauptraum soll als Börsensaal dienen — mittlerweile hat er freilich seine Bestimmung wesentlich verändert. Dem Stil nach ist das drei Gassen angehörige Gebäude maurisch-romantisch, was unserem Meister vorweg zusagt. Die schmalste, beiderseits zugeschrägte Fassadenwand ist zum Teil der Strauch-

Digitized by Google

gasse zugekehrt. Und von der Strauchgasse zu Strauchrittern ist nicht weit. So wurden die edlen Börsebesucher gescholten, was ihnen so wenig zusagte, daß sie bald einen noch geräumigeren, durch den Klassizisten Hansen aufzuführenden Neubau am westlichen Teile der Ringstraße in Aussicht nahmen.

Aber vorderhand soll der absonderliche Bau noch Börse sein, und zum Schmucke dieser hatte Gasser die vielen Sandsteinfiguren herzustellen, welche sich als verschiedene Vertreter des völkerreichen Oesterreich zu erkennen geben sollten. Wie, alle Völker Oesterreichs der Börse huldig, auf sie angewiesen, von ihr abhängig? Das war ein verwegener Gedanke der Herren Strauchritter; doch ihr Uebermut ging den Bildhauer nichts an.

Dieser weiß, was er zu tun hat; er kennt das österreichische Völkergemengsel, und das Volkstümliche an der Sache sagt ihm nicht übel zu. Im „abgebrannten Hause" herrscht daher Rührigkeit und auf Jahre hinaus ist daselbst für Ton- und Steinverbrauch gesorgt.

Das erste Drittel der Figuren wurde verhältnismäßig bald abgeliefert. Sie bekamen ihren Standplatz an der Schmalseite des Hauses gegen die Herren- und die Strauchgasse und nahmen sich als Fries prächtig, schier üppig aus, als schwelgte ganz Oesterreich in eitel Wohl-

Digitized by Google

leben. Gerade das aber gefiel den Bestellern so, als ließen sich die reichsten Gewinnhoffnungen daran knüpfen. Sie sparten daher weder Lob, noch Geld.

Der Meister hatte rasch geschaffen; er durfte sich einige Erholung gönnen, und solche hatt' er auch seinen Leuten vermeint. Die schöne Jahreszeit war angebrochen, und eines Tages sagte der Meister zu seinem Atelierdiener: „Josef, ich bin dir noch dafür eine Erkenntlichkeit schuldig, daß du meine Eva gerettet. Du liebst unser kleines Kärnten und hast seit Jahren Heimweh. Da nimm und mach' dich auf die Strümpfe! Such' aber die Meinen auf — Du kennst den Graben hinter G m ü n d — und schau' dich um, ob sie das nötige Auskommen haben. Du weißt, mit wenig läßt sich hausen und zufrieden sein, und darauf kommt's an. Einen unmäßigen Reichtum, das verstehst du besser als ich selber, haben sie nicht zu hoffen; aber es ist Zeit, daß ich mich nachhaltiger um sie bekümmere. Sobald die Sommerhitz' nachgelassen, geht die Arbeit wieder an und du wirst auf deinem Platz sein, das weiß ich. So, und wenn du über die Grenze kommst, tu' einen Juchschrei mehr."

Daß der Glückliche sein Bündel bald geschnürt hatte und lieber heut' als morgen sein trauliches Heimatland wieder sah, versteht sich.

Digitized by Google

IV. Auf Freiersfüßen

Schon nach einigen Tagen zog Josef der Hinterwaldalm zu. So lange das Sträßlein, so steinig und holprig es auch war, noch dem Graben angehörte, schritt er eilig und rüstig dahin. Erst als ihn der dunkle Waldgürtel aufnahm, hielt er wieder und wieder, als käm' ihm der Entschluß hart an, als fiel ihm dies und jenes Bedenken schwer aufs Herz. Der Wald bietet würzige Kühle und Schatten, gleichwohl perlt dem Wanderer auf der Stirne der Schweiß. Ist er solcher Wege ungewohnt? Darf er sich auf seine Beine nicht mehr recht verlassen?

Das ist's nicht, was ihn stocken und zaudern macht. Er scheint vielmehr die frohe Jugend völlig wiedergewonnen zu haben, und was frühe, traute Eindrücke wachzurufen und zu erneuern vermag, das begrüßt und beschaut er mit lebhafter Freude: so das Wässerlein, das mit munteren Sprüngen Silberschaum aufwirft; so die zischende Säge daran mit ihrem Fludergang; so den schwarzen Kohlenmeiler und die Holzknechthütte, welche gerade nur ein Unterschlupf, ein Zelt aus harzigen Rinden ist; so beim hintersten Keuschlein die erste Zirmkiefer, beim obersten Bauer das neue Hauskreuz und die niedere Waldkapelle; so das kost-

Digitized by Google

bare Brünnlein, dessen ganze Fassung eine schadhafte Röhre ist; so Zaun, Tor und Ueberstieg.

Auch hört er zum erstenmal wieder den Specht hämmern, und das Eichhörnchen setzt vor ihm über'n Weg, um im nächsten Augenblick schon einen bergenden Wipfel erklettert zu haben, und aus dem Dickicht lauscht scheuäugig das Reh. Kennt er den Geierpfiff noch? Die Lerche muß über Wald und Dunkel empor, wenn sie trillern will, die Bachstelze wippt mit ihrem Schwänzchen auf dem Boden, und der zirpenden Meise ist's im dichten Geäst am wohlsten.

Das alles sieht, hört, genießt Josef mit freudigem Entzücken und dennoch seufzt er mehr als einmal auf. Er tritt auf eine Blöße heraus und hält Rückschau. „O du mein Heimatland, du bist schön!" ruft er aus. „Halt' mich fest; ich möcht' nicht länger draußen in der Welt, in der Fremde bleiben!"

Und einen Juchschrei versucht er, der ganz leidlich klingt. Soll derselbe ein bestimmter Vorbote sein? hat er sein Ziel oder soll er echolos verhallen? Wer weiß es? Aber der Mann trägt Zagen und Sehnsucht in seinem Herzen, ihm ist wohl und weh, und aus solch' gemischter Empfindung schwingt sich am liebsten der Jubel auf, der ja selten in eitel Lust ausklingt.

Digitized by Google

Wieder ist Gassers Diener ein Stück höher gekommen, und nun hält er vor einem Täfelchen, das, an einen Rotlerchenstamm knapp am Weg genagelt, nicht übersehen werden wollte. Es tat Meldung von einem Burschen, der, von der Hochleiten abgestürzt, seinen Tod gefunden, und bat für die Seele desselben um ein Vaterunser. Das Bild veranschaulichte grausamer Weise das Nähere. — „So jung mußte der umkommen?" bemerkte Josef teilnahmsvoll; „der wäre im rechten Alter gewesen — mich haben die Jahre her wohl schon schimpflicher gemacht, und ich fürcht', es ist zu spät."

Gleichwohl macht er nicht Kehrt; aufwärts drängt es ihn, er folgt widerwillig, und schon betritt er die grasige Hochblöße des Berges, die Alm.

Diese ist sein Ziel, das ist unverkennbar, und wohl mehr noch die Hütte, die er vom Graben aus deutlich als schimmernden Punkt wahrgenommen hat, die sich aber jetzt noch hinter und über dem welligen Grasboden vor ihm versteckt hält.

Dafür vernimmt er schon die Glocke der einen oder anderen weidenden Kuh, und das ermuntert ihn seltsam.

Und doch wagt er sich nicht recht vorwärts; er wirft sich ins kurze würzige Gras und überlegt noch einmal seinen Plan.

Digitized by Google

„Schön wär's freilich wohl, wenn ich ihr zu Gesicht stünd', und wenn sie ganz der herzige Schatz wäre, so sauber, brav und anstellig, wie die Red' von ihr geht drunten im Tal. Wär' das ein Leben, und ich wüßt' schon, was ich anzufangen hätt' mit der kleinen Wirtschaft. Mit der Alten müßt' auszukommen sein; wenn ich ihr zuwider wäre, hätt' sie mir gewiß nicht gleich die Alm gewiesen und die liebe Hütte, bei der ich zusprechen sollt', als könnt' ich nicht fehl gehen. Aber freilich, die Alten denken weiter und die Jungen wollen hoch aus, und wo der Wald grün ist, fällt's Dürre auf und gehört den Holzklauberinnen.... Ei was! Nützt's nichts, so schadet's nicht, und mit einer Almdirn wird denn doch noch zu reden sein."

So ermutigte sich Josef zum letzten Schritt, und dem sollte man nichts Unentschlossenes ansehen.

Der Nahende erregte die Aufmerksamkeit der Sennerin, die eben vor der Hütte die schmalbordigen, weiten, hölzernen Milchgefäße scheuerte und sie, eine Reihe über die andere, in der Sonne so „aufstößelte", daß sie ihren Rückhalt an der Hüttenwand hatten.

„Grüß Gott, Almerin M a r i e! Und einen schönen Gruß von deiner Mutter aus der Trattnerkeusche drunten," sagte der Fremde herantretend, und es klang herzhaft genug.

Digitized by Google

„Schönen Dank wohl auch!“ entgegnete die Magd, nicht wenig erstaunt über die trauliche Ansprache eines Mannes, den sie nicht kannte. „Und wenn Ihr schon wißt, wie ich heiße, wer seid denn Ihr dann?“ —

„Das ist bald gesagt, wenn du mich anhören willst; und von so weit her bin ich nicht.“

„Wollt Ihr Euch nicht früher niedersetzen? Ihr müßt müd' sein, und da heraußen an der Sonn' ruht man sich am besten aus nach so einem Gang; ich bin bald fertig mit meinen ‚Reinen‘ und will schon aufmerken.“

„In der M a l n i t z bin ich daheim, und die Haffnerleut' dort sind die Meinen gewesen, und grad' wie mein Vater als Handwerker, so heiß' ich, Hafner, Josef Hafner.“

„Ihr seid aber viel auswärts gewesen; denn Ihr schaut völlig so aus wie ein Städtischer.“

„Ich hab' fort müssen zum Militär; ich hab' ausgedient und bin im Welschland drinnen gewesen, und seit ich wieder frei bin, bin ich bald da, bald dort im Dienst gestanden.“

„So seid Ihr dann viel herumgekommen in der Welt?“

„Es geht an. Am längsten hat mich mein Major gehabt. Ich hab' ihm auch die Augen zugedrückt, wie er gestorben ist im Feldspital, nach der Schlacht von Magenta als ein Schwerverwundeter. Und er hat mir als Andenken

Digitized by Google

seine Uhr geschenkt, die ich so leicht nicht weggeben möcht'."

„Die da mit der goldenen Kette? Zeigt her" — und zwei lebhafte braune Augen blickten neugierig, bewundernd auf Zifferblatt und Deckel —; „er muß Euch rechtschaffen gern gehabt haben, der Herr Major."

„Ja, ich kann sagen: ich hab' Glück gehabt mit meinen Herren."

„Und von wo kommt Ihr denn jetzt her?"

„Aus Wien."

„Von Wien gar! Und es geht Euch wohl wieder gut. Bei wem seid Ihr denn jetzt eingestanden? ... Ich mach' es schon grad' so, wie der Kaplan, wenn er aus dem Katechismus ausfragt."

„Es redet sich ja so leicht mit dir, schöne Almerin! Bei wem ich dien'? Das wirst du kaum erraten, wenn du noch so lang nachdenkst. Und gerade das hätt' ich gleich sagen sollen. Dann wüßtest du auch, woher ich deinen Namen weiß und wie ich dazu komm', dir von der Mutter einen Gruß auszurichten."

„Von Wien her kommt Ihr, wenn ich recht gehört hab'; und eigens zu uns gekommen seid Ihr? Jesus, am End' seid Ihr gar bei meinem Herrn Onkel! Der ist ja in Wien und soll ein großer Herr sein und mit gar vornehmen Leuten zu tun haben."

Digitized by Google

Das ward förmlich hervorgesprudelt, und das Mädchen richtete sich schlank auf, und der glückliche Blick verriet, daß sie mit sich zufrieden war.

„Ich mach' dir kein Kompliment, Dirn', aber leugnen könnt' ich nicht, wenn ich's auch wollte, daß Hans Gasser, der berühmte Bildhauer, mein Herr ist. Und ich werd' ihm erzählen, welch' ein Kreuzköpferl seine Nichte ist."

„Ihr habt mir's ja frei auf die Zunge gelegt. Aber jetzt kommt gleich mit herein ins Stübel; jetzt heben wir erst recht zu reden an. Und was darf ich denn auftragen? Zuerst eine saure Milch vielleicht, für'n Durst. Und ein Schmalzloch ist bald gemacht, oder mögt Ihr lieber einen frischen Butter? Auch ein paar Körnlein Kaffee hab' ich noch, aber der ‚Geist' ist nichts für Euch, den laß' ich lieber in der Truhen."

Mit dem Empfange war Josef zufrieden, und das braune, flink schaffende, gescheite Mädchen gefiel ihm über die Maßen. Aber noch ließ er's nicht merken. Erst wollt' er mit seinem Lebensplan herausrücken, und dann, wenn dieser Anklang fände, einen Sturm aufs Herz der Almerin wagen, früher nicht. Vorläufig war aber von seinem Herrn, von des Mädchens Onkel, noch nicht sobald loszukommen.

Marie holte ein arg verblichenes Bildnis

Digitized by Google

von ihm, eine schon fast blind gewordene Daguerreotypie hervor und fragte, ob er beiläufig noch so aussehe und wie er denn eingerichtet sei; ob er Familie habe, sie hätte nie was gehört davon; ob er denn so stolz, daß er nie mehr hereinkommen möge; ob er gesund und alleweil auf einen guten Verdienst rechnen könne; und sie stelle sich vor, daß er für Kirchen und Kapellen Heilige mache, und ob er sie auch selber vergolde; er müsse viel gelernt haben, und das teuere Leben in der Stadt! Und die Mutter wisse noch viel zu erzählen, wie er ins Schloß zum Grafen Lodron gerufen und dann weit weg in die Lehre geschickt worden sei, und damals hab' er noch oft geschrieben. Und sie möcht' ihn gern einmal sehen, damit sie doch auch etwas hätte vom berühmten Onkel . .

Und während sie so fragte, blickte sie wieder und wieder von der Seite aufs verloschene Bild; sie wischt' es mit dem Fürtuch ab, als sollt' es deutlicher werden, und dabei behielt sie die Pfanne auf dem Herd im Auge, in welcher es zu prasseln anfing. Ei ja, ab und zu streifte ein heimlicher Blick auch den Gast, und sie dachte sich: Muß das ein vornehmer Herr sein, da er einen so feinen Diener hat! Laut werden lassen durfte sie derlei allerdings nicht.

Und nach einer Weile, während welcher Josef sich Milch und Butter schmecken ließ, fragte das nachdenkliche Mädchen wieder, das von der

Digitized by Google

Herdglut angehauchte Gesichtchen halb herüber wendend:

„Ja, wenn der Herr Onkel jetzt so viel zu tun hat, wie Ihr sagt, wie habt Ihr denn dann so leicht abkommen können?“

„Er hat mir Urlaub gegeben die hitzigste Zeit über und ausdrücklich aufgetragen, daheim die Seinigen aufzusuchen.“

„Das ist schön von ihm; wir sind eh' nur mehr unserer Zwei, die Mutter und ich, leider Gott's ja! Und nicht Gasser — Meßner ist unser Nam'! Nun, Ihr werdet bald genug haben herinnen und vor Langweil' in die Stadt zurücktrachten.“

„Im Gegenteil, Marie! Es könnt' mir nichts Lieberes geschehen, als wenn ich ganz in meinem geliebten Kärntnerlandl verbleiben dürft'. Und ich wüßt' mir schon zu helfen. Ein paar Gulden hab' ich mir von früher erspart, Einiges hab' ich gutstehen beim Herrn Onkel, und das Wegscheidwirtshäusel bei Gmünd, in unserem Graben — du kennst es eh' — wär' jetzt ein Apfel, der fällt, wenn man den Baum anrührt. Es geht da viel Kohle, Holz und Eisen vorüber, und ein guter Brunn' ist beim Haus. Ich getraute mir's schon so einzurichten, daß die Fuhrleut' nicht vorbeiführen und daß die Gmündner Herren ab und zu im Extrastübl säßen; und mit der Zeit könnt' ich wohl selbst auch einen kleinen Holzhandel anfangen. Wär'

Digitized by Google

das eine Luſt, und das Stadtleben hat mich nie recht gefreut!“

„Jetzt ſeh' ich, daß Ihr doch kein recht's Herz habt für'n Herrn Onkel; ſonſt müßt' es Euch ja hart ankommen, ihn zu verlaſſen.“

„Nicht eher, liebe Marie, als bis er einen guten Erſatz hat, und nur mit ſeiner Einwilligung, verſteht ſich!“

„Und eine gute Hauswirtin brauchtet Ihr — leicht wohl aus Euerer ‚Freundſchaft‘, oder ſeid Ihr eh' verheiratet?“

Das war kleinlaut gefragt und konnt' auch für vorwitzig gelten. Die Almerin verbeſſerte ſich denn auch gleich: „Nur daß man ſo redt' davon! Unſereins hat ſich nicht d'reinzumiſchen.“

„Laß dich's nicht gereuen, wenn du mir einen guten Rat gibſt,“ erwiderte Joſef, und auch er fühlte ſich unſicher. „Schau, Marie, gerade da weiß ich nicht aus. Ohne Hauswirtin, wie du richtig ſagſt, ging' es nicht; meine ganze Freundſchaft iſt eine verheiratete Schweſter im Ennstal drüben. Eine Hieſige müßt' es ſein, und wollt' ich wo anklopfen, was könnt' ich anders zu hören bekommen, als daß ich die Ueberfuhr verſäumt?“

„Das wär' nicht ſchlecht!“ tröſtete die Almerin.

Sie verſuchte, auf Joſef einen prüfenden Blick zu werfen, vermocht' es aber nicht. Es entſtand eine bange Stille, während welcher

Digitized by Google

vielleicht zwei Menschenherzen gegen einander abgewogen wurden. Nur der Kochlöffel regte sich; er machte ein scharrendes Geräusch in der Pfanne. Und wohl mehr noch als diese saß der arme Josef auf glühenden Kohlen.

„Die Rößelwirttochter in der Stadt drinnen wär' gleich Eine für Euch."

Vom Herd herüber klang's.

„Zu allem Unglück, heikelig wär' ich auch noch."

Der Gast klagte so, sah aber dabei nicht auf.

„Das lernt man wohl in der Stadt so, und dann ist Euch bei uns herinnen schwer zu helfen."

So das Mädchen, indem es die Pfanne abhob, ohne gleichwohl den Herd zu verlassen. Und recht viel Bedauern schien in diesen Worten zu liegen.

„So laß' ich's wohl besser unversucht."

Tiefster Grad der Entmutigung!

„Ist denn ein Korb gar so schwer zu tragen? Wer nicht auf den Berg steigt, kann nicht abstürzen, das ist gewiß; der hat aber auch nie eine schöne Aussicht gehabt."

Josef, Josef, klammere dich an dieses Tau und du bist gerettet!

Er will aufspringen; sein Auge leuchtet; er lächelt, wie ein Schütze, der seines Schusses sicher ist. Aber noch hält er an sich, und die Almerin

Digitized by Google

stöbert in der Glut, als hätte sie nichts Angelegentlicheres zu tun.

„Marie! Gesetzt den Fall, ich schickte den ‚Bittlmann' aus, und er käme auch zu dir: was würdest du durch ihn dem armen, ungeduldigen Freier sagen lassen?"

Schicksalsschwere Frage! Lange Pause! Schöne Almerin, nimm dich zusammen!

Trotzig, ohne sich umzuwenden, beginnt sie: „'s ist nicht geschehen und 's wird auch nicht so leicht geschehen. Aber denk' ich, es wäre so, dann" — nun, warum stockst du? Mutig vorwärts, Mädchen! — „dann," — verschämt und fast unhörbar kam's heraus — „dann ließ' ich ihm hintersagen: ich könnt' ihm g'rad nicht feind sein, und solch' eine Wirtschaft tät' mich freuen."

„Ist's möglich, schöne, liebe, gute Marie?" rief Josef überglücklich aus.

Und schon war er beim Herd und hatte das Mädchen brünstig umschlungen.

Aber sie wehrte sich, sie ließ sich keinen Kuß abringen, sie stieß den Ungestümen von sich und herrscht' ihn an: „Ich sag', 's ist nicht geschehen und 's wird auch so leicht nicht geschehen, und aufs erstemal sehen gibt man bei uns nichts!"

Doch mit einem vollen, freundlichen Blick fügte sie milder hinzu:

„Ich verrede mir's nicht, Herr Josef! Aber alles hat seine Art, und die Mutter und der Herr Onkel hat auch noch was d'reinzureden.

Digitized by Google

Also tu' Er gut, und der Gast gehört zum Tisch, und nehm' Er mit dem guten Willen vorlieb; eine Almerin hat nicht viel aufzutragen."

Das Gespräch schlug einen gelinderen, traulichen Gang ein.

Bei Zeiten mußte Josef aufbrechen, denn nach Gmünd zurück war der Weg weit, und die Almerin litt ihn nicht länger.

Mit einem festen Händedruck nahmen die beiden von einander Abschied. Marie blickt dem Ziehenden nach, sie winkt ihm mit der Hand ein „Pfüat di'" zu, und als aus der zunehmenden Tiefe herauf sie noch ein Jauchzer erreicht, feuchtet sich ihr Auge von Tränen, die nicht schmerzen.

V. Wie es so gekommen ist

Josef hat noch viel Soldatisches in sich: kurzen Entschluß und zugreifenden Wagemut. Als er die Eva seines Meisters gefährdet sah, hatt' er im Nu das sicherste, wenn auch bedenklichste Versteck für sie ausfindig gemacht. Und kaum ergeht er sich auf heimatlichem Boden, so hat er auch schon geworben. Es ist gleichwohl nicht wenig Bedacht dabei. Was sollt' er mit seinem Heimweg anfangen, wenn sich daheim nicht auch eine bleibende Stätte für ihn fände? Sich nach einer solchen umzusehen, war also

Digitized by Google

wohl schon sein Gedanke, als er die Fahrt antrat. Aber ein unbestimmter Wunsch ist wie Samen, den man in den Wind streut.

Zum Glück war er nicht ganz ohne Weisung, nicht ohne bindenden Wink gekommen. Schon im Städtchen Gmünd erkundigte er sich nach den Anverwandten seines Meisters. Deren Besitz, hieß es, sei nur ein Halblehen; ein Krautgärtlein, ein kleines Kartoffelfeld und ein grüner Wiesenfleck sei so ziemlich alles, und das reiche eben aus für ein Kühlein, eine Geiß und etliche Ferkel. Die Alte, Gassers Schwester, sei noch ziemlich rührig, und ein paar Jährchen werde sie immerhin ihre kleine Wirtschaft noch im Stande halten können. Um von außen her einige Gulden zu verdienen, habe sich die Tochter Marie nun schon zum dritten Male beim Hinteregger als Almerin verdingt, eine gescheite, fleißige Dirn, der selbst das böseste Maul nichts Uebles nachsagen könne. Arme, aber rechtschaffene Leutchen beide, die sich ohne Not und Ueberfluß durchbringen, und der Jungen wäre schon ein Treffer zu gönnen, denn sie sei noch immer ein lieber, ein hübscher brauner Käfer.

Dies war eine gute Nachfrage, und mit ihr machte sich Josef in den Eisentratten-Graben auf. Er brauchte nicht lange zu gehen und ihm fiel ein kleines Wirtshaus an der Straße auf. Ein liebenswürdiger Winkel das, aber alles ver-

Digitized by Google

nachläſſigt: Haus, Garten, Kegelbahn; die Gaſtſtube ſchmutzig, die Wirtsleute ratlos. Er ließ ſich Wein vorſetzen, der ſich im Glas ſchon als trüb und ſauer ankündigte, und hatte bald heraus, daß die ungeſchickten Leute ihren Beſitz losſchlagen wollten, um anderswo ihr Glück zu verſuchen. Das wäre aber ein Plätzchen für ihn. Hier möcht' er Wurzel ſchlagen, und hier ſeinen Mann zu ſtellen, ſollt' ihm nicht ſchwer werden. Er veranſchlagte, wie viel nötig wäre, dieſes Anweſen einladend und nutzbringend zu geſtalten, und ihm ſchwindelte nicht vor der Summe. Und ſo hatte ſein Heimſehnen einen ſicheren Halt, einen treibenden Mittelpunkt gefunden. Der ehemalige Offiziers-, der Ateliersdiener getraute ſich immerhin einen rüſtigen Wirt abzugeben; war er doch nirgends lang im Unklaren geblieben, wo ein guter Biſſen zu finden, und wo Barthel den Moſt holt.

Nun vorwärts zur Trattnerkeuſche. Er brauchte eine Viertelſtunde oder nur wenig mehr dahin, und ſofort fiel ihm auf, daß vom Wirtshaus aus unſchwer hieher Rat geſchafft, daß die beiden kleinen Anweſen gar wohl unter Einem beſorgt und beſtellt werden könnten. Ja, warum dacht' er ſich dieſe Keuſche nun ſchon von ſeiner Wirtſchaft abhängig? Das Lob der braunen Marie war nicht umſonſt an ſein Ohr geklungen, es verſchlang ſich bereits unwillkürlich mit ſeinen Gedanken und Plänen.

Digitized by Google

Josef fand die Alte im Gärtlein beim Jäten. Sie erhob sich sofort und nötigte den Gast ins Stübchen, das so sauber gehalten war, daß man auf dem Boden einen Strudelteig hätte ausziehen können. Das Hausaltärchen in der dunkelsten Ecke leuchtete mit frischen Blumen hervor und der massige Tisch darunter ist viel zu groß für eine einsame Kleinbäuerin. Der Herd draußen ist wohl noch kalt, denn es läßt sich kein Brandgeruch spüren. Kuh und Geißlein aber haben schon ihren Teil, da sie sich nicht melden. Was sich das Mütterchen heute wohl kochen wird? Einen angeschnittenen Laib Brot legt's auf den Tisch und ein Messer dazu, das zuvor durch eine Falte des Fürtuchs gezogen worden. Das ist alles, was die Keuschlerin dem Fremden zu bieten vermag; sie beschönigt ihre Armut nicht, ebenso wenig wie das Gesicht, in dessen Furchen sich die Sorge gelagert zu haben scheint. Es ist aber ein gutmütiges, gescheites Gesicht. An den Schläfen, unter dem Kopftüchel kommen weiße Haare zum Vorschein, sorgsam zurückgestrichen; die Hände sind nicht grob, aber schwielig von der Arbeit. Das Halstuch ist so rein, als wär' es frisch umgelegt worden, doch der Kittel zeigt auffallende Flicken; nun ja, zum Jäten zieht man kein Sonntagsgewand an.

„Also eigens hat Euch mein Bruder zu uns hereingeschickt?" fragte die Bäuerin wieder, und sie schien an diesen Umstand Gedanken zu

Digitized by Google

knüpfen, die ihr nicht unangenehm waren, wenn sie dieselben auch nicht aussprach. Sie blickte auf den Boten dabei gleichsam prüfend, und auf diese Musterung nahmen ihre Züge den Ausdruck von Wohlwollen an. „'s ist recht schön von Euch, daß Ihr gekommen seid; aber mit dem Botenlohn steht's schlecht. Ihr müßt schon mit einem Vergeltsgott vorlieb nehmen. Ja, wenn Ihr bei meiner Marie zukehren wolltet! Die wüßt' schon, womit sie Euch aufzuwarten hätt'! .Sie ist ein braves Kind, und ich tät' mich versündigen, wenn ich sagen möcht', daß sie mir je einen Verdruß gemacht hätt'! Jetzt haust sie schon den dritten Sommer auf der Hinterwandalm und sie versteht ihr' Sach'! Das ist auch mein Trost, wann die Zeit kommt, daß ich selber nichts mehr richten kann. Es geht schon stark abwärts mit mir, sie darf's gar nicht recht wissen, die Marie. Aber eine große Freud' hätte sie, wenn sie doch auch einmal was hören könnt' von ihrem Onkel, und Ihr scheint mir bei ihm gut angeschrieben zu sein. Vor dem Abtrieb kann sie nicht leicht herabkommen, und ich darf nicht weg vom Haus, und einen solchen Weg erlauben mir auch meine alten Füß' nicht mehr! Es ist eh' selten geschehen, daß uns der Bruder Post sagen läßt, und daß sie den Boten nicht zu sehen kriegt, die Marie, ist mir rechtschaffen leid, ich hätt' ihr's gern vergönnt; und schad ist's, sie hätt' Euch gewiß auch gefallen . . .

Digitized by Google

Ja, ja, es ist eine schöne Aussicht droben, und für einen Mann in seinen besten Jahren wär's Geh'n g'rad nicht zu viel, und sollt' er's auch nicht mehr recht gewohnt sein. Vielleicht überlegt Ihr Euch's noch — die vorderste Hütte wär's; denn die hintere Alm gehört nicht mehr dazu. Für ein freundliches Gesicht droben könnt' ich fast gutstehen. Und noch einmal schönen Dank, Herr Josef, für Euere Freundlichkeit! Und daß ich den Bruder grüßen laß' und daß ich mir kaum mehr verhoffen darf, ihn wieder zu sehen, das vergeßt mir nicht. Und kommt recht gesund in die Wiener Stadt zurück!"

So das Mütterchen. Josef hatte auf jedes Wort geachtet, und die wiederholte Anspielung auf die freundliche, brave Marie war Oel, ins Feuer geschüttet. Jetzt hätt' er ja sein ganzes Glück beisammen — vorausgesetzt, daß die Dirn' wirklich die wäre, die er sich wünschte, die er brauchte. Vorausgesetzt ferner, daß er Gnade vor ihren Augen fände. Dieser Punkt macht ihm aber nicht geringe Sorge. Er zählt seine Jahre und muß mit ihnen nahe an die Vierzig heranrücken; er weiß, daß hierzulande leichter ein sechzigjähriger Witwer eine Braut kriegt als ein überständiger Junggesell'; er prüft seine Erscheinung und findet, daß er nicht besser, wenn auch nicht schlimmer als eben ein ausgedienter Soldat aussehe.

Begreiflicher Weise mußte sich so seine Alm-

Digitized by Google

wanderung zu einer sehr bänglichen gestalten. Auf dem Rückwege war er um so glücklicher und zuversichtlicher.

Und er zog noch oft das Tal aus und ein, um die Verhältnisse desselben für seine künftige Wirtschaft in Erwägung zu ziehen. Er suchte Gmünd schon nach möglichen Gönnern und Gästen ab. Er ließ sich auch in seiner alten Heimat Malnitz sehen, schon gewisser Papiere wegen. Er setzte sich abends gern zum alten Mütterchen ins Stübel. Und er ist sogar noch einmal „oben" gewesen, ohne sich gleichwohl schon den Brautkuß holen zu können. Marie hieß nicht umsonst brav.

Als Josef nach Wien zurückkehrte, fand er die Werkstatt des Meisters in voller Tätigkeit. Es war die zweite Serie von sandsteinernen Volksgestalten für das Strauchgassenpalais in Angriff genommen, und da die Besteller drängten, arbeiteten mehrere Paar Hände daran, die Figuren insoweit fertig zu stellen, daß Gasser mit seinem Meistermeißel sie nur mehr zu „übergehen" brauchte.

Josef berichtete dem Meister genau über das Aussehen seiner Schwester, über ihre kleine Wirtschaft, über den Zustand des Häuschens und über das muntere Treiben der Nichte auf der Hinterwaldalm. Und das Mädchen schilderte er als so hübsch, anstellig und brav, daß Gasser

Digitized by Google

ausrief: „Im nächsten Sommer fahren wir zusammen hinein!“

Das Wichtigste, wenigstens für ihn das Wichtigste, verschwieg aber der Diener dem Herrn. Er wollte erst, eh' er damit herausrückte, seinen Abgang vorbereiten und einen verläßlichen Nachfolger ausfindig gemacht haben. Gasser bemerkte: „Die Heimatluft hat dir gut getan.“ Josef lächelte wie geschmeichelt und ließ sich seinen Dienst angelegen sein. Daß er mehr als einmal zur Poste restante schlich, hätte nur ein scharf zusehender Herr wahrnehmen können.

Mit der zweiten Lieferung hob Gasser keine sonderliche Ehr' auf. Sei es, daß er der Arbeit überdrüßig ward; sei es, daß er in künstlerischer Absicht der Mittelgruppe den Vorrang gesichert wissen wollte; sei es, daß es ihn auszudrücken gelüstete, nicht der ganze Himmel über Oesterreich hänge voller Geigen: kurzum, die soeben aus seinem Atelier hervorgegangenen Figuren sahen schlichter, einfacher, ärmlicher aus als all' die früheren.

Die reichen Strauchritter wollten sich das nicht gefallen lassen und machten sogar Miene, den Meister wegen Vertragsbruches zu belangen. Für den Uebermut ist's ja ein Vergnügen, arme Künstler zu drangsalieren, und ein verwöhntes Glückskind ist der Meister bisher ebenso wenig gewesen als ein Wohldiener.

Digitized by Google

Muß er sich jetzt von den Geldmenschen belehren lassen?

Er ignoriert ihre Unzufriedenheit und fährt fort, die Völker Oesterreichs nicht so glücklich erscheinen zu lassen, als die Börse glauben machen wollte. Wer darf es ihm als Künstlerrache auslegen?

Schon das nächste Jahrzehnt hat dem Künstler Recht gegeben, wenn auch der Krach nicht schon vom Strauchgassenpalais, sondern von der neuen Börse ausgegangen ist.

Eines Tages erhielt Meister Gasser einen Brief, den er wiederholt hin und her wendete, ehe er ihn öffnete. Er war in allem sehr verschieden von den feinen, duftenden Botschaften, die ihm, dem schönen Manne, sonst zukamen.

Auch der Inhalt stach gewaltig ab von der buhlerischen Weise, welche seinen anderen Briefschaften mehr oder minder eigen war. Und doch rührte auch dieses Schreiben von Frauenhand her. Die Züge hatten aber die rührende, die unbehilfliche Unschuld eines Kindes. So bänglich bringt eine brave Schülerin den noch braveren Glückwunsch an den Herrn „Göd“ oder an die Frau „Godel“ zu stande. Was die wenigen Zeilen enthielten, war allerdings von einer seltenen Kernhaftigkeit.

Der Meister schüttelte über die erhaltene Nachricht wiederholt den Kopf; sie gab ihm zu denken, wenn sie ihn auch vielleicht mehr über-

Digitized by Google

raschte als ärgerte. Jedenfalls war sie ernster Erwägung wert, und dies verrät sich in den Schritten, die auf und ab das Atelier durchmessen. Endlich rief Gasser dem Diener.

„Da nimm und lies!“ sagte er kurz zu ihm, und Josef erblaßte, als wär' er sich eines Verbrechens bewußt. Sein Auge flehte um Nachsicht, um Verzeihung, noch ehe es sich dem Papier zuwandte. Jetzt ist alles verraten, und wie wird das ausgehen? Das schien dem Zaudernden durch den Sinn zu fahren.

Das Schreiben aber lautete: „Schätzbarster Herr Onkel! Unbekannter Weise ergreife ich die Feder, um Ihnen zu schreiben — tuen Sie mir's nicht für übel nehmen. Es ist von wegen des Josef, der bei Ihnen im Dienste steht. Er ist bei uns herein gewesen, möcht' gern das Wegscheid-Wirtshäusel übernehmen und hat so getan, als wenn er um mich anhalten wollt'. Er hat mir insoweit nicht übel gefallen, und alleweil Almerin bleiben möcht' ich grad' auch nicht. Aber eh' was draus werden kann, möcht' ich halt wissen, ob Sie mit ihm zufrieden sind und ob überhaupt ein rechter Verlaß ist auf ihn. Sie müssen ihn ja schon kennen. Ich bitt' recht schön, geben Sie mir einen guten Rat. Und es küßt Ihnen untertänig die Hand von Ihrer Schwester, der Trattnerkeuschlerin, die Tochter

Marie Meßner.

Die Mutter weiß auch davon!“

Digitized by Google

Ehe noch der Ertappte etwas hervorstammeln konnte, sagte der Meister nicht ohne Anflug von Spott zu ihm: „Du willst heiraten? Auf das hab' ich dich noch nicht einmal recht angesehen. Mein Neffe werden willst du? Das fangst du gut an, indem du von mir loszukommen suchst . . ."

„Aber, Herr Gasser . . ."

„Nun ja, ich kann nichts dagegen haben. Ich halte dich für einen ehrlichen Kerl, und du hast mir noch keinen Anlaß zur Unzufriedenheit gegeben. In Wien ist niemand unersetzlich, und es wird sich auch ein anderer für dich finden lassen. Aber überleg' dir's gut, ich möchte die Marie — und brav ist sie, ihr Brieferl ist Goldes wert — nicht unglücklich wissen; werde auch selber nachschauen kommen! In den Bergen daheim muß eins dem andern mehr sein können und wollen als im Stadtleben, das ein großer Schwindel ist. Nach mir richte dich nicht, mich haben die Weiber verdorben. Und laß mich's beizeiten wissen, wenn's zum Ernst kommt."

Im Grunde war Josef gar nicht unzufrieden, daß endlich die Sache heraus war. Der Mensch ist zur Klarheit und Mitteilsamkeit geartet, auch das glücklichste Geheimnis hat sein Drückendes. An seine Marie schrieb Josef umso freudiger, als er einen großen Schrecken zu überstehen gehabt. Und nun konnt' er auch schon einen bestimmten, festlichen Tag in Aussicht

Digitized by Google

nehmen. Zu nahe getraute er sich denselben allerdings nicht anzusetzen. Er wollte noch den Winter über um seinen Herrn sein, ihn doppelt aufmerksam betreuen, ihn vollends von seiner Anhänglichkeit überzeugen. Daher sagte ihm auch kein Ersatzmann noch recht zu, und der beste, der tauglichste wollte nicht gern seine bisherige Stelle aufgeben.

Wer hätte unter diesen Umständen gedacht, daß Josef dem Meister bis zu dessen Lebensende werde zur Seite zu bleiben haben? Ein kleines Ungefähr kann alles umgestalten, und aus einem unscheinbaren Unfall erwächst oft die düsterste Schicksalswende.

VI. Tragische Wendung

Gasser, der überall gern selber mit zugriff, besichtigte seine noch übrigen Sandsteinklötze, unschlüssig, welchen er für diese Figur wählen soll und welcher sich besser für die andere eigne. Sie lehnten an einer Mauer der Werkstatt aufgerichtet und so knapp aneinander, daß sie sich mit den Schnittflächen berührten. Gerade letztere wollte der Meister näher ins Auge fassen. Er trennte daher mit einem Stoß, mit einem Ruck der Linken den einen Klotz soweit vom anderen, daß die prüfende Rechte die klaffenden

Digitized by Google

Flächen befühlen konnte. Die stemmende Kraft war aber zu gering bemessen; der Klotz entglitt der Linken und klappte wuchtig zurück, die tastende Rechte quetschend.

Das war ein jäher Schmerz, der durch Mark und Bein ging; Gasser verbiß ihn, wenn sich auch eine große Träne seinem stolzen Aug' entrang. Mit Zorneswucht schleuderte die Linke den groben Klotz zu Boden, und die Rechte war frei. Sie sah arg aus. Ei was? Sie blutet: Spinneweben oder Feuerschwamm darauf; sie schmerzt: Arnica darauf! Lehrgeld für eine Ungeschicklichkeit, eine Dummheit: recht so! In einigen Tagen ist alles wieder gut. Nun noch ein Tuch darüber und herum! Die zuckenden Finger sind ja noch ganz gelenk...

So geringschätzig beurteilte Gasser den „störenden" Vorfall, so leichtsinnig behandelte er seine Schöpferhand. Noch hatte von seinen Leuten niemand die Wunde gesehen. Warum viel Wesens daraus machen, aus solch einer Kleinigkeit? Er sprach nicht von ihr; er klagte nicht; er verband sie selbst und besah sie selten; er dachte noch weniger daran, sie zu reinigen.

Die Arnica ist zu schwach, die Hand schwillt auf und das Aussehen derselben wird düster. Auch das verschlägt nicht viel; Gasser erinnert sich der kräftigen Schmieren und Pflaster, die noch immer in ähnlichen Fällen den Holzknechten

Digitized by Google

im Walde geholfen. Her damit! Und wieder beruhigte er sich.

Es war bereits eine kostbare Zeit verstrichen, ehe die Freunde des Meisters erfuhren, daß er sich die rechte Hand beschädigt. Das sprach sich nun herum, aber man legte wenig Gewicht darauf. Was sollte der Bärenmensch, der Wildling dabei Ernstes zu befahren haben?

Nur ein Verehrer Gassers verstand die Sache anders, und das war allerdings der berufenste Beurteiler, kein Geringerer nämlich, als der kunstsinnige, geistreiche, der angesehenste Chirurg Wiens, Professor Schuh.

Sobald er gehört, was dem Meister zugestoßen, fuhr er ungerufen beim „abgebrannten Hause" vor.

Kaum eingetreten, sagt' er: „Lieber Gasser, zeigen Sie mir Ihre Hand. Von anderen muß man so was erfahren! Sie sind Ihr Lebtag' ein Duckmäuser gewesen und behandeln Ihre Freunde schlecht."

„Nun, wenn Sie schon da sind ..." entgegnete fast mürrisch der Meister, seine Rechte darreichend wie ein widerwilliges Kind.

Und Schuh besah dieselbe scharf; er untersuchte sie schonend, aber eingehend, lange, und es schien, als wolle das beobachtende Schweigen kein Ende nehmen.

Dann säubert der Professor die Wunde, dann holt er ein schon bereit gehaltenes lindern-

Digitized by Google

des Mittel hervor, dann legt er einen neuen Verband an; alles, als fänd' er die Sache in schönster Ordnung.

Zum kranken Manne, der vor ihm stand, aufblickend aber sagt er mit ärztlichem Ernst: „Sie haben's lang anstehen lassen. Vertrauen Sie sich mir an. Lassen Sie sich die Hand — abnehmen."

Dabei schaute er den Meister bedeutsam an, wie etwa der Beichtvater einen störrigen Sünder.

Gasser erbleicht nicht; er hält den mahnenden Blick ruhig aus, und sein Auge scheint mehr zu fragen, mehr zu erfahren, als das deutlichste Wort in einem verhängnisvollen Augenblick klar zu machen vermöchte.

„Also so steht die Sache!" spricht er mehr zu sich selbst, als zum gespannt harrenden Arzte. Und bestimmter fuhr er fort: „Nein, lieber Professor, nein! Die Hand soll Feierabend machen, wie sie will!"

„Mögen Sie's nicht zu bereuen haben, Eigensinniger!" So Schuh d'rauf, und es war, als hallten die Worte traurig nach.

„Ich komme wieder und will sehen, was sich noch machen läßt . . ." Das klang seitens des Arztes schon viel geschäftsmäßiger, als sollte damit Trost gespendet werden, an welchen der Geber selbst nicht mehr recht glaubte.

„Ich dank' Ihnen, Schuh!" sagte Gasser fest und innig, dem Freunde die Linke reichend.

Digitized by Google

Der unerwartete Besuch des Professors hatte dem treuen Josef die Augen geöffnet; er betrachtete den Meister immer aufmerksamer und ängstlicher. Und besorgte Nachrichten mußt' er wohl auch in den Eisentratten-Graben geschickt haben, denn ohne daß man recht wußte, woher und wie, tauchte im „abgebrannten Hause" — es war gegen Abend — die Trattnerkeuschlerin, des Meisters Schwester, auf.

„Du da, Anna?" rief Gasser überrascht aus. „Wohl wegen der Marie? Nun, da hat's keinen Anstand; der Josef ist ein tüchtiger, rechtschaffener Mensch. Es ist Euch Glück zu wünschen, und schaut nur, daß bald alles in Richtigkeit kommt."

„Du müßtest doch auch dabei sein, Hans! Hast eh' deine Heimat schon lange nimmer gesehen, und für die ganze Gegend wird's eine Ehr' sein."

Bei diesen ersten Worten schauten sich die Geschwister herzlich, aber auch befremdet an, als dächte jeder Teil vom anderen: Wir sind wohl längst nicht mehr dieselben!

„Wirst müd' sein und hungrig, da setz' dich, der Josef kann uns gleich etwas holen. Er hat mir erzählt, wie's euch geht, und daß die Marie gut tut."

„Und wie geht's denn dir, Hans? Schaust völlig ein bißchen schmal aus!"

„Die Hand hab' ich mir geklemmt; sie will

Digitized by Google

nicht recht besser werden; es ‚belängt' mich eh' schon."

„Gehört hab' ich davon, und es wäre nicht übel, wenn's für so eine Kleinigkeit kein Mittel gäbe. Ich hab' dir was mitgebracht, ich hab' es von einem Terrialkrämer, und es hat noch einem jeden geholfen."

„Verhoffen wir das Beste, ich will's versuchen. Ist's ein Balsam oder ein Salberl? Ja und sag' mir, wie lang' kannst du bei mir bleiben?"

„Ja doch nur heut' und morgen. Ich hab' so schwer eine Aushilf' gefunden, und wer weiß, was meinem Kühlein und meiner Geiß zustößt."

„Schau, ich laß' dir das als Bett herrichten. Wirst weich liegen."

„Warum nicht gar! Solch einen vornehmen ‚Zeug' hab' ich mein Lebtag nicht gesehen, und schad' wär's, völlig schad', wenn man sich drauf setzte. Schön hast es bei dir; wer's nicht gesehen hat, glaubet's nicht. Vor lauter Sachen könnt' man schier den Kopf verlieren. Damals, wie ich 's erstemal bei dir in Wien gewesen, hast es noch nicht so gut gehabt. Und es gehört wohl alles dir selber? Ja, für die feinen Leut' muß man eingerichtet sein! Und wo hast denn deine Gesellen?"

„Da nebenan; aber die haben heute schon Feierabend gemacht. Der Josef wird dir alles zeigen und erklären."

Digitized by Google

„Wenn du halt doch gleich mit mir gingest? Dunstig hast du's, soviel dunstig in der Stadt da. Und könntest leicht eine frische Luft, eine gute Milch bei uns drinnen haben. Und weißt, der Gstettnernaz — mußt' ihn eh' noch kennen — versteht sich auf die Beinbrüch' wie weit herum keiner ... ist schon oft gestraft worden deswegen, es lauft ihm aber doch alles zu."

„Später, liebe Anna, im August! Jetzt kann ich noch nicht ab."

So plauderten die Geschwister noch lange, und es wurde spät, ehe das Mütterchen zu Bette gebracht ward und der Meister in der Werkstatt sich auf die Bärenhaut streckte.

Am nächsten Morgen besichtigte die Kleinbäuerin das Gärtlein.

„Lauter unnützes Staudenwerk!" meinte sie mißbilligend. Ob denn der Herr Bruder nicht auch Kraut, Salat oder Erdäpfel brauche?

Am Nachmittag hatte sie Langeweile. Sie setzte sich ins Gärtlein, und der Josef sollte ihr zu flicken oder zu stricken bringen für'n Herrn Johann!

Als sie Abschied nahm, folgte der Meister einem plötzlichen Einfalle; er holte die Eva aus dem Tabernakel hervor und sagte zur Schwester: „Dieses hölzerne ‚Bildl' nimmt mit. Verlier's nicht, laß' es nicht fallen ... daß ihm ja nichts geschieht! Daheim stell' es aufs Altärchen. 'S

Digitized by Google

is eh' eine heilige Magdalena, schau nur die schönen Haar' an!..."

Das war heimlich geschehen; kaum daß Josef es inne geworden. Was der Meister mit dieser Trennung bezweckte, und ob sie ihm nicht schwer fiel, wer weiß es?

Die Bäuerin knüpfte das nackte Weiblein in ihr Tüchlein, und heimzu ging's.

Adam in London und Eva hinten in einem kärntnerischen Graben: wie sollen die so fern von einander Verschlagenen sich je zusammenfinden?

VII. Endlich vereinigt

Gasser wußte sich wund, todwund und ertrug es mit Gleichmut. Er überwachte die Arbeiten in der Werkstatt, da prüfend mit dem Auge, dort bessernd mit einem Fingerzeig, und wie leidvergessen gab er sich ganz der Sache hin.

Er ging aus nach wie vor, und an seinem persönlichen Auftreten war nichts Unsicheres oder Gedrücktes zu bemerken. Freunden und Bekannten stand er Rede so kernhaft und wortkarg wie immer. An die Rechte wollte er nicht gern erinnert sein, und um sein Befinden gefragt, gab er zur Antwort: „'S geht an," so gleichgültig, als verlohne sich's gar nicht, näher

Digitized by Google

darauf einzugehen. Daß sich sein Aussehen veränderte, er konnt' es nicht verhindern und tat auch nichts, sich oder andere darüber hinwegzutäuschen. Was er einzig bekämpfte, das war eine gewisse Laßheit und Müdigkeit, die sich mehr und mehr seiner bemächtigte. Nicht nachgeben, das war von jeher sein Brauch!

Einst am Spiegel vorüberkommend, bemerkte er darin sein Bild, das ihm so auffiel, daß er es länger betrachtete. Und wie er so weiter überlegte, meinte er für sich: „Ja, das wär' etwas, und Zeit wär' es, bevor ich gänzlich verfalle! Und es kommt ja doch nur auf den Versuch an."

Und was er so beabsichtigte, setzte er auch schon ins Werk. Er ließ sich Ton aufs verwaiste Drehgestell bringen; er ordnete Spiegel und Gegenspiegel, so daß er sich selbst als Modell bekam, und fing an, eine Büste zu formen, sein Selbstporträt, mit der -- linken Hand.

Es geht leidlich, immer besser: so ermutigt er sich bei der Arbeit, und er konnte lächeln darüber, wenn er unversehens einen Fehlgriff tat; und er fand, daß sich die vernachlässigte Hand der Herzseite leichter schulen lasse, als er sich's je gedacht hatte.

Sollte ihn da nicht der Gedanke beschleichen: Wenn ich doch dem Professor gefolgt und die unnütze Rechte gänzlich hintangegeben hätte? Und ob es noch nicht zu spät wäre dazu? ...

Digitized by Google

Ja, soll er der Reue Einlaß gewähren, soll sich sein Trotz beugen?

Die Anwandlung ist vorübergehend; er verurteilt sie als Schwäche und faßt sich wieder; es sitzt tiefer, sagt er sich, es hätte sich doch nur eine Gnadenfrist erzielen lassen, und für die bedank' ich mich — besser so!

Die Büste gedieh; sie befriedigt den Meister, sie macht ihm Freude.

Sie ist denn auch das beste Bildnis, das sich von diesem merkwürdigen Künstler erhalten hat. Manche behaupten zwar, es liege bereits ein Schatten wie vom vorüberstreichenden Fittich des Todes auf ihr, aber das melancholisch Ernste des Ausdrucks läßt sich auch anders erklären. So war nämlich der Meister schon von Haus aus geartet, und diesem dunklen Quell entstammt der Stimmungszauber seiner Gebilde. Die Büste ist denn auch für das marmorne Standbild maßgebend geworden, welches Kärnten seinem Bildhauer in Villach errichtet hat; ein Meßner hat es gefertigt.

Eins wurde noch durch diese Arbeit ermöglicht: Gasser ging nicht mehr gern aus und er hatte nun einen Grund, zu Hause zu bleiben. So schleppt das angeschossene Wild seinen Schmerz klaglos noch eine Strecke weiter, dann sucht es das bergende Dickicht auf.

Die heftigsten Fieber warfen schließlich den Meister darnieder. In einem lichten Augen-

Digitized by Google

blicke während derselben sagte er zu seinem Pfleger Josef: „Die Eva ist euch als Hochzeitsgeschenk zugedacht; bring' sie nicht gleich dem Baron, wart' eine günstige Gelegenheit ab."

Nur zwei und einen halben Tag brauchte Gasser das Bett zu hüten, dann hatte ihn an seiner kranken Rechten der Tod gefaßt. Ueber die Jahre Schuberts und Raimunds ist er hinausgekommen, die des glücklicheren Schwind hat er nicht erreicht.

* * *

Seiner Eva hat sich, wie dies vorauszusehen war, der junge Böhm angenommen. Sie hatte, als Josef die günstige Gelegenheit gekommen sah, das Hausaltärchen in der Trattnerkeusche wieder verlassen, um nach Wien zurückzukehren. Böhm war aber ihretwegen nicht nur aus England herüber gekommen, sondern erschien bei der Versteigerung des Nachlasses auch persönlich. Hoch, immer höher stieg er im Anbot für sie, schließlich ist sie aber doch dem Baron zugeschlagen worden. Aber die bescheidenen Leutchen im Eisentratten-Graben danken es einzig diesem Wettbewerb, daß sie sich rühren können, daß sie ein — Vermögen haben.

Hätte der treue Josef über die Hinterlassenschaft seines Herrn nicht gewacht und schmutzige Hände davon ferngehalten, so würde aus einem romantischen Nachlaßstücke vielleicht noch viel

Digitized by Google

mehr zu erzielen gewesen sein. Es fand sich nämlich ein Päckchen Briefe vor mit der Aufschrift: „Verirrungen meines Lebens! Nach meinem Tode zu verbrennen.“ Sie sind verbrannt worden, ungelesen.

Mittlerweile ist auch Böhm der Jüngere, Josef, aus dem Leben geschieden, sicher des Nachruhms wie sein Vater. Man müßte nicht „Welthaus“ sein, wenn man, im Besitze der Eva, nicht auch nach dem freigewordenen Adam trachtete. Und so haben denn die lange Getrennten endlich unter einem jüdischen Trauhimmel ihre Wiedervereinigung gefunden.

Digitized by Google

Maria-Buch

Eine Wallfahrtsgeschichte

I. Der Fuhrmann auf der Straße

Zu den „heiligen drei Königen" hat es heißen wollen und zu den „drei Königen" heißt's. Das „heilig" ist für ein Wirtshausschild zu anstößig befunden und in der schmalen Aufschrift über der Türe wieder ausgewischt worden, freilich so, daß man durchs fehlende Wörtlein eigens aufmerksam gemacht wird und dasselbe unschwer errät, wenn's nicht gar noch aus dem deckenden Kleckse golden vorleuchtet. Es hätt' ja ohnehin nur „heil." lauten wollen, und in Wien gibt es ein Versorgungshaus „zum blauen Herrgott" und ein großes Einkehrwirtshaus „zur heiligen Dreifaltigkeit", wiewohl man auch dort den Namen Gottes nicht eitel nennen soll. I, wenn halt ein neuer Kaplan just seinen Eifer zeigen will, ist man auf dem Lande und im Gebirge oft heikeliger als in der Stadt.

Und recht ins Gebirge haben sich die drei Könige verirrt; sie sind am Uebergangssattel

Digitized by Google

aus dem Steierischen ins Kärtnerische, gleichsam auf der vorletzten Staffel desselben seßhaft geworden, aber ihre Herrlichkeit ist gar nicht weit her. Die Wirtschaft hat sich aus einer Keusche herausgeputzt und räumlich hat diese wenig zuzunehmen gebraucht. Doch blank ist die Schwelle, die Zechstube innen und außen sauber geweißt, und wenn aus den Fensterchen des wettergebräunten hölzernen Obergeschosses ein paar Nelken niedergrüßen, so läßt das auf eine muntere Kellnerin schließen. Die ist aber kurz angebunden, und der alte Dreikönigwirt, der unter seinem grünen Samtkäppchen hervor gar schlau in die enge Welt schaut, hütet sie wie seinen Augapfel. Sie ist seine Tochter — jawohl, seine weitschichtige Tochter, sagen andere und lächeln dazu, was uns aber nichts angeht. Der Alte sagt uns doch auch nicht, woher er ohne Zwischenhändler seinen guten Tropfen bezieht, oder warum er mit seiner Resi ganz allein wirtschaftet, obwohl er ein Knechtlein nebenher leicht auszuhalten vermöchte. Auch ist die Resi guter Dinge und hat doch ihr Lebtag gegen die jungen zutäppischen Mannsbilder eine Igelhaut gekehrt. Er soll sie in sein Testament gesetzt haben, der Alte, falls sie ihm die letzte Treue erweisen würde, was man bei einer richtigen Tochter doch von selbst voraussetzen sollte.

Nicht was der Dreikönigwirt im Keller hat,

Digitized by Google

sondern was ihm vor dem Häuschen sprudelt, macht seinen Segen aus. Es ist dies sein Röhrbrunnen, das beste Wasser weit und breit. Und der Trog, der's auffängt, gestattet bequem zwei paar Rössern durstige Annäherung. Ein richtiger Fuhrmann sieht aufs Wässern, und wo seine Gäule einen tiefen Trunk tun, da schüttet er ihnen auch gerne auf und rückt ihnen den Futterkorb zurecht. Das geht schön unter einem, und auch ein braves Pferd will seine Hauptmahlzeit haben. Also wo gut wässern, ist gut füttern, und wo man füttert, kehrt man selber zu. Der lange Veit im blauen Fuhrmannskittel weiß den mürben Salat und das Geselchte der wirtlichen Resi ebenso zu schätzen, wie des Vaters süffigen Schilcher, und für ähnliche Gesellen, ob sie nun Kohl- oder Flossen-, ob sie Salz- oder Getreideführer sind, ist bei den „Dreikönigen" auch der Habersack ergiebig.

Der lange Veit hält also vor der kleinen Wirtschaft. Er kommt vom fruchtbaren Murboden herauf und hat Mehlsäcke, zum Platzen volle, unter seinem Blechendache, nicht so sehr für die Bauern und Bürger der kargeren Gegenden im allgemeinen, denn diese kommen zur Not mit dem aus, was auf ihren eigenen Aeckern reift, als vielmehr für den unteren und den oberen Bäcker im nahen Marktflecken, wo die Sensenschmiede einen guten Verdienst und ein

Digitized by Google

leckeres Maul haben. Veits Peitschenknall ist talaus, talein bekannt; seinen Schimmeln hat er das Kummet so reich und glänzend als möglich behängt; „scheppern" muß es, wo er einher zieht; die Achselbörtlein seines Kittels steppt ihm nicht leicht eine Nätherin fein genug ab, und sein Spitz weiß auf der staubigen Straße Bescheid, so daß er nur selten von der Blache herab oder unter der Wage hervor die weißen Zähnlein bleckt.

Fuhrleute sind gewöhnlich beschaulich und wortkarg. Es stößt ihnen viel auf unterwegs und sie gewinnen auch in Dinge Einblick, die man nicht gerne an die große Glocke hängt. Sie haben Zeit, sich über allerlei Gedanken zu machen und, aus der Gemächlichkeit aufgerüttelt, trifft ihr Witz.

Auf diesen ließ es die braunäugige Resi nicht gerne ankommen, seitdem Veit einmal mit seinem spitzen Gesicht, in seiner trockenen Weise höchlich verwundert getan, wie gut der Herr Vater noch beinand' sei und wie er von Glück sagen könne, ein so sauberes Murtaler Kind gefunden zu haben. Das war eitel Teilnahme und Schmeichelei, sollte man meinen. Aber der Resi mußte es doch anders geklungen haben; denn sie antwortete damals, ganz gegen ihre sonstige spöttische Art, kleinlaut, mit einem fast bittenden Aufblick zum Hageren: „Ihr seid von

Digitized by Google

jeher schlecht gewesen, Veit, und habt wohl gar eine Freude d'ran, ein armes Ding ins Gerede zu bringen." Drauf jener: „Da kennt mich die Jungfrau schlecht; ich möcht' mir viel lieber ein= für allemal ein ‚Bildl' bei ihr eingelegt haben." Und sie: „Die ohnehin ein hartes Fortkommen haben, sollten einander nichts in den Weg legen." Und er: „Ein Fuhrmann auf der Straßen kehrt da und dort zu, möcht' aber nirgends überhalten sein." Das waren seltsame Redensarten da= mals, und was sich die beiden darunter gedacht haben, ist niemals recht klar geworden. Aber die Resi soll über die unerwartete Bekanntschaft so erfreut oder verwirrt gewesen sein, daß sie dem hämischen Gast ungeheißen vom Besseren vorgesetzt und sich zu ihrem Schaden in der Rechnung geirrt habe; und der Garstige, heißt es, habe dazu geschmunzelt, statt sie auf den Fehler aufmerksam zu machen. Und seit jener Zeit hat sich Veit überhaupt über die „Drei= könige" nicht zu beklagen gehabt.

Ja, ein Fuhrmann kommt viel herum; er sieht die alten bekannten Gesichter immer wieder gern und weiß darnach die Saiten aufzuziehen. Und was soll denn auch Bedenkliches daran ge= wesen sein, wenn der lange Veit die Resi lieber eine schmucke Murtalerin nannte, während ihres Vaters Anwesen den Eingang in den Schwarz= bachgraben hütet? Der alte Dreikönigwirt war

Digitized by Google

vor Jahren sogar im Unterlande kein seltener Gast, und wer hat sich darum zu kümmern, wenn er unterwegs wo zu einem hübschen Kinde gekommen? Und auch das ist begreiflich, daß die Schöne auf ihren Vater sieht und, um zu verhindern, daß er in fremde Hände gerate, vorläufig noch nicht ans Heiraten denkt.

Veit war vors Haus getreten und überlegte, ob er nicht schon sein gebieterisches Hü! rufen und wieder die Geißel schwingen solle; der Spitz war bereits auf die Wagendecke gesprungen und spreizte die Beinchen, um leichter den ersten Ruck nach vorwärts zu bestehen. Aber Meister Blaukittel schaute groß auf. Ein fremdes Dirnlein setzte, vom diesseitigen Berghang kommend, eilfertig über den Weg, um in den Graben zur Rechten einzubiegen und sofort an der sonnigen „Leiten" zu den vereinzelten Bauernhöfen emporzusteigen. Es liegt zutage, die Maid will nicht gesehen werden; sie ist müd' und hastet dennoch weiter, die bequemere Straße meidend; sogar vor der Schenke weicht sie aus, auf daß ja nicht deren helle Fensterchen oder die brennenden Nelken nach ihr ausblickten. Sie ist auch nicht des Langen ansichtig geworden, wohl aber er ihrer. Ob er sie erkennt? Noch ist er seiner Sache nicht recht sicher; denn wie ein schlankes wechselndes Reh ist sie über den Weg dahin, und das schwarze runde Gupfhütlein mit

Digitized by Google

den kurzen Flatterbändern rückwärts ließ vom geängstigten Gesichtchen so viel wie nichts unterscheiden.

Veit schüttelt den Kopf und so sinniert er: Wie wär' denn das möglich? Das ist am End' gar die Gertrauder Marie — wie kommt denn die daher und wo soll's hinaus mit ihr? Das müßt' ein schwerer „Binkel" sein, wenn sie „wandern" wollte; denn sie hat ihre Sachen ja immer schön beisammen gehabt. Den Dienst verlassen, um diese Zeit, — von der bravsten Dirn im Lavanttal ist so 'was nicht vorauszusetzen. Und die alte Groggerin hätte sie wohl gar nicht fortgelassen; sie ist bei dieser all die Zeit her wie ein Kind im Haus gewesen. Es muß was Besonderes gegeben haben, und ich kann mir's nicht denken, daß die hätt' fort müssen. Sie hat doch auf die Alte geschaut, wie ein anderes auf die eigene Mutter nicht, und so „lüftig" wie sie in der Küche, im Keller und bei den Gästen hab' ich noch keine gesehen; sie hat zu allem eine gute Hand, das muß ihr der Neid lassen; was sie tut oder macht, hat einen besonderen Schick; und es steht ihr halt so viel gut an ... Ich weiß nicht, warum sie mir so ans Herz gewachsen ist, die Gertrauder Marie. Freilich wohl, freilich wohl ... und es kommt mir oft auch selber so für ... und mit der Zeit stimmt' es grad auch ... und es hat nur e i n e

Digitized by Google

so einen Gang gehabt wie die da ... und das Gescheiteste ist's gerade nicht gewesen in meinem Leben, daß ich derselbigen so bald die Lieb' aufgesagt ... und es könnt' viel anders sein, mein' ich, wenn ich rechtzeitig dazu geschaut hätt'. Wahr ist's und auch wieder nicht; es kann sein und wieder nicht auch; denn wer kennt sich denn aus in der ledigen Welt? ... Nun ja, ich kann ja heut' in St. Gertraud einstellen, wenn ich mich tummle. Dort wird man wohl wissen, was das arme Kind auswärts sucht. Es muß was abgesetzt haben; denn umsonst verläßt sie einen Platz nicht, wo sie so gut wie daheim ist. Und völlig wie ein Deserteur ist sie auf und fort über die Berg'! ... Hü! Hü sag' ich, und du, Handiger, laß dich nicht nötigen! Wüstahoo!

So brach der lange Veit von den „Dreikönigen" auf. Die Straße stieg noch merklich an und führte bei den Eisenwerken vorüber, deren jedem ein grüßender Knall vermeint war; auf der Rückfahrt konnt' es ja hier ein paar Fässer Sensen und dort Schaufeln oder Hauen zu verfrachten geben.

An beiden Enden des Marktfleckens ward abgeladen. Außen glichen die Semmel- und Mundmehlsäcke einander völlig; aber die weißen Gesellen, welche sich dieselben mit Kraft und Geschick auflüpften, vergriffen sich doch nicht. Veit hatte die Blache abgenommen und richtete die

Digitized by Google

staubausschwitzenden Metzenbündel so auf, daß sie über den Wagenbord emporragten und so leicht von den Schultern des Trägers unterfangen werden konnten.

Nachdem die Säcke geborgen waren, betrat der Fuhrmann die Backstube, in welche der große Ofen wie ein Mauerwürfel vorragte. An diesen schmiegte sich der Trog, welcher einem mächtigen Einbaum ähnlich sah. Der Mischer knetete emsig weiter, aber die Frau Meisterin kam mit aufgerafftter Schürze, darin es schwer niederwuchtete; mit großen Augen schlichen, eins ums andere, Kinder herbei, und einmal da, sprangen sie auf die Bank und drängten sich an den Tisch. So was wie heut' gibt's nicht alle Tage zu sehen, und es gilt eine Augenweide, die leider Gottes jedes Menschenherz lüstern macht.

Der Fuhrmann hat den Kittel kopfüber abgestreift und sitzt nun noch einmal so schmal da. Auch die Geldkatz' um seine Mitte sieht noch hungerig aus.

Sie rechnen mit der Kreide, Veit und die Meisterin, jedes für sich eine andere Tischecke bekritzelnd. Die Aufzeichnungen müssen wohl übereinstimmen, denn jetzt beginnt das große Schauspiel, an welchem sich die Kinderaugen kaum ersättigen können.

Die Meisterin langt nämlich in die Schürze und zählt drei Silberzwanziger auf den Tisch

Digitized by Google

und darunter reiht sie drei andere, und wieder andere marschieren auf, drei Mann hoch, und wieder andere rücken in Reih und Glied, und nun ist schon die zehnte Lage fertig. Aber es nimmt noch lange kein Ende. An die erste dreizeilige Säule setzt sich von oben niederwärts die zweite, an die zweite die dritte und vierte an. Der halbe Tisch ist schon silbern gepflastert. Den ausleerenden Fingern wird die Arbeit sauer; die Kinder staunen, wie reich die Frau Mutter ist, doch der garstige Mann tut noch immer nicht dergleichen, als ob er genug bekommen könnte. Mit seinen beiden gierigen Händen scharrt er den blinkenden Reichtum zusammen und füllt die Katze damit, als wären ihm solche Einnahmen so wenig etwas Neues wie dem Meßner der Groschen oder Kreuzer in den Klingelbeutel. Merkwürdig, daß es auch solche Raubvögel geben kann!

Und ihr Merkwürdiges hatte die gute Silberzwanziger-Zeit immerhin. Es gab Bargeld und Barzahlungen; Kredit und Wechsel waren schier unbekannte Dinge.

Nachdem Veit seinen Ranzen leidlich gefüllt und den blauen Kittel wieder angezogen hatte, setzt' er sich unter die Blache und fuhr zum Märktlein hinaus, der kärntnerischen Grenze zu. Er selber hatt' es schwerer, die Rößlein aber leichter; sie mußten noch ein paarmal

Digitized by Google

bergan, aber dann war der Grenzsattel überwunden, und ins freundliche Lavanttal hinab mußte sogar der Radschuh eingelegt werden; ebenaus ging's wie geschmiert. In Reichenfels gab es kurzen, in St. Leonhard längeren Aufenthalt — da ließ sich ja vielleicht schon als Rückfracht alter Most erfragen. Niemals leer fahren, war Veits Lieblingssprüchlein.

Er konnte sich streckenweise einem gemächlichen Duseln überlassen; einigemale tauschte er auch wegen säumigen Ausweichens oder unrechten Fürfahrens mit seinesgleichen saftige Grobheiten aus, und von solchen weiß man, daß sie oft länger als der Donner im Gebirge nachgrollen. Als aber die Schatten des Twenggrabens näher und näher rückten, als es zwischen den Bergwänden, welche da und dort kaum dem jungen Fluß und dem Sträßlein Raum gewähren, doppelt zu dunkeln begann, hielt der Fuhrmann wie sein treuer Spitz die Augen offen. Der Graben erfreute sich eben nicht des besten Rufes, und mit einem vollen Beutel reist man weniger sicher als mit schweren Mehlsäcken.

Längst hatte der lange Veit St. Gertraud glücklich erreicht, seinen Wagen unter Dach gebracht und dem klugen Spitz sein nächtliches Wächteramt eingeschärft; längst auch im Stalle nachgesehen, ob seine Schimmel zu ihrem wohlgemessenen Teil kämen, — nicht als ob auf den

Digitized by Google

Roßknecht Michel kein Verlaß gewesen wäre, sondern weil ein ordentlicher Fuhrmann seinen gefütterten und gestriegelten Tieren zu guter Nacht noch gerne mit schmeichelnder Hand übern Rücken fährt; und nun hatte er in der Zechstube schon eine gute Weile das Glas vor sich, machte aber noch immer keine Miene, sich nach der flüchtigen Marie zu erkundigen und so seine Neugierde zu befriedigen. Es galt erst wahrzunehmen, wie's jetzt im Hause zugehe, und das Fuhrwerken macht ja bedächtig.

In der Herrenecke hatte der ein' und andere Schreiber des Verwesers Platz genommen; in der Nähe des Kachelofens saßen ein paar rußige Gesellen, Werksarbeiter, und „dem Veit deck' d a auf", hatte die Frau Groggerin ihrer neuen Kellnerin bedeutet; „Fuhrleute haben gerne die Türe im Auge;" auf diese Art ist der staubige Gast an den Mitteltisch zu sitzen gekommen.

Von der Frau Groggerin geht die Rede, daß sie dem Gesinde auf Holz, den Fuhrleuten auf Zinn und den Herrschaften auf Silber auftragen lasse. Das hat seine Richtigkeit, und das viele Porzellan und Glas im Wandschrank ist just auch nicht schlechter Herkunft, und auf schöne Tischwäsche sieht jede richtige Wirtin und Witfrau. Aber freilich, die Kerzen auf den Tischen sind im Hause selbst gezogen worden; sie lassen die Lichtputze nicht wohl entraten, denn es ist

Digitized by Google

nicht jedermanns Sache, mit benetztem Daumen und Zeigefinger in die Flämmchen zu greifen, und der Fidibusbecher um den Leuchter gilt für eine neuartige Erfindung.

Die Gäste fühlten sich nicht recht behaglich; denn diejenige, welche geräuschlos kam und ging, und, allen eine liebliche Erscheinung, für jeden einen aufmerksamen Blick und ein freundliches Wort hatte, war nicht da; ihre Stellvertreterin glich einer Hummel, die, von ungefähr hereingeraten, brummend mit dem Kopf gegen Wand und Fenster fährt, ehe sie den Ausgang findet. Daher kamen häufiger als sonst die grauen Schläfen, die weiße Haube und die guten Augen der Frau Mutter am Küchenschalter zum Vorschein; häufiger als sonst rief sie auch ein weisendes Wort zur halbgeöffneten Türe herein; es klang nicht herrisch, nicht ungeduldig, aber ein leiser Aerger zitterte doch durch dasselbe.

Zuerst brachen die rußigen Gesellen auf; sie mochten müde sein. Der eine Schreiber hatte noch keinen Silberzehner verzehrt und ging; der andere blieb noch, schien aber eigenen Gedanken nachzuhängen, und das vermehrte noch den gewinnenden Ausdruck seines Gesichtes; für einen stillen Zecher war er offenbar noch zu jung.

Und still war es nun, recht still im Gastzimmer; die Kellnerin machte sich lieber draußen zu schaffen als herinnen, der Schreiber brauchte

Digitized by Google

zur Zwiesprache mit sich selber kein lautes Wort, und der lange Veit wartete geduldig, als säh' er seinen Rössern beim Fressen zu. Seine Anwesenheit mußte der Wirtin zu denken geben, das wußt' er; und wie er selbst derselben kommen wollte, das zu überlegen hat er Zeit genug gehabt. Und jetzt kann er seine Frag' auch wohl schon anbringen, denn die alte Groggerin betritt eigens seinethalb die Stube.

Sie ist ein rühriges Weiblein. Es gibt auch eine herbstliche Frische, eine milde Spätjahrsblüte, und diese ist ihrem Gesichte eigen; kein Fältlein darin ist bösartig, und so viele deren auch sind: sie bilden keine harte, keine eigensinnige Schicksalsschrift. Und die Nettigkeit selbst ist die alte Frau; nett ist ihr hausmütterlicher Anzug, nett ihr Leibhaftiges wie ihr Wesen. Ihre grauen Augen blicken noch ebenso scharf als klar; ein gutmütiger Blick, ein deutsamer Nick fällt an denselben sofort auf. Bei ihrem Anblicke fragt man nicht weiter, wer dem ansehnlichen Hauswesen vorsteht, wer es im richtigen Gang erhält.

Und die gute Frau ließ sich neben Veit, der sich auf der langen Bank noch kaum gerührt hatte, auf einen Stuhl nieder. So ist's sonst ihre Art, wenn sie ein bißchen das weiße Linnen aufhebt und auf der Tischplatte mit der Kreide die Rechnung ansetzt. „Mir scheint," hebt der

Digitized by Google

Lange an, „die arme Marie geht der Frau Mutter überall ab.“

„Ja, Veit, ja,“ erwidert die Wirtin lebhaft; „ich hab' mir gleich gedacht, Ihr wißt 'was von ihr. Die braven Schimmel haben's entgelten müssen; Ihr stellt sonst lieber in St. Leonhard oder Frantschach ein. Und laßt mich nicht länger zappeln, Veit! Wenn sie mein eigenes Töchterlein wär', ich hätte mich die Tag' her nicht mehr ängstigen können.“ „Wie denn? Sie wird ja doch nicht ohne der Frau Mutter ihrem Wissen auf und davon sein?“ „Völlig aus der Weis' ist's, wie ich Euch sag'! Ein bißchen eigen und so für sich hin ist sie wohl alleweil gewesen; aber man hat sie auch um das lieber haben müssen, wenn ihr 's Herz aufgegangen ist. Daß sie mich ohne Vergelt's Gott, ohne Behüt' dich Gott, Mutter! verlassen, daß sie mir das antun könnt', hätt' ich mir mein Lebtag nicht verhofft. Ich hab' sie ja aus der Tauf' gehoben, und aufgewachsen ist sie bei mir, und geschaut hab' ich auf sie wie ein goldenes Lamberl (Lämmchen), und sie hat auch bis zum letzten Tag gut getan, das muß ich sagen; und ja, wie man sich schon so seine Gedanken macht, und Euch darf ich's ja verraten, der Ihr so viel hört und seht: wenn mein Hans einmal aus der Fremd' zurück wär', wenn's zur Uebergab hätt' kommen sollen und wenn er just einen Gefallen

Digitized by Google

gefunden hätt' an der Marie, ich hätt' nicht nein gesagt, wiewohl sie nur ein Dienstbot und ein armes lediges Kind ist. Jetzt ist freilich das alles aus." — „Na, na, liebe Frau Mutter! Ein durchgegangenes Rößl gehört nicht gleich für'n Schinder. Und einen Tuck hat ein jeder Mensch, und 's junge Weibervolk gar. Ein bißchen ‚verübelhaftig' ist sie gewiß auch, und hat's vielleicht einen kleinen Verdruß gegeben?" — „Nicht ein krummes Wörtl meinerseits! Und es hat ihr auch sonst niemand 'was in den Weg gelegt, denk' ich. Wer könnt' ihr denn feind sein? Das heißt, jetzt ist's wohl anders."

„Und wie lang, wenn ich so fragen darf, ist sie denn schon aus dem Haus?"

„Eine kleine Ewigkeit, kömmt's mir für; denn mit der andern, der Lies', kann man doch keine Ehr' aufheben. Also, am letzten Sonntag hat sie noch geschafft, als ginge nichts vor in ihr. Ein genötigter Tag ist's gewesen und hart ist's ihr angekommen, wie's spät und später geworden ist. So viel hab' ich ihr schon angekannt; denke mir aber: das sind Zuständ', wie sie kommen und aufhören, und wie sie ein junges, gesundes Ding noch allezeit überstanden hat. Mir selber, aufrichtig gesagt, ist's aber doch zu viel geworden. Ich bin gewiß gerne die erste auf und die letzte im Bette, und es muß arg sein, wenn mir einmal beim Herd die Augen zu-

Digitized by Google

fallen. Schon um Mitternacht aber hätt' ich die tollsten Schreier und Saufhälf' zu allen Geiern wünschen können. Ich leg' mich also schlafen; auf die Marie hab' ich mich ja ganz verlassen können ... Gestern in der Früh, wie ich Umschau halte: wer nicht beim Aufräumen ist, das ist die Marie. Das hätt' mir auffallen sollen. Ich vermein' aber, sie hat sich verschlafen und es ist ihr zu gönnen, sie hat sich ja viel zu plagen gehabt. Wie's aber später wird, frag' ich denn doch die L e n', ihre Schlafkameradin, und ich glaubt', mich trifft der Schlag, wie d i e mir erzählt, die Marie müßt längst herunten gewesen sein, und dieselbe hätte sich besser angezogen, und es hätt' ganz den Anschein gehabt, als wie wenn sie einen Gang zu machen hätt' für mich. Wer? — Sie, die Marie! Jetzt schwant mir gleich nichts Gutes und ich nehme die Len' schärfer ins Gebet. Die ist aber maulfaul und auch sonst kein Kirchenlicht. Mit Not bring' ich aus ihr heraus: schon längere Zeit sei ihr die Marie etwas wunderlich vorgekommen; und sie hätt' immer einmal im Schlaf aufgeredet und geseufzt, die Marie; und sie hätte sich im Bette immer gleich zur Wand hinüber gedreht und nichts reden mögen, die Marie. So die einfältige Leni; ich weiß jetzt noch nicht, was ich davon denken soll. Und zuerst haben wir doch wohl das ungeratene Kind suchen müssen. Das

Digitized by Google

ganze Haus haben wir umgekehrt, aber gefunden haben wir's nicht. Bei mir hat sie noch den ganzen Lohn stehen, und ihre Sachen hat sie in schönster Ordnung zurückgelassen, und nicht einen Gruß ist ihr all die Lieb' wert gewesen, die man zu ihr gehabt hat.... Verzeih mir's Gott, wenn ich ihr Unrecht tu', aber sagt selbst, Veit, ob euch so etwas schon untergekommen?"

Der Lange hatte aufmerksam zugehört und darüber hinaus noch ein Stück geschwiegen. Sodann meint' er: „Ich mag's drehen wie ich will, ich bring' nichts anderes heraus, als daß sie klein-verzagter Weis' der ganzen Welt den Rücken hat kehren wollen. Wer hineinschauen könnt' in ihr armes Herz! Leicht wohl hat sie einen großen Kummer mit auf die Reis' genommen. Hat man nie was von einer Liebschaft gehört?"

„Sie hat's selber nie verwinden können, daß sie ein lediges Kind ist, und lieber alles in der Welt, lieber sterben, als ein so unglückseliges Geschöpf in die Welt setzen: ist ihre Red' gewesen, wenn man sie mit dem ein' oder anderen aufgezogen hat. Aber ja," fuhr die alte Frau fort, einen scharfen Blick dem einsamen Gast am Herrentisch zuwerfend, „der Herr Kohlschreiber könnt' vielleicht was wissen; er ist ihr schon eine Zeit her nachgestiegen. Ja, Herr Huber, und mit Verlaub: für leicht, für ein bißchen leicht

Digitized by Google

halt' ich Sie, aber nicht für schlecht — hätt' auch noch keinen Beweis dafür."

Auf das hin sprang der junge Mensch auf, blutrot im Gesichte. Das war ein persönlicher Anwurf. Vielleicht hatte er mehr erlauscht, als man drüben voraussetzte — oder sollte die kluge Frau auch eigens ihm zu Gehör gesprochen haben?

„Frau Mutter," stammelt' er heftig, „das verbitt' ich mir! Nicht auch ich bin Ihr Pflegekind. Wenn ich und die Marie so zu einander stünden, hätt' sie sich wohl wenigstens bei mir empfohlen. Ich kann aber beschwören, daß ich nicht weiß, wo sie steckt."

Damit brach er auf, hinter sich die Türe zuschlagend. Sein Glas war erst halb geleert, seine Zeche unbeglichen.

Nun waren sie völlig allein, die Wirtin und der Fuhrmann. Letzterer hatte den Burschen gut aufs Korn genommen und damit, daß er den Kopf schüttelte, mocht' er andeuten wollen, daß er denselben keineswegs für unverfänglich halte.

„Ich hab' ihm schon längst einen ‚Deuter' geben wollen," sagte die alte Frau; „er hätt' auch dagegen aufbegehren dürfen; aber ohne diese gemachte Hitz' hätt's mir besser gefallen. Er ist ein geschickter Mensch sonst, aber die blauen Fürtücher haben ihm's angetan, oder er ihnen, wie man's nimmt. Wollte Gott, daß

Digitized by Google

ich zu schwarz sähe! Wenn sie nur ein Vertrauen zu mir hätt' haben wollen, das arme Kind! Aber, was auch geschehen ist, ich will die Hand nicht ganz von ihr abziehen. Und nun erzählt, Veit, wo sie ist und was sie macht — es ist eh' besser, daß der Kohlschreiber schon fort ist."

„Ja, viel kann ich der Frau Mutter nicht sagen. Gesehen hab' ich sie, oder ich glaub' wenigstens, daß sie's gewesen ist. Und dann hab' ich sie mehr an ihrem Gang erkannt, als daß ich ihr liebes Gesichtl ausgenommen hätt'! Oberhalb Kathal ist's gewesen und beim Dreikönigwirt heißt's, wo ich gewässert und gefüttert hab'. Und wie ich so bei meinem Wagen steh', kommt 's Hascherl aus dem Walde herfür und ist auch schon wieder drüben auf der anderen Seiten im Wald. Ich hab's nicht anreden, nicht fragen können; denn grad verkehrt: meine Schimmel haben ins Kärntersche müssen und sie, die's da so gut gehabt hat, sucht draußen auf dem Murboden wo eine Zuflucht. Hat sie vielleicht Verwandte noch draußen?"

„Daß ich nicht wüßt'! Eine Steirische ist allerdings ihre Mutter gewesen. Und nicht wahr, Veit, Ihr schaut Euch weiter um sie um und laßt mir Post sagen, wenn Ihr selber nicht kommt? Jetzt aber gute Nacht, Veit! Spät ist's worden, und morgen ist Frauentag."

Digitized by Google

II. Der Frauentag

Und ein Frauentag führt in Maria-Buch viel Leute zusammen; um so gewisser, wenn derselbe wie Mariä Geburt in eine Zeit fällt, da die meiste und dringendste Feldarbeit schon getan ist. Die Schwalben rüsten sich zum großen Flug in eine mildere Heimat und auch in den geplagten Menschen rührt sich die Wanderlust.

Sie haben so lange der Scholle angehört, sie konnten von ihr nicht los, sie haben auf ihr gebückt geschaffen; jetzt aber richten sie sich auf und halten Umschau. Der Ernteſegen ist eingebracht; er hat viel Schweiß gekostet, aber er erfreut auch und sichert ein Stück Zukunft, so daß ein zuversichtlicher, ein dankbarer Aufblick gar wohl am Platze ist.

Andererseits ist aber das schönste Stück des Jahres bereits um, die Tage werden kürzer, es herbstelt und der Herbst ist die lichtere Schwelle des dunklen, langen Winters; was kann, was wird dieser bringen? Sind die vollen Scheuern nicht allerlei Unbilden und Gefahren ausgesetzt? Ist der Stall gefeit? Muß nicht mit neuem Mute die Wintersaat bestellt werden und ist nicht doch noch so viel draußen auf den Aeckern und in den Gärten, das des Schutzes bedarf und erst geborgen werden muß? Ja, in die Besitzfreude des Bauers mischt sich Sorge und Kum-

Digitized by Google

mer; er fühlt sich von unsichtbaren Mächten abhängig, und ihnen sein Anliegen vorzubringen, ihnen sein Vertrauen zu bezeugen, wird ihm zum Bedürfnis, das ihn nicht minder demütigt als erhebt.

Das Landvolk wandert gern, wenn es von der Arbeit abkommen kann; aber es hat keine eigentlichen Ferien; es ergeht sich nicht frei und ungebunden — sein Wandern wird zum Wallfahrten. Und das Landvolk will die schöne Welt sehen, liebt Neues, will sein Bestes, ein empfängliches und gehobenes Gemüt in ungewohnte Gegenden tragen; aber es sucht nicht Kurplätze, Bergasyle, Modestätten, sondern Gnadenorte auf. Und am gelegensten deucht den Bauern, auszuziehen, wenn die sommersiedelnden Städter heimkehren, und während diese mit Wind und Wetter in beständigem Hader liegen, nimmt jener beides, wie's kommt, und es würde seiner Wallfahrt das rechte geistige Salz fehlen, wenn sie zu glatt abliefe.

Maria-Buch ist ein kleiner Wallfahrtsort mit einer großen Kirche; es berühmt sich eines gar vornehmen Ursprungs, wird aber von Bauern bewohnt und vornehmlich von Bauern besucht; es ist sehr alt, erzählt seine Legende in teilweise noch unverblichenen Farben und hat über dem mittleren Portal einen funkelnagelneuen Turm bekommen.

Die schöne Kaiserin kehrt aus dem Münster;

Digitized by Google

ein vermessener Günstling steckt ihr ein heimliches Briefchen zu. Sie kann nicht rügen und strafen, ohne Aufsehen zu erregen, und der Zorn des hohen Gemahls, der ihr zur Seite die Kirche verläßt, träfe unbesehen und furchtbar. Klug das Gericht aufsparend birgt die junge Fürstin den frevelhaften Zettel vorläufig in ihr Andachtsbuch, das von kunstfertigen Mönchen säuberlich geschrieben und mit vielen andächtigen Bildchen auf Goldgrund geschmückt ist. Derlei Gebetbücher zählen heute zu den kostbarsten Altertümern — die Andacht ist seither billiger geworden, hat aber dafür an Saft und Kraft verloren. Die Kaiserin ergeht sich vom Altar weg lustwandelnd im nahen Tann und, wie's schon so sein will, sie verliert ihr Buch. Dasselbe wäre zu verschmerzen gewesen; aber die Schelmenreime darin, wenn sie in unrechte Hände gerieten, hätten großes Unheil stiften können. Begreiflich, daß die schöne Herrin selbst das Buch suchen ging, der Helferin der Christenheit ein schönes Haus gelobend, falls sie das teuere Kleinod uneröffnet wiederfände. Und das Buch lag in seiner ganzen Unschuld da, wo jetzt noch die Gnadenkirche steht; denn die schöne Kaiserin hat Wort gehalten, und daß der lüsterne Golo seinen Teil abbekommen hat, ist selbstverständlich.

So ist Maria-Buch entstanden, und daß es so vornehm dabei hergegangen, beirrt den Bauer

Digitized by Google

nicht. Er denkt sich seine Helfer und Gönner am liebsten in Glanz und Herrlichkeit; die Heiligen im Himmel müssen doch wohl zu Ansehen gelangt sein, und eine schöne Kirche auf Erden baut sich nicht aus knauserigen Opferkreuzern auf.

Schon gestern, am Vorabend, sind die Kerzen am Gnadenaltare aufgezündet gewesen, haben viele Wallfahrer ihren Einzug gehalten und ist ihnen ein feierlicher Segen erteilt worden. Heut' aber rückt ein Fähnlein nach dem andern an; bald von dieser Seite, bald von jener Seite erschallt der Lobgesang: „Maria-Buch, du Gnadensaal, sei uns gegrüßt viel tausendmal" — so oder ein bißchen anders, deutsch oder windisch, und immer wieder läuten bewillkommend die Glocken und holt der Priester, mit Geleite aus der Kirche vortretend, die neue Schar ein. Und diese umringt den Gnadenaltar, wirft sich vor demselben auf die Knie, wohnt der Messe, dem Hochamt, der Predigt oder der Litanei bei und gönnt sich nicht früher Rast oder kargen Imbiß, als bis sie ihrer Andacht Genüge getan. Die guten Leute haben sich heiser gebetet, sind bestaubt und wegemüde; sie sind zu wenig welteitel, als daß sie schön geordnet einzuziehen gedächten; sie tragen ihren Mundvorrat und ihre Ruhekissen meist in einem großen Bündel auf dem Rücken, und nicht selten schlägt dieses Bündel kopfüber auf den Boden,

Digitized by Google

wenn sie sich andächtig niederwerfen; der Wirt im Oertlein hat mehr Heu und Stroh als Betten vorrätig; an Küche und Keller werden geringe Anforderungen gestellt; eine Bußfahrt ist kein Kirchtag.

Das Oertlein ist gleichwohl voller Leben. Das kommt und geht, eint und löst sich, schwirrt und schwärmt durch einander wie um einen Taubenschlag! Und während alles so in Bewegung ist, was sinnt und säumt allein nur die fremde Dirn, welche die längste Zeit schon abgesondert, auf einem und demselben Fleck unter dem Kirschbaum sitzt?

Sie hat sich bisher keinem Zuge angeschlossen, scheint auch nach keiner erst zuwandernden Schar auszublicken und für sich selbst hat sie noch keinen Schritt in die Kirche getan.

Den Gnadenpfad behält sie dennoch unausgesetzt im Auge und wenn Sehnsucht, Andacht und Zuversicht einen schwärmerischen Ausdruck haben, so kommt er an diesem seltsamen Kinde zum Vorschein.

Ein blutjunges Geschöpf ist sie noch; sie ist fein und schön, doch ihr Gesichtchen ist leidvoll und manchmal scheint sie an der Rast nicht genug zu haben, sondern wie gebrochen in sich zusammensinken zu müssen. Dann macht sie den Eindruck, als wäre sie weit über ihre Jahre hinaus, als trage sie unverhältnismäßig schwer, als mache sie sich Gedanken, die von Glück und Froh-

Digitized by Google

mut fern abliegen, und als ziehe sich ihr ganzes Wesen zu einem letzten Entschluß und Trotz zusammen.

Und das eigensinnige Mädchen zögert noch immer; will sie abwarten, daß sich die Menge verlaufe und die Kirche leer werde? An einem Frauentag bleibt sie den ganzen Tag offen und es lösen darin die einen die anderen ab. Oder will sie die Gnadenmutter für sich allein haben? O, die hat heute gar vielen Zutritt zu gewähren, auf viele herabzublicken, vieler Bitten und Anliegen ein mildes Gehör zu schenken. Was wiegt der verschämte Kummer, des Einzelnen Leid, wo groß die Not und allgemein?

Der Tracht nach ist das Mädchen eine Lavantitalerin; weiß sie daheim keine Gnadenschwelle oder scheut sie dort mit Bekannten zusammenzutreffen?

Sie ist sauber gekleidet, aber für den weiten Weg hat sie sich schlecht vorgesehen und wenig mitgenommen. Nichts hat sie bei sich als einen kleinen Handkorb, einen länglichen, binsengeflochtenen „Zögger". Den läßt sie aber nicht von ihrer Seite, den hält sie hartnäckig verschlossen. Der mußte mit, als sie vor einer Weile zum Brunnen ging, ihren Durst zu stillen, und der tut sich auch jetzt nicht auf, nun sie's hungert. Sie zieht nämlich ihr trockenes Stückchen Brot aus dem Fürtuchsack hervor; der rätselhafte Zögger steuert nichts bei.

Digitized by Google

Und wieder dieses geduldige Sitzen und Harren! Es ist längst nicht mehr warm; die Sonne zieht sich hinter den Waldberg hinab, die Abendschatten erstrecken sich über das halbe Tal schon, Kühle weht, die Dämmerung nimmt überhand und über den Flußauen verdichtet sich die Feuchte zu einem Nebelschleier. Es muß sie frieren, die arme Fremde, und ist ihr Auge nicht schon stumpf vom unverwandten Spähen nach der Kirchenpforte?

Endlich wird's davor still und öde. Die letzten Wallfahrer sind abgezogen oder haben sich durchs Oertlein verteilt. Doch ja, ein altes Mütterchen trippelt noch aus der Kirche; es ist um die Betläutenszeit. Es naht auch schon der Meßner mit dem großen Schlüssel. Und nun ist plötzlich Leben gekommen ins Mädchen, das wie versteinert dagesessen.

Mit einem Sprunge ist die Dirn am Portal und mit hastigen Worten fällt sie den Pförtner an: „Guter Mann, laßt mich noch hinein ... nur für einen Augenblick ... ich bitt' gar schön!"

Aber der Graukopf antwortet mürrisch: „Hast du nicht den ganzen Tag über Zeit gehabt oder mußtest du unter dem Baume Maulaffen feil haben?"

„Habt Mitleid! Ich möchte mit der Gottesmutter gern allein sein, und wenn sie mich erhören will, ist's ja bald geschehen ..." Und

Digitized by Google

sie drückt dem Abwehrenden ein längst bereitgehaltenes Silbergröschl in die Hand.

Der strenge Tempelhüter weist es nicht zurück, aber sicherlich rührt ihn mehr noch das wunderliche Wesen, das ängstliche Ungestüm des Mädchens: „Nun, so geh zum Altar vor," sagt er; „ich will derweil in allen Winkeln nachsehen, es schleicht sich oft auch verdächtiges Gesindel ein."

„Nein, Herr Meßner, so nicht! Ihr müßt bei der Tür zurückbleiben, müßt mich ganz, ganz allein lassen; ich brauch' wirklich nicht lang'."

„Närrische Dirn! Und was hast du denn in deinem Zögger? Du wirst mir doch nicht die Kirche anzünden?"

„Dann verbrenne ich mit, und es wär' just kein Schad' um mich."

„Also mach bald! Ich kann mir's eh denken, was du auf dem Herzen hast."

„Das nicht schon, Meßner! Aber so oder so, Ihr erfahrt's heut' noch."

„Na, na, mach' dir's nicht zu schwer, armes Kind!" tröstet der Alte, betroffen von dem furchtbaren Ernst im Gesicht, das sich im blassen Dämmerschein ihm zugewandt.

„Magst nicht den Zögger bei mir zurücklassen?"

„Grad' der muß mit. Und jetzt in Gottes Namen!"

In der Kirche ist's schon finster. Aber das

Digitized by Google

ewige Licht brennt und das ist ein guter Wegweiser; es geht ein glutiger, purpurner Schein von ihm aus, und manchmal ist's, als wink' und nick' etwas im Lichtlein.

Dahinter breitet sich's mild wie Mondschein und strahlenförmig aus. Das ist der Silberwolkenkranz, der die Madonna umgibt; man kann daher nicht im Zweifel sein, wo ihr Gnadensitz ist.

Auch auf dem Hochaltar liegt weißlicher Schimmer und in einem unterscheidbaren Grau kann man selbst die Stufen zählen. Wenn sich darauf dunklere und hellere runde Flecke bemerkbar machen, so sind das die Kniemale, die von unzähligen Pilgern herrühren; von der Andacht läßt sich sogar der Stein erweichen.

Die Seitenstatuen blicken und blinken nur da und dort vor; sie schauen anders drein als unter Tags; vielleicht, weil sie sich nun weniger zusammennehmen müssen, weil sie sich ein bißchen gehen lassen dürfen. Manch eine schielt aber doch überrascht oder etwas unwirsch auf das Dirnlein herab, das ihre Nachtruhe stört: Was will denn die noch, sind wir heute noch immer nicht genug in Anspruch genommen worden? Und was kann sie denn darzubringen, was im Zögger haben? Ein paar honigduftende Wachskerzen wohl, einige Rosenkränze für ihre Lieben, ein Amulett oder ein „Brevierl" — wir kennen das, und es ist ohnehin schon alles geweiht.

Digitized by Google

Aber ja, jedes hält gerade seine Gabe für die richtigste und beste.

Wenn so die aufgestörten Statuen denken, so sind sie denn doch einigermaßen auf dem Holzweg; sie kennen das Dirnlein noch nicht oder ihre Wissenheit macht sich's bequem.

Das Mädchen ist mutig eingetreten; sie merkt nicht, daß ihre Schritte wiederhallen. All ihr Wesen ist Eifer: rasch zu machen gilt's; nur wenige Augenblicke sind ihr zugestanden, und wie Schweres, wie Wichtiges und Entscheidendes drängt sich da zusammen!

Sie öffnet den Zögger und was Licht und Schimmer in der Kirche, scheint sich mit einemmale zu verfalben.

Sie hebt ihre Gabe heraus und legt sie auf den Altar. Auf Leinen gebettet ist dieselbe, und ein seidenes Tüchlein bedeckt sie noch. Leicht wie Spinneweben ist dieses, und zitternde Finger entfernen es — die Muttergottes muß alles sehen.

Es ist, als hielte die ganze Kirche den Weihrauchduft ein; es ist, als zög' ein Schauder durch den heiligen Raum: ein regungsloses Kind liegt auf dem Altar, der Madonna zu Füßen, eine arme, winzige verlorene Kreatur!

Auf den kalten Steinen aber wimmert die Pilgerin, und ein schreckliches Gebet entringt sich ihrer jungen gequälten Brust: Heilige Maria, Muttergottes, den ganzen Tag und auf dem

Digitized by Google

ganzen Weg her hab' ich an dich nur gedacht, auf dich mein Vertrauen gesetzt; mehr beten kann ich nimmer. Weck' mir's auf, mein armes Kind; es schläft so furchtbar lang' und nimmt von meiner Brust keine Wärme an. Weck' mir's auf; es ist ja ein Bub', und du wirst weniger Kreuz mit ihm haben. Weck' mir's auf — dir ist's ein Leichtes; und laß mich wieder sein liebes Schreien hören! Wenn's aber nicht kann sein, muß ich glauben, daß ich's umgebracht habe, daß ich schlecht bin und du mich verworfen hast — und dann ist mir eh schon alles eins.

Heißere, trotzigere Tränen waren wohl nie noch auf den Stein gefallen. Als erachte sie sich unwürdig, mit ihren sündhaften Augen zu sehen, wie sich an ihrem Kinde das gehoffte Wunder vollziehe, hat sie, die heillose Mutter, ja gar nicht aufgeblickt, im Staub liegend, gebrochen an Körper und Geist, wie sie ist.

Jetzt aber springt sie auf; sie will sehen und horchen — wenn der Kleine jetzt noch nicht wach ist, sich nicht rührt und nicht schmerzhaft sein Mündlein bewegt, ist alles weitere Hoffen umsonst. Sie beugt sich über das Kind und ihr Blick — erstarrt: erkennt sie erst jetzt, daß dasselbe tot, entstellt, für das Grab schon gezeichnet ist?

Ein Ruf schmerzlicher Enttäuschung, ein unsäglicher Wehschrei entfuhr ihr und wie leblos fiel sie auf die Altarstaffel zurück.

Digitized by Google

Aber nein, keine unnütze Schwäche, und es wird auch noch Aergeres zu überstehen sein. Schon stapft der Meßner heran ... er soll über keine üble Wirtschaft zu greinen haben: daher rasch wieder eingepackt und mit dem Bettlein, mit dem hilflosen Kind und mit dem bergenden Tüchlein in den Zögger zurück! Der Kleine braucht nicht mehr so weich zu liegen, und um das ist noch grausiger das Tun der Enttäuschten.

„Du hast mich völlig erschreckt, Dirn!" sagte der Pförtner herbeikommend. „Ist dir 'was zugestoßen?"

„Es ist weiter nichts; die Muttergottes kann nicht einen jeden erhören."

„Und du hast deinen Zögger schon wieder eingeräumt! Muß was Schönes drinnen sein!"

„Ihr seid wohl neugierig, Mann? Hier haben wir Licht ... so schaut her, wenn Euch nicht grauſt."

Und beim rötlichen Schimmer des Altarlämpchens tat er einen Blick in den ihm offen dargereichten Handkorb und unter das seidene Tüchlein ... selbst das verklärende Licht konnte über die kleine Leiche keinen Lebenshauch mehr verbreiten.

„Ums Himmelswillen, was ist denn das?" rief der Kirchendiener entsetzt aus. „Mit einem toten Kind kommst du zu der Muttergottes? Das heißt Gott versuchen, und für so verrückt hätt' ich dich doch nicht gehalten. In einem

Digitized by Google

ſolchen Falle ſoll man Gott danken, daß er das Kleine wieder zu ſich genommen; gut aufgehoben iſt's ſo."

„Wie Ihr's halt verſteht, Meßner!"

„Solcher Kinder laufen doch genug herum auf der weiten Welt und ein leichtes Fortkommen hat noch ſelten eins gefunden. Oder tu' ich dir vielleicht unrecht, wenn ich dich für eine ledige Dirn anſehe?"

„Was ich bin, leugne ich nicht. Die Mannsbilder ſind nicht immer ſo, wie ſie ſein ſollten."

„Jetzt ſchau, daß du weiter kommſt; zuſperren, betläuten muß ich, und die Kirchen iſt juſt keine Spinnſtube."

„Ich tät ſchon warten, bis Ihr fertig ſeid, wenn Ihr mich zum Herrn Pfarrer führen möchtet."

„Zum Pfarrer willſt?"

„Fürs arme Würmchen da möcht' ich ein kleines Fleckchen in der geweihten Erde. Ich kann ſchon zahlen, wenn's nicht gar zu viel koſtet."

„Ja, der Pfarrer muß wohl verſtändigt werden, und du kannſt mit dem toten Kinde nicht länger herumziehen, das iſt richtig. Ein Kindertrüherl wäre bald beiſammen und morgen in aller Früh' . . . ja wart' vor der Kirchentüre und bet' den engliſchen Gruß, auf daß alles gut ausgehe."

In den gleichmäßigen Schlägen der Glocke

Digitized by Google

klang nichts von dem Weh und der Unruhe, welche im Herzen der Mutter mit dem toten Kinde Einkehr gehalten. Wallfahrtskirchen haben gewöhnlich ein schönes Geläute. Dasselbe kündet Frieden und Freude, trügt aber oft auch!

Neben einer großen Gnadenkirche steht meist auch ein geräumiger Pfarrhof, der den Sommer über von mehr Priestern als im einsamen Winter besiedelt ist. Sprachenkundig sollen sie sein, diese Hilfsgeistlichen, um den bunten Pilgerscharen in verschiedenen Zungen, jedem in der seinen, den ersehnten Trost spenden zu können. Der ständige Vorstand dieser stets wechselnden Priesterschaft soll mannigfache und nicht ganz gewöhnliche Eigenschaften in sich vereinigen. Ein gesetztes Alter, Erfahrung und Wohlwollen werden bei ihm, wie billig, vorausgesetzt; außerdem soll er mit den Behörden umzugehen wissen, dem weitläufigen Schreibgeschäft vorstehen können, denn er ist von staatswegen Beamter, und überhaupt mit der Hirtenklugheit keine geringe Weltkenntnis verbinden. Ist er überdies selbst ein Leidender, so versteht er desto besser die Mühseligen und Beladenen; hat er ein Gebrechen, so fühlt er mit den Gebrechlichen; und da er gewöhnlich reich bepfründet ist, fällt ihm das Wohltun leicht.

Pfarrer Ferdinand P e r c h t o l d entspricht diesen Anforderungen nicht übel. Er hat Ansehen und Einfluß; er ist zugänglich und freund-

Digitized by Google

lich; er ist durch die billige Verteilung der eingelaufenen Meßstipendien ein Segen für die armen Kapläne in der Nachbarschaft und im weiteren Umkreise.

Seine geistlichen Pflichten tut er gern kurz ab — begreiflich; denn er ist seines Wohlbefindens nicht lange sicher. Und ein bißchen leutscheu ist er auch, weil ihn die Gicht und die Atemnot plagt, weil ihm jede ernstere Aufregung schadet. Seine Augen blicken gut und verständig; in der Jugend mögen sie für schön und gefährlich gegolten haben. Wenn ihn der Schmerz nicht verzerrt, ist wohlgebildet sein Mund und beredt. Seine Haare sind gleichmäßig ergraut; er trägt sie kurz. Gestalt und Gang sind etwas unbehilflich geworden — ach, baufällig wird das Haus, in welches die Krankheit ihren Einzug gehalten.

Pfarrer Perchtold hatte für die Lavanttalerin, die soeben eintrat, einen mißtrauischen Blick: eine natürliche Schutzwaffe das; denn der Unwürdigen nahen immer mehr als der Würdigen. Aber sein Auge milderte sich sofort, als die rührende Erscheinung vor ihm hielt. So sieht keine Landstreicherin, so keine verlorene Dirn aus.

„Du willst dein Kind einsegnen lassen? Laß sehen."

Unwillkürlich griff der geistliche Herr nach der großen Dose nebenan auf dem Schreibtisch,

Digitized by Google

und eine Handbewegung bedeutete der unglücklichen Mutter, ihr Kind wieder zu bedecken.

„Das wirst du freilich erst wieder lebendig sehen am Tage, der unser aller Auferstehung ist. Ist es denn getauft?"

„Wohl, wohl, das Kreuz hab' ich darüber gemacht, wie's den ersten Schrei ausgestoßen hat."

Der Priester schüttelte das Haupt.

„Und geweint hab' ich über das arme Ding; das ist freilich nur sündhaftes Wasser gewesen. Dann hab' ich aber selber die längste Zeit nichts gewußt von mir."

„Du hast also keinen rechten Beistand gehabt?"

„Mitten in der Nacht, im Keller drunten .. ich hätt' noch Bier zu holen gehabt ... am Sonntag ist's gewesen, und viel zu tun hat's gegeben für die Kellnerin ... da ist's plötzlich über mich gekommen."

„Arme Haut, du hast heut' zu viel schon durchgemacht, scheint's! Ich will auch nicht fragen, wie du deine Ehre verloren. Aber hast du denn gar nichts vorkehren können fürs kleine, frierende Wesen?"

„In meinen Unterrock hab' ich's eingewickelt gehabt ... ich hab' ihn eh noch da in meinem Zögger, und mein Halstüchl, das da, hab' ich darüber gebreitet, daß es nicht so schreien und

Digitized by Google

das Haus aufwecken möcht', und des vielen Wein- und Bierdunstes wegen."

„Und darunter ist es e r s t i c k t," sagte der Pfarrer ernst und bestimmt.

„Ich habe geglaubt, es schläft, wie ich wieder zu mir gekommen bin. Und wie ist's denn, Hochwürden, wenn so verhüllt die Taufkinder weither in die Kirche getragen werden?"

„Du wirst Anstände haben, Anstände bei Gericht . . ."

„Es wär' mir eh das Liebste, wenn ich nicht mehr zu leben hätt'!"

„Meinst du, unsereiner sähe nicht auch schon gern seiner Auflösung entgegen? Es gehört ein starker Glauben dazu, körperliche Qualen auszustehen und auszuharren, und mehr noch, wenn auch die Seele wund ist . . ." Das hatte der Pfarrer mehr für sich hin gesprochen.

Sodann fragte er streng: „Drauf hast du die Wallfahrt angetreten, um den Verdacht abzulenken?"

„Aber, Herr Pfarrer . . .!" rief die Unglückliche mit einem herzdurchbohrenden Schrei aus; sie mußte sich an der Tischkante festhalten, um nicht umzusinken.

Der Geistliche blickte gespannt in ihr zuckendes Gesicht, in ihre Tränen und schwieg. Die Fremde erging sich aber in keine weitläufigeren Aufklärungen, sondern fuhr ergebungsstumpf fort: „Auch das will ich über mich ergehen

Digitized by Google

lassen, und die Welt soll glauben, was sie will; die Muttergottes von Buch weiß es besser ... Und darf ich für mein Kleines um ein ruhiges Platzl bitten?"

Der Pfarrer tat, als hätt' er gerade das Wichtigste überhört; einen früheren Faden aufgreifend fragt' er: „Du bist eine Lavanttalerin?"

„Ja, die Frau Groggerin in St. Gertraud hat sich von Kind auf meiner angenommen; die letzte Zeit bin ich ihre Kellnerin gewesen."

„Dein Name?"

„Marie Klöckl?"

„Heißt so der Vater oder die Mutter so?"

„Den Vater hab' ich niemals kennen gelernt und die Mutter ist gestorben; ich hab' ihr längst schon Abbitte geleistet im Geist!"

„Wieso?"

„Daß sie mich ohne ehrlichen Namen in die Welt gesetzt, hat mich lang' gekränkt; jetzt bin ich selber schlechter, als sie gewesen ist."

Auch auf das ging der Priester nicht genauer ein, sondern seine nächste Frage lautete: „Und du willst uns glauben machen, daß du dich gleich nach deiner schweren Stunde hieher auf den Weg gemacht, und daß dir das nicht zu hart angekommen?"

„In St. Gertraud bin ich am Montag früh fort. Ein paarmal bin ich unterwegs liegen

Digitized by Google

geblieben. In Obdachegg hat mich eine Bäuerin gelabt ... die weiß, wie mir gewesen ist."

Eine Weile überließ sich der hochwürdige Herr dem Nachdenken; sein Gesicht ward wieder milder.

„Ich kann dein armes Würmlein nicht ohne weiteres einsegnen; es muß zuvor ein Totenbeschauzettel ausgestellt werden. Du mußt zum Bezirksarzt nach Judenburg, mit deinem ganzen Zögger da, und zwar heute noch ... Doch wart', ich gebe dir ein Briefchen mit und meine Kuhdirn kann dich begleiten. Verzag' nicht ganz; vielleicht geht's besser aus, als es den Anschein hat."

Die Vernommene schwankte mühsam hinaus und der Gestrenge blickt' ihr mit feuchten Augen nach.

Dann erhob sich der Pfarrherr selbst und begab sich in die Küche: „Gebt der Fremden ein warmes Süpplein, aber bald! Auch ein Glas Wein wird ihr gut tun. Und die Kuhdirn soll nach Judenburg mit ihr zum Doktor Schlag, und gut acht haben auf sie. Glücklicherweise ist der Weg kurz, und es gibt Mondschein durch den Wald."

So anstrengend der Tag für ihn gewesen, der Pfarrer wartete gleichwohl die Rückkehr der Magd ab, ehe er sich zur Ruhe begab, die sich leider zu oft nur schöner anließ als sie vorhielt.

Nach fünf Viertelstunden etwa kam die

Kuhdirn, und sie hätte sich auf dem Rückweg sehr beeilt, sagte sie. Mit der Fremden sei kein rechtes Weiterkommen gewesen. Schon einen Büchsenschuß weit vom Haus sei sie schwach geworden und bald habe sie mehr getragen als geführt werden müssen. Ihre Hände hätten eine Hitze gehabt, nicht zu sagen, und völlig wirr geredet hätt' sie. Aber alles habe sie ruhig mit sich geschehen lassen, auch daß sie ihr den Zögger abgenommen, und daß derselbe einen abscheulichen „Gruchn" gehabt hätt', müsse sie sagen. Sie selber, die Karntnerin, sei wohl ein armes „Hascherl", und lieb sein müsse sie, und gezittert hätt' kein Espenlaub mehr, wie sie. Wie sie zum Doktor gekommen, hätt' der die Kranke kaum anzuschauen gebraucht und gesagt hätt' er gleich: „Frau Mutter, wir kriegen einen Gast, und nur gleich ins Bett mit ihm, 's ist höchste Zeit!" Das läßt sich die alte Frau nicht zweimal sagen; sie nimmt die Fremde unterm Arm, und ich hätt' ihr den Zögger geben sollen, meint sie. Aber der Doktor hat eine gute Nasen; er schaut so ins Körbl hinein und sagt: Mutter — er duzt die Frau Mutter — Mutter, sagt er, das ist nichts für dich; das nehm' ich in mein Zimmer, das geht den Bezirksarzt an. Zu mir aber sagt er — ich hab' nicht erst zu sagen gebraucht, wer mich schickt — dem Herrn Pfarrer laß' ich mich bestens empfehlen, und schönen Dank für sein Brieferl; ich werd' es lesen, sobald

ich allein bin; zuvor muß ich aber noch zu der Kranken. Und so läßt er mich stehen, und fort ist er, als hätt' er ein Feuer zu löschen gehabt. Muß wohl schlecht steh'n mit derselben, die ich hingebracht hab'."

Und die Magd ist sich bewußt, einen umständlichen Bericht erstattet zu haben. Ihr Herr ist auch gar nicht unzufrieden damit. „Jetzt geh' schlafen, Julie," sagte er; „es wird dir nicht schaden, eine kleine Bewegung gemacht zu haben."

Und wie er wieder allein ist, überlegt der Hochwürdige noch das eben Vernommene. Daß er sich der Verlassenen annimmt, noch eh er meine Zeilen gelesen, ist brav! Mit solchen — Heiden ist leicht auszukommen, murmelt er für sich hin, und er meint den Doktor damit. Und weiter: Es ist ein eigenes Kind, diese Fremde; es wär' ein prächtiges Geschöpf, so ohne Falsch, wie mir deucht ... wer sich an ihr versündigen konnte, ist von denjenigen, die Aergernis geben und denen der Herr den Mühlstein an den Hals und die Tiefe des Meeres zugedacht hat. Nun, vorläufig weiß ich sie gut aufgehoben ...

Der Brief des Pfarrers aber lautet: „Lieber Herr Doktor! Ich schicke Ihnen ein Mädchen aus dem hinteren Lavanttale ins Haus und empfehle dasselbe nicht minder Ihrem Mitgefühle als Ihrer amtlichen Aufmerksamkeit. Die Arme hat sozusagen unmittelbar nach ihrer

Digitized by Google

schweren Stunde mit ihrem toten Kinde den weiten Weg hieher zurückgelegt, in guter Absicht, in überschwänglichem Vertrauen, wie ich glaube. Ich habe sie scharf ins Verhör genommen und halte sie für mehr unglücklich als schlecht. Daß sie sich in keiner guten Haut befindet, werden Sie sofort selbst erkennen, besser als ich. So günstig man auch den Fall deute, das Gericht wird kaum zu umgehen sein. Das corpus delicti befindet sich in ihrem Handkorbe. Mit bestem Gruße an Ihre Frau Mutter — Ihr Verehrer Pfarrer Perchtold."

Doktor Schlag hauste mit seiner Mutter, einer Beamtenwitwe, welche die kargen Tage mit Würde überstanden hatte und nun der besseren sich ohne Ueberhebung freute; sie war tätig, ordnete mit Geschmack, und wenn das Frauenleben der kleinen Kreisstadt schon merklich feinere Formen annahm, so ging dies hauptsächlich auf ihre Anregung, ihr Beispiel zurück. Ein zierliches Frauchen, schien sie mehr gealtert als verblüht; gesundes Braun hält lange vor. Ihr Sohn, das einzige Kind, war ihre Sorge, ihre Freude, ihr Stolz. Derselbe, schlank, hochgewachsen, gelenk, war amtlichen und wissenschaftlichen Eifers voll. Seit anderthalb Jahren zum Bezirksarzt ernannt, stand er mit seinen höheren Kollegen vom Kreisamte im besten Einvernehmen. Er brauchte nicht Kunden anzulocken; sein fachlicher Ernst, sein

Digitized by Google

einnehmendes Wesen und sein richtig zugreifendes Wohlwollen bewirkten ein wachsendes Zutrauen. Er hatte verschmäht, sich mehr nach einer Geldheirat als nach Praxis umzusehen, und seine Mutter fern und einsam zu wissen, hätt' er nicht ertragen. Das Muttersöhnchen stellte gleichwohl seinen Mann.

Nun hatte er längst trotz der vorgerückten Nachtstunde den Inhalt des Zöggers gemustert und die kleine Kindesleiche untersucht. Auch den wissenschaftlichen Befund hat er schon zu Papier gebracht. Und mehr als einmal hat er bereits wieder beobachtend und lindernd am Krankenbette geweilt. Jetzt vertieft er sich nochmals in die Zeilen seines geistlichen Freundes, an seinem dichten, dunklen Schnurrbärtchen kauend oder wohl gar mit den schönen Zähnen nach der Mouche der Unterlippe langend, wie's seine Art ist, wenn er nachsinnt und zu einer Diagnose, zu einem Gutachten sich zusammennimmt.

Ihm, dem Pfarrer, hat *sie* wohl mehr gebeichtet, meint er, als sein Brieflein erraten läßt. Ich will morgen zu ihm. Anzeichen eines jähen Eingriffs ins junge Leben, einer äußeren Gewalttätigkeit sind nicht vorhanden. Das Kind ist erstickt ... Kann sich nicht einfach die schützende Decke verschoben und das Mündlein verlegt haben? *Sie* unternimmt mit Lebensgefahr eine Wallfahrt, kommt mit über-

Digitized by Google

schwänglichem Vertrauen und sollte mit bösem Willen gegen ihr Kind gewütet haben? Hatte sie unterwegs nicht reichlich Gelegenheit, es tot oder lebendig auszusetzen? Wir wollen sehen. Sie übersteht's, eine gesunde, eine schöne Natur. Vorläufig bleibt sie bei mir ... vielleicht schlichtet sich die Sache, eh die Aermste noch völlig zum Bewußtsein kommt, und bleibt ihr die Schande erspart.

Mit derlei Betrachtungen und Vorhaben begibt sich der Doktor zur Ruhe. Sie stimmen merkwürdig überein mit den letzten Gedanken des befreundeten Geistlichen, und so sind an diesem Frauentage zwei Männer mit schönem Gewissen, ohne dessen vielleicht selber inne zu werden, schlafen gegangen.

III. Beim Doktor und in der Dreikönigskeusche

Um die Wallfahrt der Kärtnerin mit dem toten Kinde spann sich selbstverständlich bald ein Gerede. Das Gerücht bemächtigte sich derselben und dieses ist von Haus aus leichtfertig oder gehässig; es übertreibt, entstellt und verdächtigt. Eine Kindesmörderin hat man eingebracht, hieß es, eine Fremde aus dem Lavanttal. Ihr Kind hat schon „ein' G'ruchen g'habt" und doch hat sie noch immer so getan, als müßt' es in Maria-

Digitized by Google

Buch die Augen aufschlagen, zappeln und nach der Mutterbrust verlangen, eine abgedrehte Dirn, eine scheinheilige, die sie sein muß. Und eigens die Kirche hat sie sich aufsperren lassen, und allein hat sie drinnen sein wollen, und was sie da gemächelt und gedächtelt, nicht einmal der Meßner hat's sehen dürfen. Den hat sie ja bestochen gehabt, und ihr Liebhaber muß wohl danach sein, daß sie das tun kann. Ist sie denn so hübsch? Wie man nur so fragen kann: ist doch auch der Doktor, der ledige, ganz vernarrt in sie. In seinem Haus hat er sie und er läßt sie noch immer nicht fort.... Das Nervenfieber hätt' sie, sagt er, und vielleicht hat sie ihn selber schon damit angesteckt; wer sollt' denn auch nicht schnappen, wenn ihm die gebratenen Tauben in den Mund fliegen? Nicht wahr ist's, daß sie der Bucher Pfarrer selber eingeliefert, und wenn schon, so hat er die rechte Adresse verfehlt; denn in den Kotier, zum Kriminalaktuar gehört sie, und der hat Haare auf den Zähnen, der läßt sich nicht um den Daumen drehen, ganz im Gegenteil, der wird ihr schon die Daumschrauben anzulegen wissen. Mit dem guten Herrn Pfarrer hat sie's freilich leicht gehabt; dem hat sie nur so was wie eine Kirchenbuß' vorzumachen gebraucht! Und sollte nicht nachher der Doktor dem Pfarrer auf den Leim gegangen sein? Ein Freigeist sein will er und spielt mit ihm unter einer Decke! Und ein hoch-

Digitized by Google

mütiges Ding über einand' ist sie, die Landstreicherin; wie sie nur dort gesessen ist vor der Kirchentür und die längste Zeit sich über die armen Wallfahrer lustig gemacht hat! Und mit der Schönheit soll's just auch nicht so weit her sein; wie eine Wetterhex' hätt' sie ausgeschaut, sagt man. Die „Guster" sind halt verschieden; aber daß sie zuletzt auf dem Schub in ihr Landl zurück muß, das ist gewiß ... wir haben Scherereien genug mit unseren eigenen Leuten. Auf den Schub? Lächerlich; mit einer Kindesmörderin macht man einen kürzeren Prozeß ...

Das klang nicht liebevoll, das war ungereimtes Zeug, aber an beides kehrt sich das müßige Geschwätz nicht. Und einen Stamm, einen greifbaren Halt hatte das wuchernde Geranke immerhin. Ja, so willkürlich die Vermutungen umsprangen, in einem Stücke trafen sie sogar das Richtige.

Der Aktuar ist wirklich ein heikeliger Herr. Er ist ein reizbares Männchen durch und durch; auf seinem bartlosen, schmalen, zitterigen Gesicht ist das Rot des Eifers und der Erregtheit fast die beständige Farbe. Er ist tüchtig und nicht ohne Scharfsinn; aber es fehlt ihm die Gelassenheit; und so verbohrt sich sein Witz nicht selten. Sein galliges Wesen schlägt überall vor, und wer ihn willkommen geheißen, möcht' ihn im nächsten Augenblicke schon wieder gehen sehen, ja ihm wohl gar dazu behilflich sein. Die Amts-

Digitized by Google

genossen finden ihn schwierig und unausstehlich, aber seine zufahrende Weise erfreut sich doch auch manchen Anklanges; er ist das, was sich das Volk unter einem strengen Richter vorstellt. Für ihn steht es fest, daß die Kärntnerin, obwohl sie noch nicht vernommen werden konnte, also noch nicht unter seine Klauen geraten war, eine Kindesmörderin, eine Simulantin sei, welche in Maria-Buch eine ausgesuchte Komödie aufgeführt habe. In dieser Auffassung fühlt er sich dem Pfaffen und dem Pflasterschmierer gegenüber nicht wenig überlegen, er, der sichere Paragraphen-Mann. Es begreift sich sonach auch, daß die Anspielung auf die Kirchenbuße und auf die schöne Natur von seinem Stammsitz unter den Tisch gefallen.

Einer, der in Judenburg eine Art Standquartier hatte, erschrak nicht wenig, als von der Kärntnerin und ihrem toten Kind die Rede ging. Es ist dies der lange Veit, der Fuhrmann. Daß die herzlosen Anschuldigungen und Verwünschungen seinen Schützling, die Gertrauder Marie, betrafen, mußt' er bald erkennen, und es wollt' ihm schier das Herz abdrücken. Er hätte laut ausrufen mögen: so ist die Geschichte nicht, so kann sie nicht sein, und für die Lavanttaler Dirn leg' ich meine Hand ins Feuer! Aber was half's? Sein schwerfälliger Bedacht, sein engbegrenzter Fuhrmannswitz konnte gegen den leidenschaftlichen Sturm nicht

Digitized by Google

aufkommen. Und wo sollt' er's anbringen können, was er von der Armen weiß und von ihr hält? Der Fuhrmann gehört auf die Straße und nicht vor studierte Herren. Und faßt er's denn selber, kann er sich's erklären, wie das brave Mädchen zu einem Kinde und das Kind ums Leben gekommen? Nein, nein! Ein großes Unglück hat's abgesetzt; sie kann nicht schlecht geworden sein, die Marie nicht, sagt er sich; aber es ist ihm doch leid um sie, als wie wenn ein schönes Haus abgebrannt, als wie wenn ihm alle Rösser umgestanden wären. Ich soll mich weiter um die Dirn umschauen, soll der Frau Groggerin Post sagen lassen ... o du mein Gott! Die gute Seel' in St. Gertraud erfährt's noch früh genug. Vielleicht hat er ein Einsehen, der Himmel, und ruft die verlassene Mutter zu ihrem Kinde ab; es wär' vielleicht eh das Bessere ...

So denkt der lange Veit und fährt recht tief ins Unterland.

Marie war schwer erkrankt. Nach Wochen stellte sich erst die Wendung zum Besseren ein. Da klärte sich der Geist, aber die Schwäche war noch sehr groß; und wie sie von Kräften gekommen war, so wechselte auch ihr ganzes Aussehen. Eine Weile schien sie sehr gealtert, dann aber begann sich eine neue, bleichere und feinere Jugend zu entwickeln. Der Doktor hatte eine Freude an diesem erneuten Leben und seine

Digitized by Google

Mutter nahm sich des unglücklichen Gastes mit der lautersten Menschenfreundlichkeit an. Sie wollte Einblick gewinnen in das verstörte Gemüt und dasselbe wieder aufrichten; mit mütterlicher Zärtlichkeit und Sorgfalt suchte sie dem verlassenen fremden Kinde beizukommen, und das grause Schicksalsrätsel desselben sollte sich ihrem berechtigten und schonenden Mitgefühl gegenüber auftun.

Aber gerade an ihrem Zartsinn lag's, daß sie von der Armen weniger begriffen wurde. Diese Behandlungsweise ging von einem zu hohen Gesichtspunkte aus; sie verblüffte und verwirrte das Naturkind. Hätte die Frau Schlag vornehm getan: Gnade von oben verstand das einfache Geschöpf; es würde gedankt und sich gedemütigt haben. Doch ungemessene Güte als etwas Natürliches und Selbstverständliches hinzunehmen, war die Gertrauder Marie, die an der Frau Grogger doch auch eine Herrin gehabt hatte, so wenig gewohnt, daß sich dagegen eine Art Mißtrauen regte, ein letzter Rest von Stolz sich auflehnte. Sie will nicht so gehalten sein, sie hat's nicht verdient, sie will lieber gleich in die Straf' kommen als länger eine Prinzessin abgeben müssen! Oder sie denkt sich: vielleicht werden die armen Seelen auch in ein gutes kaltes Wasser getan, ehe sie ins höllische Feuer müssen. So scheu und unerkenntlich gebärdet sich ein Vogel, der nicht für

Digitized by Google

die Freiheit innerhalb der vier Wände, für den Käfig bestimmt ist; so wird dem, der in der scharfen Gebirgsluft aufgewachsen ist, schwül in der wohnlicheren Ebene; so wird den Bauern unheimlich zu Mute, wenn sich die Herrenleute mit ihnen gemein machen.

Eine der ersten Aeußerungen der Wiedererwachenden war: „Wo bin ich denn? und wer zahlt denn für mich? Gewiß die Frau Groggerin ... es sieht ihr völlig gleich."

Es kostete viele Mühe, ihr begreiflich zu machen, daß niemand für sie zu zahlen brauche, daß man nichts von ihr verlange, daß sie sich gut geschehen lassen müsse, um gesund zu werden, und daß sie in ein gutes Haus und zu Leuten gelangt sei, denen es eine Freude bereite, ihr wieder zu Kräften zu verhelfen.

Ach, hättet ihr mich lieber sterben lassen, es wäre so leicht gewesen und ich hätt' gar nichts gewußt davon; so aber geht die Geschicht' von neuem an und ich soll Honig schlecken, eh man mir die bittere Galle eingibt ...! dachte auf diese Auseinandersetzung hin die Arme; aber auszusprechen getraute sie sich's nicht, aus Furcht, damit ihre Wohltäter zu kränken. Sie schaute nur verwundert drein, als täte sich ihr eine neue unverständliche Welt auf.

Sie wollte, sobald es anging, aufräumen helfen; sie wollte sich in der Küche zu schaffen machen, aber auch das wurde nicht zugelassen;

Digitized by Google

sie müsse sich noch schonen, hieß es, und sie lächelte bitter. Ich soll mich schonen für die Strafhausarbeit, für den Galgen wohl gar, das ist ja rein die verkehrte Welt! Aber sie meinen es gut mit mir, ja so viel gut. Woher sollt' ich wissen, daß es auch solche Menschen gibt? Und wenn ich auch vor ihnen niederfallen und ihnen die Händ' und die Füß' küssen möcht' wie den Heiligen in der Kirche: es wär' doch kein rechtes Vergeltsgott, und sie verstehen mich nicht.

Und noch eins machte die unglückliche Marie befangen. Sie bemerkte, wie zärtlich der Sohn mit seiner Mutter umging, und wie dieser das Herz lachte, das Auge leuchtete, wenn sie seiner, des Vielbeschäftigten, ansichtig wurde, wenn sie auch nur seinen Schritt hörte. So also, dachte sie sich, sind die Leute, die einen ehrlichen Namen haben; so gut und freundlich sind sie gegen einander; ein solcher Frieden ist im Haus und solches Ansehen genießen sie; nichts zu verbergen haben sie, und kein Mensch kann ihnen was Unrechtes nachsagen.

Bittere Tränen entpreßte ihr die Scham; sie hätte sich verkriechen, vergraben mögen, und ein Gefühl bemächtigte sich ihrer, das sie bisher noch nicht gekannt hatte, für das sie keinen Namen wußte. Es ist dies der Neid der schuldlos Geächteten.

Nein, nein, da herein gehör' ich nicht, sagte sie sich. Das ist ein schöner Garten, und die

Digitized by Google

Distel wächst auf dem staubigen Rain. Aus sein müßt' es mit ihrer Lieb', wenn sie wüßten, woher ich bin; so ein Schandfleck paßt nicht in ein reinliches Haus. Und ein schlechter Dank wär's, wenn ich mich aufknöpfen ließ'. Wenn ich einmal draußen bin, können sie alles erfahren und ach, es macht mich ja auch nicht schöner, daß noch so viele andere nicht besser dran sind.

So kam's, daß die Frau Schlag mit ihrem Schützling nicht ganz zufrieden war; sie klagte das auch ihrem Sohne: „Ich gebe dir recht, die Marie ist ein seltenes Mädchen und ihr Schicksal muß jeden dauern, der ein fühlendes Herz hat. Aber braucht sie so verschlossen zu sein, wo ihr Teilnahme entgegenkommt? Ich meinte, es müßte ihr eine Erleichterung schaffen, sich einer Frau, einer Mutter gegenüber aussprechen zu können. Aber so oft und so schonend ich auch auf ihre dunkle Vergangenheit anspielen mag, sie weicht mir aus, wird unruhig, und quälen will ich sie denn doch nicht. Wenn sie sich in ein vorteilhafteres Licht stellen wollte, wäre mir dies noch erklärlich; aber sie klagt sich im Gegenteil maßlos an, möchte lieber heute als morgen die Strafe antreten, hat ein grausames Verlangen darnach und bekennt doch nicht, auch dem wohlwollendsten Andringen gegenüber nicht, wessen sie sich eigentlich schuldig fühlt. Es kann ja nicht so schlimm stehen um sie, oder ich müßte mich sehr täuschen. Sie ist erkenntlich,

Digitized by Google

sie möchte am liebsten bei Heller und Pfennig abverdienen, was wir für sie tun konnten, und in der Art, wie sie mir ihren Dank bezeigen zu müssen glaubt, ist oft ein Ungestüm, das mich verlegen macht. Es wäre mir lieber, wenn sie mir ihr Herz erschließen wollte. Ich muß fürchten, daß ihr meine Weise eher weh tut und ihr krankhaftes Gemüt mehr verschüchtert als aufrichtet."

„Aber liebes Mütterchen," antwortete der Doktor lächelnd, „wo nähmest du auch die Autorität her, ein so sprödes Gemüt zu beugen? Deine Art ist Milde, Sanftmut, zagende Rücksicht — verzeih, wenn ich mich nicht schicklicher auszudrücken weiß, — und dieses fremde Mädchen ist ein Gewächs, das sich nur schmeidigt, wenn man es derb anzufassen vermag. Es ist viel ursprüngliche Leidenschaft in der Gertrauderin und da und dort kommt sie auch zum Vorschein, so in dem überschwänglichen Vertrauen, von dem der Pfarrer geschrieben hat, so in den Selbstanklagen und Dankesäußerungen; aber glaube mir, das Lauterste, Goldigste, oder Glutigste drängt sie gewaltsam zurück. Es ist unsere zahme Weise, was sie verschüchtert. Vom leidigen Bildungsmenschen zur einfachen Natur zurück schlägt sich nicht leicht eine Brücke. Schon die überstandene Krankheit hat überdies eine seelische Unsicherheit zur Folge; die schreckliche Vergangenheit er-

Digitized by Google

scheint der Armen wie ein schwerer Traum, in welchen sie sich noch nicht recht zu finden weiß, und ihr ungewisses Schicksal vor Gericht wirft über ihr Wesen einen verdüsternden Schatten voraus. Also schone ihr zages, aber im geheimen aufkochendes Gemüt. Daß wir ihr wohlwollen, wird sie hinterher um so klarer erkennen; sie ist an Kopf und Herz ein ungewöhnliches Geschöpf, und es tut ihr sicherlich gut, zeitweise aus dem Bannkreise der Verstoßenen herausgekommen zu sein."

„Du machst sie ja zu einem förmlichen Ausbund merkwürdiger Eigenschaften."

„Mißtrau' mir nicht, Mütterchen! Wer einmal auf halber Leiter ist, steigt besser aufwärts als wieder zurück."

Und Mutter und Sohn wußten sich eins in Liebe und Leben.

Um diese Zeit kam der lange Veit als Weinführer aus dem Unterland zurück und sobald er hörte, daß die arme Marie wieder hergestellt sei und nächster Tage schon vors Gericht müsse, gab's ihm einen Stich im Herzen. Er hatte der guten Groggerin in St. Gertraud noch immer nicht Post sagen lassen. Was mußte sie von ihm denken und wie sich abhärmen um das Schicksal der Verschollenen, welche von ihr wie eine Tochter gehalten worden! Also jetzt schnell ins Lavanttal, und sollt' es mit halber Fracht geschehen!

Digitized by Google

Den anderen Morgen zog er auch schon die wohlbekannte Sattelstraße aufwärts. Es ist ihm nicht leicht ums Herz und so mag's wohl kommen, daß sein Peitschenknall weniger lustig und laut erschallt. Und daß er seinen Schmiß schont, merkt er vielleicht selber nicht.

Dafür erstaunt er umsomehr, die muntere Dreikönig-Resi nicht schon vor der Türe zu sehen. Und auch das grüne Samtkäppchen des Alten kommt nicht zum Vorschein.

Sein Gespann findet von selbst zum Trog, und der lange Veit betritt die Zechstube.

Fahren da zwei glührote Gesichter auseinander, als hätte eins am andern ein Gespenst erblickt!

Dieses steht aber nicht zwischen, sondern neben ihnen. Ei ja, für verwirrte Augen mag der Hagere im langen Kittel immerhin etwas Spukhaftes haben.

Und er lächelte so boshaft, der Unheimliche, als wollt' er sagen: „Mir scheint, da hab' ich eine Brandstiftung vereitelt und wenn's gezündet hätt', hätt' doch i ch nicht zu löschen gebraucht."

Denn er hat genug gesehen; ein artiger Störenfried aber entschuldigt sich. „Wie," fragt er, „sollt' ich mich nicht gehörig angemeldet haben? Daß ich ungelegen komm' . . . ich mach' es nicht ungeschehen, wenn ich auch gleich wieder verschwinde. Und laßt euch nicht stören, kann

Digitized by Google

ich doch auch nicht sagen."

Auf einmal sieht er näher zu und mit seinem Spaß ist's aus. Aus einem ganz anderen Ton fragt er: „Ist das nicht der Kohlschreiber von St. Gertraud, und Huber heißt er? Daß du dir, Resi, hie und da eine kleine Schadloshaltung vergönnst: ich kann dir's nicht verübeln, und du weißt eh, wie ich's mein! Aber mit diesem — Lumpen da laß dich nicht ein."

„Fuhrmann, das verbitt' ich mir . . ."

„Ja, Fuhrmann bin ich und eine Geißel hab' ich, und wenn ich einen damit durchpeitschen möcht', so ist's d e r, und meine Rösser sollten aufschauen, was ich in dem Stück vermag."

Der junge Mensch wollte den Lästerer anspringen und an der Gurgel fassen.

Der aber schnellt ihn ab und ruft ihm grimmig zu: „Daß er sich nicht weiter rühr', sonst vergeß' ich mich!"

Nun aber war die Resi soweit gefaßt, daß sie aufbegehren konnte: „Veit," sagte sie, „ich laß' mir meine Gäst' nicht schimpfieren. Ist er denn verrückt?"

„Sollst gleich sehen, daß ich's nicht bin. Nicht rühren, sag' ich! Und d u horch auf: Draußen in Judenburg haben sie eine kärtnerische Wallfahrterin aufgegriffen. Als Kindsmörderin steht sie vor Gericht, eine schreckliche Krankheit hat sie durchgemacht. Wildfremde Leute glauben an ihre Unschuld, haben sie ge-

Digitized by Google

labt und gepflegt. Aber der, der das liebe Geschöpf ins Unglück gebracht hat, der sitzt da und hat Zeit und Lust, auf und auf, so weit die Straßen lang ist, heut' der und morgen einer andern schön zu tun ..."

„Das wär'st du, Huber?" ruft die Enttäuschte dazwischen.

„Ja, Resi, und zu deiner Witzigung sei's gesagt. Und der junge Herr kann sich jetzund empfehlen, wenn's beliebt. Aber komm' er ja nicht meinen Rössern zu nah, sie schlagen aus."

Und kläglich war des Kohlschreibers Abzug, so sehr er denselben auch durch aufgeraffte Steine, als welche man Kraftworte wie: der Esel, der Fuhrmannsstrick, Verläumder, gemeines Volk, und dergleichen betrachten kann, zu decken suchte. Wie kam aber dieser vielseitige Schmarotzer überhaupt ins Bereich der Dreikönige?

Huber ist ein geschickter Arbeiter, ein flinker Rechner; in dienstlicher Beziehung ist er bei seinem gräflichen Herrn gut angeschrieben. Schon vor Jahr und Tag war er so gestellt, daß er sich einen selbständigen häuslichen Herd hätte gründen können. Er hatte Wohnung, Holz und Licht frei; leicht hätte sich dazu auch ein Gärtchen, eine kleine Stallwirtschaft, Roß und Wägelchen gefunden; und der Forst hätte ihm ab und zu Stücke leckeren Wildes ins Haus geliefert. Aber Huber war ein loser Vogel und

Digitized by Google

wollte es gern länger bleiben. Er hatte Geld und damals gab's noch was aus, auch wenn man's vertun wollte. Er gefiel den Dirnen und er machte sich kein Gewissen daraus, die ein' und die andere zu beschwatzen. Er wollte das Leben genießen, hatte aber für den Kern, für die Würze desselben noch wenig Sinn. Derlei Löffler aus allen Schüsseln gibt's und hat's zu allen Zeiten gegeben, und der Verwöhnte wird eitel.

Nun hatte der Graf draußen im Murtal ein neues Werk angelegt, das einen größeren Aufschwung nehmen sollte. Er schickte die umsichtigsten Leute dahin, die Sache in Gang zu bringen. Nicht der letzte darunter war der Kohlschreiber. Derselbe durfte sich sogar schmeicheln, mit erhöhten Bezügen dem neuen Unternehmen für die Dauer zugeteilt zu werden, und die Nähe Judenburgs, eines regen Städtleins, das er noch nicht kannte, hatte nicht geringen Reiz für ihn; und so war er in der letzteren Zeit schon mehrmals unterwegs zwischen seiner alten Schreibstube und einem Bestimmungsort, von welchem er sich mehr versprach.

Und wenn er so des Weges zog, hatt' er nicht nur auf Waldbestand, schlagbare Hänge, leichte Zufuhr, Sägmühlen und Kohlenmeiler, überhaupt auf alles acht, was mit seinem rußigen Geschäfte in Verbindung stand, sondern er blickte

Digitized by Google

dabei auch gern nach der Jugend Milch und Blut, nach lebfrischen Gesichtern aus.

So a z'nichte Keuschn,
So a finstrer Grabn:
So a scheans Deandl
Söllt's do besser habn!

Dacht' und sang er, als er zum erstenmal des kleinen Dreikönig-Wirtshauses ansichtig wurde, d'raus soeben die muntere Resi hervorgetreten. Rasch entschlossen kehrt' er zu, denn ein hübscher Anblick hat schon oft den Durst gezeitigt. Und gut hat er's getroffen, denn der Alte kostete wieder einmal die Gegend des Marweins (Markwein, von der windischen Mark so genannt) ab, und gern kam er wieder. Und daß ihm just bei dem Handel, der kein Drittes verträgt, der grobe Fuhrmann wie ein Gespenst dazwischen gefahren, wurmt ihn nicht wenig.

Das Dreikönig-Wirtshaus ist ihm nun wohl für immer verleidet — das sagt er sich auf dem Weg ins neue Werk, während jener mit Hüst und Hott über den Sattel setzt und bald in St. Gertraud zählt, wie er den Schlecker klein gekriegt. Also auch dort steht ihm eine Beschämung bevor und diese zukünftige wurmt ihn noch mehr als die eben überstandene.

Vergebens redet er sich ein, der Huber: der lange Blaukittel ist ein Grobian, ein ordinärer Kerl, ein gemeines Lästermaul, und was der von der Straße auflieſt, ist in den Wind ge-

Digitized by Google

redet; das ist höchstens gut genug für die Schwemm', dringt aber nicht ins Extrazimmer und an den Herrentisch.... Was ihm dieser ungeschlachte Mensch versetzt hat, sitzt gleichwohl und dringt tiefer, als sich's der Vielgeliebte gestehen mag.

Ja, es ist diese gemeine Straßenfigur, dieser grobe Kerl, dieser ungebildete Mensch, der ihm ein Bild vors Auge beschworen, welches er denn doch nicht ohne weiteres zu bannen vermag. Und dies vorwurfsvolle Bild heißt Marie: jetzt ein liebes, feuriges, herziges Mädchen, wie er noch kein anderes kennen gelernt, und jetzt verhärmt, krank, schrecklich angeklagt und einer Verurteilung entgegensehend, von welcher sich ihre Ehre, ihre Lebensfreude unmöglich mehr erholen kann!

O, der Zärtliche, der Gehätschelte ist nicht ohne Gefühl, nicht ohne Gewissen! Hört nur, was er sich sagt. Ja, ja, meint er, ich bin der Armen einen Besuch schuldig. Ich weiß ihr auf gute Art beizukommen, und das wird sie trösten. Sie wird mit sich reden lassen; eine frühere Geliebte in solcher Lage muß erkenntlich dafür sein, wenn man überhaupt noch ihrer gedenkt. Und von den Wehleidigen, Klagenden, „Raunzenden" ist sie nie gewesen; also kann ich's schon wagen, sie wiederzusehen, wenn ich derlei Szenen auch gern aus dem Wege gehe. Freilich, selbst im günstigsten Falle ist's aus

Digitized by Google

und bleibt's aus zwischen uns; sie wird's auch einsehen. Mit einer so ungeschickten Person kann sich unsereins unmöglich länger abgeben wollen. Was hätt' es denn auch verschlagen, wenn im Groggerhaus ein Bübchen mehr herumgelaufen wäre? Und die gute Alte hätte sie nach wie vor im Dienste behalten. Von der Marie hätt' ich am allerwenigsten eine solche Taktlosigkeit, solches Aufsehen erwartet, und übel daran ist sie in der Tat. Also ich will ihr meine Teilnahme bezeigen, und dabei bleibt's. Es soll in Judenburg mein erster Gang zu ihr sein. Mehr läßt sich freilich nicht tun, und Malheur bleibt Malheur. Es ist gut, daß ich bald in andere Verhältnisse komme....

So Huber. Ja, man traue einem Eitlen, einem Selbstling so bald Herzensgroßmut zu!

Derlei Menschen müssen tüchtig gewalkt werden, wenn sie einen inneren Halt gewinnen, wenn sie zur Einsicht gebracht werden sollen. Es ist ihnen gar wohl zu gönnen, wenn sie gelegentlich aus dem Regen in die Traufe geraten.

Zu schicklicher Stunde betrat der Kohlschreiber das Haus des Bezirksarztes, mit dem Bewußtsein, selbst auf dem kurzen Weg hieher nicht unbemerkt geblieben zu sein.

Er stieß auf das Stubenmädchen und fragte dasselbe mit dem gewinnendsten Lächeln, ob er nicht Marie Klöckl sprechen könne; er habe ge-

Digitized by Google

hört, daß sie sich noch in der Pflege des Herrn Doktors befinde.

„Sie wissen also, daß sie sehr krank war und sich noch immer nicht ganz erholt hat ... wen soll ich melden?"

„Es bedarf keiner Umstände, liebes Kind! Ich bin ein guter Bekannter aus ihrer Heimat ... das wird genügen."

„Meinen Sie? Nun, das kann der Herr Doktor selbst entscheiden; er ist zu Hause. Treten Sie unterdessen ins Wartezimmer."

Das gescheite Mädchen enteilte, um ihren Herrn auf den faden Menschen, auf den zuversichtlichen Besuch aufmerksam zu machen.

„Hat er eine Karte abgegeben, hat er sich genannt?" fragte Doktor Schlag gleichgültig.

„Nein; er will als guter Bekannter aus ihrer Heimat bei der armen Marie Zutritt haben."

„Dann will ich mir ihn erst selber ansehen. Ja, überlaß ihn mir, Louise! Es kommt mir so ein Gedanke ... wie, wenn ihn das böse Gewissen hergetrieben hätte?"

Der Arzt verließ seine Studierstube, und als er den hübschen Burschen vor sich hatte, fragt' er anscheinend zerstreut: „Sie wünschen?"

„Die Marie Klöckl zu sprechen."

„Und sind?"

„Ein guter Bekannter aus ihrer Heimat."

„Ihr Name, wenn ich bitten darf?"

Digitized by Google

„Ich glaube, der tut nichts zur Sache; sie wird mich auf den ersten Blick erkennen."

„Sie bringen gute Nachricht, gute Zeugenschaft für sie?"

„Daran hab' ich so eigentlich noch nicht recht gedacht."

Der Doktor war seiner Sache gewiß, und es war eine ernste, tief einschneidende Frage, die er nun tat:

„Sie sind der Vater des unglücklichen Kindes?"

Huber ward rot bis über die Ohren und konnte dem vollen, auf ihn gerichteten Blicke nicht standhalten.

„Und sind ein feiger, elender Wicht!" fuhr Schlag mit Nachdruck fort.

„Herr Doktor, das verbitt' ich mir ..."

„Es steht nicht bei Ihnen! Sie kommen ungeladen, ungerufen und der Willkomm richtet sich nach dem Wert des Eindringlings."

„Sie verdächtigen meinen Charakter, meine Gesinnung."

„Ich urteile nach Ihrer Larve und nach dem Geständnisse, das ich aus Ihnen herausgeschreckt. Was Sie zu bieten haben, ich seh' es Ihnen an, sind ein glattes Gesicht und faule Ausreden. Danach verlangt die Aermste nicht; ihr ist besserer Trost geworden. Ein rechtschaffener Mann wüßt' auch, mit welcher Sühne

Digitized by Google

er zu ihr zu kommen hätte. Sie namenloser guter Bekannter haben ein totes Kind auf dem Gewissen. Sie namenloser guter Freund haben das prächtigste Mädchen unglücklich gemacht und sollten Ihren Jahren nach doch schon zu unterscheiden wissen, ob Sie's mit einem Glasscherben oder mit einem Edelstein zu tun hatten. Das böse Gewissen hat Sie hieher getrieben, aber Sie sind nicht Mannes genug, mit ihm zu ringen."

„Wer gibt Ihnen das Recht, so über mich herzufallen?"

„Ja, und warum bleiben Sie denn noch, wenn Ihnen meine Rede nicht behagt? Ich halte Sie nicht, ich lasse Sie auch nicht vor. Aber ja, es gibt eine Art von Züchtigung, der man sich nicht entwinden kann, nicht wahr, Sie lieber Ungenannter? An Ihrem Namen ist mir gar nichts gelegen, aber Sie selbst empfinden ihn jetzt vorwurfsvoll; denn zu Zeiten muß man sich zu dem bekennen, was man ist und was man getan. Und Sie sollen nicht umsonst zum Arzt gekommen sein, ist doch die Diagnose nicht schwer, die ich Ihnen zu stellen habe. Nicht die Marie geb' ich verloren, so Schlimmes ihr auch noch bevorsteht, sondern Sie, ihren Verführer. Fahren Sie fort, den Schürzen nachzulaufen — an der schmutzigsten werden Sie hängen bleiben. Dies das Los von Ihresgleichen."

Damit drehte Doktor Schlag dem Kohl-

Digitized by Google

schreiber den Rücken. Er hatte nicht leidenschaftlich, sondern mit ruhigem Bedacht gesprochen, mit jedem Satze zielend und treffend. Er schöpfte dabei aus dem Unwillen, der sich längst in ihm gegen den unbekannten Frevler an Mariens Lebensglücke aufgesammelt hatte; und da die Vorstellung von demselben so auffallend der gegebenen Figur entsprach, so bekam der unselige Huber mehr ab, als er unter anderen Umständen zu gewärtigen gehabt hätte.

Und der so selbstgefällig gekommen war, schlich kleinlaut von hinnen. Er begriff nicht, wie er diese Schmähungen so ruhig habe über sich ergehen lassen können, und zürnte sich deshalb. Er war eben noch nie unter der Zauberkraft von Blicken eines so klaren, selbstsicheren Mannes gestanden. Und dessen Worte hatten Eindruck, großen Eindruck auf ihn gemacht, so sehr er sich auch dagegen auflehnte, sie gelten zu lassen.

Warum hofmeistert mich dieser Mensch — ihm habe ich doch nichts in den Weg gelegt, i h n nicht gereizt, und mit einer artigen Frage darf man doch selbst dem Papst und dem Kaiser kommen? Freilich, ich hatte mir die Sache zu leicht gedacht, und es war ungeschickt von mir, aus meinem Namen ein Hehl zu machen. Nur das hat ihn auf den Gedanken gebracht, der mich aus seinem Munde so sehr verblüffte. Dumm,

Digitized by Google

dumm, wenn der Hase hervorläuft, sobald auf den Busch geklopft wird! Ich könnte mich selber ohrfeigen . . .

Und der Gedemütigte begab sich nicht ins Werk zurück: er trug Scheu, sich Bekannten zu zeigen, als wär' er ein Gezeichneter, als müßt' ihm jeder die erlittene Schmach an der Stirn ablesen können. Das menschenleerste Gäßchen nahm ihn auf, und in den nahen Wald flüchtet' er. Und hastig war sein Schritt, sobald er das ungastliche Haus hinter sich wußte. So drückt sich der Hund an einer bedrohlichen Erscheinung ängstlich vorüber, dann aber nimmt er Reißaus und erst aus einiger Entfernung bellt er dawider; doch auch das währt nicht lange, er hält, und eine andere Richtung ist's, was ihn lockt.

Wie kommt es nur, fragte sich der Kohlschreiber, stillstehend, daß so viele Menschen an mir was auszusetzen finden? Die Frau Groggerin mutzt mir meinen Leichtsinn auf, der Fuhrmann droht mir mit seiner Peitsche und der Doktor wirft mich mit einer Strafpredigt zur Türe hinaus. Die Groggerin ist eine gute Alte, und daß sich die Jungen in mich vergaffen, könnte mich sattsam trösten; der Blaukittel ist nicht mehr als ein rußiger Kohlführer und seine Meinung kann mir gleichgültig sein; der Arzt versperrt mir aber gerade diejenigen Kreise, in

Digitized by Google

die ich demnächst zu treten hoffte. Wo der gilt, bin ich unmöglich. Das ist mir denn doch höchst zuwider! Und das alles der abgeschmackten Dirnen wegen. . . .

Wieder schritt Huber ein Stück vorwärts. Es ist der stille Wald, was ihn umgibt. Kühl und würzig ist's darin; Fichten und Tannen haben Dauer; nur die eingesprengten Laubhölzer haben ihre Blätter verloren, welche, fahl und dürr, da und dort über den Weg rascheln. Die Spätherbstsonne hat wenig Kraft mehr; hin und wieder blitzt sie noch herein, aber mit mattem Schimmer, der nicht blendet, nicht sengt. Dennoch atmet der unfreiwillige Spaziergänger tief auf und von der Stirne trocknet er sich den Schweiß.

. . . Es ist trotz alledem noch gut, daß ich wenigstens i h r nicht unter die Augen zu treten brauchte. Ich hätte am End' vor ihr eine noch traurigere Rolle gespielt als vor dem scharfen Doktor. Und darin hat er recht: so wie viele andere ist sie nicht, ist die Marie nicht. Welche Angst, welchen Schrecken muß sie ausgestanden haben, daß sie auf den Gedanken kommen konnte, auf und davon zu gehen und mit dem toten Kinde zur Maria-Buch ihre Zuflucht zu nehmen! . . . Dann die lange Krankheit; gottlob, sie wird wohl die meiste Zeit nichts von sich gewußt haben! Aber kaum halbswegs noch bei

Digitized by Google

Kräften, muß sie vor Gericht Rede und Antwort stehen ... um nur mit dem Gericht nicht in Berührung zu kommen, hab' ich mich beeilt, ihr noch beim Doktor den schuldigen Besuch abzustatten. So hatt' ich's schlau berechnet, aber feig ist's gewesen, feig ... Kindesmörderin? Lächerlich; das ist sie nicht, das kann sie nicht sein. Wenn sie's aber doch getan hätte? ... im Zorn, daß ich sie verlassen? ... Und wenn ich so wirklich das tote Kind auf dem Gewissen hätte? Schauerlich, schauerlich! ... Ja, wenn man's so bedenkt, sollte unsereins doch gescheiter sein und die armen Dinger nicht so ins Verderben rennen lassen. Und das ist noch nichts, wenn sie einem von selbst in die Arme laufen. Aber wie hoch und feierlich habe ich der armen Marie die Heirat versprechen müssen! Und damals ist's mir damit auch heiliger Ernst gewesen ... ach, damals noch! Nur wenig hat gefehlt, und ich hätte mir nichts vorzuwerfen. Aber nein, völlig aufgesucht hab' ich den Leichtsinn — er hätte mich herausreißen sollen und hat mich nur tiefer noch hineingeritten! Ein bißchen Falschheit, und der schlechte Kerl ist fertig! Und da will ich noch aufbegehren, wenn mich die rechtschaffenen Leut' ausstoßen? Ich hab' einen schönen Einzug gehalten da in Judenburg: mein Kind ist verscharrt, mein Schatz muß vors Gericht und mir schlägt man die Tür vor der Nase zu. Und wenn nur die

Digitized by Google

arme Marie 'was davon hätte, daß nun die Straf' auf mich kommt! . . .

Der Kohlschreiber ließ sich auf einen Baumstrunk nieder, barg sein Gesicht in die Hände und weinte.

Die rechten Tränen waren dies allerdings noch nicht; denn was dieselben erpreßte, war zumeist die eben erlittene Demütigung, der Zorn über sein dummes Vorgehen, die peinliche Verlegenheit, in welche er sich seinen schmeichelhaften Plänen und Erwartungen gegenüber versetzt sah. Daß sie gerade hieher, nach Maria-Buch, wallfahrten mußte, die ungeschickte Marie!

Um seine Unbehaglichkeit möglichst zu übertäuben, machte sich Huber eifrigst im neuen Werk zu schaffen. Da konnt' er noch seinen Mann stellen; da wußt' er sich auch am besten geborgen. Er nahm mit Speise und Trank im Arbeiterwirtshaus vorlieb, zog sich gern auf seine Stube zurück und wenn er sich abends ergehen wollte, mied er die Wege zur Stadt hinan — dort konnte ja schon der schreckliche Doktor von seinem lächerlichen Auftreten herumgesprochen haben.

Oft kam ihm der Gedanke, ob nicht das Gericht auch ihn vorfordern könne; ob es nicht geraten sei, um dienstliche Versetzung einzukommen. Nach St. Gertraud zurück? Das ging nicht; denn dort hätte er erst recht Spießruten

Digitized by Google

laufen müssen. Und die Flucht ergreifen? Das ging auch nicht; die Feigheit hat ihn schon einmal verdächtig gemacht. Und irgendwo muß der haltlose Mensch doch einen festen Stand haben; in geschäftlicher Beziehung will er sicher gehen, will er sich nichts nachsagen lassen.

Wenn nur die Nächte besser gewesen wären! Aber in Träumen bekam er noch oft den Spott des Doktors zu fühlen; in Träumen stand er auch selbst vor Gericht und konnte nicht Red' und Antwort geben, und die unglückliche Marie hielt sich von ihm abgekehrt, und nie konnt' er ihr ins liebe Gesicht sehen, darnach es ihn doch ebenso verlangte, als ihm davor bangte.

So ging mit dem Kohlschreiber Huber eine Veränderung vor, die selbst seiner neuen Umgebung auffallen mußte.

Eines Tages sagte der ihm übergeordnete Werktechniker, ein Junggesell, zu ihm neckender Weise: „Mir scheint, die Gertrauderin liegt Ihnen noch immer im Sinn. Ist sie denn wirklich so sauber? Die ganze Stadt spricht von ihr; Sie können sich 'was einbilden darauf."

Huberts Antwort klang wider Erwarten kleinlaut. „Was ich mit auszustehen habe, wünsch' ich meinem ärgsten Feinde nicht," sagte er.

„Ei was" — tröstete der andere Schürzenjäger — „man wird sie ja doch nicht gleich aufhenken. Die Wallfahrt, das war ein köstlicher

Digitized by Google

Einfall; Maria-Buch ist eine mächtige Fürsprecherin. Und wissen Sie was? Ist Gras gewachsen darüber, so haben Sie an der Gewitzigten einen Schatz, der keine Ansprüche macht, und den Sie um den Finger wickeln können."

Zu anderer Zeit hätte diese flotte Auffassung dem Kohlschreiber Achtung eingeflößt, Beifall abgenötigt; jetzt tat sie ihm aber weh, jetzt widerte sie ihn an.

„Sie haben leicht reden, Herr Ingenieur!" Das war alles, was er darauf entgegnete.

Und der andere zuckte die Achseln.

IV. Der Gerichtsaktuar und die Frau Groggerin.

Der Bezirksarzt konnte, ohne seinen eigenen Absichten entgegenzuwirken und ohne seinen Schützling einem abträglichen Vorurteil auszusetzen, die Gertrauder Marie nicht länger der Untersuchungshaft und dem mündlichen Verfahren vorenthalten. Und um jedes Aufsehen auf der Straße zu vermeiden, sollte sich das unglückliche Kind im Hause, und eh noch der Gerichtsdiener eintrat, von seinen Wohltätern verabschieden.

Marie zeigte sich gefaßt, ja heiter; nun

Digitized by Google

sollte ihr endlich werden, was sie als eine gerechte Sühne ansah und mit grausamer Ungeduld herbeisehnte. Lächelnd sagte sie: „Ich habe zwar nie recht verstanden, was die heilige Dorothea angestellt haben muß, wenn es heißt: ‚St. Dorothea mit den rauhen Füßen ist schon einmal im Himmel g'wesen, hat wieder abher müaßen'; doch das weiß ich: bei Ihnen hab' ich das Paradies gehabt und jetzt muß ich wieder ins Fegfeuer zurück — wenn nicht gar die Höll' draus wird."

„Halte dich tapfer, Marie!" antwortete der Doktor darauf, und ihm wollt' es selbst weich werden ums Herz.

Die Frau Schlag aber umarmte und küßte die Scheidende, als würde ihr an derselben für das schrecklichste Los eine Tochter entrissen. Sie war nun besser eingedrungen in das spröde Wesen der Verfolgten und schien nicht abgeneigt, darin eine hochsinnige Resignation zu erblicken. Wie hätte sie daher mit ihren mütterlichen Tränen zurückhalten sollen, eine edle, feinfühlige Seele, die sie war?

Marie hatte ihr Wallfahrtergewand angezogen; nichts fehlte an dieser Ausstattung als der unselige Zögger — einen Augenblick freilich hatte sie wie sinnverloren danach greifen wollen. Sie ward es auch selbst inne und raffte sich besser zusammen.

Als der Gerichtsdiener erschien, erklärte das

Digitized by Google

Stubenmädchen Louise, die sich bisher abgewandt zu schaffen gemacht hatte, kurz entschlossen: „Ich gehe mit! Ich darf doch eine gute Kameradin auf ihrem schweren Gang begleiten?“

„Dieser Einfall macht deinem Herzen Ehre,“ sagte beistimmend die alte Frau; auch der Doktor nickte, und in den Augen der Sünderin leuchtet' es freudig und dankbar auf. Sie drückte dem wackeren Mädchen die Hand, ließ dieselbe aber im Nu wieder los, um sich ungesäumt an die Seite der Gerichtsperson zu stellen.

Letzterer holte weder Eisen noch Stricke hervor, und Marie schien sich über diese Schonung nicht wenig zu verwundern.

Zu dreien verließ man das Haus; der Häscher gönnte den Mädchen den Vortritt, schritt aber knapp hinter der Schuldigen drein.

Trotz der Morgenstunde hatten sich da und dort Schaulustige angesammelt; sie wollten die berühmte Kindesmörderin sehen, und die Weiber drängten sich in den Vordergrund, selbstverständlich. Ob sie nicht auch ihre spitzen Zungen regten und die Nägel krümmten?

Die Kärtnerin zog des Weges, als ging' es zur Kirche; sie war mit sich selbst beschäftigt und achtete nicht darauf, was um sie vorging. Nur der mutigen Gefährtin nickte sie zuweilen einen erkenntlichen Blick zu. Letztere machte auch die Wegweiserin, sonst hätte der Diener rechts! oder

Digitized by Google

links! rufen müssen; der aber hatte keine Lust, aus der stummen Rolle herauszutreten.

Die Zuschauer schienen nicht recht befriedigt zu sein, und es fehlte wenig, so hätte ihre Stimmung in Mitleid umgeschlagen. Die da so ruhig vorüberging, war ja gar nicht das hochmütige, schreckliche, nichtsnutzige Ding, das man sich versprochen hatte. Wie gut ihr das Kärntnerhütl steht, hieß es da, und dort bemerkte man, daß sie eher einem Stadtmädchen gleiche als einer Bauerndirn. Nun ja, die lange Krankheit hat sie so weiß, so zart gemacht, und im Doktorhauf' hat sie einen Schliff angenommen!... Für eine Kellnerin schaut sie mir zu wenig lustig, zu fromm aus! bemerkte die eine, und die andere drauf: Aber denk' nur, auf einem solchen Gang wird man „dasig", und wer weiß, wie weit sie's in der Verstellung gebracht hat....

So wurde die Gertrauder Marie eingeliefert. Zum Glück hatte das Städtchen nicht viele Uebeltäter im „Loch" — auf der Weiberseite war's völlig leer, und die Kärntnerin konnte allein sein; ob aber nicht schon in der nächsten Nacht ein liederliches Dirnlein aufgegriffen und ihr beigesellt würde, stand dahin.

„O je," bemerkte Louise, einen Blick in das öde Gemach werfend, „da sieht's anders aus, als bei uns! Und da auf der Pritschen wirst du's hart haben."

Digitized by Google

„Laß gut sein," entgegnete die Zurückbleibende; „desto weniger kann ich vergessen, was ich bei euch gehabt habe. Noch einmal dank' ich dir, und der gnädigen Frau, und dem Herrn Doktor, allen, allen! Vergeßt nicht ganz auf mich!"

Weiterer Zwiesprach wehrte der Schließer. Die mitleidige Magd eilte nach Hause und der Häftling blieb sich selbst überlassen.

Nicht lange; denn der Aktuar — Steiner heißt er — brannte darnach, sie dem ersten Verhör zu unterziehen. Wie wollt' er ihr beikommen, der abgefeimten Person! Er hat scharf geladen; er hat sich mit Geduld gerüstet; er hat Fallen gelegt; er hat ein Fangnetz von Fragen bereit: wie sollte sie ihm da entschlüpfen können? Er wird sie entlarven, er allein, zum Triumph über so viele andere, denen sie's durch ihre Scheinheiligkeit angetan! Aber sachte, zuerst gilt's zuzusehen, in welcher Rolle sie sich gefällt.

Die Angeklagte wurde vorgeführt; sie und ihr Richter erblickten einander zum erstenmal, und ohne kleine Ueberraschung oder Enttäuschung beiderseits ist es dabei nicht abgegangen. Wenn dem flüchtigen Augenspiele Worte verliehen wären, so würde es auf der einen Seite gelautet haben: „Wie, dieses kleine, zuwidere Männchen sollte mein Schicksal in seiner Hand haben? Aber er ist die Obrigkeit und der ist

Digitized by Google

man Gehorsam schuldig — —" und auf der anderen Seite: „Der könnte man allerdings alles andere früher zutrauen; doch der Schein trügt, und verschanzt sie sich gut, so ist der Spaß um so größer."

Erst die Kette, dann den Einschlag, dachte sich Aktuar Steiner und er vermochte die Angeklagte bald, ihre Leidensgeschichte zu erzählen.

Einfach, klar und wahrhaft berichtete die Hartgeprüfte, wie alles gekommen. Sie hatte dort dem Pfarrer reinen Wein eingeschenkt und tat hier dasselbe dem Richter gegenüber — beidemale aus dem gleichen Grunde, weil's die Obrigkeit so verlangte, der man gehorsamen müsse.

Steiner hatte die Arme ausreden lassen; er hatte kaum nötig, ihr mit einer Zwischenfrage vorwärts zu helfen — so knapp hielt sie sich an die Sache.

„Fühlst du dich schuldig?" fragte er jetzt.

„Ja," lautete die Antwort, was ihn nicht wenig wunder nahm. So schnell ans Ziel zu kommen, hatt' er keineswegs gehofft.

„Schuldig als Kindesmörderin?"

„Leider Gottes bin nur ich Schuld, daß es ersticken hat müssen, das liebe Kind. Wenn ich gesehen hätt', daß es zu wenig Luft hat unterm Tüchel, hätt' ich freilich wohl helfen können. Aber ich bin halt gleich selber so viel

Digitized by Google

schwach gewesen, daß ich nichts sehen und hören hab' können."

Steiner ließ nicht merken, daß er voreilig geschlossen. Er tat, als hätte die Angeklagte den Kindesmord bereits einbekannt. Das Geständnis wird noch runder und voller ausfallen, wenn er erst ihr Gemüt erschüttert hat. Daher fragt er ernst und gewichtig weiter: „Weißt du, was auf den Kindesmord gesetzt ist?"

„Was halt vor Gott und der Welt recht ist."

„Wir können bis zur — Todesstrafe erkennen."

Marie Klöckl zuckte mit nichten zusammen. Ihr Blick schien zu sagen: Das muß der Herr Richter besser wissen.

Ist dies Stumpfsinn oder Verstellung? fragte sich der Aktuar und er wiederholte mit Nachdruck:

„Bis zum Tod durch den Strang!"

Sie darauf: „Dann wird's wohl auch so sein müssen, und ich hab' schon längst keine Freud' mehr am Leben."

„Du gestehst also," fuhr Steiner fort, als hebe er nur Selbstverständliches hervor: „Du gestehst, das Kind umgebracht zu haben?"

„Wie, was? Das wär' weit gefehlt, Herr Richter! Ich hätt's gern gesehen, daß es gelebt hätt', das kleine Büberl; ich hätt' auch rechtschaffen d'rauf geschaut, und die gute Frau

Digitized by Google

Groggerin hätt's gewiß nicht aus dem Haus gejagt."

„Du fühlst dich schuldig, du bist die alleinige Schuld, daß das Kind ersticken mußte, und du willst es gern gehabt haben?"

„Das wohl, Herr Richter, das wohl! Und wer könnt' ihm denn Feind sein, wenn's einmal auf der Welt ist? Aber so viel ungeschickt bin ich gewesen, und das mit dem Tüchel hätt' halt nicht so schlecht ausschlagen sollen."

„Das mußtest du im voraus wissen, daß das Kind darunter ersticken werde."

„Nichts hab' ich gewußt, Herr Richter! So zugedeckte Kinder hab' ich öfter schon gesehen, und ich hab' halt nichts anderes bei der Hand gehabt, und dann ist ja gleich die große Schwäche über mich gekommen."

„Und auf der Wallfahrt hast du Zeit gehabt, dir das alles so zurechtzulegen?"

„Ist mir eh sauer genug geworden, der Weg, und umsonst ist mir gewiß nicht eingefallen, daß der Frauentag in der Nähe ..."

Um viel mehr drehte sich das erste Verhör nicht, und von diesem ersten Verhör hatte sich Steiner überhaupt nicht viel versprochen.

Gleichwohl war er unzufrieden. Er hatte sich die interessante Verbrecherin anders vorgestellt, etwa wie eine aalglatte Person, die unversehens zu fassen und festzuhalten eine Lust sein müßte. Anstatt dessen trat ihm ein schlich-

Digitized by Google

tes Wesen entgegen, dem er keine Tiefe, also auch keine geheimnisvolle Triebfeder zutrauen mochte.

Das war das eine; und was ihn in zweiter Linie, aber darum nicht minder befremdete, war der Umstand, daß die ihr in Aussicht gestellte Strafe, ja selbst der angedrohte Strang aufs Gemüt der Angeklagten so völlig die Wirkung versagt hatte.

Unter beiden Wahrnehmungen zerfloß der romantische Schimmer, welcher dem ersten Anscheine nach diese trugvolle Wallfahrt umgab; was zurückbleiben konnte, war vielleicht nur ein gewöhnliches Verbrechen, ein Bauernkniff und eine Apathie, wie solche in der rauhen Hochlandswelt nicht selten.

Das alles demütigte nicht wenig die Voraussicht, das berufsmäßige Vorgefühl des Kriminalisten. Und daß er aus dem gegebenen Fall in berechneten Andeutungen schon so viel Wesens gemacht, beunruhigte den Aktuar der Gesellschaft gegenüber.

Aber auf den ersten Eindruck darf's nicht ankommen. Vielleicht zeigen sich doch noch Abgründe, in welche das Senkblei nicht ungern taucht. Jedenfalls ist die einfältige Dirn schuldig, und das voll und klar herauszubringen, ist immerhin etwas.

So verhörte und inquirierte denn das Männchen weiter, vormittags, nachmittags, zu

Digitized by Google

gelegener, wie zu ungewohnter Stunde. Je sicherer die Haltung der Angeklagten war, desto mehr versteifte sich die Voreingenommenheit des Untersuchungsrichters.

Vergebens bat erstere: „Gestrenger Herr, machen Sie sich's nicht so schwer; das ist wahr und das ist nicht wahr; das ist so und das ist anders, wie ich schon gesagt habe — ich lüg' nicht. Und mir ist ja eine jede Straf' recht, die härteste auch die liebste."

Steiner wurde verdrießlicher und die Sache zog sich in die Länge.

Der lange Veit hat längst wieder in St. Gertraud eingestellt. Er brachte Neuigkeiten mit, die aber so wenig erfreulicher Art waren, daß er sie am liebsten unausgekramt gelassen hätte. Sie waren auch nicht für die gewöhnlichen fühllosen Gäste, deren Neugierde sie allerdings sattsam gekitzelt haben würden.

Er saß daher auf der rückwärtigen Bank, der Tür gegenüber, geduldig und ernst, wie ein angemalter Türk', bis alles sich verlaufen hatte. Und dann wartete er noch eins so ruhig auf das Erscheinen der alten Wirtin, die nicht früher abkommen konnte, als bis sie ihrem Tagewerk die müden Augen zugedrückt; dann setzte sie sich allerdings noch gern für eine Weile, eh sie zu Bette ging; und selbst ein nachsitzendes Plauderstündchen kostete sie keine Anstrengung, sondern tat ihr wohl, wie den Rößlein nach einer

Digitized by Google

anstrengenden Fahrt der leere, gelinde Abendgang.

„Ihr bringt mir nichts Gutes, Veit!“ sagte sie, indem sie sich dem langen Gast näherte; „und doch seid Ihr so lang ausgeblieben, daß ich meinte, Ihr habt geflissentlich schönes Wetter abgewartet.“

„Ich habe mir auch gedacht,“ antwortete der Fuhrmann, „du wirst der Frau Mutter nicht unnötigerweise das Herz schwer machen, Veit! Und selbst von einem seligen End' . . .“

„Sie wird doch nicht gestorben sein, die arme Marie?“

„. . . tät ich lieber erzählen, als was die, die ich meine, schon ausgestanden hat und noch wird ausstehen müssen.“

„Barmherziger Gott, ihr geht's wohl recht schlecht! Aber daß sie den Heimweg nicht findet, kann ich mir völlig nicht erklären. Ich möchte sie ja mit offenen Armen aufnehmen, wenn sie halbwegs noch wär', wie sie gewesen ist.“

„Zur guten Mutter zurück, freilich wohl, ging sie gern, für das tät' ich einstehen, aber das kann sie nicht, ganz und gar nicht.“

„Was Ihr sagt!“

„Eine Wallfahrt hat sie gemacht, lang krank gewesen ist sie und vor Gericht steht sie . . .“

„Jetzt fall' ich gleich um, Veit! Was könnt' denn d i e angestellt haben? Leicht hat sie nichts mehr zum Leben gehabt und den Opferstock

Digitized by Google

ausgeraubt — ich muß schon aufs Unmögliche denken. Und ich hätt' ihr ja den ganzen Lohn nachschicken können."

„Aerger, Frau Groggerin!"

„Seid Ihr heut' spaßig! Nun, so hat sie halt ein Haus angezündet."

„Aerger, sag' ich, viel ärger!"

„Dann weiß ich schon nicht mehr, bin ich verrückt, oder ist Euer Kopf schwach. Solch ein liebes, braves Ding kann doch nicht einen Menschen umgebracht haben?"

„Noch ein bißchen ärger! Ja, Frau Mutter, dann hat sie's erraten."

„Das kann ich mir nicht mehr vorstellen und mir steht das Herz still."

„Und ich möcht' mir lieber die Zung' abbeißen, als das sagen müssen, von der Marie das sagen müssen."

„Vor Gericht also steht sie," hob die Wirtin nach einer nachdenklichen Weil' an, „als ein armes, lediges Dirnlein vor Gericht! Himmel, fall ein! ist das ein schwerer Gedanken ... es wird doch nicht eines Kindes wegen sein?"

„Es ist schon so, Frau Mutter! Und ich hätt' um alles in der Welt nicht mit der Tür ins Haus fallen mögen. Und das Kleine ist auch nicht wieder zum Leben gekommen, wie sie's zu Maria-Buch der Muttergottes auf den Altar gelegt hat, die arme Marie."

„Und deswegen," sinnierte die gute Alte

Digitized by Google

weiter, während ihr die Augen feucht wurden, „hat sie sich geschämt vor mir ... und, wie ich sie kenn', wär' auch kein Sterbenswörtchen aus ihr herauszubringen gewesen; und deswegen ist sie Knall und Fall fort, und wegen des Frauentages hat sie sich so beeilt. Und, o du mein Gott! in d i e s e m Zustande fort ... Da hat sie sich ja aus unmenschlicher Uebermacht was antun müssen. Und hat sie denn nachher eine gute Pfleg' gefunden? Mir schwindelt, wenn ich dran denk'."

„Aus der Kirchen geht sie zum Pfarrer: er sollt' ihr das Kind einsegnen. Der Pfarrer schickt sie mit seiner Hausdirn um einen Totenschein zum Doktor in die Stadt; es ist schon Nacht gewesen. Der Doktor sieht gleich, wie sie daran ist; er läßt sie nimmer fort. Ins Bett hat sie müssen ... bei ihm selber; er und seine Frau Mutter sind so viel gute Leut'. Nun, und jetzt hat sie das Nervenfieber überstanden, ist aber noch immer im doktrischen Haus, wenn sie nicht unterweilen abgeholt worden ist."

„Und wer sollt' sie denn abgeholt haben? Das müßt' ja i c h sein. Aber Jessas na! Vor Gericht steht sie, sagt Ihr. Man wird doch nicht meinen, daß d i e auf ihr Kind nicht recht geschaut hätt'."

„Und doch ist's so, Frau Mutter! Und das Garstigste denkt man von ihr; eine ... Kindesmörderin heißt's, ist sie."

Digitized by Google

„Das ist nicht möglich!“ rief die alte Frau aufspringend, so daß vom Schrei die weite Stube widerhallte. Erregt schritt sie auf und nieder, und ein übers anderemal sagte sie vor sich hin: „Ein Unglück muß geschehen sein ... ein großes Unglück ... arme, arme Marie!“

Und sich gegen den Langen kehrend, fügte sie hinzu: „Und Ihn mag ich schon gar nimmer anschauen. Daß auch Er so was glauben kann, ist zu dumm! Ihm hätt' ich doch auch ein Herz zugetraut für sie. Aber euch Fuhrleuten kann man jeden Bären aufbinden.“

„Ich hab' mir auch keinen guten Botenlohn verhofft,“ antwortete Veit ruhig. „Ich verdenk's der Frau Mutter nicht, wenn sie sich angegriffen fühlt von der Geschicht'! Ich selber trag' sie schon lang' mit mir herum, und es ist mir doch hart angekommen, herauszurücken damit. Wenn's wo brennt, der Feuerreiter kann nichts dafür.“

„Ihr habt recht, Veit,“ sagte die Wirtin, leicht beschwichtigt, „und es ist eh besser, wir überlegen, ob sich nicht doch noch was tun läßt fürs unglückliche Ding.“

Sie setzte sich wieder zum Langen und der mußte von neuem anheben, jetzt das und dann jenes umständlicher erzählen. Die Kerze brannte tief und tiefer herab, die beiden saßen aber noch immer beisammen. Endlich erhob sich die alte Frau, indem sie bemerkte: „Mit dem Schlaf

Digitized by Google

ist's heut' wohl vorbei; aber vielleicht kommt uns ein guter Einfall, und der wär' g'rad nicht der schlechteste Ruhestörer. Ihr fahrt doch nicht früher ab, Veit, als bis ich morgen auf bin?"

Der Fuhrmann hatte heute nicht bei seinen Rössern Nachschau gehalten.

Am nächsten Morgen saß der lange Veit beim Frühstück, als die Küchentür aufging und die Frau Groggerin mit einem glücklichen Gesichte eintrat.

„Ich habe nichts Rechtes geträumt," rief er ihr kleinlaut entgegen; „früherer Zeit ist's anders gewesen, aber jetzt hab' ich auch im Traume nur mehr mit meinen Schimmeln zu tun."

„Wohl bekomm's ihnen," erwiderte die Wirtin aufgeräumt. „Mir ist im bekümmerten Halbdusel vorgekommen, das draußige Gericht hätt' zu mir um eine N a ch f r a g' geschickt von wegen der armen Marie."

„Um eine Nachfrag', wie beim Dienstbotenwechsel?"

„Ja, könnt' eine solche das Gericht nicht auch brauchen, eh's von einem verlassenen Menschenkind das Schlechteste denkt?"

„Ich versteh'; die Frau Mutter meint, wenn sie in Judenburg draußen wüßten, wie brav sich die Marie von Jugend auf gehalten hat und daß sie gegen eine unschuldige Kreatur nicht einmal einen Finger rühren, geschweig' denn die Hand hätt' aufheben können, dann

Digitized by Google

möchten sie ihr so was Schreckliches nicht zutrauen; denn der Mensch wird doch nicht leicht von heut auf morgen ein wildes Vieh."

„Getroffen, Veit! Und wo wär' denn so eine Nachfrage für die Marie besser zu erfragen, als bei ihrer Godl, die das Waiserl auferzogen und nicht von ihrer Seiten gelassen hat all' die Jahr' her?"

„Das ist wieder wahr, und die Frau Mutter tät' sicher ein gutes Werk mehr, wenn sie den Judenburger Herren schreiben ließe, was sie denkt und was sie hält von der Dirn."

„Schreiben? Ich wüßte keinen, der mir's recht machte hier herum ... ich f a h r'."

„Nach Judenburg? Die Frau Mutter selber? Möcht' ich doch gleich, daß meine Schimmel Flügel hätten und mein schwerer Kasten ein Rogelwagen wär'!"

„Laßt's gut sein, Veit! Mein Bräunl richtet's auch, und den graubärtigen Sepp wird's freuen, wieder einmal weiter zu kommen als nach Wolfsberg ... er fährt gut."

„Und soweit wär' auch alles gut, aber für unsereins wenigstens ist mit gelehrten Herren nicht gut Kirschen essen."

„Meint Er, ich verlaß' mich auf mein Mundstück allein? Einen Versuch ist dasselbe wohl immerhin wert, für eine rechtschaffene Sach'. Aber besser ist besser. Ich habe ja auch einen Vetter draußen; der setzt mir im Notfall

Digitized by Google

schon was Tüchtiges auf. Ihr wißt es eh: von der Vogelbräuerin der Sohn ist's ... schon ein gar hochgestellter Herr ... Herr Rat sagt man zu ihm schon seit Jahren."

„D e r in Judenburg? Darauf hätt' wohl auch ich verfallen sollen, und es wär' dann vielleicht gar nicht soweit gekommen."

„Neidhammel, will Er mir die Freud' verderben? ... Und wo fährt Er denn hin, abwärts oder aufwärts?"

„Tiefer ins Land. Draußen auf dem Murboden wär' ich jetzt ja rein überflüssig."

Dieses Gespräch hatte eine andere Farbe, als das vom Abend zuvor; Hoffnungsschimmer durchzog es, und rückwirkend hellte derselbe die Gemüter auf. Während für beide Teile gesondert eingespannt wurde, ließ sich zusammen noch manches plaudern. So erzählte der lange Veit denn auch von seinem Zusammentreffen mit dem Kohlschreiber im kleinen Dreikönigswirtshause. Er malte die Geschichte nicht übel aus, so daß der würdigen Frau Grogger das Lachen ankam. Aber schon drängte sich wieder der Ernst vor und sie bemerkte:

„Daß denn dieser Bruder Liederlich gar nicht gut tun will! Schad' ist's um ihn, denn in seinen anderen Sachen ist er sonst recht geschickt und verläßlich. Wenn er's so fortmacht, richten ihn die Menscher noch ganz zu Grund! Sicherlich ist er's auch, der die arme Marie ins

Digitized by Google

Unglück gebracht hat ... wie er's angestellt hat, kann ich mir freilich nicht denken. Bei d e r hat's viel gebraucht! ... Also zum Dreikönigswirt heißt's, wo's glührote Gesichter abgesetzt hat? Ich will mir diese Resi im Vorbeifahren ein wenig anschauen, aber erst, wenn ich was ausgerichtet hab' beim Gericht."

So trennte man sich; Veit lenkte nach Wolfsberg und weiterhin ab, die Wirtin aber bestieg nach einer Weile ihre Kalesche, sauber und warm gekleidet. Sie brauchte keinen unnötigen Staat; auf und auf bis weit ins Steirische hinein ist sie bekannt, und daß sie ein schönes Anwesen beisammen hat, daß sie gut haust, weiß man nicht minder.

Als das leichte Wägelchen tiefer in den Graben gelangte, wehte der rüstigen Alten von der Lavant her eine kühle Luft zu und ein dünner, aber feuchtfrostiger Nebel machte sich fühlbar, Grund genug, daß sich die alte Frau ins Umhängtuch schmiegte. Sie tat's unbewußt. Plötzlich aber rief sie:

„Halt, Sepp, und kehr' um, aber gleich!"

Sepp gehorchte und schwieg, verwunderte sich aber nicht wenig und mochte sich denken: Was ist denn d e r wieder durch den Kopf gefahren?

Fragende Blicke gab's auch, als das Wägelchen so bald wieder daheim hielt.

Die Wirtin kümmerte sich aber nicht darum,

Digitized by Google

sondern stieg eilends in die Mägdekammer hinauf, riß da die Lad' auf, in welcher wohlgeordnet der fernen Marie Siebensachen beisammen lagen, und raffte daraus das Weichste und Wärmste an sich.

Dann atmete sie befriedigt auf, indem sie wie sich selber auszankend bemerkte:

„Daß man nur so gedankenlos sein kann! Ich hülle mich ein, als ging' es ins Bärenland, und die Unglückliche sitzt vielleicht schon in der kalten, feuchten ‚Keuche' und hat nichts, als ihr Sonntagsgewandl."

Mit dem Bündel stieg sie wieder ins kleine Gefährte, und das Rößlein davor war redlich beflissen, das Versäumte einzubringen; im garstigen Graben aber wollt' es der Frau Groggerin jetzt besser gefallen als zuvor.

Einiges Aufsehen mußte die Fahrt immerhin erregen. Was will die Gertrauderin im steirischen Oberland? Hat sie nicht alles, was sie braucht, im gesegneten Lavanttal näher und besser zur Hand?

Derlei Fragen ließen sich voraussehen, und die alte Frau hatte Zeit, auf eine schickliche Antwort zu denken. Sie konnte den Herrn Rat Vogel, ihren Vetter, ausspielen, und das war ein Brocken für die gröbste Neugierde. Daß besagter Vogel kürzlich Witwer geworden, war ein Umstand mehr, der sich gut ausnahm, und

Digitized by Google

mit Familienandeutungen kann man recht geheimnisvoll tun.

Nur mit der armen Marie und deren trauriger Wallfahrt wollte die Groggerin nicht gern aufwarten, und doch war vielleicht das ganze Tal voll davon. Da war guter Rat teuer; lügen taugt nichts, prahlen mit seinem eigenen Herzen mag man nicht, und eine feine Ausred' stellt sich selten zur rechten Zeit ein.

Die brave Frau brauchte aber nicht viel zu bangen. Nur die geschäftige Dachswirtin, die, wenn sie einen kärntnerischen Schrei ausstößt, aus dem Wald eine steirische Antwort erhält, machte eine Anspielung auf die Dirn, und selbst dieser Schuß ging fehl; sie sagte nämlich: „Die Frau Groggerin hat's freilich leicht; alle Wochen einmal könnt' sie ausfahren bei der Ueberhilf, die sie daheim zurückläßt. Unsereins muß sich alleweil selber plagen ... Sie hat doch noch die saubere Marie?"

So die Dachswirtin; und die Gertrauderin darauf: „Ja, d i e s e Dirn wegzugeben, hätt' mir noch keinen Augenblick einfallen können; aber von der Frau Dachswirtin weiß man wohl, daß sie lieber noch ein übriges Mal selber nachschaut, als sich auf fremde Augen verläßt ... 's ist eh das Bessere."

So darf man schon ausweichen; denn von einer, die man gern hat, und die selber durchgegangen ist, läßt sich immerhin sagen, daß man

Digitized by Google

sie nicht weggegeben hätt'. Und selbst darüber, daß sogar die Dachswirtin an der Straße nicht wußte, was mittlerweile mit der sauberen Marie vorgefallen, braucht man sich nicht zu verwundern; denn in der damaligen Zeit hätte die eine Provinz schlafen und laut schnarchen können, die daneben gebettete würde vielleicht nichts gehört haben davon.

In Judenburg kehrte die Gertrauder Wirtin beim Reuschl ein. Dieses Wirtshaus war zugleich Brauerei und hatte die Post. An der freien Mauerecke kam das Stadtwahrzeichen, das grüne, steinerne Jüdel mit dem Spitzhütl und den eingestemmten Armen, zum Vorschein. Die vorderen Gastzimmer hatten den Platz und den darauf abgetrennt von der Kirche stehenden Turm vor sich. Vom letzteren hat ein hartnäckiger Junggesell seinerzeit gesungen:

Z' Judenburg auf'n Platz
Steat der Thurm ganz alloan:
Han die Rechte nöt g'fund'n,
Will krat a so thoan!

Es war spät geworden, als sie ankam, und an diesem Abend konnte die Frau Groggerin nichts Besseres mehr unternehmen, als nach einem gemütlichen „Plausch" mit den Wirtsleuten sich zeitig zur Ruhe zu begeben und das Vorhaben noch einmal zu beschlafen. Sie wollte, wenn sie sich's auch nicht so genau sagte, in die Gerechtigkeit eingreifen, und das war

Digitized by Google

immerhin ein heikeliges Geschäft; da war's geraten, den Kopf beisammen zu haben.

V. Der Herr Rat und die Unterredung.

Am nächsten Tag trug's die Gertrauderin mit ihrem ersten Gang darauf an, daß sie ihren Vetter, den Rat, noch eh er sich ins Amt verfügte, in seiner Wohnung treffen konnte. Sie sahen sich gerne, die beiden Geschwisterkinder; sie achteten einander, aber von Zärtlichkeit war diese Zuneigung immer fern geblieben. Als sie aufwuchsen, war sie ein lebhaftes, empfindsames Ding, er aber über seine Jahre hinaus still und ernst. Nun waren beide alt geworden, ohne von ihrem ursprünglichen Wesen abgekommen zu sein. Sie war lange schon Witwe, wußte ihren Einzigen in der Fremde und versprach sich von ihm eine gute Stütze, einen umsichtigen Wirtschafter. Im Hause des Rates ging's früher gesellig her; wie sich der Vereinsamte fühlte, wollte die Groggerin bei ihrem jetzigen Besuche wahrnehmen.

Der Rat begrüßte die Verwandte freundlich: „Du hier?" sagt' er; „es ist schön, daß du wieder einmal heraufkommst. Setze dich; ich habe noch einige Minuten Zeit. Du willst wohl nachschauen, wie's jetzt bei mir aussieht. Die Anna führt mir jetzt die Wirtschaft."

Digitized by Google

„Hat sie noch immer nicht geheiratet?"

„Sie ist keine Schönheit, und daß sie zu sehr ihrem Vater nachgeraten, macht sie auch nicht liebenswürdiger."

„Dann ist sie aber gut und rechtschaffen."

„Von beiden Dingen hab' ich nicht mehr, als eben ein Jurist braucht. Dafür macht mir der Alois um so tollere Streiche; er ist schon wieder in Graz."

„Ich dürft' eh nimmer du und Bub zu ihm sagen; und wie du gewesen bist, sind heutzutage die jungen Leut' selten mehr."

„Du bist doch zu Mittag unser Gast? Oder wenn du warten willst, die Anna ist nur einkaufen gegangen."

„Ich hätt' eh auch ein kleines Anliegen an den Herrn Rat; wegen der Marie Klöckl hätt' ich dich fragen mögen."

„Soviel ich weiß, steht's nicht gar so schlimm um sie; der Aktuar scheint sich zwar in eine grimmige Ansicht verbissen zu haben, aber es kommt aufs Kollegium an, und dieses dürfte dieselbe kaum teilen ... Kennst du sie denn?"

„Ob ich sie kenn'? Sie ist ja bei mir aufgewachsen, ihre Godl bin ich ..."

„Die Frau Groggerin ist eine so gute Frau, daß einer dran zu tun hätte, sich alle ihre Tauf- und Firmkinder zu merken.... Soll ich mir die Akten kommen lassen?"

„Ich tu' keinen Schritt, stell' keine Bitt'

Digitized by Google

und red' kein Wort für sie, solang' ich sie nicht selber gesehen und bei ja und nein herausgebracht hab', ob sie wirklich so schlecht ist.... Glauben tu' ich's nicht, und deswegen bin ich da."

„Du willst also eine Unterredung mit ihr? Nichts leichter als das; ich erwirke euch eine Stunde Zeit hiezu."

„Wird nicht so viel hiezu nötig sein."

„Ich kenne das; sobald ihr ins Reden geratet, vergeßt ihr Zeit und Ort. Und komm gleich mit; der Amtsdiener soll dich zur Arrestantin führen."

„Ich möcht' aber früher noch was aus dem Gasthaus holen."

„Dahin kann er dich begleiten."

„Und muß er dabei sein, wenn ich ihr ins Gewissen red'?"

„Er hat stumm zu sein, hat aber Ohren; drum seht euch vor."

Der pflichteifrige Beamte hatte sich während der letzten Wechselworte bereits aufgemacht. Beide gingen miteinander über die Straße; er eine hagere, gedankliche Gestalt mit grauem Schnurrbart und desgleichen kurzen Bartvorstößen von den Schläfen herab, nach dem Zuschnitte der amtlichen Welt in den ersten Vierzigerjahren; die Landsmännin eine runde, rührige Alte, welcher Hausverstand und Güte aus den Augen guckten. Nahe Verwandte hätte

Digitized by Google

nicht leicht jemand an ihnen vermutet.

Was die Groggerin zu holen hatte, war das Weiche und Warme, das sie selbst um den Preis, ein Stück Weges zweimal machen zu müssen, für die arme Marie hervorgesucht. Der Amtsdiener wollte ihr die Last abnehmen, sie aber antwortete: „Wär' nicht schlecht! D i e hat für mich genug schon getragen, und völlig abrackern möcht' ich mich, könnt' ich ihr damit erleichtern, was sie noch zu tragen haben wird."

Leute, die früher die Kärntnerin zur Seite des gestrengen, angesehenen Justizmannes gesehen hatten, konnten sich jetzt darüber verwundern, sie in der Begleitung des Amtsdieners mit einem Wanderbündel auf verlegenen Pfaden zu erblicken.

Gefängnisse sind leicht zu erkennen an der Einschicht, zu der sie ihre Umgebung stempeln, an den dicken Mauern und insbesonders an den kleinen Fenstern mit ihren Herrgottstrostfängern, Verschalungen, welche jedem Ausblick, jedem Hinausruf wehren, aber doch einen Strahl des himmlischen Gnadenlichtes auffangen und in die enge, dumpfe Zelle leiten.

Auch die Klöckl Marie ist nicht besser untergebracht, und sie war nun schon die ein' und die andere Woche, Tag und Nacht in so lichtarmer, öder, harter Einsamkeit sich selbst überlassen. Sie brütete ihr Lebtag gern für sich hin, aber das war sonst nur an Feierabenden nach lustiger

Digitized by Google

Arbeit. — Hier war der Feierabend ohne vorausserworbenes Anrecht, ohne Erquickung, ohne Ende. Sie mußte feiern, ihre Hände hatten nichts zu tun, ihre Aufmerksamkeit keinen festen Punkt, ihre Gedanken kein gegebenes Ziel. Sie wußte nichts anzufangen, weder mit sich noch mit der langen, langen Zeit.

Wenn sie auf- und abgehend ihre Schritte zählte, oder auf die fernen Glockenschläge achtete, oder den Wandel des Lichtstrahls verfolgte, der immer nur einen flüchtigen Gast abgab, oder sich das Geräusch, den vereinzelten Ruf, den ungewohnten Lärm draußen in den Straßen zu deuten suchte, so hatte sie alles getan, wozu der Tag und die Umgebung sie anregen konnte.

Für den Einsamen ist sonst die Phantasie eine Trösterin oder nach Umständen eine Hetzerin und Quälerin; doch auch ihre Macht hat eine Grenze, auch ihr Spuk kann ermatten. Die Gefangene hatte wachsende Verwirrung, jähen Schreck, Todesängste, helle Verzweiflung, schwindelnde Hoffnung und tiefste Enttäuschung vor kurzem, in rascher Folge an ihrem lebendigen Leib und Leben in einem so hohen Grade durchgemacht, daß gegenüber dieser grausamen Wirklichkeit die Einbildungskraft mit ihren Erinnerungsbildern, ihren Uebertreibungen, ihren der Nacht entnommenen Schauern kläglich versagte; der regen Täuscherin stand das Nervenzittern, das Herzklopfen, der Pulsschlag und

Digitized by Google

das überhitzte Hirn der Dulderin nicht zur Verfügung — das alles war gleichsam vom großen Schicksalsschlage her noch zu gedrückt, zu stumpf und fühllos.

Daher gedachte die arme Marie ihrer Schreckenstage nicht tiefer und nicht viel anders, als mit einem dumpfen Erstaunen. Sie hatte eine Erinnerung daran, aber sie brachte keine nachfühlende Teilnahme dafür auf. Die Erlebnisse hatten sich mit den wesentlichsten Zügen ihr eingeprägt und darnach erzählt sie dieselben auch; sie konnte mit ihren Angaben in keinen Widerspruch geraten.

Das war ihre Stärke den Verhören gegenüber. Erst wenn ihr zugemutet wurde, was sie nicht getan, nicht empfunden, was nicht geschehen, trat sie aus ihrem Gleichmut heraus und widersprach lebhaft.

Also die grause Vergangenheit selbst gereichte der Verlassenen nicht zu sonderlicher Qual; ihretwegen hätte sie ruhig schlafen können. Was ihr den Schlaf raubte, war das endlose Müßigsein, das notgezwungene, und der Frost, dessen sie sich oft kaum zu erwehren vermochte.

Doch ja, auch Gewissensbisse fühlte sie, sogar die heftigsten und bittersten. Sie leitete dieselben aber nicht von der jüngsten trüben Vergangenheit, sondern aus den Dämmerungstagen der Kindheit her. Sie wußte sich schuldig,

Digitized by Google

seit sie dachte, wenn ihr diese Schuld auch erst durch die schweren Heimsuchungen so recht zum Bewußtsein gekommen. Auch diese frühe, ursprüngliche Schuld ging auf ein totes Wesen zurück, dieses war aber keineswegs das tote Kind; sie hatte überhaupt mit den laufenden Wirrnissen nichts gemein, und es lag ihr rein gar nichts Tatsächliches zu Grunde.

Gleichwohl glaubte sie an diese Schuld und einzig nur an diese. In ihr erblickte sie die Wurzel ihres ganzen heillosen Geschickes; ihretwegen hielt sie sich für schlecht und verworfen, ihretwegen freute sie das Leben nicht mehr und sehnte sie sich nach einem baldigen, wenn auch noch so grausamen Ende. Und was sie besonders drückte, niemand fragte sie nach dieser Schuld, weder der Richter, noch der Beichtvater, niemand zeigte ein Verständnis dafür, keiner trauten Seele konnte sie dieselbe bekennen; sie mußte sich allein mit ihr herumtragen und wußte nicht einmal einen Namen dafür. Es ward ihr nur so unendlich schwer ums Herz, wenn sie an diesem, nur ihr fühlbaren, für andere unsichtbaren Faden all ihr Ungemach an einander reihte. Dann nickte sie so vor sich hin, als wär' ihr das Verständnis für ihr ganzes Leben aufgegangen, und dann weinte sie, bis ihr die Augen weiteres Naß versagten.

War der liebe Sonnenstrahl zu Gast, dann versetzte sie sich am liebsten nach St. Gertraud

Digitized by Google

zurück. Dort nahm sie im Geiste ihre Tätigkeit wieder auf, sich vergegenwärtigend, wo und wie alles liegt und steht, aller kleinen Ereignisse und Vorfälle gedenkend, welche Abwechslung in die einförmigen, aber doch nicht leeren Tage gebracht, und mit den wunderlichen Gestalten umspringend, die zu Scherz und Ernst Anlaß gegeben. Sie konnte sich dabei wieder jung, kindlich und harmlos fühlen, bis die Schatten näher rückten, in die sie dann befremdet starrte. Wie gern hätte sie der guten Frau Mutter Nachricht zukommen lassen, sie um Verzeihung bittend; aber war denn in e i n Wort zu fassen, was sie ihr zu sagen hatte, und wer sollte der Fernen dasselbe so warm und innig überbringen, als sie es fühlte?

Auch in das Haus des Bezirksarztes dachte sie sich gern zurück, aber ohne Heimgefühl. Das war gleichsam ein schöner Garten, in welchen sie von ungefähr geraten war, der sich ihr aber nicht zum zweitenmale öffnen würde; das war ein Traum von anderer, milderer, lieblicherer Gegend, welche ihr Fuß nur einmal und nicht wieder betreten sollte.

Desto häufiger betete sie für die Guttäter in diesem Hause. Sie betete überhaupt oft und gern, aus Andacht, Verlassenheit und aus Langerweile. Doch wenn sie merkte, daß ihre Lippen sinnlos zu lallen begannen, schämte und ärgerte sie sich.

Digitized by Google

Beschränkt war ihr Gedanken-, zum Teile dumpf ihr Gemütsleben; aber die Zeit, die Langeweile, das Müßigsein unendlich. Wenn sie die Geduld verlor, wenn ihr Zornestränen kamen, so war zumeist diese Oede des Daseins daran schuld.

Andere durchleben die Untersuchungs- und die Schuldhaft verschieden: erstere unter Furcht und Hoffnung, letztere im Stumpfsinn, bis sich's wieder lohnt, die Tage zu zählen. Die Gertrauder Marie kannte diesen Unterschied nicht; sie dachte sich die Hölle als einen endlos quälenden Müßiggang; und das Zähneklappern hatte sie nun auch schon verkostet.

Als die Gefangene zu ungewohnter Stunde, so bald nach dem amtlichen Morgenbesuch, den Schlüssel im Türschloß kreischen hörte, sprang sie von der harten Lagerstätte auf, als gewärtige sie abermals zum Verhör geholt zu werden; es hätte ihr keinen Verdruß bereitet, wieder ein bißchen ins Freie zu kommen und sich mit dem „giftigen" Männlein von einem Aktuar eine Zeitlang herumzuzanken. Sie tat aber einen Freudenschrei, wie eines solchen sie sich am allerwenigsten selbst mehr fähig gehalten, als sie leibhaftig die Frau Groggerin eintreten sah. Da war keine Täuschung möglich trotz des ärmlichen Zwielichtes; sie kannte zu wohl diese rührende Gestalt.

„Wie, die Frau Mutter, sie hier? sie selber?

Digitized by Google

Und Ihr kommt, Euere ungeratene Marie heimzusuchen? Jetzt glaub' ich, daß mich der Himmel noch nicht ganz verlassen hat, und die Gnad' hätt' ich mir nicht mehr verhofft. Wie hat Euch denn eine solche Guttat einfallen können? Und ich muß der Frau Mutter völlig die Händ' und die müden Füß' küssen."

„Steh auf, dumm's Ding übereinand! Ich bin ja gefahren. Weißt eh, unser Bräunl zieht gut.... Und trag' Er's nur herein, Mann!... Ich hätt's nicht durchbringen können, so eng ist deine Tür. Wirst es gut brauchen können, was ich dir mitgebracht hab'... nichts Meiniges; gehört eh alles dein und ein bißchen eine Unordnung wird jetzt sein in deiner Lad'... ist mir im letzten Augenblick erst eingefallen, daß du's schon kalt haben könntest heroben.... So schau doch her, wo hast denn deine Augen? Ich werde doch nicht schöner geworden sein seit der Zeit. Da ist dein Umhängtuch, und da der Winterspenser, der warme, und die Unterröcke sind von den dichtesten, die du hast.... Wirst alles brauchen können, denn gar freundlich hast du's grad' nicht hier."

„Aber, Frau Mutter, das ist ja alles nichts dagegen! Daß ich Euch wieder seh', daß ich Euch hab' für ein gutes Stündl, daß ich Euch allen Verdruß, den ich Euch verursacht hab', abbitten kann, das ist ja so viel Glück, daß ich mich vor Freud' gar nimmer auskenn'! Und ich

Digitized by Google

hab' so viel auf dem Herzen, das ich keinem anderen Menschen auf der weiten Welt als nur der guten Frau Mutter anvertrauen möcht'. Aber wollt Ihr Euch nicht niedersetzen? ... müßt halt glauben, daß es die harte Ofenbank ist."

„Komm lieber besser zum Licht her, daß ich dich ordentlich anschauen kann. Ein bißchen bleich und völlig vornehm siehst du aus ... ich mein' schon, es hat dich ein wenig hergenommen, das alles. Aber dein liebes, gutes Gesicht ist's halt doch noch! Und jetzt darfst du deiner alten Godl ein Bußl geben, weißt, wie allemal, wenn du mich zu meinem Namenstag schön angratuliert hast."

„Wie gut die Frau Mutter ist! Es kann ja doch nimmer werden, wie's früher gewesen ist."

„Zum Verzagen ist noch immer Zeit."

„Ja, die Frau Mutter fragt ja nicht einmal, wer ich jetzt bin und wo ich jetzt bin; eine Kindesmörderin, heißt's, bin ich, und die Wallfahrt hätt' ich nur so zum Schein gemacht, um den Leuten einen Sand in die Augen zu streuen. So will's der Herr Aktuar aus mir herausbringen; ich kann ihm aber diesen Gefallen nicht tun, so wenig mir auch sonst liegt am Leben."

„Ja, wenn du mir selber die Red' leicht machst, will ich dich allerdings fragen, wie nur eine Mutter fragen kann ..." Und die alte Frau faßte das unglückliche Mädchen bei den

Digitized by Google

Armen und sah ihr mit ihren guten grauen Augen lang ins Gesicht; dann fuhr sie fort: „Gelt, meine liebe Marie! gelt, du lügst mich nicht an; gelt, du hast ja eh niemanden auf der Welt, der dich lieber hätt' als ich ... und nun sag' mir's, wie du's ja immer gleich eingestanden hast, wenn du etwas — 's ist eh nur immer eine Kleinigkeit gewesen — angestellt hast gehabt: gelt, meine liebe Dirn, du bist nicht schlecht, du hast dich an deinem eigenen Kind nicht vergriffen?"

„Nein, Frau Mutter, das nicht!" antwortete die Marie schlicht; „ganz gewiß auch noch, das nicht! Ich tät' auf mein Kleines rechtschaffen schau'n, wenn's am Leben geblieben wär'. Aber so viel ungeschickt bin ich gewesen, und nicht recht ausgekannt hab' ich mich, und halt gar so viel gach ist die Schwäch' über mich gekommen. Ich will Euch das alles erzählen, wenn ich einmal vom Herzen hab', was mich mehr drückt als alles andere. Schlecht bin ich halt doch, Frau Mutter! Ja schlecht, und deswegen hat mich Gott verlassen, deswegen hat mich die Muttergottes von Buch nicht erhört, deswegen ist Schand und Elend über mich gekommen und deswegen ist's am besten, wenn's bald aus ist mit mir."

„Du erschreckst mich ja völlig, närrische Dirn!" fuhr die Groggerin dazwischen, ungewiß, was sie von dieser Selbstanklage zu halten

Digitized by Google

habe. „Wenn du dem Kind nichts getan haſt, dann iſt ja leicht ‚Modi‘ gemacht und kann ein altes ſchwaches Weib für einen guten Ausgang ſtehen.“

„Jetzt muß ſie ſich halt doch ſetzen, die gute Frau Mutter, wenn nicht auch ſie mich ungehörter Weiſ' verſtoßen will. Ich trag's ſchon lang mit mir herum und hart zuſammenzuſtellen iſt's. Aber wahr iſt's, von da an ſchon bin ich ein verlaſſenes, geſtraftes Ding geweſen. Und von dem allen wär' nichts über mich gekommen, wenn ich mich dreinfinden hätt' können, ein lediges Kind zu ſein.“

„Aber Marie, was redeſt du denn da zuſammen?“ drängte die Groggerin ungeduldig. „Fang' einmal an, aber nicht von Adam und Eva, von denen aus wir alle elende ſündhafte Menſchen ſind. Alſo kein lediges Kind hätteſt du ſein mögen? Ja, kannſt du denn ſelber was dafür? Und hab' ich dich's je fühlen laſſen?“

„Das gewiß nicht; viel zu gut iſt die Frau Mutter alleweil geweſen gegen mich. Gewußt hab' ich's aber dennoch wohl, wo ich hingehöre. Und daß ich gleich ſage, was mich ſchon geärgert und gekränkt hat, kaum daß ich angefangen hab' zu denken: meine Mutter, Gott tröſt' ſie — hab' ich nie recht leiden mögen; ich hab' ihr's nicht verzeihen können, daß ſie mich lediger Weiſ' auf die Welt geſetzt hat, und es iſt mir ſo vorgekommen, wenn ein's ſchon ſelber ſchlecht

Digitized by Google

d'ran ist, sollt' es nicht noch ein anderes unglücklich machen. Ein so boshaftes Mädel bin ich gewesen, Ihr wißt es eh noch, Frau Mutter! Und alles besser hab' ich verstehen wollen! Dann, wie ich in die Schul' gegangen bin, hab' ich einen ordentlichen Neid gehabt auf jede Kameradin, von der man gewußt hat, wer der Vater und wer die Mutter ist, und wo sie daheim ist. So gut ich's gehabt hab' bei Euch, Frau Mutter! — eine arme Keuschlerstochter wär' ich lieber gewesen; ich sag's, wie's wahr ist, wenn's auch eine Schand ist; denn ich hätt' Gott danken sollen, daß eine so mitleidige Seel' sich meiner angenommen. D'rauf ist die Zeit gekommen, wo ich bei jeder Hochzeit hab' sein müssen; völlig verschau'n hab' ich mich dabei können, und für mich ist nichts Schöneres auf der Welt gewesen. Es ist eigentlich zum Lachen; alleweil dasselbe und ich alleweil dabei, und alleweil mit dem heimlichen Wunsch, daß ich die Hauptperson hätt' sein mögen — als ob ein's alle fingerlang wieder hochzeiten könnt'! Weiß die Frau Mutter noch von damals, wie der Herr Lehrer geheiratet hat? Auftragen helfen hätt' ich sollen; ich bin aber bei der Saaltür stehen blieben, und vom weißen Kleidl, von der Kron' und von den schönen Blumen der Braut hab' ich meine Augen nicht wegbringen können."

„Ja, meine arme Marie! Ausgemacht hab' ich dich damals und ein verrücktes, ein dummes

Digitized by Google

Ding geheißen, das wie eine Kuh in ein neues Tor d'reinschaut; es ist ja so viel genötig hergegangen damals."

„Und recht wär' mir geschehen, wenn mich die Frau Mutter abgedroschen hätt'; denn damals hab' ich mir vorgenommen: ledig bleiben auf keine Weis', und ein lediges Kind kriegen schon gar nicht, um alles in der Welt nicht! Solch ein Vornehmen wär' so übel nicht gewesen, aber es ist halt auch gleich der Stolz, der Hochmut dazu gekommen, und warum das? Weil ich meine arme Mutter — Gott tröst' sie — verachtet hab' gehabt.... Die Buben haben mir nicht ankönnen, und ich hab' für besser gegolten, als ich gewesen bin. Dem einen, dem Kohlschreiber, muß es aber wegen meines Neides und wegen der sündhaften Gedanken, die meiner armen Mutter noch im Grab keine Ruhe gelassen, rein der Teufel eingegeben haben: daß er gleich vom Heiraten anhebt!"

„Ich hab' mir's gleich gedacht," rief die Alte dazwischen, mit dem Kopfe nickend.

„Und wie er gestellt war," fuhr die Gefangene fort, „hätt' er auch gleich heiraten können; und gern gesehen hab' ich ihn — ich kann's heut' noch nicht leugnen; und daß ein Mensch mit dem Heiligsten könnt' Schindluder treiben, hab' ich mir in meiner Verblendung nicht denken können. Heiraten! Das Wort hören und außer mir sein, ist eins gewesen. Ich hätte

Digitized by Google

ſingen und ſpringen können vor lauter Freud', und wenn ich einmal luſtig und närriſch bin geweſen, hat's alleweil ausgegeben, hab' ich mich alleweil nicht recht ausgekannt: das weiß die Frau Mutter ohnedies. Und ſo hat er mich d'rangekriegt. . . ."

Die Marie ſchwieg, ſeufzend, den Blick in den Schoß geſenkt, den auch einzelne große Tränenperlen netzten.

„Ich hab' mir's eh gleich gedacht," wiederholte die Groggerin verlegenheitshalber. Sie hatte ſich mit ihren Gedanken, ihrem Mitgefühl ganz den Bekenntniſſen des Mädchens hingegeben; ſie kannte die ſeltſamen Seiten desſelben und konnte die Selbſtanklage nicht für ganz grundlos halten; ſie hatte dabei nicht acht, daß ihr Schützling unter einer weitaus ſchwereren Anklage ſtand und daß, was ſie umgab, ein hartes Gefängnis war.

Das Mädchen aber ſprang auf und fuhr erregt fort:

„Und da ſollt' eins nicht ſchlecht ſein? Da ſollt' ein anderes noch Mitleid haben mit mir? Ich habe ſchlecht von meiner Mutter gedacht und deshalb hat mich ein ſchlechter Menſch bei meinem Uebermut packen können. Und hätt' ich nichts zu verſchweigen gehabt, Frau Mutter, ſo lebte das Kind noch; und ich hätt' bei der Muttergottes keine Fehlbitte getan, mit was immer ich ihr hätt' kommen mögen; und ich

Digitized by Google

wär' nicht krank geworden; und ich säß' nicht hier ... o du gerechter Gott!"

„Kind, was zuviel ist, ist zuviel!" wehrte die Groggerin, welche sich mittlerweile gefaßt hatte und wieder den ruhigen Ueberblick gewann. „Ein jeder Mensch hat einen dunklen Winkel im Herzen, in den nicht gut schauen ist. Es ist recht, wenn man hie und da hineinguckt, aber kleinmütig werden darf man deswegen nicht. Der Kleinmut macht einen nicht besser. Alles, was du mir da gesagt hast, gehört in den Beichtstuhl, gehört an die Brust einer mütterlichen Freundin, aber nicht vors Gericht. Sei zufrieden, daß dir d i e s e s nicht zu viel anhaben kann ... ich bin's auch. Beruhige dich! Das zaghafte Gewissen macht dir keine Schand', aber du darfst ihm nicht zu viel nachgeben. Dein Mütterl müßte sich ja im Grab umkehren, wenn du dich so weiter um sie grämtest. Sie ist eine gute Haut gewesen ... du hast sie ja kaum gekannt; so früh hat sie sterben müssen. Sie hat halt keine Heimat haben k ö n n e n; aber kein Mensch hat's ihr nachtragen, daß sie ein gutes, schreckhaftes Kind hinterlassen hat.... Ja, jetzt hab' und kenn' ich dich wieder ganz, und solang' mir die Augen offen stehen, sollst du meine gute und liebe Marie bleiben!"

Diese Worte beruhigten wirklich. Die Gefangene weinte zum erstenmale lindernde, glückliche Tränen. Immer wieder umarmte und

Digitized by Google

küßte sie dankbar-innig die edle Freundin, in deren Erfahrung und Ueberlegenheit sie Vertrauen setzen mußte. Auch die alte Frau konnte sich der Rührung nicht erwehren, und sie tat ihr wohl.

Als der Wächter meldete, daß die Stunde abgelaufen, deucht' es beiden Frauen viel zu früh.

„Ich bleibe noch einen Tag, ich komme morgen wieder," flüsterte die gute Alte ihrem Liebling tröstend zu.... „Dann erzählst du mir von deiner schweren Stunde, und wie du denn doch noch die Wallfahrt vermocht hast... aber ruhig, wir dürfen's ja sein."

Als sich gegen Mittag die Frau Grogger bei ihrem Vetter einfand, begrüßte sie dieser mit der Frage: „Bist du zufrieden mit deinem Besuche?"

„O mehr als das, Herr Vetter! Mußt mir wohl noch ein Stündl auswirken; und wenn du sie nur kennen lernen wolltest, du tätest gern etwas für meine liebe Marie. Ist's doch, als ob sie mir neu geschenkt worden wär'! Ich hab' mir's aber auch gleich gedacht..."

„Nach Tische!" fiel hemmend der Herr Rat ein; „wenn's dir recht ist, setzen wir uns dann eigens hiefür zusammen. Jetzt laß dich, so gut es geht, von meiner Anna unterhalten und tu' ihrer Küche die Ehr' an."

Fräulein Anna glich dem Vater; sie war ein weiblicher Abklatsch desselben nicht bloß der Ge-

Digitized by Google

stalt und den Gesichtszügen nach, sondern auch, was dessen geistiges Wesen anbelangt. Sie war aufmerksam gegen ihre Tante; sie erkundigte sich nach dieser und jener Sache ohne Aufdringlichkeit oder Vorwitz, also auch nach dem fernen Vetter, nach dem Haushalt in St. Gertraud, nach dem schönen Lavanttale und, was es da Neues gebe. Sie verstand zuzuhören und selber das Wort zu führen. Alles war an ihr gescheit, aber auch nüchtern und reizlos.

Die alte Frau lobte, was zu loben war: die schöne Wohnung, und wie da alles an seinem Platze sei, die feine Zubereitung des Aufgetischten, und von dieser köstlichen Mehlspeise müsse sie sich von ihrer Fräulein Nichte eine Abschrift erbitten; und dem künftigen Herrn Gemahl sei Glück zu wünschen zu einer solchen Hausfrau, meinte sie.

Fräulein Anna errötete nicht einmal.

Die Frau Groggerin machte sich dann insgeheim auch ihre eigenen Gedanken: Die muß schon, noch eh sie Zähn' gekriegt, in einen sauren Apfel gebissen haben! Da ist ja selbst noch der Herr Vater gemütlicher. Seltsam, ihre Mutter ist so schön gewesen; und ich könnt' sie nicht gern haben, eine so nahe Verwandte sie mir auch ist, und wenn ich sie auch schandenhalber einladen muß, wieder einmal zu mir herabzukommen. Ja, ja, ihr Künftiger müßt' einen

Digitized by Google

eigenen Geschmack haben, und „übertragen“ ist sie ohnehin auch schon.

Und ihre Gedanken schweiften von dem verständigen Fräulein, von der Tochter eines hochachtbaren Mannes, von ihrer Verwandten hinweg zu einer Gefallenen, zu einer unter peinlicher Anklage stehenden Gefangenen, zur Marie, die nicht viel mehr als ein Findling war in ihrem Hause, aber ihrem Herzen um so näher stand. Ja, wenn die mit zu Tische gewesen wäre, Sonnenschein hätt' es gegeben!

Als das Mahl beendet war, begab sich der Rat in sein Schreibzimmer, und nachdem er darin ein paarmal auf- und abgegangen, lud er seine Cousine zu sich und sagte: „Da setz' dich, gute Alte, und erzähl' mir haarklein, wie du ihr, der Maria Klöckl, zugeredet und was du aus ihr herausgebracht hast.“

Dazu ließ sich die Frau Grogger nicht zweimal mahnen; im Nu waren die Schleusen geöffnet, und was sie vorbrachte, ging der Eifrigen sichtlich von Herzen.

D'rum mußte der Gestrenge dem Redefluß auch Einhalt tun, und mit seinem gewohnten Ernst erkundigte er sich bald nach diesem, bald nach jenem näher, durch Zwischenfragen, die einem Verhöre Ehre gemacht hätten.

„Und schreibst du denn auf, was ich dir da erzähl'?“ fragte die alte Frau erstaunt.

Digitized by Google

„Laß dich das nicht beirren. Wir müssen alles schriftlich haben ... fahr' fort."

„Wenn ich wüßt', wo ich geblieben bin? Ja so ..." Und sie erzählte weiter, aber merklich abgekühlt; ihr gefiel nicht, daß der trockene Mensch gleich ein Schreibens d'raus machte.

Und wieder die scharfen Zwischenreden, wo ohnehin alles klar war!

Die Alte mußte sich förmlich zusammennehmen; der Schweiß trat ihr auf die Stirn und schier unheimlich wurde ihr die Unterhaltung mit dem Hageren, der ganz den Herrn Rat hervorkehrte und so gar nichts mehr vom Vetter an sich hatte.

„Bist du fertig?" fragte dieser.

„Fertig, nun ja! Ich hätt' zwar viel noch zu sagen, aber ihr vom Gericht seid ganz eigene Leute."

„Dann merk' auf!" Und er las ihr ein kurzes Konzept vor! „Wenn du's richtig findest, so unterschreib' es."

„Richtig ja; aber ich hab' ja viel mehr gesagt. Wenn ich schon so unartig sein darf, viel zu wenig steht auf deinem Papier."

„Tröst' dich; für uns genug. Und da ich in deine Besonnenheit und Rechtschaffenheit ..."

„Na, ich bitt' schön, Herr Vetter!"

„keinen Zweifel setzen kann, so ergibt sich daraus ein für die Angeklagte wertvolles Leu-

Digitized by Google

mundszeugnis, sowie mancher Anhaltspunkt zur richtigeren Beurteilung ihres Wesens."

„Und das ist alles, was du für sie tun kannst?"

„Jawohl," sagte der Ernste; selbst er konnt' ein Lächeln nicht unterdrücken. „Und wie ich glaube, habe ich damit deinen und ihren Dank verdient."

„Das mußt du besser verstehen. Ich hätt' halt gemeint, du würdest jetzt hingehen und den aufsässigen Aktuar bei der Kappen nehmen. Aber vielleicht gibt's eh mehr aus, wenn er's schriftlich kriegt. Und nun, wenn ich was ausgerichtet hab' bei dir, dann bedank' ich mich schön."

„Du mißtraust mir noch immer?"

„Das nicht; ich denk' nur darüber nach, wie so ein Federstrich einen unglücklich machen und auch wieder retten kann."

„Wenn du noch länger verweilst, kommst du doch morgen wieder zu Tisch?"

„Gern, Vetter! Aber der Herr Rat soll mich nicht wieder d'rankriegen."

„Wieso denn?"

„Du hast mir ja zugesetzt, als sollt' ich selbst auch ins Tribunal ... Kopfweh hab' ich!"

Und damit empfahl sich das rührige Mütterlein.

Digitized by Google

VI. Wieder vor der Muttergottes in Maria-Buch

Im strafgerichtlichen Verfahren gegen die Klöckl Marie trat bald darnach eine Beschleunigung und Wendung zum Besseren ein. Die Verhöre hatten ein Ende und die Anklage wurde fertig gestellt.

Dieselbe deutete mit viel Geist die Handlungsweise der Kärtnerin als eine verbrecherische, und darnach lautete auch der Strafantrag auf langjährigen schweren Kerker.

Das Kollegium verwarf diese gestelzte Ansicht; es konnte den Tatbestand eines Verbrechens nicht für gegeben erkennen. Damit war für die junge Büßerin schon viel gewonnen; nicht die Hölle sollte sich ihr auftun, sondern nur noch ein bißchen Fegefeuer hatte sie zu bestehen. Und dasselbe ließ kein unauslöschliches Brandmal zurück; die Gereinigte konnte dann wieder mutig unter die Leute treten und Ehre erwerben.

Der Einzelrichter, welcher schließlich die Sache zur Aburteilung bekam, rechnete nicht nur die Untersuchungshaft, sondern auch die lange Krankheit der Marie in ihre Strafdauer ein; hatte doch während dieser Leidenszeit schon der Herr Aktuar seine Fangarme da- und dorthin ausgestreckt. Wenn also diese doppelte, schon überstandene Haft in Abzug gebracht wurde, so

Digitized by Google

hatte die Verurteilte nur noch die kurze Frist von einer Woche und etlichen Tagen zu verbüßen. Dieses Urteil erfreute alle, die um die traurige Wallfahrt wußten — Steiner den grimmigen aber kränkte es; denn Ehrgeiz und Voreingenommenheit drängen oft die edlere Regung des Mitleids zurück.

Die Marie hatte einen Lichtpunkt in ihrer düstern Zelle, der von der kargenden Novembersonne unabhängig war, und dieser war das Herz der Frau Groggerin. Dahin wollte die Vielgeprüfte zurückflüchten. Sie wollte die alte Frau hegen und pflegen; sie wollte im Hause derselben wieder frisch und munter die Hände rühren, um alles andere aber sich nicht bekümmern.

Und so kam der Morgen, an dem sie aus der qualvollen Enge von neuem in die weite Welt treten konnte. Recht wie eine Wanderdirne kam sie sich vor mit ihrem Bündel, das auch den schrecklichen Zögger mit dem wärmenden Linnen und dem bergenden Tüchlein enthielt — alles hatte man ihr zurückgegeben, nur nicht das arme Kind! Wo dieses ein stilles Plätzchen gefunden, hatte ihr die gute Frau Grogger ausgekundschaftet — dahin wollte sie zunächst, und ins Haus des Doktors noch, versteht sich; dann aber über die Berge, St. Gertraud zu; heim, nach einem langen trostlosen Irrgange heim! So hatte sie sich's zurecht gelegt.

Digitized by Google

Der Morgen war frisch; er färbte die Wangen der vor der Schwelle Aufatmenden und für einen Augenblick wie befangen Haltenden. Sie blickte dankbar zum Himmel auf, und dieser blendete sie, wiewohl er einer grauen Decke glich mit einem runden Oelfleck am Saume: — der Sonne! Es war ja der Allerseelenmonat.

Weißwinterlicher Reif lag auf den Dächern; Baum und Strauch in den Gärten, an den Berghängen war silbern umsponnen — aber Silber glitzert nicht so; das ist das Edelgeschmeide, mit welchem der Frost kahle Aeste und kalte Herzen behängt.

Mit einem Ach der Ueberraschung und des Bangens schritt die Sinnende vorwärts, das Bündel unter dem Arm.

Da trat sie von der Straßenecke her ein Mann an, der sie schon längere Zeit mit Teilnahme beobachtet hatte.

„Du hier?" rief sie schmerzlich erregt aus. „Daß d u mir noch einmal in den Weg treten würdest, hätt' ich mir wahrlich nicht verhofft. Es ist wohl eine schadenfreudige Neugier, was dich hergeführt hat. Ja, so schaut die Marie aus, nachdem du sie ins Unglück gebracht hast."

„Wenn du auch noch so herb bist, ich verdien' es und kann's dir nicht verübeln," antwortete der junge Mann; es ist Huber, der Kohlschreiber ... „Aber glaub' mir, Marie, ich bin ein anderer geworden. Ich habe gezittert

Digitized by Google

für dich, ich freu' mich, daß es so gut ausgegangen ist, ich komme in der besten Absicht."

„Wie damals? — Gott verzeih' dir's! Ich will dir nichts nachtragen; aber daß es aus ist zwischen uns, hättest du dir wohl denken können."

„Das kann dein letztes Wort nicht sein. Wenn du willst, führe ich dich frischweg zum Pfarrer, und schon am nächsten Sonntag soll die Welt erfahren, daß ich mich ehrlich zu dir bekenne. . . ."

„Heiraten willst? Ich wünsch' dir viel Glück dazu. Aber doch mich nicht! Du hättest mich näher gehabt, und damals hätt' ich dir keine Schand' mit ins Haus zu bringen gebraucht."

„Was du Schande nennst, ist kaum ein Schatten, und den leite ich auf mich ab. Ich bin der schwärzere Teil und das bringt schon mein Geschäft mit sich. Auch haben mir's die Leute empfindlich genug eingetränkt, daß ich so leichtsinnig gewesen bin. Ich werde dir erzählen davon."

„Laß das; ich hab' vor meiner eigenen Tür zu kehren."

„Schau, Marie! Ich habe in meinem ganzen Leben noch nichts so ernstlich überlegt und für so rechtschaffen erkannt, als daß ich an dir gutmachen soll, was ich verbrochen habe."

„Hast du's damals nicht auch überlegt ge-

Digitized by Google

habt, oder ist dir damals das Lügen noch leichter angekommen?"

„Aber ich habe dir ja schon gesagt, daß ich ein anderer Mensch geworden, nicht auf einmal, aber nach und nach, und daß ich meinen Vorwitz, meine Flatterhaftigkeit auch nicht leicht zu büßen gehabt habe."

„Und das alles soll ich glauben können, von dir glauben können?"

„Hab' ich dir nicht bereits die beste Probe vorgeschlagen?"

„Also heiraten möchtest mich — jetzt? Es geht nicht, guter Mann, auch wenn ich an deine Bekehrung glauben wollt'. Wir täten ja immer ein kleines, armes, kaltes Ding zwischen uns haben. Du weißt wohl nicht, wo unser Kleines liegt? Kannst mitkommen, wenn's dich freut. Es kann auch nicht schaden, wenn es seinen Vater kennen lernt."

Der junge Mann antwortete nicht, schritt aber, selber ernst, weiter an der Seite des ernsten Mädchens.

Und sie kamen vor die Stadt hinaus und bogen in eine Seitengasse, und vor ihnen lag der ummauerte viereckige Hof, draus ein bereiftes Kreuz hochauf ragte. Von Bäumen, die kein Blätterrauschen hatten, war das stille Geviert umstanden. An Halbkuppeln, welche über die Mauer reichten, merkte man, daß da auch

Digitized by Google

viele Reiche Einkehr gehalten; sie gehörten Denkmalkapellen an.

Die Zwei traten ein, und als wüßte sie längst Bescheid, oder aber vom Mutterinstinkt getrieben, eilte die Gertrauder Marie bis in den hintersten Winkel vor. Ein neueres hölzernes Kreuzlein war ihr Ziel — die gute Groggerin hatte es in die frierende Erde stecken lassen.

Die unglückliche Mutter warf sich davor auf die Knie; ein Strom von Tränen entstürzte ihr; sie betete — mein Gott, das arme Würmchen, das nichts verbrochen und nur ein paar schmerzliche Atemzüge getan, braucht doch kein Gebet? Still! Was ein Mutterherz betet, errät ein anderes nicht so leicht.

„Da liegt's!" sagte sie, sich erhebend.... „Ist dir nicht auch ein bißchen leid darum?"

„Wir sind noch jung; Gott kann uns verzeihen und ein neues Glück bescheren," antwortete Huber, dem gleichfalls Tränen in den Augen standen.

„Das wär' ein frevelhaftes Hoffen! Ein Bauer, der mit der Gottesgab nicht umzugehen weiß, verdient keine gesegnete Ernte."

„Und doch," sagte der junge Mann mit Nachdruck, „und doch sehe ich für dich keine andere Genugtuung und für mich keine andere Sühne, als daß wir nun gemeinschaftlich das Leben tragen, mit dem wir bisher nicht am besten umgesprungen."

Digitized by Google

„Und wenn du wirklich Ernst machen wolltest: ich könnt' eine heimliche Angst nicht überwinden; ich müßt' immer glauben, als ging' neuerdings das Unglück an mit d i r; und daß i ch noch eine Freud' haben sollt', hab' ich mir schon lang' verredet."

„Marie, ich lass' nicht nach, zu deinem eigenen Besten nicht! Ich habe mir das alles so schön ausgemalt; du wirst ein gutes Heim bei mir haben, und um was wir gewitzigter sind, um das werden wir ja gescheiter und bescheidener hausen."

„Ich seh' wohl, daß du's jetzt nicht schlecht mit mir meinst. Aber ich hab' mir halt die Angst angelernt, und zu verdenken ist's mir wahrlich nicht, und guter Rat ist teuer."

„So frag', eh du Ja sagst, bei der guten Frau Mutter in St. Gertraud an."

„Und wie wär's, wenn wir die Muttergottes in Buch um Rat fragten? Ich bin ihr eh' auch einen andächtigen Besuch schuldig."

„Einverstanden, Marie! Und jetzt gleich! Dein Bündel können wir ins nächste beste Haus derweil zum Aufbewahren geben."

„Du meinst also . . .?"

„Frisch vorwärts, Marie!"

Auf dem Weg durchs starrende Wäldchen war man nicht so redselig, als soeben zuvor auf dem stillen Friedhofe. Man hatte sich ausgesprochen, aus dem Tiefsten heraus, und nun

Digitized by Google

schien jedes dem Nachhall der eigenen Worte und der des andern zu lauschen. Marie überlegte zagenden Herzens; mutiger schritt ihr Huber zur Seite. Aber er hätte nicht vermocht, in die Empfindungen und Gedanken der Gefährtin einzugreifen, und Gleichgültiges, Munteres wollt' ihm nicht über die Zunge.

Um nicht neugierigen Blicken zu begegnen, hatte man einen kleinen Umweg gemacht und war hinter der Stadt herumgekommen. Das war aber nun wirklich der Waldweg nach Maria-Buch. Marie hatte ihn schon einmal, in umgekehrter Richtung, geführt von der mitleidigen Pfarrersmagd, zurückgelegt: aber sie entsann sich keines Baumes, keines Strauches, keiner Krümmung, Lichtung oder Unebenheit: wie mußte ihr damals gewesen sein! Sie dankte Gott, der ihr denn doch wieder die Wildnis gelichtet und ehrliche Pfade gewiesen. Sie war gehobenen Gemütes, wenn auch noch nicht Freude darin aufgezündet war.

Die Kirche stand offen; die ein' und andere Messe mochte schon vorüber sein — es war kein Priester am Altar.

Marie eilte zu den Gnadenstufen vor, kniete da nieder und betete lang, weltvergessen, mit der Madonna allein wie damals; aber ihre Bitten waren jetzt zahmer, lauterer, und sie konnte vertrauensselig den Blick erheben.

Huber war in einem der hinteren Betstühle

Digitized by Google

zurückgeblieben. Er war sicherlich auch in keiner oberflächlichen Stimmung. Aber sobald er merkte, daß seine Gefährtin für eine Weile der Wirklichkeit entrückt war, schlich er sachte hinaus und ließ sich das Zimmer des Herrn Pfarrers weisen.

Er traf den geistlichen Herrn beim Frühstück, und seinem einnehmenden Wesen ward ein freundlicher Empfang. Rasch bekannt' und erzählte er, daß er der gewissenlose Verführer der Klöckl Marie sei, daß er willens, dieselbe zu versöhnen und ihr die Hand zu reichen; daß sie heute aus ihrer Haft entlassen worden, mit ihm hieher gepilgert und drinnen in der Kirche sei, betend, zweifelnd, ob sie ihm ohne neuen Frevel die Hand reichen dürfe, da ein kleines, armes, totes Wesen zwischen ihm und ihr.

Der Pfarrer begriff unschwer und die offene, mutige Weise des jungen Mannes gefiel ihm. Nachdem er noch über dies und das sich näher erkundigt hatte, schickte er den Meßner ab, die Beterin zu holen.

Dieser erkannte in ihr allsogleich das unglückliche Mädchen mit dem Zögger. Er näherte sich ihr lächelnd und sagte: „Kennt mich die liebe kärntnerische Dirn nicht mehr? Jetzt r u f t dich der Herr Pfarrer, und ein junger, sauberer Bursch steht drin bei ihm — heut' geht's wohl aus einem anderen Ton?"

Digitized by Google

„Ihr seid's, Herr Meßner? Ihr habt Mitleid mit mir gehabt, Gott vergelt's Euch!"

Und für sich fügte die Gestörte hinzu: Daß er schon drin ist beim Herrn Pfarrer, daran erkenn' ich, daß er rechtschaffen Ernst macht. Nun denn, in Gottes Namen!

Der Geistliche hatte keine große Mühe, das geängstigte Herz des Mädchens vollends zu beschwichtigen. Er äußerte seine Freude darüber, daß der armen Pilgerin nicht übler mitgespielt worden sei, wie auch darüber, daß sie so gut aussehe, indem er scherzend bemerkte: Ich hätte nicht gedacht, daß die Kerkerrosen so schön blühen — es muß wohl von einem guten Gewissen herkommen. Dann fuhr er fort, es müsse sie ja freuen, beitragen zu können, daß ihr Freund auf den rechten Weg zurückgelange; sie beide seien schwer heimgesucht worden, aber Gott liebe die, die er züchtigt; dann sei ja ein geordneter christlicher Hausstand als Sakrament an sich schon ein gottwohlgefälliges, gesegnetes Wesen, und es sei nichts weniger als eine Sünde, mit ernstem Bedacht in denselben zu treten; nur leichtfertige Ehen seien mit der Gefahr verbunden, übel zu geraten. Das und des Schicklichen noch mehr legte der würdige Priester der ängstlichen Braut ans Herz.

Dann langte er sogleich das große Buch hervor, um die beiden als richtige Brautleute einzutragen. Das Mädchen kannte er schon

Digitized by Google

sattsam aus den Gerichtsakten, in welche auch seine Zeugenschaft mitverflochten worden, und der Mann, der von der Arrestschwelle hinweg seine Geliebte zum Traualtar führen wollte, flößte ihm auch ohne die näher beglaubigenden Papiere Vertrauen ein.

Auf dem Rückwege in die Stadt erzählte Huber seiner Braut von dem Empfange, der ihm im Hause des Doktors geworden.

„Und du willst mich dennoch dahin begleiten?“ fragte Marie verwundert.

„Eben deshalb!“ war die Antwort.... „Die Lektion hat mir gut getan, und der scharfe Herr soll sehen, daß sie auch etwas genützt hat.“

Und im Doktorshause kam es zu artigen Ueberraschungen. Der Bezirksarzt sagte laut zum Kohlschreiber: „Herr Huber, ich habe Sie neulich etwas gehofmeistert; ich bin Ihnen Genugtuung schuldig — wenn Sie einen Beistand brauchen, verfügen Sie über mich.“

„Und ich,“ fiel Frau Schlag ein, „gebe der Marie aus meinem eigenen Herzen und im Namen ihrer abwesenden Freundin Grogger den Brautsegen.“

„Und dann darf wohl ich als Brautjungfer mit dabei sein?“ machte sich aus dem Hintergrunde Louise, das wackere Kammerkätzchen, bemerkbar.

Natürlich wurde das alles dankbar und freudig angenommen.

Digitized by Google

Die Trauung fand in der Gnadenkirche Maria-Buch statt. Der Herr Pfarrer selbst nahm sie vor, trotz Zipperlein und Atemnot; seine Ansprache war ebenso sachlich als erbauend.

Der Meßner war so wie so an seinem Platz. Die Kuhdirn Julie hatte sich für das Stündchen leicht frei zu machen gewußt. Das alles ist nicht sehr verwunderlich.

Aber daß der lange Veit gesagt hatte: Heute spannen wir später ein, und daß er mit seinem klugen Spitz noch rechtzeitig vor Maria-Buch anlangte, verdient besonders hervorgehoben zu werden. Denn daß ein Fuhrmann von der großen, geraden Heerstraße abweiche, dazu braucht's viel.

Die Hochzeitsreise ging selbstverständlich an der Dreikönig-Resi vorüber nach St. Gertraud, zur guten Frau Groggerin.

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erscheinen:

Hans Grasberger
Ausgewählte Werke

in 3 Bänden.

Es gelangten bereits zur Ausgabe:

Novellen aus Italien und der Heimat.
Geschichten aus Wien und Steiermarck.

In Subskription geh. je M. 4.—, geb. je M. 5.—. Einzelpreis geh. je M. 5.—, geb. je M. 6.—.

Peter Rosegger schreibt darüber im **„Neuen Wiener Tagblatt"** (9. April 1905):

Seit einigen Monaten findet man in Blättern des Deutschen Reiches würdigende Aufsätze über unsern Oesterreicher Hans Grasberger. Von diesem deutschen Dichter begannen nämlich bei Georg Müller in München die ausgewählten Werke zu erscheinen. Wäre es nicht am Ende auch Sache der österreichischen Blätter, den Landsmann nach seinem Verdienste zu würdigen? Nach seinem Verdienste, sage ich, denn geschenktes Lob hat dieser Mann nie angenommen. Zu einer solchen Würdigung nun gäbe Grasbergers Novellensammlung Gelegenheit. Unsereiner, der sich unter den zeitgenössischen Dichtern mehr als erquicklich umsehen mußte und also den Unterschied kennt, hat über diesen Poeten und Erzähler keine geringe Meinung, die man aber niemandem aufdrängen will. Mein Wunsch wäre, daß Leser von Bildung und Geschmack zu Grasbergers Novellenbuch griffen, um sich fürs erste einen Genuß zu verschaffen und fürs zweite darüber ein Urteil zu bilden. Es dünkt mich fast unmöglich, daß der Leser das Buch gleichgültig aus der Hand legt. Er dürfte sich vielmehr fragen: Wie kommt es, daß man von diesem feinen Geiste so wenig hört, daß heimische Blätter, die so manches Richtige aus der Fremde oft laut und klingend anpreisen, über Hans Grasberger schweigen? Ist es das Schweigen der Ehrfurcht? Oder das Schweigen der Mißgunst? Gewiß keines von beiden. Das Schweigen der Nachlässigkeit ist es vielleicht, oder das Schweigen weger Ueberbürdung. Um die großen Feinheiten recht zu erfassen, dazu mangelt dem immer gehetzten Zeitungsmenschen die Stimmung und Hingebung. Wer aber einmal eine so recht behagliche Stunde übrig hat, der tue mir und sich selbst den Gefallen und lese aus dem vorliegenden Buch die Novelle: „Maler und Modell." Das Weitere ergibt sich dann.

Als 3. Band erscheint 1906: **Mundartliche Dichtungen.**

Druck von Mänicke u. Jahn, Rudolstadt

Digitized by Google

UL 7 '67

ALDERMAN LIBRARY

The return of this book is due on the date indicated below

DUE	DUE

Usually books are lent out for two weeks, but there are exceptions and the borrower should note carefully the date stamped above. Fines are charged for over-due books at the rate of five cents a day; for reserved books there are special rates and regulations. Books must be presented at the desk if renewal is desired.

L-1—3670930

Digitized by Google